wohner über die Juden her, und mordeten ſich griechiſche und jüdiſche Bürger gegenſeitig. Man konnte, namentlich in Syrien, Städte voll unbegrabner Leichen ſehen, und Leichen, Greiſe und Säuglinge neben einander hingeworfen, überall Jammerſcenen, die ein fanatiſcher National- und Religionshaß herbeiführte. Endlich macht Ceſtius Anſtalt, nach Jeruſalem zu ziehen. Auf ſeinem Durchzug werden die menſchleeren Städte in Brand geſteckt, denn in Jeruſalem war Alles zur Feier des Laubhüttenfeſtes verſammelt und ſo leuchtete die Kriegsfackel ſchon dem verſammelten und zum Gottesdienſte vereinigten Volke entgegen. Voll Wuth rennt die von der Revolutionsparthei aufgewiegelte Menge in's Treffen, durchbricht die römiſchen Schlachtlinien und erſt nach mehrern Tagen gelingt es dem Procurator, ſie zurückzuwerfen und die äußeren Stadttheile zu beſetzen. Zwar kämpfen die Aufrührer mit erneuerter Heftigkeit und machen den Römern fünf Tage lang den Angriff unmöglich, aber dennoch würde Ceſtius, durch den größten Theil des Volkes, das ihn gern aufnehmen mochte, begünſtigt, Herr des Tempels geworden ſein, wenn er nicht plötzlich zum Rückzug Befehl gegeben hätte und, nicht achtend die Geſinnung des Volkes und die Tapferkeit ſeiner Schaaren, die Stadt räumte. Dieſe ſchändliche Flucht brachte beinahe ſeinem Heere den Untergang. Wie eine Heerde Tieger fallen die Juden über die zurückziehenden Römer, brachten ihnen einen Verluſt von beinahe 6000 Mann, und würden ſie aufgerieben haben, wenn ſie nicht durch eine Kriegsliſt einen bedeutenden Vorſprung gewonnen hätten.

Der Abzug der Römer beſeelte Alle mit neuem Muth, ſelbſt die Friedensmänner werden jetzt von der allgemeinen Stimmung fortgeriſſen, Gott ſelbſt ſchien für die Muthigen zu ſtreiten und als Verräther des Vaterlandes wurde der erklärt, welcher noch römiſche Geſinnungen zeigte. In einer Verſammlung im Tempel werden die nöthigen Maßregeln zum Kriege ergriffen. Jeruſalem und die einzelnen Landſchaften erhielten Strategen, welche die Kriegsrüſtungen betreiben, die Völkerſchaften zu einem Zwecke vereinigen ſollten. Joſephus wurde mit zwei biedern Prieſtern Joazar und Judas nach Galiläa geſchickt, um dieſe wichtige Landſchaft, in welche zuerſt die Römer wieder einfallen würden, zu regieren. Er ſorgte nach ſeiner Ankunft, ſich zuvörderſt des Wohlwollens der Einwohner zu verſichern, wählte ſiebenzig von den Einſichtsvolleſten und Erfahrenſten des Volkes zu Regierungsperſonen von ganz Galiläa, ſieben in jeder Stadt zu Richtern über unerhebliche Händel; wichtigere Sachen und Capitalverbrechen befahl er, an ihn und die Siebenzig gelangen zu laſſen. Dann befeſtigte er die tauglichen Plätze mit einer Mauer, wie Jotapat, Berſabe u. a., verſchanzte die Höhlen am See Genneſar, die Felſen in Obergaliläa, errichtete um Gamala, Seleucia und Sogane Feſtungswerke, erlaubte den Einwohnern von Sepphoris auf eigene Koſten eine Mauer zu erbauen, wie daſſelbe auch um Giſchala von einem Johannes, Sohn Levi geſchah, und rüſtete endlich mit alten, zuſammengebrachten Waffen ein Heer von hunderttauſend jungen Männern aus. Dieſes Heer organiſirte er auf römiſche Art, unterwarf die einzelnen Abtheilungen Dekurionen, Hauptmännern, Oberſten und Generalen, die an der Spitze von zahlreichen Corps ſtanden. Auch lehrte er ſie, wie ſie ſich Signale geben ſollten, wie der Schall der Trompeten ſie in's Treffen und aus demſelben zurückriefe, wie die Flügel den Angriff machten, und die Schwenkungen, wie man im Vortheile ſich zu den Bedrängten wenden und den Ermatteten Hülfe leiſten müßte und ſchärfte ihnen Alles ein, was zur Beſonnenheit des Geiſtes und zur ausdauernden Beharrlichkeit des Körpers für Strapatzen erforderlich war. Dabei ſprach er bei jeder Gelegenheit von der trefflichen Disciplin der Römer, wie ſie gegen Männer kriegen würden, welche durch Körperkraft und Geiſtesbeſonnenheit faſt die ganze Welt beſiegt hätten. Als hinlänglichen Beweis ihrer Disciplin wollte er annehmen, wenn ſie jetzt, noch ehe ſie dem Feinde gegenüber ſtänden, ſich jeder widerrechtlichen Handlung enthielten. Denn die Kriege würden nur dann glücklich geführt, wenn die Krieger ſich eines guten Gewiſſens erfreuten, Schlechtgeſinnte von Haus aus hätten nicht nur den anrückenden Feind, ſondern auch Gott zum Widerſacher.

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Großglogau im September.

Glückliche Reform des Gemeindeweſens.

In einer der frühern No. dieſer Zeitung iſt auf die trüben Zuſtände in unſerer Gemeinde hingewieſen. Und wahr iſts: der Gährungsproceß in dem Organism unſeres Gemeindeweſens hatte alle ſeine Stadien durchgemacht. Ein feindſeliges Sträuben der Glieder gegen einander und gegen das Ganze, eine verbiſſene Störrigkeit in den Gemüthern ſchienen aller Hoffnung auf ein neues Geſtalten aus dieſem chaotiſchen Wuſt zu ſpotten. Das Beiſteuern zu dem gemeinſamen Bedarf hörte größtentheils auf; denn der Verwaltung ſtanden keine Gewaltmittel zu Gebote, und an gutwilligen Beiträgen war bei einer ſolchen Stimmung nicht zu denken. Die Rückſtände der Solde an Gemeindebeamten, der milden Gaben an Dürftige, die theils auf die Armenliſte, theils auf die von dem Gemeindefonds abſorbirten, Legate angewieſen ſind, wuchſen inzwiſchen zu enormer Höhe. Die Lehrer an der öffentlichen israelitiſchen Elementarſchule, ebenfalls ſeit vielen Monaten ohne Beſoldung, nahmen höhern Schutz in Anſpruch,

Digitized by Google

und der Magiſtrat, im Auftrage der Königlichen Regierung, die dieſes Inſtitut ganz abſonderlich begünſtigt, griff energiſch ein, und erledigte die gerechte Beſchwerde auf dem Wege exekutiver Beitreibung. Freilich war der Anblick der Repartitionsliſte an die Synagogenthüre geheftet, eben nicht geeignet die gereizte Stimmung zu beſänftigen. Indeſſen war die Lektion derb zwar, aber heilſam. Sie benahm manchen Böswilligen, oder Irregeleiteten den Wahn, als braucht man das Schibolet: Auflöſung der Gemeinde, nur auszuſprechen, um ſo fort aller Verpflichtungen quitt zu ſein. —

Dies der flüchtige Umriß des traurigen olim. Das meminisse juvat dürfte hier ſeine Geltung einbüßen. Von dieſem Blatte in den Annalen unſerer Korporation muß ſich jedes Auge beſchämt und widerwillig abwenden; es blicke nun freudig und hoffnungsvoll, oder ſcheel und ſtechend auf das erfreulich geſtaltete Jetzt. Eine ausführliche, pragmatiſche Darſtellung des Verfalls unſeres Gemeindeweſens mag überhaupt einer gewandtern Hand vorbehalten bleiben. Ref. hat weder den Beruf noch die Neigung, dieſe Erſcheinungen bis in ihre Quellen zu verfolgen. Er müßte in Regionen und durch Gänge hinabſteigen, an die weder ſein Auge, noch ſein Fuß gewöhnt ſind. — Mit inniger Befriedigung wendet ſich das befreiete Gemüth auf die Gegenwart, welcher als einer neuen Schöpfung, die Verweſung nothwendig vorhergegangen zu ſein ſcheint. Die Wohlgeſinnten, bisher wie vom Alp des Mißverſtandes und der Zerwürfniß gedrückt, ermannten ſich endlich und ſchritten zuvörderſt zur Wahl einer neuen Verwaltungsbehörde. De facto hatte die alte, aus innern und äußern Gründen in ihrer Thätigkeit paralyſirt, längſt zu fungiren aufgehört; und da ſie nun ihren Rücktritt von den Geſchäften förmlich ausgeſprochen: ſo konnte die Neuwahl auch de jure vor ſich gehen. — Und glücklicher konnte ſie nicht ausfallen. An die Spitze trat der Kaufmann, Herr Heimann Leviſohn, ein Mann, der in der vieljährigen Verwaltung ſtädtiſcher Aemter die anerkennende Achtung unſerer chriſtlichen Mitbürger erworben, ſeine inſinuante Weltbildung, praktiſch ſicherer Blick, vielſeitige Geſchäftskenntniß, energiſches Durchgreifen, wo es das Rechte, rückſichtsloſer Freimuth, wo es den Kampf mit Mißbrauch und Vorurtheil gilt; raſtloſe, einer ſehr ſchwankenden Geſundheit Trotz bietende Thätigkeit: alle dieſe Eigenſchaften kamen ihm auf dem dornenvollen Poſten, zu dem er einmüthig berufen worden, trefflich zu Statten. Nicht minder glücklich war die Wahl der Perſonen, die ihm beigeordnet wurden. Wir heben unter den 3 Aelteſten und 7 Deputirten diejenigen hervor, die thätig an der Verwaltung theilnehmen: Hr. Holler, von anerkannter Herzensgüte und viel bewährtem Wohlthätigkeitsſinn; Hr. Zacharias Prausnitz, in ſeinem Geſchäftsleben von unbeflecktem Ruf, und bei einer etwas barſchen Außenſeite im Stillen ein edler Helfer der Nothleidenden; Hr. Burgheim voll ſtrenger Rechtlichkeit, feſten entſchiedenen Sinnes — dem freilich etwas mehr Biegſamkeit zu wünſchen wäre —, ächter Religioſität, gründlichen Wiſſens und genauer, aus vieljähriger Theilnahme an den frühern Gemeinde-Verwaltungen, erwachſener Kunde des Geſchäftsganges; Hr. L. Kuhn, raſchen, lebhaften Weſens und mit aufopfernden Eifer in Das eingreifend, wofür ſein Intereſſe einmal gewonnen iſt; die Herren Hilsbach und Reiſner, durch regelmäßige Schulbildung der jüngern Generation und ihrer Beſtrebungen zugewendet, voll offenen, regen Sinnes für eine ordnungsvolle zeitgemäße Geſtaltung der Gemeinde-Angelegenheiten: alle dieſe Männer bildeten einen, gerade durch dieſe verſchiedenartigen Momente, lebendigen, zuſammenwirkenden Organismus. Die kleinen Differenzen, die aus den heterogenen Perſönlichkeiten nothwendig entſpringen mußten, gingen in den, alle Glieder dieſes Ganzen beſeelenden, Gedanken auf: das Zerwürfniß in der Gemeinde ſoll und muß aufhören! Dieſer Gedanke gab Allen Muth, an die herkuliſche Arbeit zu gehn, und dieſem guten Werke Zeit, Kraft und ſelbſt die eigne Meinung zu opfern. Fürchtete ich nicht Saiten zu berühren, die mißtönend klingen würden: ich könnte jenes Epithet: „Herkuliſch" durch eine genaue Parallele mit der bekannten Mythe hinlänglich rechtfertigen. Aber laſſen wir den Witz als hors de saison und bleiben bei der Sache.

Vor Allem mußten die Mittel aufgetrieben werden, um nur den dringendſten und unabweislichſten Forderungen genug zu thun. Die Verwaltung hatte ſichs aber von vornherein zum Grundſatz geſtellt, nur in äußerſter Noth den Weg richterlicher Procedur einzuſchlagen, und ſo lange noch der leiſeſte Schimmer der Hoffnung auf gütliche Beilegung durchleuchtet, die Gewalt des Wortes an dem Gemüth und der Vernunft der Mitglieder zu verſuchen. Eine ſchriftliche Aufforderung erging an die Gemeinde. Und ſo entſchieden wirkte das täglich mehr und mehr ſich befeſtigende Vertrauen, daß jener Ruf auch in dem betäubteſten Gemüth Anklang fand. Mit wenigen Ausnahmen zeichneten Alle verhältnißmäßig freiwillige Beiträge. Und ſchon ult. Juni, alſo nach einer ſiebenmonatlichen Amtsführung erfreuete ſich die Verwaltung an dem genugthuenden Reſultat, das ſich bei der Kaſſen-Reviſion herausgeſtellt hat, daß nach der vollſtändigen Tilgung der bedeutenden Rückſtände an Gehalten, Legats-Zinſen, Armengeldern, Brautſteuern, ein reiner Ueberſchuß von 300 Thlr. in Kaſſe verblieb. — Die Aufmerkſamkeit des Vorſtandes richtete ſich jetzt auf einen andern freſſenden Schaden in der Gemeinde. Die Filial-Synagogen hatten im Laufe der Zeiten den Hauptſynagogen immer mehr Boden abgewonnen. Bequemlichkeit, Widerſpruchsgeiſt, Wichtigmacherei und wie die kleinlichen Schwächen noch heißen mögen, veranlaßten die angeſehenſten Mitglieder die Nebenſynagogen zu beſuchen. Die Töchter waren der Mutter ſo zu Kopfe gewachſen, daß ſie in die Länge deren Exiſtenz bedroheten. Abgeſehen von dem poſitiven, materiellen Abbruch an Synagogal-Revenüen, trug dieſe Zerſplitterung der Gemeinde das Ihre reichlich bei, das gemeinſame Band zu lockern, und den, ohnehin erſchlafften Gemeinſinn den Reſt zu geben. Alle ſchon unter den frühern Verwaltungen projektirten Verſuche, dieſem Unweſen zu ſteuern, waren eben beim Verſuch geblieben. Der alte Mißbrauch war durch „die heiligende Kraft des Jahrs" zum Recht geworden, und daraus wollte man ſich nicht verdrängen laſſen. — Herr Leviſohn, die geneigte Stimmung der an Zahl, wie an Gehalt überlegenen Mehrheit benutzend, trat, nachdem er die mannichfaltigen individuellen Intereſſen mit Klugheit und Umſicht im Stillen zu beſchwichtigen gewußt, plötzlich hervor und dem eben bekannt gewordenen Beſchluß folgte die raſche That auf dem Fuße. Auf Einen Schlag waren die Klipp-Synagogen, bis auf die Lichtenſtädt'ſche, die auf ein Legat baſirt und nur von Nicht-beiſteuernden beſucht werden darf, für immer geſchloſſen. Hie und da ließ ſich ein dumpfes Murren verlauten; mitunter ging es auch in ein ohnmächtiges Toben über. Es war geſchehn! Wer nun früher an Sabbat- und Feſttagen unſere große Synagoge beſuchte und mit unheimlichen Grauen die geringe Anzahl der Andächtigen — oft kaum mehr als die rigouro's-legale Zahl von 10 — in dem öden Raum ſich verlieren ſah: der erfreuet ſich jetzt wenigſtens an dieſem „Schmuck des Königs": „des Volkes Menge." Freilich vermißt der Schönheitsſinn noch manche weſentliche Zierde. Noch dünkt unſer Synagogen-Publikum das disharmoniſche Schreien, das Ueberbieten in grellen Mißtönen, das Accompagniren des Vorbeters, nothwendige Momente der Andacht. — Die Kaddiſch-Hymne wird jetzt, ebenfalls auf Anordnung des Vorſtandes von ſämmtlichen Betheiligten in Chor geſprochen. Eine nicht genug zu preiſende Verbeſſerung! Ein ganzer Codex minutiöſer Herkömmlichkeiten, der, beiweitem noch nicht alle Fälle erſchöpfend, dem kleinlichen Hader an heiliger Stätte einen bequemen Tummelplatz einräumte, iſt dadurch ganz überflüſſig gemacht. Aber ſo lange der Sinn für Ordnung und Harmonie noch nicht zum Durchbruch gekommen; ſo lange der Kaddiſch-Sagende glauben wird, durch eine Oktave höher im Schreien, oder durch ein raſcheres Tempo im Recitiren, ſeine Eltern im Paradieſe um eine Stufe höher und um ein gut Theil ſchneller zu fördern: ſo lange wird ſich unſer armes Ohr bei dieſer Verbeſſerung in der Liturgie ſchlecht befinden. —

(Schluß folgt.)

Redacteur Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. Allgemeine **No. 129.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 27. October 1838.

Tages-Controle.

Wer Nr. 124 und ff. des Telegraphen für Deutſchland mit „Noch einmal Ahasver" in Nr. 168 vergleicht, der wird den Ton des Herrn Dr. Gutzkow ganz und gar verändert finden. Wir freuen uns aufrichtig deſſen, denn obgleich wir den Ausdrücken des genannten Herrn durchaus nicht jene Wichtigkeit beilegten, die einigen Freunden bedünkte, obgleich wir die Entwicklung und den glücklichen Fortgang unſrer Angelegenheit längſt nicht mehr an die Paräneſien oder Schmähungen Einzelner gebunden glauben — ſo iſt es doch wahrlich! erheblich, wenn das Spiel kleinlicher Leidenſchaften, das hämiſche Tippen und Hauen aus unſerm Gebiete verſchwindet. Dennoch giebt es uns noch zu folgenden Betrachtungen Gelegenheit.

Wir haben in neueren Zeiten mehrere Beiſpiele geſehen, daß Schriftſteller, welche ſich vom Chriſtenthume entfernt hatten, dadurch demſelben wieder nahe zu kommen ſuchten, daß ſie ſich den Juden und dem Judenthume in gehäſſigſter Feindſeligkeit gegenüber ſtellten. So hatte Franz Delitzſch, dieſer gründliche Forſcher der hebräiſch-jüdiſchen Literatur, durch ſeine Beiträge „zur Geſchichte der jüdiſchen Poeſie" geglaubt, in einen Geruch des Judaiſirens bei den Theologen gekommen zu ſein, und ſchnell ſtellte er ſich in ſeinem „Kunſt, Wiſſenſchaft und Judenthum" in einem Lichte dar, daß er alle ſeine Studien nur unternommen habe, um — Judenmiſſionair zu werden. Nachdem er ſich ſo den Rückzug geſichert, ſchreitet er wieder auf ſeiner frühern Bahn ruhig weiter. So freut ſich auch Gutzkow durch ſeine früheren Aufſätze über Ahasver „ſeinen chriſtlichen Freunden" eine große Freude gemacht zu haben. — Gegen dieſe Verfahrungsweiſe müſſen wir uns ein für allemal ſicher ſtellen. Wer da glaubt, durch Profaniſirung und Entwürdigung des Chriſtenthums dem Judenthume einen Gefallen oder Vorſchub zu leiſten, der irrt ſehr. Im Gegentheile wird mit der Vernichtung des Fundaments des Chriſtenthums auch das Fundament des Judenthums untergraben, nämlich die göttliche Offenbarung. Hier haben Judenthum und Chriſtenthum einerlei Intereſſe. Um ſo mehr muß das Spiel derer aufgedeckt werden, welche am Chriſtenthume zum Ritter zu werden denken, indem ſie die Miſſion und Exiſtenz des Judenthums zu zerſchlagen ſuchen, und mit Recht werden dieſe in den Augen beider Partheien verdächtig ſein und bleiben. Wenigſtens von Seiten des Judenthums müſſen wir es gänzlich zurückweiſen, als ob deſſen Exiſtenz in die Bekämpfung und Ausſtellung des Chriſtenthums geſetzt werden müſſe, da bekanntlich das Chriſtenthum das Judenthum nicht negirt.

Ferner. Wenn die Gutzkow'ſchen Aufſätze über Ahasver ein Verſuch ſein ſollten, die Emancipationsfrage von den Ultraliberalen zu trennen, ſo mag die Bemerkung nicht auf den Boden fallen, daß ſie ſchon längſt von dieſen getrennt iſt. Die neueren Schritte der meiſten deutſchen Regierungen, ſelbſt das ſächſiſche Geſetz, involviren die Bejahung der Emancipationsfrage der Juden alle. Denn indem ſie ſämmtlich eine „Vorbereitung zu weiteren Schritten in der bürgerlichen Befreiung der Juden" ſein ſollen, iſt die Emancipation de jure bejaht und de facto eingeleitet. Iſt es nun die offenkundige Abſicht der einen hohen Regierung, durch religiöſe Veredlung des Cultus, der andern durch Eröffnung bürgerlicher Erwerbsquellen ꝛc. die vollſtändige Emancipation näher zu bringen — wie geſagt: im Geiſte iſt ſie dadurch ſchon entſchieden. Die Ultraliberalen können die Emancipation der Juden alſo nicht negiren, ohne ſich ſelbſt und ihre Conſequenz aufzugeben. Wol aber iſt die Emancipation der Juden ſchon in ganz andre Regionen hineingewachſen, in die Region des allgemeinen Geiſtes, und nur die der Tory's quand même iſt ihr noch verſchloſſen.

Gutzkow will jetzt die Ahasverſage den Juden gänzlich verſagen, und hierin hat er nur unſre Anſicht ausgeſprochen. Wir müſſen ſie aber auch den chriſtlichen Dichtern verſchließen, da dieſe armſelige Sage nur den erſten Jahrhunderten und dem damaligen Kampfe um die Exiſtenz des Chriſtenthums im Judenthume angehört, längſt

Digitized by Google

aber poetiſch und philoſophiſch, eben ſo wie hiſtoriſch ihren Sinn verloren hat. Uns aber gegen denſelben über die Miſſion des Judenthums auszulaſſen, hieße tauben Ohren predigen. Gutzkow hat ſich bei dieſer Discuſſion ſo ſehr aller tiefern Auffaſſung der Geſchichte ledig gezeigt, oder zeigen wollen, daß wir diesmal uns des Weitern darüber enthalten können. Wer übrigens noch einen Commentar zu unſerem früheren Aufſatze haben will, leſe Nr. 192 der eleganten Zeitung „über Gutzkow's neueſte Romane.“

Geſchichte.

Sabbathey Zwy,

eine biographiſche Skizze.

Von

Dr. Horſchetzky.

Der Menſchenfreund weint eine Thräne, die ihn ehrt, wenn er im großen Buche der Geſchichte auf jene Unglücklichen ſtößt, die, von der gütigen Natur mit den herrlichſten Anlagen ausgerüſtet, dem menſchlichen Geſchlechte wichtige Dienſte zu leiſten, durch eine ſchlechte Richtung in der Erziehung, oder durch den Gang des Geſchicks demſelben ganz verloren gingen; oder was noch ſchlimmer iſt, ihre ſeltenen Gaben ihm zum Nachtheile angewendet haben. Die Lebensbeſchreibungen ſolcher Mißrathenen ſind nicht ohne wahren Nutzen. Sie ſtehen da als Warnungstafeln für den Unerfahrenen, die ihm zeigen, wie nicht ſelten auch der fähigſte Kopf von den Irrthümern ſeiner Zeit hingeriſſen und verwirrt, zum Ungethüme wird, und wie gefährlich zügelloſe Schwärmerei alles um ſich her anſteckt.

Sabbathey Zwy, Mardochai Zwy's Sohn, ward 1625 zu Smyrna geboren. Sein Vater ein türkiſcher Jude aus Morea anfangs Federvieh-Krämer, kam nachher als Waarenmäkler bei engliſchen Kaufleuten in günſtigere Vermögensumſtände.

So viel die Natur vermag, um den Menſchen liebenswürdig zu machen, hatte ſie auch für den jungen Sabbathey gethan. In ihm vermählten ſich die Vorzüge aus dem Reiche der Formen mit den glänzendſten Anlagen des Geiſtes. Sabbathey war ſchön wie ein Engel, und erzogen in der Stoa wäre er das Wunder Griechenlands geworden. Aber Zeit und Ort widerſtrebten dem. Er wurde in der Bibel und im Talmud unterrichtet. Des Knaben Fähigkeiten waren ſo groß, daß er all' ſeine zahlreichen Mitſchüler übertraf, und bald keines Lehrers mehr bedurfte.

Als er die Schule verließ, widmete er ſich, ohne in dieſem Fache je einen Lehrer gehabt zu haben, der Kabbala, ein Studium, an welches ſich nur Rabbinen im höhern Alter zu wagen pflegen. Er brachte es darin zu einer ſo hohen Vollkommenheit, daß die Rabbinen ſeiner Vaterſtadt ihm im achtzehnten Jahre den Titel Chacham ertheilten, und die erſten und gelehrteſten Männer Smyrna's Vorleſungen in der Geheimlehre bei ihm hörten.

Im Rufe eines großen Kabbaliſten, nahm nun Sabbathey gleich einem Hierophanten zu Eleuſis, die in ſeine Geheimniſſe Einzuweihenden auf, und ertheilte ihnen, freilich in keinem Tempel von penteliſchem Marmor, ſondern in dem kleinen väterlichen Wohnhauſe, Unterricht. Sie mußten beinahe wie bei den Myſterien der Ceres ſich reinigen, durch das Baden im Meere, und mehrere Male in der Woche faſten. Sabbathey ſelbſt nahm voller ſechs Tage und Nächte, von einem Ausgange des Sabbats bis zum Eingange des nachfolgenden weder Speiſe noch Trank zu ſich. Mit vieler Lebensgefahr ſtieg er um Mitternacht ins wogende Meer, und trotz dieſer Kaſteiungen, glänzte ſein Angeſicht wie das Antlitz eines überirdiſchen Weſens, und ſeinem Körper entdufteten paradieſiſche Wohlgerüche.

Wie die Koryphäen in der Kabbala Rabbi Simon ben Jochai, Rabbi Iſaac Loria, wie die Weltweiſen Pythagoras und Plato, führte auch er zuweilen ſeine Schüler ins Freie, und unterrichtete ſie im Angeſichte der Natur unter dem unermeßlichen Sternenzelte in den Geheimniſſen ſeiner Lehre, nicht achtend des Spottes und der Neckereien des türkiſchen Pöbels.

Der zwanzigjährige Wundermann, ein Heiliger, ſchön und gelehrt, konnte nicht lange den Augen der reizenden Schönen ſeiner Vaterſtadt gleichgültig bleiben. Die Tochter eines ſehr reichen und vornehmen Mannes aus Smyrna war die Glückliche, ihm vermählt zu werden. Gewöhnlich pflegen nur die Heiligen im hohen Alter den meiſten Lebensgenüſſen zu entſagen; aber dies mal war es der blühende Sabbathey, der in der Ausübung der ehelichen Pflicht die ſtrengſte Enthaltſamkeit beobachtete. Die junge Dame beſchwerte ſich hierüber bei ihren Eltern. Dieſe luden ihn vor ein Rabbinen-Gericht, welches ihm befahl entweder Gatte zu ſein, oder ſeiner Frau den Scheidebrief zu geben. Er wählte das Letztere. Bald darauf verband er ſich abermals mit der Tochter eines anderen Smyrnaer Juden; aber auch dieſe theilte das Loos ihrer Vorgängerin, und er mußte ſich ebenfalls von ihr trennen. Als ſeine Freunde

Digitized by Google

über dies Betragen ihm Vorſtellungen machten, gab er vor, der heilige Geiſt (רוח הקודש) habe ihm verkündigt, daß keine von Beiden, die für ihn vom Himmel beſtimmte geweſen ſei. Andere ſind der Meinung, er habe ſeinen Stoicismus ſtählen, und in der Tugend der Enthaltſamkeit ſich üben wollen. Ueberhaupt ſchien Sabbathey der Körperwelt entſagt zu haben, und nur ſo viel von ihr in Anſpruch nehmen zu wollen, als zur Erhaltung ſeiner irdiſchen Hülle unumgänglich nöthig war. Er lebte von Nektar und Ambroſia in den höhern Regionen der Geiſter, über welche er eine Herrſchaft zu erwinden ſich vorgenommen hatte.

Er fing nun an die geheimſten Geheimniſſe der Kabbala öffentlich zu lehren, und erwarb ſich unter ſeinen Glaubensgenoſſen im Osmaniſchen Reiche einen beiſpielloſen Ruf. Obſchon nur der Sohn eines Hühnerkrämers, faßte er in ſeinem vierundzwanzigſten Jahre, zwar ſehr unterrichtet in allem, was für ſeine große Rolle zu wiſſen nöthig war, den ehrſüchtigen und kühnen Entſchluß, ſeine Religionsverwandten zu bereden, er ſei der von den Propheten verheißene, und ſeit ſo vielen Jahrhunderten erwartete Befreier Iſraels. Er nannte ſich einen Sohn Davids, ſprach, was nach der Meinung der ſpäteren Juden unerlaubt iſt, den Namen Gottes aus, wendete mehrere Prophezeihungen auf ſich an, und bildete ſich ein, auf Wolken einherzufahren, wie der Prophet Iſaja vom Meſſias verkündiget hatte.*)

Entweder war ſeine Einbildungskraft wirklich ſchon ſo krank, oder glaubte er durch ſein Anſehen ſo viel Ehrfurcht bei ſeinen Schülern erworben zu haben, daß er die Frage an ſie ſtellen konnte, ob ſie ihn geſehen hätten gen Himmel ſteigen, und daß er denen Blindheit vorwarf, welche dieſe Frage verneinten.

Es gab vernünftige Leute genug, welche wol merkten, wie weit ein Menſch ſich verſtiegen habe, der ſo dreiſt ſich rühmen konnte Wunder verrichtet zu haben. Die Rabbinen zu Smyrna ließen ihn durch zwei Gerichtsdiener warnen ſich ſeiner ſtrafbaren Aeußerungen zu enthalten. Da aber Sabbathey in ſeiner bisherigen Weiſe fortfuhr und hartnäckig behauptete, daß ihm als Meſſias ſo zu handeln zukomme, ſo ſprach das Rabbinengericht, aus doppelter Urſache das Todesurtheil über ihn; weil er als Meſſias ſich ausgegeben, und den Namen Gottes auszuſprechen ſich erkühnt habe. Die Rabbinen erklärten ihn vogelfrei, machten öffentlich bekannt, daß derjenige ein gottgefälliges Werk verrichte, welcher ihn tödten werde, und verſprachen, die nach türkiſchem Rechte auf dieſen Mord geſetzte Geldſtrafe, zu erlegen. Dieſer Beſchluß ſchreckte Sabbathey; er floh nach Theſſalonich, wo er mit Vortheil bei den dortigen zahlreichen jüdiſchen Einwohnern ſeine Rolle fortzuſpielen hoffte. Wirklich fand er anfangs glänzende Aufnahme. Alles verſammelte ſich, um ihn zu hören. Als er aber in Gegenwart ſeiner zahlreichen Zuhörer ſich für den Sohn Davids erklärte, und den Namen Gottes ausſprach, wurde auch hier von den Rabbinen ihm der Befehl ertheilt, unverzüglich die Stadt zu verlaſſen, widrigenfalls er den Tod zu erwarten habe. Sabbathey floh von hier, gejagt durch den Verfolgungsgeiſt der Rabbinen, nach Athen, und von einer Stadt Griechenlands zur andern. In ganz Morea fand der Meſſias keine ſichere Stätte mehr. Er ging endlich nach Alexandrien in Egypten, und von da nach Jeruſalem.

Die Umſtände, welche Sabbatheys vorgeblicher Sendung mächtigen Vorſchub leiſteten, waren folgende:

Die meiſten Kabbaliſten hatten durch Berechnungen erwieſen, daß um das Jahr 1666, wo Sabbathey auch im größten Flore war, der Meſſias kommen müſſe. Er wußte nach den Grundſätzen der Kabbala dieſe Arithmetik ſo geſchickt in Beziehung auf ſich zu bringen, daß viele ungelehrte ſowol als gelehrte Juden zu ſeiner Fahne ſchwuren. So wendete er den Vers Jeſaja's*) „In meinem Innerſten glüht ein Tag der Rache, das Jahr meiner Erlöſung iſt angelangt,“ auf ſich an; indem er nachwies, daß die letzten Worte dieſes Verſes (ושנת גאולי באה) mit ſeinem Namen (שבתי צבי) gleichzahlig ſind.

(Fortſetzung folgt.)

*) Ich fahre doch auf Wolkenrücken
Wetteifernd mit dem Höchſten.
Iſaja XIV. 14.

*) Jeſaja C. 63. V. 4. כי יום נקם בלבי ושנת גאולי באה

Literatur.

Selma, die jüdiſche Seherin. Traumleben und Hellſehen einer durch animaliſchen Magnetismus wieder hergeſtellten Kranken. Von Dr. (phil.) M. Wiener. Berlin, bei L. Fernbach jun. 1838. XVIII. und 208 S.

Zweite Kritik.

(Fortſetzung).

Dahin war man gekommen, und mit einer gewiſſen Sicherheit ließ man es decennienlang darauf beruhen.

Da rückten Juſtinus Kerner und Eſchenmayer die Säulen der bisherigen Syſteme ſo auseinander, daß tauſend geſchäftige Hände bis jetzt nicht vermochten, das verſchobene Fachwerk wieder in Ordnung zu bringen, und ſelbſt Fichte im Morgenblatt erklärte, daß wenn wir auch nur einige Thatſachen als erwieſen anſehen, wir bekennen müſſen, daß die bisherige Theorie über dergleichen Erſcheinungen ſich als durchaus ungenügend er-

weiſet. Man rückte nämlich dieſe Vorgänge ganz aus dem Gebiete ſowol der Körperwelt als auch der Intelligenz heraus, und erklärte ſie durchaus als ein Einſpielen der Geiſterwelt in die menſchliche, irdiſche. Man ſetzte dies in Verbindung mit der pietiſtiſchen Richtung innerhalb der Theologie, es bedurfte einer vorbereitenden gläubigen Tendenz, und zwar fußte man allein auf dem chriſtlichen Prinzipe. Man gab dem Magnetismus den Charakter der objectiven Wahrheit; man betrachtete ihn als das Gefäß neuer, zeitlicher Offenbarung.

Dies iſt es nun, was der vorliegenden Schrift eine beſondere Wichtigkeit giebt, indem ſie den chriſtlichen Myſtikern eine harte Nuß zu zerbeißen giebt.*)

Dr. Winer, ein durch ſeine früheren Schriften als junger Dichter rühmlichſt bekannter, durch ſeinen Charakter achtungs- und liebenswürdiger Jüngling, giebt uns hier die den Stempel der Wahrheit tragende Krankheitsgeſchichte ſeiner Schweſter. Die Leidensſcenen einer ganzen Familie am Krankenbette eines 20jährigen, durch fünfjährige Krampfanfälle in ſeiner Geſundheit zerrütteten, ohne Erfolg ärztlich behandelten und mißhandelten, endlich nach Anwendung des animaliſchen Magnetismus durch Entwickelung eines hellſehenden Zuſtandes geheilten Mädchens werden dem Publicum mitgetheilt, und obgleich wir die Bemerkung nicht unterdrücken können, daß es um ſolcher Patienten wegen beſſer wäre, ſie nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit zu führen, da ohnehin der große Haufe in ſeiner lieb- und gedankenloſen Befangenheit jene Erſcheinungen nicht zu würdigen verſteht, daher wir ſie gern nur der wiſſenſchaftlichen Forſchung überlaſſen möchten, welche allein wahren Nutzen daraus zu ziehen vermag, — ſo wollen wir doch keineswegs der reinen und lautern Abſicht des Verfaſſers: „Der Wirkſamkeit des animaliſchen Magnetis„mus mehr Glauben zu verſchaffen, ſo daß dies Buch dem hoff„nungslos Darniederliegenden ein treuer Führer zur Quelle der „Geſundheit, dem Verzagenden ein Tröſter, dem Verirrten ein hell„glänzender Leitſtern" werde, die Sanguinität der Jugend vorwerfen oder dieſe Abſicht gar in Abrede ſtellen.

Indem wir nun den Leſer im Betreff der einzelnen Facta und ihres Zuſammenhanges an das Buch ſelbſt verweiſen, da uns die in einer frühern Nummer dieſer Blätter gegebenen Relation viel zu ungenügend und ungeordnet erſcheint, den Gegenſtand ſelbſt aber und ſeine wiſſenſchaftliche Würdigung der phyſiologiſchen und mediziniſchen Wiſſenſchaften übergeben, ſo intereſſirt uns hier beſonders das religiöſe Moment in der Geſchichte dieſer Hellſeherin. Alle ſonſtige Erſcheinungen ſind ſchon bei unzähligen Clairvoyanten vorgekommen, zum Theil noch eclatanter und in höherem Grade, und bei den meiſten wandte ſich auch das Gemüth dem Moraliſchen und Religiöſen zu, aber noch nie iſt etwas über eine jüdiſche Seherin veröffentlicht worden.

Auch wir befanden uns, wie Dr. W., am Krankenbette einer geliebten Schweſter, bei der ſich nach langjährigen Krampfleiden ein ähnlicher ſomnambuler Zuſtand ganz ſpontan entwickelte, der in mancher Beziehung noch wunderbarere Erſcheinungen mit ſich führte und bei dem ſich ebenfalls das orthodox-jüdiſche religiöſe Element in ſeinem innerſten Gefühlsleben herausſtellte, und ſo führte das Buch manche ſchmerzliche Erinnerung für uns herbei, beſtätigte aber viele unſrer frühern Erfahrungen.**)

(Fortſetzung folgt.)

*) Wir wollen nicht unbemerkt laſſen, daß bis hierher unſre eigene Worte reichen, von jetzt ab ſpricht mein Bruder. Redact.

**) Leider aber verſchaffte ihr die magnetiſche Kriſe keine dauernde Heilung und ſie ſtarb kurze Zeit nachher an organiſchen Deſtructionen der Unterleibsorgane. Der gute Erfolg der magnetiſchen Behandlung bei Selma iſt beſonders dem einſichtsvollen Benehmen ihres Magnetiſeurs, Dr. Brüger, zuzuſchreiben, der ſich alles Fragens enthielt und nicht durch unzweckmäßige Neugierde, wie es leider gar zu oft in dergleichen Fällen geſchieht, die Kranke immer tiefer in die Kreiſe des Hellſehens führte, wodurch nur Nervenzerrüttung erzeugt wird. Dagegen kann ihr Bruder, Dr. W., nicht ganz den Vorwurf von ſich ablehnen, durch Querfragen gegen die Vorſchrift des Arztes gehandelt zu haben und indem er offenbar mit der Krankenanſtalt des ſich zurückziehenden Magnetiſeurs in magnetiſchen Rapport kam, ſo ſind vielleicht die ſpätern Kriſen durch dieſe Aufregung entſtanden. Möchte man doch nie vergeſſen, daß der einzige Zweck dieſes Zuſtandes iſt, den Kranken zu heilen und alles andere, was nicht unmittelbar darauf Bezug hat, ihn nur von dieſem Ziele abführt.

Anzeiger.

In demſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bei Aug. Schulz u. Comp. in Breslau ſind erſchienen:

Rabbi Bechai über die Pflichten des Herzens. Aus dem Arabiſchen. Hebräiſcher Text mit deutſch. Ueberſetzung von Fürſtenthal. 4 Thlr.

Bruck über die rabbiniſchen Ceremonialgebräuche. 14 gGr.

Fürſtenthal rabbin. Anthologie. 2 Thlr.

Das Buch Koheleth. Text und Ueberſetzung von Auerbach. 16 gGr.

So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen von Aug. Schulz u. Comp. in Breslau zu beziehen:

מוֹרה נבוֹכים

(Doctor Perplexorum) v. Rabbi Moses Maimonides. Aus dem Hebräiſchen überſetzt und commentirt von R. J. Fürſtenthal (Herausgeber des Bechai u. ſ. w.) 1. Theil (in 3 Heften). Fein Papier 3¼ Thlr. Ordin. Papier 3 Thlr.

Bei Aufgabe der Beſtellung iſt zu bemerken: ob die Ueberſetzung mit deutſchen oder hebräiſchen Lettern gewünſcht wird.

Literariſche Anzeige.

Bei Theodor Bläſing in Erlangen iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

תְּהִלַּת אֵל

oder Sammlung deutſcher und hebräiſcher Gebete für Schule und Haus. Herausgegeben zum Beſten der Jugend von Dr. J. H. Deſſauer. Mit einem Vorwort von Dr. Aub, Rabbiner in Baireuth. 8. Ladenpreis 6 gute Groſchen.

Dieſe ſehr zweckmäßige, in Norddeutſchland nicht genug bekannte Sammlung von Kindergebeten wurde mit Erfolg in mehreren Schulen Baierns eingeführt, und Lehrer und Aeltern haben es mit Dank anerkannt, daß durch die reine, der kindlichen Faſſungskraft angemeſſene Sprache, in welcher die Gebete verfaßt ſind, und durch die darin vorherrſchende religiös-ſittliche Tendenz, das bildſame Gemüth der Jugend von Liebe zu ſeinem himmliſchen Vater erfüllt, für alles Gute empfänglicher gemacht wird, und daß ſolche eine treffliche Vorbereitung für den Religionsunterricht ſind. Sie kann daher iſraelitiſchen Schulen nicht genug empfohlen werden, zumal ſie für die Kleinen das iſt, was die Stunden der Andacht den Erwachſenen ſein mag. — Lehrer, welche ſich von dem Geſagten überzeugen wollen, ſteht, durch Buchhändlergelegenheit oder ſonſt ein Exemplar gratis zu Dienſten. — Unmittelbare Beſtellungen bei dem Verleger erhalten bedeutende Vortheile.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

II. Jahrgang. Allgemeine **No. 130.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)
Leipzig, den 30. October 1838.

Zeitungsnachrichten.

Roeskilde, 9. Oktober. Nachdem ſich unſere Ständeverſammlung in der fünften und ſechsten Sitzung mit einer die Geſchäftsordnung betreffenden Frage und andern untergeordneten Gegenſtänden beſchäftigt hatte, trug der Deputirte Drewſen in der ſiebenten Sitzung vom 2. Okt. einen Antrag vor, „daß den Bekennern des moſaiſchen Glaubens Wählbarkeit für die Ständeverſammlungen zugeſtanden werde.“ Zuerſt ſtellte er ſeinen Antrag mit kurzen Worten als eine Forderung der Gerechtigkeit dar und fuhr dann fort: „Ebenſo ſehr fodert eine richtige Politik die Ausführung meines Vorſchlags. Die Politik iſt ſtets die beſte, welche allen Staatsbürgern gleiches Recht und gleiche Billigkeit widerfahren läßt, und nicht einen Theil derſelben dadurch kränkt, daß ſie dieſe als unwürdig bezeichnet, an den Landesangelegenheiten Theil zu nehmen, und ihnen gleichſam zuruft: Ihr ſeid nur geduldet, ihr habt kein Recht, irgend etwas zu fodern; den Schandfleck, welcher aus den Zeiten der Finſterniß und der Barbarei her auf euch haftet, mögen wir nicht ganz abwaſchen! Jede Regierung handelt politiſch richtig, wenn ſie die ganze Maſſe des Volks an ſich bindet, indem ſie Allen gleiches Recht verleiht: dann wird ſie ſich in den Tagen der Noth und der Gefahr nicht vergebens an ſie wenden, dann glüht die Vaterlandsliebe in jedem Herzen, und mit dieſem Verbündeten verrichten die Regierungen Wunderwerke. Indem unſere Verſammlung auf die völlige Emancipation der däniſchen Moſaiten anträgt, erfüllen wir, was wir als Bürger unſern Mitbürgern ſchuldig ſind, ja was wir uns ſelbſt ſchuldig ſind, wenn wir für aufgeklärte, vorurtheilsfreie und tolerante Männer gehalten werden wollen, und ſollten unſere Beſtrebungen ihr Ziel verfehlen, d. h. ſollte die Regierung auf unſere Petition nicht eingehen, ſo muß uns Mit- und Nachwelt das Zeugniß geben, daß die Spannung zwiſchen den verſchiedenen Religionsbekennern im däniſchen Volke, welche daraus hervorgehen möchte, nicht von unſerer Verſammlung ausgegangen, ſondern daß ſie im Gegentheil Alles gethan hat, um alle Bürger zu dem gemeinſamen Ziele, dem Wohle des Vaterlandes, zu vereinigen. Das däniſche Volk verlangt, und ſicher mit Recht, zu den gebildetſten Völkern Europas gezählt zu werden. Der Beſchluß, den wir in dieſer Sache faſſen, wird mächtig einwirken auf das Urtheil, welches das Ausland über unſere Culturſtufe fällen wird. Frankreich, Belgien, Holland und Heſſen haben den Juden gleiche Bürgerrechte mit den Chriſten zugeſtanden. Wenn dies noch nicht in England geſchehen iſt, ſo iſt das nicht die Schuld des Unterhauſes, welches mit großer Majorität die Emancipation der Juden votirte, ſondern es liegt am Oberhauſe, demſelben, welches auf alle Weiſe ſtrebte, die Emancipation der Katholiken abzuwehren. Das Unterhaus aber iſt der Wiederhall des aufgeklärten Theils des engliſchen Volks; das engliſche Volk iſt alſo für die Judenemancipation. Auch Nordamerika gibt allen Bürgern gleiche Rechte, ohne die mindeſte Rückſicht auf die Religion zu nehmen. Als Touſſaint-Louverture den Negern von St.-Domingo eine Regierungsform gab, hieß es in der Conſtitution: „Jeder, von welcher Religion er auch ſei, ſoll gleichen Zutritt zu jedem Amte, zu jedem Ehrenpoſten haben, denn kein anderer Vorzug ſoll hier gelten als der, den Tugend und Verdienſt verleiht.“ Dieſen von einem Neger proclamirten, von Negern angenommenen Grundſatz wird, hoffe ich, die Verſammlung zu dem ihrigen machen, indem ſie erklärt, den edeln und talentvollen Moſaiten willig in ihre Mitte aufzunehmen. Zwar vermuthe ich, daß man einwenden wird, es ſei die franzöſiſche Revolution, die in Europa in faſt allen den genannten Ländern den Juden die Gleichberechtigung mit den Chriſten verſchafft habe, und daß auf St.-Domingo eine Revolution zum ſelben Ziele führte; aber ich frage dagegen: iſt es räthlich, bei den Nationen die Meinung zu wecken oder zu befeſtigen, daß nur durch die größte Geißel des Menſchengeſchlechtes, daß nur durch eine Revolution, die oft eine ganze Generation zu Grunde richtet, gleiche Menſchen- und Bürgerrechte zu erlangen ſind?“ In dieſem Geiſte war der ganze ziemlich ausführliche Antrag abgefaßt.

Der königliche Commiſſar Oerſted äußerte darauf, es ſei gewiß ſämmtlichen Mitgliedern der Verſammlung bekannt, daß derſelbe Antrag, trotz dem Eifer, mit welchem er von vielen Mitgliedern unterſtützt worden, in der viborger Ständeverſammlung mit 29 Stimmen gegen 21 verworfen worden ſei. In dieſem Ausfalle der Sache ſcheine ein Grund zu liegen, weshalb dieſe Verſammlung beſſer thäte, nicht auf den Antrag einzugehen, denn wenn dieſelbe hier auch die Stimmenmehrheit erhielte, ſo wäre dennoch nicht zu erwarten, daß Se. Majeſtät gegen den Wunſch der jütiſchen Provinzialſtände einer ſolchen Petition Folge geben und ſolchergeſtalt der viborger Verſammlung eine Klaſſe von eventuellen Mitgliedern aufnöthigen würde, die ſie nicht wünſchten und die der Geſetzgeber ſelbſt nach reiflicher Erwägung Grund gefunden hätte auszuſchließen. Die Sache ſelbſt betreffend, wollte er nur einige Bemerkungen machen. Um

Digitized by Google

zu beurtheilen, inwieweit es rechtmäßig ſei, den Juden ſtändiſche Wählbarkeit beizulegen, wäre es von Wichtigkeit, ob die allgemeine Volksmeinung wirklich damit übereinſtimme. Es müſſe nothwendig ſchädlich auf die Inſtruction einwirken, wenn Individuen Platz in der Ständeverſammlung bekämen, die ſchon durch ihr Religionsbekenntniß gehindert wären, das Vertrauen des Volkes zu genießen, und eine ſo kleine Minorität der Bevölkerung eines Landes müſſe ſich darein finden, von der Mitwirkung auf die allgemeinen Angelegenheiten des Landes ausgeſchloſſen zu ſein, wenn ſie nicht mit der Mehrheit ihrer Mitbürger ſympathiſiren könne, und eine ſolche Grundverſchiedenheit in der Religion wie die zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten gehöre ſicher zu den größten Hinderniſſen einer ſolchen Sympathie. Es würden bittere Klagen über den Ausſchluß der iriſchen Katholiken aus dem britiſchen Parlamente geführt, man beſchwere ſich noch darüber, daß die katholiſche Bevölkerung Irlands Zehnten und Abgaben für die biſchöfliche Kirche zahlen muß; aber dieſe Klagen gründen ſich darauf, daß die Katholiken die große Mehrheit in Irland bilden. Wo jedoch die Katholiken, wie bei uns, eine unbedeutende Minorität ausmachen, finde man es ganz in der Ordnung, daß, wenn ſie zehntpflichtige Ländereien beſitzen, ſie davon auch den Zehnten an die lutheriſche Kirche zahlen müſſen, ſowie man auch nicht ſonderlich darüber klagen höre, wenn in conſtitutionellen Monarchien die politiſchen Rechte auf die Bekenner der allgemeinen Landesreligion beſchränkt werden. Daß nun wirklich die Volksmeinung für den Zutritt der Juden in die Ständeverſammlung ſei, hielt der königliche Commiſſar für unwahrſcheinlich, denn wenn auch der ebenſo bittere als unbillige Haß, welcher ſich vor einer Reihe von Jahren auf eine Weiſe gegen die Juden gezeigt habe, die kein Mißverſtändniß zulaſſe, ſich jetzt verloren habe, ſo werde ſich dieſe Stimmung doch nicht ſo ſchnell in dem Grade geändert haben, daß man ihnen jetzt rathgebende Mitwirkung in den wichtigſten Landesangelegenheiten zugeſtehen wolle. Dann kam der Commiſſarius wieder damit, daß die Judenemancipation eine Frucht der franzöſiſchen Revolution ſei, mit welcher Berufung, wie er ſagte, er nur zeigen wolle, daß die Wählbarkeit der Juden in faſt allen genannten Staaten ihren Urſprung einem Grundſatze entlehne, der unſerer Geſetzgebung fremd ſei, und daß ſie faſt in allen Staaten ausgeſchloſſen wären, mit welchen Dänemark in dieſer Hinſicht (in Hinſicht der Grundprincipe der Geſetzgebung) verglichen werden könne (Rußland ꝛc.). Was Kurheſſen betreffe fügte er hinzu, ſo müſſe er erklären, daß er noch keine genaue Kenntniß von dem Edict von 1833 habe, wodurch die Conſtitution von 1831 ſo verändert ſein ſolle, daß auch Juden wahlberechtigt und wählbar für die Ständeverſammlung wären, daß er jedoch nicht bezweifeln wolle, daß eine ſolche Veränderung wirklich vorgegangen ſei. (Das iſt ſehr gütig; der Beweis wäre ſonſt aber auch leicht zu führen geweſen.) Der Commiſſar erging ſich dann noch in einer Auseinanderſetzung über die Nothwendigkeit des engliſchen Oberhauſes und berührte Touſſaint Louverture's Verfaſſung mit einer ſanften Kritik. — Der Biſchof von Seeland, Mynſter, hielt die auf die Bahn gebrachte Frage für gewaltig zweifelhaft. „Auf der einen Seite — ſagte er — will zwar Jeder gern Menſchen, die wir unſere Mitbürger nennen und die kein anderes Vaterland haben als wir, Zugang zu allen bürgerlichen Rechten geſtatten, wo dieſes Zugeſtändniß wie hier keine bedenklichen Folgen zu haben ſcheint; auf der andern Seite aber liegt etwas Anſtößiges darin, Bekenner der moſaiſchen Religion zu einer Verſammlung einzuladen, die mit einem chriſtlichen Gottesdienſte beginnt und wo manchmal Gegenſtände vorkommen, bei deren Verhandlung ſie verlegen werden könnten, wenn ſie anweſend wären.“ In dieſer Hinſicht glauben wir den hochwürdigen Biſchof völlig beruhigen zu können; mit der Verlegenheit wird es nichts zu ſagen haben. Natürlich lief des geiſtlichen Herrn Gutachten darauf hinaus, es ſei am beſten, „daß die Sache in der jetzigen Zeit nicht weiter zur Verhandlung käme.“ Die arme Zeit, nie iſt ſie die rechte! Entweder iſt es noch zu früh, oder man hat grade eben den rechten Augenblick verpaßt, und nun iſt es zu ſpät. Das geht aber nicht blos den Juden ſo; mit allen Freiheitsbeſtrebungen iſt es immer ſo geweſen. Wer das Kreuz hat, der ſegnet ſich; einem Biſchof und einem Premierminiſter kann man mit Bitten und Anträgen nie gelegen kommen, denn die Aenderung führt immer Unbequemlichkeiten mit ſich. Von dem Abgeordneten Drewſen wurde mit Recht getadelt, daß mehre Mitglieder, ſich gegen die Emancipation erklärend, die angebliche Meinung des Königs zum Argumente nahmen. Es ſei z. B. geſagt, daß der König die Emancipation nicht bewilligen werde, weil die Jüten in ihrer Verſammlung ſich dagegen erklärt, und obwol die Verſammlung der erfahrenen Männer (welche vor Erlaß der Ständegeſetze gehört worden), ſich dafür erklärt, dennoch der König den Juden keine Wählbarkeit zugeſtanden habe. Aus letzterm Umſtande möchte er eher einen Grund für die Zuſtimmung des Königs hernehmen, der jetzt ſähe, daß auch das Volk dafür ſei, woran damals wol gezweifelt worden. Das damalige Haupt der Geiſtlichkeit, der verſtorbene Biſchof Müller, ſei auch unter den erfahrenen Männern geweſen, die für die Emancipation geſtimmt. Nachdem noch mehre für, und der Kammerherr Grevencop-Caſtenſchiold gegen die Juden geſprochen, ward zur Abſtimmung geſchritten, ob der Vorſchlag an ein Comité zu bringen ſei? Nachdem Kammerherr Caſtenſchiold die Abſtimmung durch Kugelung verlangt hatte, fanden ſich 43 Stimmen für und 22 gegen ein Comité. In dieſes gewählt wurden aber: Biſchof Mynſter, Etatsrath Treſchow und Algreen-Uſſing. Nach dieſer Wahl kann es wol noch zweifelhaft ſein, ob ſich das Comité mit Kraft für den Antrag ausſprechen werde. (L. A. Z.)

Rügenwalde, 10. Okt. (Privatmitth.). Am 14. Sept. wurde die Synagoge der hieſigen Gemeinde eingeweiht. Der Magiſtrat und die Stadtverordneten hatten der kleinen Gemeinde den größten Theil des dazu erforderlichen Bauholzes zu ihrem Bethauſe gegeben. Die Pſalme wurden Vers für Vers hebräiſch und deutſch vorgetragen. Der Cantor Fuchs hielt auch eine angemeſſene Rede. Auch iſt im Stolpe'r Wochenblatt ein eigenes Schriftchen darüber angezeigt, welches aber nicht geringe Sonderbarkeiten enthalten wird.

Digitized by Google

Belletriſtik.

Abendroth.

Eine Reihe romantiſch-hiſtoriſcher Skizzen von Friedrich Waldemar (Dr. Fricke in Göttingen).

I.

Antipater.

(Fortſetzung.)

Dieſe Gedanken ließen ihn während ſeines Aufenthalts in Alexandria keine Stunde raſten. Er durchforſchte die Geſinnung der Seinen auf mannigfache Weiſe, und ward immer feſter überzeugt, daß die Gefährten dieſes Zuges ihm treu bis zum Tode ergeben ſeien. Er durfte ſich alſo auf ihre Geſinnung wie auf ihren Arm verlaſſen und wahrlich, beide waren wacker genug. Die Heldenkraft der jüdiſchen Ritter und Reiſige hatte ſie an die Seite der Römer hinangehoben, und die Ueberzeugung, auf dieſem Platze zu ſtehen, befeſtigte ſie erſt recht darauf. Mit ſolcher Schaar konnte ein Antipater ſich unterfangen, Großes zu leiſten.

Während er aber noch unſchlüſſig über ſeine Pläne nachdachte, reichte ihm das Geſchick die Hand, ihm einen beſtimmten Weg vorzuzeichnen. Es erſchien nämlich Antigonus, Hyrcans Bruderſohn, in Alexandria, und klagte im Namen ſeines Vaters über die Anmaßung Hyrcans, der ſeinen Bruder gegen einen Familienvertrag von dem Throne verdrängt habe. Der junge Fürſt mußte ſich zwar ſagen, er habe eine üble Zeit gewählt, ſobald Antipater für Hyrcan ſpräche, allein er war von der Gerechtigkeit ſeiner Sache zu ſehr überzeugt, als daß er ſich dadurch hätte abhalten laſſen. Mit der größten Unerſchrockenheit trat er vor Cäſar hin, und brachte ſeine Klage vor.

Schon bei ſeiner Ankunft ahnte Antipater den Zweck, und als ihn Cäſar auffordern ließ, ſeinen Herrn, wenn möglich, zu vertheidigen, fuhr ihm der Gedanke wie ein Blitzſtrahl durch den Kopf, jetzt ſei der Augenblick, wo er beide Kronprätendenten zurückweiſen, und ſelbſt den Fuß auf die Stufen des Königsſtuhles ſetzen könnte. Denn Hyrcan, der ältere Bruder, hatte in ſeiner Stumpfſinnigkeit einſtmal dem jüngern Bruder die Krone verſprochen, und konnte alſo mit dem Scheine des Rechts für verluſtig ſeiner Anſprüche erklärt werden; dem jüngern Bruder aber war das Volk nicht gewogen, und wollte lieber Jeden als dieſen Bruderfeind auf dem Throne ſehen. Wußte nun Antipater mit dem Allen geſchickt die Freundſchaft Beider gegen Pompejus zu verknüpfen, und ſeine eigenen Verdienſte um Judäa und um Cäſar, hervorzuheben, ſo unterlag es kaum einem Zweifel, daß ihm, dem Regenten auch der Königsname gegeben würde.

Er war dann mit einem Male an einem Ziele, welches er noch nie zu erreichen gehofft hatte. Sein Blut ſtrömte wilder durch die Adern bei dieſem Gedanken.

Erſt ſpät ſuchte er die Lagerſtatt, aber noch ſpäter der Schlaf ihn. Morgen war der verhängnißvolle Tag, wo entſchieden werden ſollte, ob das hasmonäiſche Königshaus die Regierung behalten, oder das Idumäiſche ſie an ſich reißen, ob Antipater ein Held bleiben, oder ein Gewalthaber werden ſollte. Die Gedanken an dieſe wichtige Begebenheit nahm er mit in den Schlaf hinüber und ſie geſtalteten ſich anfangs zu einem mehr oder weniger verworrenen Traumbilde, aus welchem ſich am Ende aber Seelenerſcheinungen entwickelten, die man kaum mit dem bewußtloſen Traume in eine Klaſſe zu bringen berechtigt iſt. Aus eigenem Denken und höherem geheimnißvollen Walten webte ſich vor ſeinem innern Auge ſeines Lebens Bild. Er ſah die heilige Stadt in maleriſcher Ferne vor ſeinen Augen liegen und den Thron David's darinnen, und auf dem Throne das Geſchlecht der heldenmüthigen Makkabäer, ſich ſelbſt aber in voller Waffenrüſtung mit allen Zeichen der Feldherrnwürde auf einer Straße dahinſchreiten, welche ſich leicht und luftig zu Zions Tempel hinaufzog. Die Glorie des Herrn ſchwebte über dem heiligen Berge, und Antipater athmete leiſer im Gefühle der Wonne, welche der Himmelsglanz auch in ſein Herz ſtrahlte. Antipater, ſäuſelte es ihm unendlich leiſe und doch ſo hörbar in das Ohr, Du wirſt ſehr glücklich ſein, Du frommer Knecht des Herrn. Er lehnte ſich ſinnend auf einen Markſtein, und ſchauete die Vorüberwandelnden an, und ſiehe, auch ſein theuerſter Sohn Herodes, ſchon zum ſtattlichen Manne herangereift, zog vor ſeinen Augen dahin. Der junge Krieger blickte muthig wie der Löwe der Wüſte, aber freudig wie ein frommer Held, und dem Vater wallte das Herz über vor Freude und Stolz. Er hätte eine Ewigkeit in dieſem ſeligen Zuſtande, im frohen Anſchauen verſunken, erleben mögen, und es ſchmerzte ihn unendlich, als ein Gewitter im Weſten aufſtieg, und ſchwere, dumpfe Wolken ſich über die Scene herſtürzten. Er ſtreckte die Arme voll Angſt nach dem geliebten Sohne aus, und erwachte von der krampfhaften Bewegung. Die Sonne blickte wie ein Gottesauge vom leuchtenden Oſten herüber auf ſein Lager.

Herr der Heerſchaaren, rief er im heißen Gebete, und warf ſich auf die Kniee nieder, Du König der Könige, nur

Digitized by Google

Deinen Weg will ich wandeln, nur Deine Stege ſoll mein Fuß betreten. Ich erkenne Deine Hand im Wachen wie im Traume, jetzt weiß ich, was mir wahrhaft frommt. Deine Huld leite mich ferner.

Verſchwunden war von dieſem Augenblick an die Unruhe des geſtrigen Tages, verſchwunden die quälenden Zweifel, und ein neues Leben durchſtrömte ſeine Adern. Mit ruhigem, ernſtem Sinne begab er ſich in die Verſammlung, welche Cäſar zur Verſöhnung der ſtreitenden Partheien berufen hatte, und mit gleich heiterer Ruhe hörte er des jungen Fürſten harte Anklage zu. Mit der Kraft jugendlicher Beredſamkeit malte Antigonus die Kränkungen, welche ſein Vater erfahren hatte, das tragiſche Ende ſeines Bruders Alexander, welcher in dem unſeligen Zwiſte ſein Leben einbüßte, und erhob dann laut die Stimme gegen den ruhig harrenden Antipater. Ihn ſchilderte er als die Geißel des Königshauſes, als Hyrkans Schwert und Scorpionruthe, und ſchwur hoch und theuer, Hyrcan würde ſeinem Bruder nachgegeben haben, wenn nicht der trotzige Idumäer ihm zur Seite geſtanden hätte.

Ein leiſes Murmeln lief durch die Verſammlung. Alle hefteten einen Blick des Erſtaunens auf den hochgeachteten, tapfern Antipater; aber Cäſar fragte mit unerſchütterter Ruhe, was er gegen ſo harte Beſchuldigung zu erwiedern habe.

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Großglogau im September.

Glückliche Reform des Gemeindeweſens.

(Schluß.)

Der Talismann: Stille auf eine Tafel geſchrieben und ermahnend über der Vorleſebühne (Almemor) ragend, ſcheint ebenfalls ſeine Kraft verloren zu haben. Er liegt ſelbſt in aller Ruhe bei altem Gerumpel, und das „Schmußen" übt nach wie vor ſeine laute Macht. Das andachtſtörende Aus- und Einrennen und das gefühlempörende Toben an dem Eingang der Synagoge während des Gebetes, nimmt wieder ſehr überhand. Aber eine Eiche fällt ja nicht auf Einen Hieb. Und wir wiſſen alle, wie ſtark, wie tief, wie weitverbreitet die Wurzeln verjährter Mißbräuche ſind; zumal wenn ſie, wie Schmarotzer-Pflanzen ihre Nahrung aus dem Lebensbaum: Religion, ſaugen. Die „ſtille Gewalt" der Zeit wird ſie ausroden. Der erleuchtete Sinn und der thatkräftige Wille unſeres Vorſtandes, im Einverſtändniß mit den das Beſſere Wollenden in der Gemeinde können und ſollen aber der Zeit in ihrem ſtillen Wirken tüchtig unter die Arme greifen. —

Von dem entſchiedenſten wohlthätigen Einfluß auf das Aeußere, wie das Innere unſerer Elementarſchule war die neue Ordnung der Dinge. Alle frühern Entgegenwirkungen hatten ſich an der ſtark ausgeſprochenen Willensmeinung der hohen Behörde gebrochen, die Schule als eine öffentliche Anſtalt unter ihren Schutz zu nehmen. Und ſo erkannte es der Vorſtand als ſeine Pflicht, dem hinhaltenden Proviſorium ein Ende zu machen, und dem Inſtitute eine würdige Exiſtenz zu ſichern. Ein Comité, beſtehend aus den Herren Zoller, Kuhn, Hilsbach und Reiſner übernahmen die Beſorgung dieſes Verwaltungszweiges. Eine regelmäßige, im Laufe des Monats zu erledigende, pünktliche Auszahlung der Gehalte kam in Gang, der, bei der ſtrengen Ordnung im Finanziellen, bis jetzt nicht unterbrochen worden. — Auch für zweckmäßige Lokalität ward geſorgt. Zwei geeignete, nach dem Hofe zu gelegene, und von dem Geräuſch der Straße abgeſchiedene Zimmer wurden für die beiden Klaſſen in dem Gemeindehauſe eingeräumt. Das Mißverhältniß in der verſchiedenen Größe der Zimmer ward durch den Eifer und die baulichen Sachkenntniſſe des Herrn Kuhn raſch beſeitigt. Unter ſeiner leitenden Angabe ward der Umbau während der Schulferien begonnen und beendet. Mit innigem Behagen betritt man jetzt die freundlichen hellen Zimmer, die zur Schule wie geſchaffen ſind. — Ein neuer Lectionsplan, die Wünſche und Bedürfniſſe der Majorität der Schulgemeinde mehr berückſichtigend; Schulgeſetze, dem Drakonismus entgegenarbeitend, und mehr auf Erweckung des Ehrgefühls abzielend, wurden vom Comité, gemeinſchaftlich mit den Lehrern unter dem Vorſitze des Proviſors der Anſtalt, Herrn Paſtor Bock, beſprochen, abgefaßt und durch den Druck veröffentlicht. Mit dem 1. Juni traten ſie in Wirkſamkeit; der durch liberalen, allem finſtern Partikularismus abholden Sinn allgemein geliebte und geachtete Paſtor Beck, der ſchon bei der Organiſation der Schule — Mai 1827 — von Seiten der hohen Behörde mit der ſpeziellen Aufſicht über dieſelbe, unter dem Namen eines Proviſors, beauftragt worden, entſagte edelmüthig, auf die Vorſtellung des Schulvorſtandes, das ihm ausgeſetzte jährliche Honorar von 60 Rthlr., ohne deshalb in ſeinem warmen Eifer für das Inſtitut zu erkalten. Mit derſelben Gewiſſenhaftigkeit wahret er vielmehr ſeines Amtes nach wie vor. — Anerkennenswerth iſt auch der Eifer, womit ſich die Herren Kuhn und Hilsbach das Innere der Schule angelegen ſein laſſen. Die Hingebung, mit der ſie öfters den Lectionen beiwohnen, und durch aufmunternde Worte die Fleißigen beſtärken, durch ermahnende die Nachläſſigen ſpornen; das Beſtreben, ihre gewonnene Ueberzeugung von den tüchtigen Leiſtungen der Schule zu verbreiten und die eingewurzelten Vorurtheile gegen dieſelbe auszurotten, ſind die kräftigſten moraliſchen Hebel, die Schule zu ihrem frühern Niveau emporzubringen, und durch eine möglichſt große Frequenz der Schüler die Unterhaltung des Inſituts der Gemeinde:Kaſſe immer unfühlbarer zu machen. Die anerkannte Berufstüchtigkeit, der ſittliche und religiöſe Charakter der beiden Lehrer, Herren Arnheim und Lichtenſtein, deren Wirken ſeit einer Reihe von Jahren ſo vielfältig gelähmt wurde, berechtigen bei dem jetzigen Srand der Dinge zu ſchönen Erwartungen.

Was die religiöſen Zuſtände im Allgemeinen betrifft, ſo bietet ſich dem Beobachter aber nichts Eigenthümliches dar. Hier, wie überall laſſen ſich drei Parteien unterſcheiden, denen ſymboliſch die drei Zeitmomente enſprechen. Die Konſervative lebt ganz in der Vergangenheit, von der die verheißene Zukunft ihr als eine bloße Doublette erſcheint. Die indifferente iſt ganz in die Gegenwart aufgegangen; ſich gewaltſam betäubend und verblendend gegen den heilloſen Bruch, der als Reſt bleibt. Die progreſſive blickt hoffend und ſehnſuchtsvoll auf eine licht und lebenvoll entwickelte Zukunft. Dieſer und Jener können den Riß nicht heilen, die ſchroffen Gegenſätze nicht zur Einheit bringen. **Nur Er, der Einige vermag es, Der in der Geſchichte ewig webt und lebt.**

. . . r.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** **No. 131.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe,
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur Geſchichte, Sprachkunde und Belletriſtik.

Redacteur: **Dr. Ludwig Philippſon,** iſraelitiſcher Prediger in Magdeburg.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 1. November 1838.

Dieſe Zeitung erſcheint wöchentlich 3 Mal, Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Regiſters u. ſ. w. umfaſſen. In Gemäßheit des Zweckes derſelben die allgemeinſte Verbreitung zu geben, iſt der Preis äußerſt niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für ſechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angeſetzt worden. Alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Beſtellungen an; der Hauptſpedition für beide Letztere hat ſich die Königl. Sächſ. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Paris, 18. Okt. (Privatmitth.). Von der Thätigkeit der hieſigen Schriftſteller iſraelitiſchen Glaubens im Gebiete der Theologie läßt ſich in neuerer Zeit Einiges berichten. Das Werk Salvador's über den Stifter und die erſte Geſchichte des Chriſtenthums wird Ihnen bekannt ſein, doch gehört die Beſprechung ſeiner Ergebniſſe hier nicht her. Es erlitt ſehr verſchiedentliche Beurtheilungen, die je nach der Färbung der Journale günſtig oder ungünſtig waren. Die liberalen Blätter ſtanden auf Seiten Salvadors, die religiöſen und legitimiſtiſchen machten Kehrt gegen ihn. Beſonders war die Gazette de France, welche die Angelegenheit aufgriff, und wie einſt Lavater dem Mendelsſohn, verſchiedene Fragen Herrn Salvador vorlegte, deren beſtimmte Beantwortung fordernd. S. blieb die Antwort nicht ſchuldig, und wie ein Jeder, der die Differenzen des Chriſtenthums und Judenthums kennt, vorausſehen konnte, ſo fiel ſie auch aus. Die Gazette de France hatte Nichts weiter als ein Nein oder Ja auf ihre Fragen verlangt, und erhielt es denn auch. Niemand wird ſich verwundern, daß Salvador als Jude die Fragen der Gazette de France verneinte, und liegt gewiß nichts Beſonderes darin, aber als Aktenſtück der Zeit mag es hier nicht ganz übergangen werden. Sie hatte als erſten Satz hingeſtellt, daß die Lehre des Stifters der chriſtlichen Religion die abſolute Wahrheit ſei, jetzt durch das Prieſterthum in die Welt geſetzt (transmise maintenant dans le monde par le sacerdoce), wie das Leben durch die Vaterſchaft. Salvador verneint dies. Ihr zweiter Satz war: es giebt keine Stellung des Menſchen, der dieſe Lehre ſich nicht anpaſſen könne, keinen neuen Zuſtand in der Geſellſchaft, dem ſie nicht angemeſſen ſei. S. kann dem nicht beiſtimmen. Dann frug ſie: iſt der Stifter der chriſtlichen Religion der Sohn Abrahams, in welchem alle Nationen der Erde geſegnet werden müſſen? S. antwortet: nein! Hat ſich die jüdiſche Vorausſage ganz in ihm erfüllt? Nein. Das Sanhedrin von Jeruſalem hat ihn zum Tode gebracht. Ein jetzt in Paris verſammeltes Sanhedrin würde es ihn nicht als Meſſias anerkennen? — Wer die Inſtitutionen Moſis von Salvador kennt, weiß, daß er in einem vielbeſprochenen, und ſelbſt von Dupin, dem Präſidenten der Deputirtenkammer beurtheilten Anhange auf die Stellung des Sanhedrins zu Jeruſalem bei gedachter Handlung ein eigenes, neues Licht zu werfen und es von dem Verdachte perſönlicher Verfolgung zu reinigen verſucht hat. In dieſem Sinne beantwortet er auch hier die letzte Frage. Er glaubt daher, daß ein Sanhedrin zu Paris allerdings in der jetzigen Zeit anders handeln müßte, weil die Verhaltniſſe anders geworden, und daß es über die Meſſiasfrage die Anſicht des Maimonides theilen würde, der anerkennt, daß durch die chriſtliche Religion die Welt zur Anbetung eines einzigen Gottes disponirt, und die Grundſätze des göttlichen Geſetzes bei unzähligen Völkern verbreitet worden. Er ſchließt ſein Antwortſchreiben mit den Worten: „Ich erkenne, mein Herr, die Reinheit und Größe Ihrer Ueberzeugungen. Ihrerſeits werden Sie keinen Augenblick an die Geradheit und Unabhängigkeit der meinigen zweifeln. Der Standpunkt des Menſchen iſt es, die Wahrheit unaufhörlich zu ſuchen. Niemand kann ſagen: „Alles iſt beendigt; ich bin es, der ſie entdeckt hat, oder dem ſie ausſchließlich eröffnet iſt." Darin ſelbſt beſteht der unerſchöpfliche Reichthum Gottes. Er war und wird immer ſein für uns das Aelteſte und Neueſte in der ſichtlichen Welt und außer der Welt." — Die Gazette de France hat ſeitdem wieder neue Fragen aufgeworfen, die ich das nächſte Mal mittheilen werde.

. — Vor einigen Tagen hat Herr S. Cahen einige Blätter veröffentlicht, worin er den Subſcribenten ſeiner Bi-

Digitized by Google

bei einige ihn ehrende Beurtheilungen derſelben mittheilt. Es iſt nicht eitle Ehrſucht, die ihn zu dieſer Veröffentlichung bewog, ſondern die Nothwendigkeit, die mancherlei Angriffe ſeiner Arbeit zurückzuweiſen. Zuerſt giebt er einige Worte des Consistoire central, die zu Ende einer Antwort ſtanden, welche daſſelbe an ihn auf die Anforderung, eine bibliothèque centrale rabbinique zu bilden, erließ, indem es den Mangel an finanziellen Mitteln vorſchützte. Alsdann ein hebräiſcher Brief des Hr. Wolf Fränkel zu Lemberg, der allerdings viele Lobeserhebungen enthält. Endlich das Zeugniß der in Paris erſcheinenden Science populaire de Claudius, die immer nach der Cahen'ſchen Ueberſetzung citirt. Daß Herr Cahen einen ſehr bedeutungsvollen Gegner in Herrn Reggio in Görz gefunden, wird Ihnen bekannt ſein. Sonderbar genug äußert er ſich öffentlich zuerſt in der Kath. Kirchenzeitung, die in Frankfurt am Main erſcheint *).

Dresden, 10. Okt. Geſtern ward die Synagoge der hieſigen iſraelitiſchen Gemeinde, wozu am 21. Juni d. J. feierlich der Grund gelegt worden, gehoben. Das Gebäude, deſſen Mitte mit einer Kuppel, neben welcher ſich zwei kleinere erheben, geſchmückt iſt und das mit engliſchem Schiefer gedeckt werden wird, gewährt, von der Brühl'ſchen Terraſſe und der Moritzallee aus geſehen, einen großartigen Anblick, und ſoll, wenn es die Witterung erlaubt, in ſeinem Aeußern noch vor Jahresſchluß vollendet werden. Nur wird allgemein bedauert, daß dieſer im morgenländiſchen Geſchmack gebaute Tempel durch die Aufführung mehrer Bürgerhäuſer, wozu bereits Anſtalten getroffen ſind und neuerlich wieder eine Parcelle des anſtoßenden Gartens verkauft worden iſt, dem Auge zum größten Theil entzogen werden wird **). (L. A. Z.)

Geſchichte.

Sabbathey Zwy,

eine biographiſche Skizze.

Von

Dr. Horſchetzky.

(Fortſetzung.)

Nathan Benjamin, ein gelehrter Jude zu Gaza, der in Aſien großes Anſehen ſich erworben hatte, theilte Sabbathey's Anſichten, und ließ ſich herbei die Rolle des Propheten Elias, welcher des Meſſias Vorläufer iſt, zu ſpielen. Es iſt nöthig dieſen Nathan, ein mächtiges Getriebe in dieſem Rade des Betruges genauer kennen zu lernen. Er war eigentlich ein Deutſcher, daher ihn Einige Nathan Aſchkenaſi, und weil er nachher zu Gaza wohnte, auch Gazaſi nennen. Zur Vervollkommnung ſeines Studiums reiſte er nach Jeruſalem. Er zeichnete ſich im Talmud und in der Kabbala ungemein aus; mußte ſich aber in Jeruſalem blos durch Almoſen erhalten. Sein berühmter Lehrer Rabbi Jacob Chagis empfahl ihn dem ſehr reichen Samuel Lisbonna in Gaza. Er fand hier freundliche Aufnahme, und der reiche Lisbonna ward durch Nathans Gelehrſamkeit und ſittliches Betragen ſo eingenommen, daß er ihm, ein Auge abgerechnet, ſeine übrigens ungemein ſchöne Tochter zur Frau gab, und um den Studien ſorgenfrei obliegen zu können, einen lebenslänglichen Gehalt zuſicherte. Trotz der tiefen Gelehrſamkeit in den erwähnten Fächern war Nathan nichts weniger als ein finſterer Gelehrter; er war ſehr guter Laune, die er aber einmal plötzlich änderte, die Einſamkeit ſuchte, und öffentlich Bußpredigten hielt. Als ihn Freunde um die Urſache der ſchnellen Aenderung fragten, erwiederte er: wiſſet daß der Meſſias im Anzuge iſt, und nächſtens erſcheinen wird. Ich bin daher verpflichtet, durch Buße und Kaſteiungen deſſen Ankunft und Herrſchaft zu beſchleunigen. Als Sabbathey auf ſeinem Wege nach Jeruſalem durch Gaza reiſte, rief dieſer Nathan Benjamin aus: „dies iſt der Heiland Iſraels, der Geſalbte des Gottes Jakobs! Von ihm haben alle Propheten geweiſſagt!" Sabbathey ließ ihn zu ſich holen. Nathan erſchien unverzüglich. Beim Eintritt in das Zimmer warf er ſich ſprachlos zu Boden. Sabbathey hieß ihm aufſtehen, und fragte: Was haſt du von mir geſprochen? und wer ſagte dir daß ich der Heiland Iſraels ſei? Da erwiederte Nathan zitternd: Ich ſchwöre beim allmächtigen großen und furchtbaren Gott, daß ich ihn den Ewigen, wie einſt der Prophet Ezechiel, auf ſeinem Thronwagen ſah; die zehn Sephirot brauſten wie Meereswogen um ihn her, und eine Stimme rief mir zu: So ſpricht Jehova: Gekommen iſt euer Heiland: er heißt Sabbathey Zwy. Er ſchreitet einher wie ein Held, wie ein Krieger von Rache entflammt. Er jauchzt, brüllt ſchrecklich, iſt ſeinen Feinden überlegen *). Nicht nur gehört habe ich dieſe Prophezeihung, ſie ſtand auch mit feurigen Buchſtaben vor mir geſchrieben."

Nathan ließ nun folgendes Sendſchreiben an alle jüdiſche Gemeinden des türkiſchen Reiches ergehen:

*) Wir haben das Schreiben des Herrn Reggio, aus welchem in der Katholiſchen Kirchenzeitung einige Stellen entlehnt waren, vollſtändig in Händen, und werden es bald mittheilen. Redact.

**) Man wird ſich aus früheren Berichten in dieſer Zeitung erinnern, daß ohne dieſe Verkäufe das Kapital zur Erbauung der Synagoge durchaus nicht zu beſchaffen war. Redact.

*) Jeſaja 42. 13.

Digitized by Google

Brüder in Iſrael: Es gelange zu euerer Kunde, daß der Meſſias Sabbathey Zwy, in Smyrna geboren, ſein Reich bald offenbaren werde. Die Krone wird er vom Haupte dem Sultan nehmen, und ſich dieſelbe aufſetzen. Wie ein Sklave ſeinem Gebieter wird er ihm folgen. Sabbathey wird dann unſichtbar werden, über den Bach Sambation ſetzen, daſelbſt mit der Tochter Moſis ſich vermählen, die zehn Stämme an ſich ziehen, und unter Moſis Begleitung auf einem mit einer ſiebenköpfigen Schlange gezügelten Drachen in Jeruſalem einziehen. Auf dieſem Zuge wird Gog und Magog mit einem mächtigen Heere ihn überfallen. Aber nicht mit gewöhnlichen Waffen wird der Meſſias ſeine Feinde beſiegen. Seines Mundes Hauch wird hinreichen ſie niederzuſtürzen, und ſein Wort allein wird ſie vollends vernichten. Nach ſeinem Einzuge in Jeruſalem wird Gott, den im Himmel aus Gold und Edelſteinen erbaueten Tempel zur Erde herablaſſen, in welchem der Meſſias als Hoherprieſter opfern wird. Ich eile, dies alles euch bekannt zu machen."

Durch dieſe und mehrere ähnliche Proklamationen ließen ſich eine Menge Leichtgläubiger berücken zur Fahne des neuen Meſſias zu ſchwören.

Sabbathey's zwei ältere Brüder Elias und Joſeph betrieben auch von Smyrna aus ſeine Sache, und wußten dadurch deſſen Partei bedeutend zu vermehren, indem ſie allenthalben Briefe von Sabbathey und Nathan bekannt machten, in welchen ſie durch Stellen aus dem Sohar und aus anderen kabbaliſtiſchen Schriften die Aechtheit ihrer Sendung zu beweiſen ſuchten. Endlich:

Unter Mohammed IV. warf ſich Sabbathey zum Meſſias auf. Unter dieſem Fürſten ward das Reich der Osmanen durch innere Faktionen zerrüttet, und von mächtigen auswärtigen Feinden bedroht. Deßwegen würdigte die mit wichtigeren Angelegenheiten beſchäftigte Regierung dieſe Umtriebe gar keiner Aufmerkſamkeit, und die Sektirer hatten bequeme Gelegenheit ziemlich lange ungeſtört ihr Unweſen zu treiben.

Nach mehrjährigem Aufenthalte zu Jeruſalem ſagte Sabbathey eines Tages: ich muß nach Aegypten! mich erwartet dort die bei meiner Geburt mir vom Himmel beſtimmte Gemahlin. Er reiſte ab, und heirathete ein polniſches Mädchen das er in Aegypten fand. Da aber alles was Sabbathey betraf, das Gepräge des Wunderbaren tragen mußte, ſo erzählte man ſich folgendes von dieſer dritten Gemahlin: Sie ſei ihrem Vater Rabbi Mayer bei einem Einfalle der Ruſſen in Polen 1648 als ſechsjähriges Kind geraubt worden. Vergebens ſuchten die troſtloſen Eltern durch mehrere Jahre die verlorene Tochter, bis ſie endlich erfuhren, daß ſie getauft in einem Kloſter erzogen werde. Umſonſt ward alle Mühe angewendet, das Kind wieder zu bekommen. Vater und Mutter ſtarben vor Gram. Dem achtzehnjährigen Mädchen erſchien des Nachts des längſt verblichenen Vaters Geiſt, hob die Nackte aus dem Bette, flog durchs Fenſter, und ließ ſich mit ihr in fernem Lande in grauſer Nacht auf den ſtillen Gräbern eines jüdiſchen Friedhofs nieder. Ich bin dein Vater ſprach er, du biſt von jüdiſchen Eltern. Bald werden deine Glaubensgenoſſen des nahen Städtchens hier eine Leiche beiſetzen, dich zu deinem Bruder Samuel nach Amſterdam bringen, der nach Aegypten dich führt, und dem Sohne Davids, dem Meſſias Sabbathey Zwy dich vermählt. Der Geiſt verſchwand. Der Morgen grauet, es nahet der Leichenzug. Das Mädchen erzählt die Geſchichte, man bekleidet ſie, und ſchafft ſie nach Amſterdam. Ihr Bruder geleitet ſie nach Aegypten, wo ſo eben Sabbathey angelangt war, der ſie heirathet.

So viel ſoll indeſſen an dieſer Geſchichte wahr ſein, daß die erwähnte Dame nicht den empfehlendſten Lebenswandel geführt habe; daß ſie ganz Deutſchland und Italien durchſtrich, und endlich in Aegypten Sabbathey ihre feile Hand reichte, und daß ihr Bruder Samuel ein Tabakkrämer zu Frankfurt, ſeine Bude ſchloß, um ſeines Schwagers Kronen zu theilen, ihn aber bald, betrogen wie viele andere, wieder verließ.

(Fortſetzung folgt.)

Belletriſtik.

An Iſrael.

Verhallet nun, ihr bangen Klagelieder,
Der Freude nur ſei dein Geſang geweiht,
Der Freiheit gold'ne Tage kehren wieder,
Entſchwunden iſt die ernſte Prüfungszeit,
Vorüber Druck und ſchwere Tyrannei:
Jehova's Volk — es fühlt ſich ſtark und frei! —

Du haſt Jahrhunderte im Kampf gerungen,
Verachtung war des Juden herbes Loos,
Die Zeit der Vorurtheile iſt bezwungen
Und Wonne lächelt aus der Zukunft Schooß:
Durch finſt're Wolken bricht der Freiheit Licht,
Drum Iſrael, mein Volk! verzage nicht! —

Dich hat der Herr vor anderen Nationen
Zum Werkzeug ſeiner Gnade auserwählt,
Der Sturm der Zeit vernichtete Millionen:
Du ſtandeſt feſt, durch Glaubenskraft geſtählt,
Gelitten haſt du nach des Herrn Gebot:
Der Glaube war dein Anker in der Noth! —

Digitized by Google

So, Iſrael, halt feſt an deinem Glauben,
Es iſt dein Heil, dein allerhöchſtes Gut,
Es iſt ein Schatz, den nimmer Menſchen rauben,
Der dich beſeelt mit kräftig ſtarkem Muth:
Ob Völker auch im Zeitenſturm vergehn,
Jehova's Volk wird ewiglich beſtehn! —

Und ſo von Frömmigkeit, von Dank durchdrungen,
Bewahre dich vor Uebermuth im Glück,
Vergiß nicht, daß du Klagen einſt geſungen,
An deine Thränen denke Iſrael! zurück:
Gelaſſen trage nun ſo Freud' als Leid:
Erhalten wird dich — Glaubenseinigkeit! —

Magdeburg den 19. Sept. 1838.

Detmold Löwenheim.

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Kleine Berichte.

Körmend (Ungarn) Oktober.

Die Unpartheilichkeit, welche die Allg. Ztg. des Jud. an ihrer Stirn trägt, hat ſich bis jetzt, ſelbſt in den ſchwierigſten Lagen bewährt. Um ſo eher werden Sie folgenden Zeilen Aufnahme vergönnen, da Unpartheilichkeit ja die Wahrheit und nicht Vergünſtigung der Halbheit will. Sonſt will auch ich meine Worte eben nur als meine Anſicht hinſtellen.

Die ungariſchen Correſpondenten der allg. Z. d. J. ſind nicht die aufrichtigſten Berichterſtatter. Dieſelbe tauchen ihre von Vaterlandsvorliebe geſpitzte Feder in die Farben der in Deutſchland blühenden, kirchlichen Verhältniſſe der Juden und malen ein Ungern, in welchem ſich ſchwerlich eine unſerer Gemeinden erkennen kann. — Lieſt man z. B. von den großen Leiſtungen der Schulen in Eiſenſtadt, Kreutz, Warasdin ff. ff., ſollte man da nicht glauben, als erheben ſich wirklich in dieſen Orten die lichteſten Punkte der dämmernden Aufklärung? — Allein himmelweit ſind die nur mit Zwang eingeführten, und gegen ewige Widerſtrebungen kämpfenden jüdiſchen Normalſchulen Ungerns noch zurück, um wahrhafte Bildungsanſtalten genannt zu werden. Mit Unwillen ſchicken die Eltern ihre Kinder dahin. Mit noch größerem Widerwillen gehen die Kinder. Die Lehrer, welche ebenfalls nicht durchgehends ſchulgerechte Pädagogiker ſind, vermögen durch ihre hie und da aufgegriffene Pedanterie, die gute Sache mehr zu unterdrücken, als zu erheben. Wie kann es auch anders ſein! Nicht in einer der genannten Gemeinen, iſt auch nur der kleinſte Theil für das Beſtehen ordentlicher Schulen. Nur die wenigen Beſſern, welche durch Lektüre oder Geſchäftsreiſen, von guten Vorbildern angeregt werden, dringen darauf; aber weder der Wille, noch die ungenügenden Beiträge Einzelner ſind im Stande durchzudringen. —

Die heutigen Juden Ungarns, von denen im 15ten Jahrhunderte unterſcheiden ſich nur darin, daß ihr Glaube wankender und ihre Kenntniß der Religion ſeichter iſt. Noch predigen unſere Rabbinen Fluch und Bann wider die Kapitalſünden, daß die Frauen ihre Haare ſehen laſſen und die männliche Jugend Schnurbärte trägt. — Ob die Herzen für Menſchlichkeit ſchlagen, ob die Lippen Trug und Falſchheit meiden, ob Handel und Wandel der Leute recht und ſittlich iſt — ob unſere Seele einen geläuterten Glauben von ſich, ihrer Unſterblichkeit und ihrem Gotte hat, deſſen hören wir keine Rüge. — — Sobald eine דרשה nur einige ſophiſtiſche Spitzfindigkeiten den rein heiligen Worten der Propheten unterſchiebt, ſo ruft der Rabbine voll Begeiſterung Howicka! und die entzückte Gemeinde ihren (יישר כח). Nur philoſophiſch gebildete Redner könnten uns retten. Nur die ächte Weltweisheit iſt im Stande, die Verſtockten zu erweichen und die Verirrten auf die ſanfteſte Weiſe zu Rechte zu führen. — In andern Ländern, hellet ſich, mit jedem Todesfalle eines dem Kultus entgegenkämpfenden Rabbinen, der religiöſe Zuſtand auf. Zeitgemäße Reden treten an die Stelle der דרשות voll Krümme und non-sens.

Wahrhaft gebildete Männer beſteigen die Stühle, welche früher Finſterlinge inne hatten. In Ungern ſind wir nicht ſo glücklich. — Die neuern Rabbinen meines Vaterlandes, ſtehen ihren Vorgängern nur in Fleiß und Kenntniß in talmudiſchen Fächern nach. — In ihren Mängeln ſind ſie die treueſten und würdigſten Nachfolger. So zum Beiſpiel, verſchreibt ſich gegenwärtig die ſehr große iſraelitiſche Gemeinde zu Bonghard einen Rabbine aus Ruſſiſch-Polen, von welchem ſie nichts mehr weiß, als daß derſelbe ſeine bisherige Zeit in einer talmudiſchen Schule (בית המדרש) verlebte, mit allem Weltlichen ſo unbekannt ſei, daß er, zu ſeinem größten Ruhme wird's geſagt — keine Münze verſtehe.

Kann aber ein Mann unſer Herz bilden, wenn ihm die Verhältniſſe des Lebens fremd ſind? — — Wie wahr ſind nicht die gediegenen Worte meines ſehr verehrten Freundes über die Iſraeliten zu Papa. Nachdem derſelbe die Gebrechen ſeines Ortes mit der Wahrheitsfackel beleuchtet, empfiehlt er ihnen zur Radicalheilung, eine im Geiſte der Zeit gereifte Religionslehre. Leider, daß ſeine Worte fruchtlos bleiben. — Leider daß die meiſten Orte Ungerns jenem werthvollen Aufſatze ein „Tout comme chez nous“ zurufen können. — Wie oft bietet nicht die hohe Regierung und jede partielle Grundobrigkeit die Hand, um die jüdiſchen Einwohner zu erhellen, und ſie dem Gewirre zu entwinden; — nein, man macht Geſuche, überläuft die Gerichte, um nur ja — im Schlamme verweilen zu können. Von Ihrem Deutſchlande her, ertönt die Poſaune der Erlöſung unſrer Nation, aus dem Joche verjährter Mißbräuche. — Nur das große Ungern allein hört's mit an, ohne daß ein Funke von Nachahmung in ihm erglimmet. Die Zeit hat allenthalben den Reſt der Vorurtheile abgenagt; — an Ungarns Iſraeliten ging die alles reißende Zeit ſpurlos vorüber. So und nicht anders ſteht es mit unſerem Cultus.“ Was auch öfters einige affectirte Correſpondenten davon ausposaunen mögen. Der Beſſere, brauchte ſich deſſen, was ſein Vaterland nicht iſt, nicht ſchämen. — Was man Ihnen, verehrter Herr Redacteur, übrigens von den erhabenen Tugenden unſerer Obrigkeit mittheilt, iſt nur immer noch zu wenig. — Mit einem beſonders gütigen Vaterauge, bewacht unſer höchſtweiſer Monarch den Unbedeutenſten ſeiner Unterthanen, und mit der gewiſſenhafteſten Strenge bemühen ſich alle hohen und ſubalt. Gerichte, in dem hohen Sinne ihres allgemein verehrten Königs zu handeln. Die ungariſchen Magnaten als unſere Grundherrſchaften, dehnen ihr bekanntes Streben, die ungariſche Nation, durch Künſte und Wiſſenſchaften dem Auslande gleich zu ſtellen, auch auf ihre jüdiſche Schützlinge aus. —

Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** **No. 132.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 3. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Stockholm, 28. Septbr. (Privatmitth.). Daß unſere Emancipationsgeſchichte einen höchſt eigenen, pikanten Verlauf genommen, wiſſen Sie und ihre Leſer bereits. Wir werden Ihnen eine Monographie derſelben überſenden, da ihr Verlauf nun bald das Ende erreicht hat. Einſtweilen erhalten Sie zwei Aktenſtücke, aus denen zu erſehen, daß die Rücknahme nur in der Nothwendigkeit eines beſonderen Rekurſes an die Königl. Regierung beſteht.*)

A. Auszug aus der ſchwediſchen Staatszeitung vom 22. Septbr. 1838.

Des Königs Majeſtät hat geſtern folgendes gnädige Schreiben an ſeinen interimiſtiſchen Oberſtatthalter erlaſſen:

In Folge einer von den 50 Aelteſten der Stockholmer Bürgerſchaft an Euch ergangenen Aufforderung, habt Ihr eine unterm 10. d. M. von gedachten Aelteſten an uns geſtellte Schrift übergeben, in welcher dieſelben nach angeführten Gründen unterthänigſt anſuchen, daß, nachdem wir durch gnädigſte Verordnung vom 30. Juni den moſaiſchen Glaubensgenoſſen im Reich ein allgemeines ſchwediſches Bürgerrecht bewilligt; ein Beſchluß der nach der Supplikanten Meinung, einen nachtheiligen Einfluß auf ihren bürgerlichen Gewerbsbetrieb ausüben könnte, wir zu erklären geruhen möchten, daß künftig moſaiſchen Glaubensgenoſſen nicht geſtattet werde ins Reich zu ziehen, ſich darin häuslich niederzulaſſen und zu ſchwediſchen Unterthanen aufgenommen zu werden.

Dieſes unterthänige Anſuchen haben wir uns vortragen laſſen und geben Euch hiermit zu erkennen, daß wir den Beſchluß faßten, welcher unſre vorerwähnte Verordnung in Betreff der Pflichten und Rechte der moſaiſchen Glaubensgenoſſen enthielt, wir ein uns zuſtändiges Regierungsrecht ausgeübt haben. Inzwiſchen, ſo wie wir ſtets beſorgt ſind, der Induſtrie, dem Handwerk, und dem Fabrikweſen Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Wirkungskreiſe zu verſchaffen, ſind wir auch während des Fortſchritts dieſer Gewerbsthätigkeiten ſtets bedacht geweſen, ſolche mit Vorſicht zu leiten, ohne dabei von den Rechten und Zukommniſſen die das Herkommen und die Geſetze dieſes Reiches uns anweiſen, abzuſtehen. Von auf dieſe Rechte und Zukommniſſe baſirten Urſachen geleitet, und auf den § 89*) der Verfaſſung geſtützt, haben Wir den hier im Reiche gebornen moſaiſchen Glaubensgenoſſen, und ſolchen die durch königl. Reſolution zu ſchwediſchen Unterthanen aufgenommen ſind, oder es noch werden, die in der obenerwähnten Verfaſſung bezeichneten Vortheile zuerkannt.

Bei dieſem Verhältniß, und da in den letzten 10 Jahren nur 12 vom Auslande gekommene moſaiſche Glaubensgenoſſen gnädige Erlaubniß zum Aufenthalt im Reich, und nur 3 auswärts Geborne zu ſchwediſchen Unterthanen aufgenommen worden, welche Letztere während längerer Zeit im Lande wohnhaft ſind, ſich durch ein ehrbares Betragen, und eine nützliche Wirkſamkeit bekannt gemacht, und darüber Zeugniſſe von der betreffenden Bürgerklaſſe beigebracht haben; ſo haben wir auf obgedachte Vorſtellung der 50 Bürger-Aelteſten von Stockholm uns nicht veranlaßt gefunden Weiteres zu verfügen, als daß wir nach wie vor den ſchwediſchen Gewerbtreibenden und übrigen Einwohnern gegen das Einwandern von Ausländern zu welcher Glaubenslehre ſie ſich bekennen mögen Schutz wollen angedeihen laſſen, auf die Weiſe wie wir es den Umſtänden angemeſſen finden, und wie es mit dem Grundgeſetz, dem Vortheil der Gewerbtreibenden, und dem wahrhaften Beſten des Reichs übereinſtimmt.

Dieſes Euch zur gnädigen Antwort, und zur Verſtändigung der Supplikanten mittheilend, befehlen wir u. ſ. w.

Stockholm, Schloß d. 14. Septbr. 1838.

Carl Johann.

C. A. Munthe.

B. Auszug aus der Staatszeitung vom 23. Septbr.

Se. Königliche Majeſtät gnädige Bekanntmachung in Betreff gewiſſer Fälle der Anwendung der unterm 30. Juni

*) Obgleich wir ſchon aus anderen Zeitungen Auszüge aus dieſen Schreiben gegeben, ſo iſt es doch der Tendenz unſrer Zeitung gemäß, die Aktenſtücke vollſtändig zu geben. Redact.

*) Der Paragr. 89 der Verfaſſung lautet wie folgt: Im Pleno der Reichsverſammlung dürfen Fragen den allgemeinen Haushalt des Reichs betreffend aufgeworfen werden, es ſei wegen neu vorzuſchlagender Geſetze, oder wegen allgemeiner Einrichtungen jeder Art, und werden ſolche Fragen dem allgemeinen Beſchwerde und Staatshaushalts-Ausſchuß überwieſen. Die Reichsſtände haben jedoch keine Macht in ſolchen Fällen mehr zu beſchließen als Vorſtellungen und Wünſche um ſolche dem König anzuempfehlen, welcher darauf nach Vernehmung des Staatsraths, die Rückſicht nimmt, welche er fürs Reich nützlich findet. Will der König den Reichsſtänden einen Gegenſtand vorlegen, und mit ihnen gemeinſchaftlich einen Beſchluß faſſen der die allgemeine Regierung des Reichs betrifft, ſo wird damit verfahren auf die Art, die wegen der Geſetzfragen feſtgeſetzt iſt.

Digitized by Google

d. J. erlaſſenen Verordnung über die Rechte und Pflichten der moſaiſchen Glaubensgenoſſen in dieſem Reiche. Gegeben Stockholm, Schloß den 21. Septbr. 1838.

Wir Carl Johann ꝛc. thun zu wiſſen, daß wir im Betreff der Anwendung unſrer unterm 30. Juni d. J. erlaſſenen gnädigen Verordnung über die Rechte und Pflichten der moſaiſchen Glaubensgenoſſen in dieſem Reiche folgendes verordnen wollen:

1) Wünſcht ein moſaiſcher Glaubensgenoſſe, der entweder hier im Reiche geboren, oder von auswärts eingewandert zum ſchwediſchen Unterthan aufgenommen iſt, oder es künftig wird, ſich anderswo, als in Stockholm, Gothenburg, Norrköſug oder Carlskrona zu etabliren, ſo hat er deshalb bei uns unterthänigſt anzuſuchen, und dabei den Zweck des intentirten Etabliſſements anzugeben, wonach wir, nachdem die betreffende Bürgerſchaft und Behörden vernommen ſind, und ihre Erklärungen und Gutachten, darüber abgegeben haben, beſonders beſchließen werden, in wie fern gedachtes Etabliſſement Statt finden ſolle, oder nicht.

2) Moſaiſche Glaubensgenoſſen, welche mit Unſerer Erlaubniß nur bis auf weiter ſich im Reiche aufhalten, dürfen nicht anders, als in den gedachten 4 Städten ſich niederlaſſen.

3) Wenn ein moſaiſcher Glaubensgenoſſe darum anſucht, in der Stadt, da er ſich zu etabliren das Recht erhalten, ein Handel, ein Handwerk, oder ein andres bürgerliches Gewerbe, ausüben zu dürfen, ſo wird alles zur genauen Richtſchnur genommen, was die Verordnungen für die Gewinnung eines ſolchen Rechts hinſichtlich Einſchreibung, Lehr-, und Dienſtjahre, Geſellenzeit, Meiſter-Prüfung u. ſ. w. vorſchreiben, und muß die Behörde bei der das Anſuchen eingegeben iſt, bevor daſſelbe zur weitern Prüfung vorkommt, allezeit die Handels, Handwerks- oder Fabriks-Socitäten, die es angeht vernehmen, wonach und nachdem Erkenntniß in der Sache ertheilt worden, Beſchwerde darüber geführt werden kann, innerhalb Zeit und Ordnung, wie für jeden Fall im Allgemeinen feſtgeſetzt iſt.

Dies Alles ꝛc. iſt zu mehrerer Kunde ꝛc.

Carl Johann.
S. A. Munthe.

Man ſieht, daß die ganze angebliche Zurücknahme des Emancipationsgeſetzes, ſich darauf beſchränkt in einigen Fällen noch einen Rekurs an die Königl. Regierung vorzuſchreiben, daß aber im Weſentlichen die ertheilte Freiheit völlig unangetaſtet bleibt, zumal für die inländiſchen Juden.

Glückſtadt, 10. Oktbr. (Privatmitth.). Die hieſige Gemeinde, etwa 180 Seelen ſtark, hat nun, ſo gut wie größere Gemeinden, ihren eigenen Rabbinen und Religionslehrer. Der plötzliche Tod ihres früheren Lehrers und Schächters gab die Veranlaſſung, eine zeitgemäße Reform einzuführen, wobei ſich der Superintendent für das Herzogthum Holſtein, der Dr. Theol. Herzbruch, ein nicht geringes Verdienſt erwarb, indem er die Anſtellung eines gebildeten Religionslehrers, der auch deutſche Predigten halten könne, den einzelnen Gemeindegliedern dringend anempfahl. Der Dr. der Philoſophie, A. Heilbuth aus Altona, ward nach gehaltener Probepredigt als Rabbine angeſtellt, und erbaute ſeine Gemeinde ſowol, wie ſo manchen chriſtlichen Zuhörer durch ſeine am Neujahrstage und Verſöhnungsfeſte gehaltene Predigten. Seine Talmudiſchen Studien hat derſelbe bei dem würdigen und von ſeinen Schülern hochgeachteten Rabbine in Braunſchweig abſolvirt, und darauf die Univerſität zur Erlangung philoſophiſcher und philologiſcher Kenntniſſe beſucht, wo er auch nach abgehaltenem Examen promovirte. Möge es dem noch ſehr jungen Manne gelingen, zwiſchen der Scylla und Charybdis des antiken und modernen Judenthums ſein Schifflein glücklich hindurch zu ſteuern, möge er durch ſeine Bemühungen im Kreiſe der Familien das Gute vermehren und befeſtigen, das er durch ſeine Predigten anzuregen wiſſen wird. — so —

Miscellen.

Die Belletriſtik andrer Nationen iſt auch insbeſondere darum intereſſant zu beobachten, weil manche ihrer Anſchauungen fremdländiſcher Verhältniſſe auf jenem Gebiete am leichteſten zu erkennen ſind. Die Franzoſen wiſſen, daß die Verhältniſſe der jüdiſchen Glaubensparthei in Deutſchland bei weitem noch nicht den freien Höhepunkt erreicht haben, als in Frankreich. Wunderlich ſind daher die Combinationen, die ſie ſich daraus als im bürgerlichen Leben hervorgehend, denken. Auf Franzöſiſchem Boden wiſſen ſie ſie bald zurechtzulegen, wie man aus dem Aufſatze in dem livre des cent et un betitelt: l'eglise et la synagogue erſehen kann. Wir wollen hierfür es uns nicht gereuen laſſen auf eine kleine Novelle in No. 280 des Courr. françois aufmerkſam zu machen und ſie ſogleich auszüglich mittheilen. Sie hat zur Aufſchrift: „der Student von Heidelberg,“ und es wird nicht unbekannt ſein, daß dem Franzoſen ein deutſcher Student nicht anders als ein Laffe der höchſten Romantik erſcheint. — Wir finden ihn zu den Füßen ſeines ſterbenden Vaters, des Pfarrers zu Anderſtein, der ihn in ſeine kalte Hand ſchwören läßt, nichts anders werden zu wollen, als Pfarrer zu Anderſtein. Als eifriger Jünger der Theologie zu Heidelberg erblickt er eines Tages die Tochter eines reichen aber geizigen Juden, der ihm gegenüber wohnt. Rahel lernt auch ihn lieben und giebt Franzen nicht ſelten im Garten ein willkommnes Stelldichein. Franz vergißt über die Liebe das Studiren, und ſieht ſich bald ohne Baarſchaft. Rahel läßt ihm heimlich Unterſtützung zukommen,

Digitized by Google

ohne ſich als Geberin erkennen zu geben. Plötzlich muß Rahel nach Carlsruhe zu einer kranken Tante, Franz vergißt ſie, und bewirbt ſich um die Liebe eines Fräuleins, deren Vater ein Avantürier und ihn verſchmäht. Nach der Rückkehr Rahels wird Franz von dem alten Spieckmann bei der Rahel überraſcht, die ihn ſchnell entſchuldigt, als ob er ein Güterloos aus Frankfurt bei dem Alten hätte kaufen wollen. Er empfängt dies für einige Gulden. Spickmann ſchöpft Verdacht und will Rahel zur Rückkehr nach Carlsruhe zwingen. Plötzlich kommt die Gewinnliſte aus Frankfurt, Rahel findet das Gewinnloos bei ihrem Vater und verwechſelt es mit dem Franzens. Franz reiſt mit dem Fräulein von Wollbach nach ſeinem gewonnenen Gute. Nach einiger Zeit haben ihn ſeine Geliebte und ihr Vater zu Grunde gerichtet, und er kehrt in Lumpen nach Heidelberg zurück. Rahel hat ihren Vater verloren, nimmt ihn mit Freuden auf, und jetzt wohnen beide in der Pfarre zu Anderſtein. — So malt ſich der franzöſiſche Novelliſt die deutſchen Verhältniſſe aus, wie weit er ſie getroffen, mögen die Leſer entſcheiden.

Literariſcher Salon.

(Fortſetzung.)

Zur Apologetik des Talmud's. 1) Jeſchurun, oder unpartheiiſche Beleuchtung der dem Judenthume neuerdings gemachten Vorwürfe, in Briefen von Ahron Wolfsſohn. Breslau, 1804. 8. — 2) Charakter des Judenthums, von J. Wolf und G. Salomon. Leipzig, 1817. 8. — 3) Fragmente aus dem Talmud und den Rabbinen, von Jacob Weil. Erſter Theil. Frankf. a. M. 1809. 8. Zweiter Theil. Daſelbſt, 1811. 8. —

Novität: מלאכות פילון היהודי, oder: Sendung Philo's des Alexandriners an Cajus Caliguia, dritten Kaiſer zu Rom, um für ſeine Glaubensbrüder in Alexandrien Milderung und Wegſchaffung der Verfolgungsgeſetze zu erwirken, aus dem Griechiſchen ins Deutſche übertragen von Eckhard (Leipzig, 1783) und aus dem Deutſchen ins Hebräiſche von Mordeka Ahron Ginzburg. Wilna, 1837. 8. Seiten 57 (in rabbiniſcher Petitſchrift). Angehängt iſt das Bittſchreiben des letzten jüdiſchen Königs Agrippus (חותם מלכי ישראל) an den Kaiſer Caj. Caligula. Was die Ueberſetzung anlangt, ſo iſt ſie häufig gerade durch den geſuchten Gebrauch althebräiſcher Wörter und durch die helleniſtiſchen fremdartigen Begriffe ſehr hart. —

Reflexionen. Eine ſyſtematiſche jüdiſche Theologie, im wiſſenſchaftlichen Sinne aufgefaßt, iſt was den meiſten Leſern nicht ſo bekannt, daß derjenige, welcher eine literärhiſtoriſche Skizze derſelben übernimmt, den Umfang und die Grenzen vorerſt zu zeichnen überhoben wäre. Die jüdiſche Theologie iſt freilich ſo alt, als das Judenthum ſelbſt, ihre philoſophiſche Ausbildung und dogmatiſche Durchbildung faſt ein Jahrtauſend; aber ich meine hier nur die Theologie der Rivalität, oder wenn man will des Gegenſatzes, ich meine diejenige jüdiſche Theologie, die zu ihren katholiſchen und proteſtantiſchen Schweſtern in vaterländiſcher Sprache reden darf, ohne Gefahr der Verfolgung, die aus ihrer düſterumſchloſſenen Individualität heraustritt und ihren Werth, ihre Principien, ihr ganzes Schriftthum geltend macht. Dieſe Theologie iſt die ſpätgeborne Tochter der jüdiſch-germaniſchen Bildung und ſucht noch ihre Begründer. Reicht doch die Germaniſirung jüdiſcher Wiſſenſchaften, durch die Wahl der deutſchen vaterländiſchen Sprache, kaum bis ſechs Jahrzehend hinauf! Die alte jüdiſch-theologiſche Literatur hat ſchöne werthvolle Denkmale über Exegeſe, hebräiſche Linguiſtik und Hermeneutik, gediegene Arbeiten und Forſchungen über Liturgik und Dogmatik, über religiöſe Polemik und Symbolik, überhaupt eine reiche Literatur in jedem Spezialfache der jüdiſchen Theologie, nur fehlte ehemals wie jetzt das Ineinandergreifen der theologiſchen Disciplinen. Die Arbeiten verzettelten ſich zu allen Zeiten, eine unglückſelige Folge der Zerſtreuung, Jeder ſtand und focht noch nur für das Seine; es fehlt eine wiſſenſchaftliche Harmonie. Die moderne aufknospende jüdiſch-theologiſche Literatur kann ſich in jenen Maſſen der Vergangenheit nicht immer zu Rechte finden, daher ignorirt ein großer Theil aus Bequemlichkeit lieber ganz die alte Literatur, ſo daß ſeine Arbeiten, ohne allen hiſtoriſchen Halt, einwirkungslos bleiben müſſen, während ein anderer Theil noch ſo ungeſchickt mit der alten Literatur umgeht, daß ſeinen Werken die wiſſenſchaftliche Durchbildung fehlend erſcheint. —

Aſtronomiſche Gegenſtände in metrorhythmiſcher Form. In Saioniki erſchien im Jahre 1521 ein Almanach, betitelt Scheërit Joſef von Joſef ben Joſua, worin ein vollſtändiger Kalender der Juden, Osmanen und Chriſten mit aſtronomiſchen Berechnungen und Tafeln, hebräiſch und in rhythmiſcher Form, vorgetragen iſt. —

Novität: Beweis, daß die amerikaniſchen Indianer die Abkömmlinge der verlornen Stämme Iſraels ſind. Aus dem Engliſchen des M. M. Noah, Majors der Miliz zu Newyork, frühern Hafenkommandanten daſelbſt und nordamerikaniſchen Geſandten in Tunis. Altona, 1838. 8. bei Hammerich. Der Verfaſſer, der dieſen abſtruſen Gegenſtand übrigens ſehr angenehm, belehrend und wiſſenſchaftlich behandelt, entnimmt ſeine Beweiſe aus folgenden Erſcheinungen bei den Indianern: aus ihrem Glauben an einen einzigen Gott; aus ihrer Zeiteintheilung durch die Ceremonien beim Neumond; aus ihrer Eintheilung des Jahres in vier Jahreszeiten, entſprechend den jüdiſchen Feiertagen, dem Blumenfeſte, dem Sühnefeſte, dem Laubenfeſte und andern Feſttagen; aus der Einrichtung ihres Tempels nach Art des jüdiſchen Tempels mit Bundeslade und mit Altären; aus ihrer Eintheilung ihrer Nation in Stämmen, endlich aus ihren Geſetzen über Opfer, Waſchungen, Ehe, aus ihren Kriegs- und Friedensgebräuchen, aus den Verboten gewiſſer Speiſen nach Art des Moſaismus, aus ihren Traditionen, aus ihrem Charakter, aus ihrer Geſchichte, aus der Aehnlichkeit ihrer Sprache mit der Hebräiſchen u. ſ. w. Dieſe Hypotheſe iſt übrigens nicht neu, Miſſionaire und Reiſende, von denen manche gegen 40 Jahre unter den Indianern lebten, haben ſchon daſſelbe zu beweiſen geſucht, z. B. Adair, Heckwelder, Charliveur, M. Kenzie, Bertram, Beltrami, Smith, Pen, Mrs. Simon, aber noch Keiner mit ſolcher Kenntniß des Jüdiſchen. —

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Kleine Berichte.

(Fortſetzung).

Danzig, Oktober.

Einweihung der Synagoge.

Die neue Synagoge der Gemeinde Mattenbuden, die innerhalb eines Jahres, beſonders durch die Thätigkeit und Mühewaltung des Vorſtehers, Herrn Goldſtein, vollendet worden, iſt geräumig und wohl erhellt, ſie vermag weit über 1000 Perſonen bequem zu faſſen, vor derſelben eine lichte Halle, und mit ihr das Wohnhaus des Rabbinen ff. verbunden. Die innere Ausſchmückung iſt reich, und dennoch einfach. Das Tabernakel ſucht ſeines Gleichen, und iſt von einem jüdiſchen Bildhauer, einem Polen, verfertigt. Der kleine Verhang (כפרת) von Purpurfarbe, reichfaltig, mit goldenen Kantilien, Quaſten und Troddeln, ganz aus Holz, aber ſo täuſchend gearbeitet, daß man ihn, ohne unterrichtet zu ſein, gewiß für einen ſeidenen Stoff anſieht. An beiden Seiten ſind Tafeln angebracht, auf welchen die im Tempel zu Jeruſalem im Gebrauch geweſenen muſikaliſchen Inſtrumente in erhabener Arbeit, dargeſtellt ſind. Die Symmetrie in Allem, was in dem Tempel ſich befindet, als Bücher, Sitze, Gebettafeln 2c. zeugt von dem Geſchmacke des genannten Anordners, der ſich dadurch ein Denkmal durch Jahrhunderte geſtiftet hat.

Am 11. September (21 Ellul) fand nun die feierliche Einweihung ſtatt, zu der das Programm von Herrn Goldſtein und einigen ihm beigeordneten jüngeren Mitgliedern entworfen war.

Der Eintritt war nur gegen Einlaßkarten geſtattet. Außer den zur Gemeinde gehörenden Mitgliedern hatten ſolche erhalten Sr. Exc. der General-Lieutenant und Gouverneur v. Büchel-Kleiſt, der Herr Regierungs-Präſident, nebſt den Räthen, dem Magiſtrate, dem Geheim-Rathe und erſtem Bürgermeiſter von Weikhmann, dem Polizei-Direktor H. Leſſe mit allen Polizei-Räthen, den Stadt-Räthen und einer Zahl der achtbarſten Kaufleute, den Schul-Direktoren und Gelehrten aller Confeſſionen, den Vorſtehern, Schriftgelehrten und achtbarſten Gliedern der übrigen hieſigen Gemeinden. Die Gäſte verſammelten ſich nach zwei Uhr in der Vorhalle, in welchem ein Zelt, mit Flaggen geſchmückt und mit Stühlen beſetzt, aufgeſchlagen war. Um drei Uhr wurde ein Zug, mit Vortritt eines Muſik-Corps von zwanzig Perſonen und eben ſo vielen Sängern gebildet; an der Pforte angelangt, öffnete dieſe der Herr Ober-Bürgermeiſter mit den ihm überreichten Schlüſſel, worauf alle Anweſende ſich auf die ihnen auf der Karte bezeichneten Plätze begaben. Ein Vorſänger trug mit Muſik-Begleitung den 111. Pſalm vor, wobei der Sänger-Chor bei Beendigung jedes Verſes mit Hallelujah einfiel. Dann wurden die herrlich dekorirten Geſetz-Rollen aus dem Vorderhauſe von einer Deputation abgeholt, und mit ihnen ein ſiebenmaliger Umzug um die Bühne gehalten, wobei der Vorſänger eine von ihm ſelbſt gedichtete und vom Herrn Kapellmeiſter Siegel trefflich componirte Hymne vortrug, in die die Sänger mit einem Refrain einfielen, wo denn die volle und ſichere Flöten-Stimme eines 14jährigen Knaben eine tiefe Wirkung machte. Beim fünften Umzuge ging die Hymne in ein Gebet für König und Vaterland, mit Begleitung der Pauken und Trompeten über. Alle Anweſende ſtanden während dieſes Umzuges, der eine halbe Stunde währte, aufrecht, und nahmen erſt, nachdem die Geſetzrollen in das Tabernakel gebracht waren, ihre Sitze ein. Hierauf hielt der Gemeinde-Rabbine eine angemeſſene Rede, ſo wie vor der geöffneten Lade ein Gebet für König, Vaterland und Stadt. Alsdann beſtieg der Dr. Bram die Kanzel, und hielt eine treffliche Predigt. Zum Schluſſe Abſingung des 100ſten Pſalms, Jigdal und Adon-Olam, womit die Feier nach ſechs Uhr endigte. — Gewiß verließ Niemand, ohne tiefergriffen zu ſein, das neue Gotteshaus, und jeder wußte den Anordnern des Feſtes, ſo wie den Beförderern des Baues, herzlichen Dank. Mag hierin der Edle, der beſonders thätig Hand angelegt hat, ſo wie Alle, die ein Opfer gebracht, hierin ihre Befriedigung finden. Auch mir werden dieſe Stunden unvergeßlich finden, in denen man ſich der göttlichen Herrlichkeit ſo nahe gerückt fühlte.

Ein Augenzeuge.

Anzeiger.

In denſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bei Aug. Schulz u. Comp. in Breslau ſind erſchienen:

Rabbi Bechai über die Pflichten des Herzens. Aus dem Arabiſchen. Hebräiſcher Text mit deutſch. Ueberſetzung von Fürſtenthal. 4 Thlr.

Brück über die rabbiniſchen Ceremonialgebräuche. 14 gGr.

Fürſtenthal rabbin. Anthologie. 2 Thlr.

Das Buch Koheleth. Text und Ueberſetzung von Auerbach. 16 gGr.

Warnung.

(Leipziger Zeitung No. 253.)

Ein gewiſſer M. M. Juwel hat jüngſt in dieſem Blatte ein ſchwülſtiges Enkomion (das Produkt des ſtinkendſten Eigenlobes und des niedrigſten Eigennutzes) mit meiner Namenschiffre unterzeichnet und mich öffentlich für den Abfaſſer jener eckelhaften Tirade ausgegeben. Indem ich die Lügenhaftigkeit dieſer Ausſage rüge, warne ich zugleich Andere vor dergleichen Abentheurern, welche ſich bei der unverbeſſerlichſten Ignoranz und Verſchrobenheit Belobigungen theils fälſchen theils erſchleichen und daraus eine einträgliche Waare zu machen wiſſen, mit der ſie Andere um Geld und Ehre bringen.

Franz Delitzſch, Dr.

Da M. M. Juwel mich durch eine gleiche Falſation meines Namens in einer lobhudelnden Annonce compromittirt hat, ſo erkläre ich, obige Rüge völlig beſtätigend, daß ich die demſelben in guter Meinung ertheilten Zeugniſſe zurücknehme und entſchloſſen bin, einer hauſirenden Pſeudogelehrſamkeit fürder keinen Vorſchub zu leiſten.

Leipzig. Julius Fürſt, Dr.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 32.)

Digitized by Google

1. Jahrgang. **Literariſches und homiletiſches Beiblatt.** No. 32.

Leipzig, den 3. November 1838.

Archäologie.

Ueber
Muſik und Poeſie der alten Hebräer
von
Dr. Joſeph Levin Saalſchütz.

(Schluß.)

Es darf wol kaum bemerkt werden, wie willkührlich und unrichtig Alles dieſes ſei. Was dieſe Männer irre machte, iſt die Leichtigkeit mit der ſich im Hebräiſchen Reime ergeben, wegen des Gleichlautes ſo vieler grammatiſcher Formen. Aber eben weil ſich der Reim ſo leicht darbot, verſchmähete ihn der hebräiſche Dichter im Allgemeinen und namentlich im höhern Stil, und nur in den ſeltenſten Fällen wol ließ er ihn gefliſſentlich mit unterfließen, wie z. B. vielleicht Pſ. 2, 12. 8, 5. 106, 5. 116, 7. Job. 21, 4. und an andern ähnlichen Stellen*). Auch in ſprüchwörtlichen Redensarten bediente man ſich wol zuweilen des Reimes, wie z. B. Richt. 14, 18. Häufiger war der Gebrauch von Wortſpielen, aber auch eigentlich nur in Volksreden, bei prophetiſchen Verkündigungen und Ermahnungen, z. B. ויקו לְמִשְׁפָּט והנה מִשְׂפָּח, ויקו לִצְדָקָה והנה צְעָקָה Jeſ. 5, 7. גָּד גְּדוּד יְגוּדֶנּוּ 1 Moſ. 49, 19. ſelten in eigentlichen Poeſien und Geſängen. (Form d. H. P. S. 120—32.)

Diejenige Form der hebräiſchen Dichtungen, welche ſich dem Gedanken am unmittelbarſten anſchließt, iſt der Parallelismus der Gedanken-Glieder, indem der Dichter denſelben Gedanken von mehr oder weniger verſchiedenem, mitunter entgegengeſetztem Standpunkte, oft auch nach ſeinen geſonderten Theilen auffaßt, z. B.

עדה וצלה שמען קולי — 1 Moſ. 4, 23.
נשי למך האזנה אמרתי

הים ראה וינס — Pſ. 114, 3.
הירדן יסב לאחור

נאמנים פצעי אוהב — Spr. 27, 6.
ונעתרות נשיקות שונא

ה׳ איש מלחמה — 2 Moſ. 15, 3.
ה׳ שמו

bei allen dieſen Fällen iſt natürlich eine große Mannigfaltigkeit denkbar. Viel Richtiges und Schönes über den Parallelismus haben Lowth und Herder geſagt und er iſt ſeitdem mannigfach beleuchtet worden. S. beſonders de Wette (Einleit. z. Comment. üb. d. Pſalmen). Vergl. auch Mendelsſohn (zu 1 Moſ. 4, 23. und 2 Moſ. 15), J. Löwe a. a. O. D. Ottenſoſſer (Einleit. zu Jeſ.) und Form d. h. P. S. 97 ff. Daß der Parallelismus häufig mit Gleichzahl der Worte verbunden iſt und offenbar eine für das Ohr berechnete rhythmiſche Anlage hat, kann Keinem entgehen. Auch de Wette hat hierüber viele treffende Andeutungen gegeben, und ſeinem Scharfſinne würde kaum der wirkliche Versrhythmus entgangen ſein, wenn er es verſucht hätte, nach der von den Alten angegebenen herametriſchen Betonungsweiſe zu leſen. Ueber die Entſtehungsweiſe des Parallelismus iſt manche Erklärung verſucht worden. Wollte man dieſe von der Natur des hebräiſchen Landes hernehmen, ſo könnte man etwa ſagen, daß dies ein Gebirgsland ſei, wo ſich die Töne des Sängers mannigfach an Felſen brachen und als Echo zurückkamen. Leicht konnte nun der einſame Sänger, der ſolchem lieblichen Geſchwätz der Natur lauſchte, auf jene Form kommen, die, wie der Reim und das Wortſpiel, das einmal Geſagte von einer andern Seite wiederholt und oft als wahres Echo zurückgiebt. Aber wir würden doch lieber noch einen andern Weg einſchlagen, um die Entſtehung des Parallelismus zu erklären.

Frägt man, unter welchen Verhältniſſen ſich Dichtkunſt und Muſik, welche in den älteſten Zeiten eng mit einander verbunden waren, zunächſt entwickelt haben möchten, ſo

*) Vergl. ähnliche, gleichermaßen ſeltene Erſcheinungen eines Reimes bei Homer, z. B. Il. XXI. 523—25 — ἐνῆκεν — ἐφῆκεν — ἔθηκεν. XXIII. 152. 53 — φίλοιο — γόοιο.

Digitized by Google

dürfte man wol kaum irren, wenn man hierbei an das Hirtenleben denkt. Die ſanfte Fröhlichkeit, wie ſie zur Ausbildung dieſer Künſte gehörte, konnte ſich früh nur bei der freien, leichten Lebensweiſe des Hirten finden. Der Jäger war zu unſtät und wild und der Landmann zu ſehr an den Boden gedrückt, den er bearbeitete. „Dieſer wird uns ein Troſt ſein" ſagt Lamech bei der Geburt des Noah, „bei unſerer Mühe und ſchwerer Händearbeit, bei dem Boden dem Gott geflucht" Eine ſolche Stimmung war jenen Künſten nicht günſtig. Derſelbe Druck des Gemüthes tritt auch ſchon bei Kain, dem erſten Ackersmann hervor, und ihm gegenüber ſtehet Abel, ein edler Hirte. Und ſo war auch Jubal, der Erfinder der Muſik, der Bruder des erſten wandernden Nomaden, gleichwie ſpäter der Hirte David ein ſo vortrefflicher Sänger war. Wir wiſſen wol, daß man in einigen dieſer bibliſchen Angaben Syſtem finden wollte; aber ſei dem wie ihm wolle, ſo iſt dies gewiß, daß gerade bei Völkern, die aus dem Hirtenleben hervorgingen, den Hebräern und Arabern, Dichtkunſt ſo früh geübt wurde und einen ſo hohen Aufſchwung nahm, und es iſt bekannt, daß nach der Sage der Griechen Apollo ſelbſt Hirte war und zunächſt unter Hirten auftrat. Bei dem unſrigen, abgeſchloſſenen Hirtenleben bildet ſich aber zunächſt auch jener Hang nach Geſelligkeit, der, in einer ſo harmloſen, reinen Geſtalt, in dem geräuſchvollen Leben mannigfach zerſtreueter Städter ſich nie erzeugen konnte. Aus dieſem Sinne für Geſelligkeit entwickelte ſich eine der edelſten Tugenden, die Gaſtfreundſchaft, in welcher Abraham als Muſter daſtehet, wegen deren ſchändlicher Verletzung einmal das ganze Volk der Hebräer aufſtand (Richt. 19—21.) und die von jeher am meiſten unter Hirtenvölkern und namentlich bis auf den heutigen Tag bei dem freien Arabiſchen Hirten geübt wurde. So wie nun alle Vergnügungen des Hirten, begünſtiget von einem arbeitsloſen Leben im Freien und in einer milden Temperatur, die er mit ſeinen Heerden aufſuchen mußte, geſellig wurden, ſo mußten dieſe geſelligen Verhältniſſe für Muſik und Dichtkunſt nicht allein im Allgemeinen günſtig ſein, ſondern auch die Form beſtimmen, in der dieſe Künſte auftraten und dies waren wol ſchon früh Chorgeſang (in Verbindung mit Tanz) und wechſelnde Geſänge. Hierdurch nun war zugleich der Parallelismus gegeben, als die natürlichſte Form jedes Wechſel- und Wettgeſanges. Dieſes geſellige Princip, wenn man ſo ſagen darf, im Liede, in der Rede, ja in der Auffaſſung jedes Lautes in der Natur, ſpricht ſich deutlich aus in dem vielfältigen Gebrauche des Wortes ענה entgegnen (ſowol vom Erſten als Zweiten der Redenden). Seine natürlichſte Anwendung erhielt dies Wort bei wirklichen Wechſelgeſängen, wie 2 Moſ. 15, 21. wo Frauen- und Männer-Chöre einander im Triumphliede antworteten (אשירה־שירו), eben ſo bei der Wechſelrede z. B. durch das ganze Buch Hiob, wo jeder der Redner mit ויען eingeführt wird, weil jede dieſer Reden einer zu erwartenden Erwiederung entgegenſtehet. Aber auch von Gott wird es gebraucht, der dem Betenden antwortet durch die That, indem er ihm hilft; das Rufen der Kämpfenden wird mit demſelben Worte bezeichnet, weil man hier in einem natürlichen Parallelismus (wie er noch in jeder unſerer Schlachtmuſiken hervortritt) das Geſchrei der Sieger und die Klagen der Beſiegten oder Verwundeten (קול ענות גבורה und קול ענות חלושה 2 Moſ. 32, 18.) einander gegenüberſtellte. Ja ſelbſt vom Geheul der Thiere in verödeten Paläſten wird ענה gebraucht (Jeſ. 13, 22.), ſei es nun, daß man hier an den wechſelnden Ruf der Thiere ſelbſt dachte, oder an den Wiederhall der ihnen von den öden Wänden her antwortete. Ueberall ſuchte und vernahm der gemüthvolle Orientale Geſelligkeit und dieſer Parallelismus, aus den Wettgeſängen des geſelligen Hirtenlebens hervorgegangen, erhielt ſich nun als bleibendes Gepräge der hebräiſchen Poeſie; denn auch der einſame Dichter lauſchte gleichſam bei jedem Tone ſeines Liedes auf Antwort und ward ihm dieſe nicht, ſo antwortete er ſich ſelbſt im wiederholenden, bekräftigenden Parallelismus.

Dieſe Form der Dichtkunſt ward nun im Lande der Hebräer außerordentlich begünſtiget durch die umgebende Natur, welche überall die außerordentlichſten Erſcheinungen und die wunderbarſten Gegenſätze darbot und ſo die mannigfachſte Veranlaſſung zu Bild und Gleichniß gab. Im Weſten des Landes die weiten Gewäſſer des Meeres und ihnen gegenüber im Oſten die unermeßliche Dürre der Wüſte; im Norden die ſüßen, fiſchreichen Waſſer, die paradieſiſche Landſchaft des vom Jordan durchſtrömten See's Kinneret, und gegenüber im Süden der Erguß deſſelben Fluſſes in die todte Oede des Salzmeeres, mit ſeiner Einfaſſung von ſchwarzen, wie verbrannten, Gebirgen; dort der Carmel mit ſeinen reizenden Thälern, in deſſen freundlicher Einſamkeit Elias und Pythagoras weilten, und im Süden die ſteilen, nackten Klippen des grauenvollen Judäiſchen Gebirges, welches von den Klagen des gejagten David wiederhallt; der lachende Garizim mit ſeinen Gärten bis zur Spitze und ihm gegenüber der kahle, unfruchtbare Ebal, die Zeugen und lebendigſten Bilder des Segens und Fluches, welche hier, in einer der großartigſten Feierlichkeiten, über Sittenreinheit und Miſſethat ausgeſprochen wurden: die ſtarken, ſtets fließenden und die, dieſem Lande ſo eigenthümlichen, ſchwindenden Bäche, dies ſo paſſend gebrauchte

Digitized by Google

Gleichniß ausdauernder und treuloſer Freundſchaft; der ſtete Wechſel von Höhe und Thal durch das ganze Land, die lieblichſten Oaſen mitten in Wüſteneien (wie Jericho) — dies Alles und ſo vieles Andere noch, ſtand als ein ewiger, wahrſter Parallelismus dem erſtaunten Dichter vor Augen. Und mit welcher Fülle ſtets friſcher Gemälde, ſtets neuer Wendungen und Gleichniſſe durchdringt dieſe Natur alle Schriften der Hebräer! Der Dichter weiß nicht zu endigen, Gedanke auf Gedanken, Bild auf Bild bietet ſich ſeinem begeiſterten Seherblicke dar, und er ſtellt ſie, um dieſen wundervollen Reichthum zu verwenden, in allen Formen des Parallelismus einander gegenüber.

Die erhabenſte endlich, dem Hebräer bis zum Untergange ſeines anderthalb-tauſendjährigen Reiches ſo allein gehörende, Eigenthümlichkeit ſeiner Poeſie iſt die Verbindung aller dieſer Erſcheinungen der Natur zu einem Ganzen, die richtige Auffaſſung ihrer vielfachen Beziehungen zu *einer* Grundurſache der Dinge, zu Einem höchſten Weſen, das Alles ſchuf und leitet. Als *Monotheiſt* betrachtete der hebräiſche Dichter den Wechſel des irdiſchen Lebens, die ſtürmenden Gewalten der Natur wie den ſanften Gang ihrer ewigen Geſetze. Alles ward ihm beredt zum Lobe des Einen Gottes, der ſich ſeinen Vätern offenbart. Zu Gott ſprachen die jungen Löwen, wenn ſie um Nahrung brüllen und er verſtehet ihre Sprache und giebt ihnen daß ſie des Guten ſatt werden. Von *ihm* predigen die Himmel, und ihre weite Wölbung erzählt von ſeinen Thaten. Dies führte ſelbſt wieder einen Parallelismus herbei, den erhabenſten, den göttlichſten welchen es geben kann, den Parallelismus zwiſchen der Schöpfung und ihrem Schöpfer! Wie groß auch die Schöpfung ſei, wie herrlich ihre Werke, bei denen die andern Völker anbetend ſtehen blieben, ſie iſt doch nur der Schämel am Throne des Gewaltigen, zu dem von ihr der Hebräer ſich im Geiſte emporhob:

Sah ich die Sonne wie ſie leuchtete,
Den Mond, wie er freundlich wallet,
Und ließ ſich heimlich verleiten mein Herz,
Daß ich vor ihnen angebetet —
Auch dies wär' Hochverrath,
Denn ich verläugnete Gott da Droben!*)

oder:

Es erheben die Ströme, Ewiger!
Es erheben die Ström' ihre Stimme.
Laß erheben die Ström' ihr Brauſen!
Ueber den Stimmen der großen Waſſer,
Den majeſtätiſchen Wogen des Meeres —
Iſt majeſtätiſch in der Höhe Gott!*)

Und ſo preiſen alle Bücher der Schrift in hundertfältigem Hallelujah den Gedanken des höchſten Parallelismus, den die größten Weiſen des Alterthums verfehlten:

Er ſpricht — es wird!
Er gebeut — es ſtehet!**)

Ein ſolcher Anblick aller Dinge im Gedanken an Gott gab der hebräiſchen Poeſie dieſe Kraft der Wahrheit, dieſe heilige Vollendung, dieſe ewige Gewalt über das Herz, der kein Volk und kein Jahrtauſend widerſtehen konnte. Der nächſte Lohn dieſes richtigen Auffaſſens der Schöpfung war das Gefühl von der Würde des Menſchen, den die Liebe Gottes zu ſeinem eigenen Ebenbilde erkoren. Und ſo ward nun dieſer Liebling des Schöpfers, dem Anſcheine nach ſo klein und doch höher als jene großen aber vernunftloſen Werke der Natur, die er, ſo weit ſie in ſein Bereich gehörte, beherrſchen ſollte, ſo ward er ſelbſt dem Dichter das Mittelglied in jenem erhabenen Parallelismus Gottes und ſeiner Welten:

Seh' ich den Himmel deiner Finger Werk,
Mond und Sterne, die du bildeteſt —
Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt,
Der Menſchenſohn, daß du auf ihn achteſt!
Daß du ihn wenig Gott haſt nachgeſetzet
Und mit Ehr' und Glanz ihn kröneſt,
Ihn herrſchen läſſeſt über deiner Hände Werk
Und Alles legeſt ihm zu Füßen!***)

Und in wie ſchönen Gleichniſſen führt der Hebräer, wiewol aus dem thieranbetenden Aegypten hervorgegangen, dieſen Parallelismus zwiſchen dem Menſchen und der ihm untergeordneten Natur durch! Die Nacht iſt es, nach der großartigen Schilderung des 104. Pſalms, in welcher die jungen Löwen und alle Thiere des Waldes von Gott ihre Speiſe fordern und ihre Anſprüche an ſeine Fürſorge geltend zu machen wagen, aber ehrfurchtsvoll und ſchweigend ziehen ſie ſich zurück, ſo bald der Menſch auf den Schauplatz ſeiner Thätigkeit tritt:

Die Sonne geht auf, ſie zieh'n ſich zurück.
Und ſtrecken ſich nieder in ihren Höhlen;
Es geht der Menſch an ſein Werk
Und an ſeine Arbeit, bis zum Abend!

*) Hiob 31, 26 ff.

*) Pſ. 93, 2 ff.
**) Pſ. 33, 9.
***) Pſ. 8, 4 ff.

Digitized by Google

Ueberall iſt er der erhabene Liebling, das Ebenbild Gottes, der in der Mitte ſteht zwiſchen ihm und allen Reichen ſeiner Natur (1 Moſ. 1, 26.), anbetend vor ihm, herrſchend über ſie! —

So hoch ſtellt die heilige Poeſie der Hebräer den Menſchen hin vor den Thron des Allmächtigen, in ſo reinen Geſängen läſſet ſie ihn ausſprechen, was ſein volles Herz bewegt. — Möchte er ſtets ſeines göttlichen Urſprunges, ſeines ewigen Vorbildes eingedenk ſein, möchte er nie die Aufgabe vergeſſen, die ihm geworden, das Ziel, das ihn erwartet!

Literariſche Correſpondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographiſche Notizen über die hebräiſchen Manuſcripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortſetzung.)

210) Die Vorrede zu Seder Seraim von Maimonides. 2) Deſſen Commentar zu Pirke Aboth. 3) רוח החן von R. Serachjah halevi Antoli. Wolf führt unter dieſem Titel einen Commentar dieſes Autors in die decem praedicamenta des Ariſtoteles an; hier iſt unter dieſem Titel ſein Commentar in den Moreh des Maimonides angeführt. 4) משרת משה von R. Kalonymus einem Schüler des Maimonides, Abhandlungen, in welchen er den Maimonides gegen ſeine Feinde vertheidigt; 5) Commentar in das hohe Lied von R. Schemariah ben Elias. 6) Ein Brief deſſelben Autors über das Daſein Gottes. 7) Ein Brief über die Wichtigkeit des Kadiſch. 8) Einige Erzählungen über Alexander. 9) Ein Brief eines gewiſſen Jakob aus Venedig an einen ſeinen frühern Glaubensgenoſſen aufſäſſigen getauften Juden. 10) ס' התפוח von R. Chasdai halevi. 11) אלו מוסרי des Ariſtoteles 12) Brief deſſelben an Alexander; 13) Correſpondenz zwiſchen Alexander dem Großen und ſeiner Mutter vor ſeinem Tode; ſein erfolgter Tod; Ausſprüche verſchiedener Weiſen an ſeinem Grabe. 14) Brief des R. Hai Gaon an die ſittenloſen jüdiſchen Prieſter in Afrika, worin er ihnen ihre verſchiedenen Laſter vorzählt, und ſie ihrer Prieſterwürde verluſtig erklärt, falls ſie bei denſelben beharren. 15) Verſchiedene kurze Vorſchriften über die Eheſcheidung. 16) Fragmente über Moral von verſchiedenen Perſonen. —

211) Geſänge über die Schönheit und Veränderungen in der Natur in 10 Abſchnitten 1) Lobrede deſſen, dem das Gedicht gewidmet iſt; 2) über den Wechſel der Jahreszeiten; 3) über das Plätſchern der Gewäſſer, das Murmeln der Quellen und den Geſang der Vögel; 4) über die Dürre; 5) die Länge der Nächte; 6) über das trauliche, geſellſchaftliche Leben; 7) über die Freuden der Jugend und die Ehrbarkeit des Greiſenalters; 8) über die Nichtigkeit der Welt und ihre ſinnlichen Freuden, und über den Tod und die Zukunft nach dem Grabe; 9—10) man müſſe durch die Poeſie ſich erheben über das leere, nichtige und materielle Treiben der Welt. Der Verfaſſer iſt nach folgendem Titel Moſes ben Jacob:

הנה יליד שכל אשר הוליד רעיון לבב משה בנו יעקב
פיהו אשר רוכסי דרכי אורח ואומר שיר בעת יעקב
ימתוק לבבות מבלי הובל גם כל אנוש נחפז לאט יעקב
זה לך ענק אומר אשר אורו כל מאפל חבל יהי מאיר
יד מחשב משה נתנוהו על גרגרות השר בנו מאיר

212) Ein altes corruptes Exemplar des Pentateuch, vorn defect. —

213) ס' המצות des Maimonides. Er zählt vorerſt die 613 Geſetze nach der Reihe auf, worauf dieſelben dann commentirt werden. Moſes ben Tibbon hörte von dieſem arabiſchen Manuſcripte dieſes Autors, deſſen Werke er doch faſt alle überſetzt hatte. Durch einen Gelehrten, der nach Egypten reiſte, ließ er den angeſehenen Enkel des Maimonides erſuchen, ihm eine ſolche Handſchrift, die als Einleitung in ſein Jad hachſaka dient zu überſenden. Als er es endlich erhielt, erfuhr er, daß R. Abraham Chasdai halevi es ſchon überſetzt hätte. Da er trotz der Meiſterſchaft, die Moſes Tibbon dem Ueberſetzer zuerkennt, Fehler und Auslaſſungen entdeckt, überſetzte er es wiederholt, und ergänzte und verbeſſerte aus der ihm zugekommenen Handſchrift. Der arabiſche Text befindet ſich nach Wolf handſchriftlich unter des Pocok's Codicibus in der Bodlejaniſchen Bibliothek. —

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. 133.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)
Leipzig, den 6. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Amſterdam, 21. Oktbr. (Privatmitth.). Die letzten Aufſtände der Druſen gegen Mehmed Ali haben tiefe Spuren in den Verhältniſſen der paläſtinenſiſchen Iſraeliten hinterlaſſen. Ihre Raubſucht, ihre barbariſche Grauſamkeit hat jedes Maaß erſchöpft, hat den letzten Reſt ihres Beſitzſtandes zerſtört, und ſie der Verzweiflung mehr als je preis gegeben. Wann werden ſich die Verhältniſſe dieſes unglücklichen Landes ordnen? wann wird es, wenn nicht Freiſtätte, doch Friedensſtätte werden? Aller Bewegungen Opfer ſind aber ſtets die wehrloſen Iſraeliten, welche die Beſchützer erdrückten, und die Gegner zermalmen. Ich ſende Ihnen heute wieder die neueſten authentiſchen Berichte über die letzten Vorgänge.

Ueberſetzung des Auszugs eines Briefes vom königlich Niederländiſchen Vice-Conſul Herrn Pietro Laurella zu Beyrouth an Herrn H. Lehren, Präſidenten der Pekidim und Amarkalim ſämmtlicher Iſraelitiſchen Gemeinden im heiligen Lande zu Amſterdam, datirt Beyrouth, den 6ten Auguſt 1838.

Von Neuem hatten die Iſraeliten von Saffet und Tiberias unter den, durch den Aufſtand der Druſen des Hauran verurſachten Unruhen zu leiden. Nach einer Affaire mit den Egyptern überfielen dieſelben genannte beiden Städte, und erpreßten in der Erſteren 52,000 und in der Andern 50,000 Piaſter, wenn die mir erſtatteten Berichte genau ſind. Als die Araber der Umgegend von Saffet von dieſer Erpreſſung Nachricht erhielten, wollten auch ſie ihren Theil daran haben; ſie kamen daher nach Saffet, plünderten es aus, und ſchändeten, wie man ſagt 3 Frauen .... Ich überlaſſe es Ihnen, mein Herr, ſich die Lage des unglücklichen heiligen Landes vorzuſtellen, und was Ihre armen Glaubensbrüder ſeit 3 oder 4 Jahren auszuſtehen hatten.

Genehmigen Sie, mein Herr, die erneuerte Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

(gez.) Pietro Laurella.

Auch der Sachwahrnehmer der Iſraeliten im heiligen Lande, Herr P. J. Alphandari in Beyrouth hat ſich unterm 15. Ab an Herrn H. Lehren mit einem Schreiben gewandt, worin er die früher mitgetheilten Nachrichten beſtätigt, und die traurigſten Details über das beklagenswerthe Ereigniß giebt. Die Druſen hatten die würdigen Vorſteher Abraham Beer Rabbinen von Awrir der ruſſiſch deutſchen Gemeinde und den Rabbine Haim Nahum Mizrahi der portugieſiſchen Gemeinde in Saffet auf das fürchterlichſte mißhandelt, ihnen das Meſſer an die Kehle geſetzt und bereits einen tiefen Einſchnitt in den Hals gemacht, ſo daß ſie nur durch das Verſprechen einer Zahlung von 52,000 Piaſtern dem Tode entrannen. Dieſes Geld befand ſich aber nicht in den Gemeinde-Kaſſen vorräthig, und ſo mußten denn die bedrängten Iſraeliten all ihre baare Habe zuſammenbringen, um die Beutegier ihrer Verfolger zu befriedigen. Als die Rebellen das Geld erhalten hatten, überfielen ſie die Wohnungen der Iſraeliten, raubten oder zerſtörten all' ihr weniges Gut, mißhandelten die Männer und ſchändeten Weiber und Kinder, kurz begingen die empörendſten Ausſchweifungen, ſo daß die Iſraeliten von Saffet gezwungen waren, ſich in die benachbarten Städte zu retten u. ſ. w.

Herr Alphandari ſchließt mit der dringenden Bitte, ſich für die Unglücklichen, die im äußerſten Elende ſchmachten, zu verwenden, und zu ſuchen, ihnen Unterſtützungen von ihren glücklicheren Glaubensgenoſſen in Europa zu verſchaffen.

Arad,*) 17. Oktbr. (Privatmitth.). Es iſt ein nicht geringes Verdienſt der A. Zeit. des Jud., Gelegenheit zu geben, ſo manchem verdienten Ehrenmanne, der in der Stille ſeines Wirkungskreiſes die Früchte der Humanität zur Reife zu bringen ſucht, eine öffentliche Anerkennung zu verſchaffen, die ihm zur Befriedigung, Andern zum Sporne und zur Anregung dienet. Nur Bosheit könnte dieſe edelen Zwecke verkennen, die von jeder Perſönlichkeit fern iſt, und mit Partheilichkeit Nichts zu ſchaffen hat. Ich überſende Ihnen daher heute in dieſem Sinne die Fortſetzung des Berichtes, den Sie in No. 114 gegeben, und zwar abermals aus der Oeſt. K. priv. Wiener Ztg. No. 230.

Die dießjährigen Prüfungen der Zöglinge an der königlichen Arader Iſraelitiſchen Haupt-Realſchule nahmen am 16. September ihren Anfang, und wurden am 19. September, zur Zufriedenheit aller Anweſenden, beendigt. Bei dem auf den nachfolgenden Tag verlegten ſolennen Schluſſe wurde die von Hrn. Moiſes Hirſchl, hieſigen Großhändler, bei Gelegenheit ſeiner Bekleidung mit der ihm von der Allerhöchſten Gnade verliehenen goldenen Civil-Ehren-Medaille, fundirte Schenkung von 1000 fl. zu Stipendien für arme Schüler, zum erſten Male öffentlich vertheilt.

Gemäß dem, von gedachtem Hrn. Moiſes Hirſchl, Großhändler und Beſitzer der goldenen Civil-Ehren-Medaille, in die Hände der Schul-Commiſſion übergebenen Reverſe, ſoll die eine Ertrægnißhälfte ſeiner Schenkung zur Bekleidung des an Fleiß, Fortgang

*) Ungarn.

Digitized by Google

und Sitten ausgezeichnetſten armen Schülers, die andere Hälfte zur Verſorgung dürftiger Schüler verwendet werden. Da jedoch dieſe Verbindlichkeit erſt im Verlaufe des letzten Sommer=Curſes übernommen worden, Hr. Moiſes Hirſchl aber ſchon jetzt zur Erlegung eines ganzjährigen Ertrages ſich erboten hatte, ſo konnte der dadurch entſtandene Ueberſchuß zur Unterſtützung einiger verdienſtvoller armer Schulkinder ſchon jetzt verwendet und verabfolgt werden.

Die durch den Act der Vertheilung veranlaßte herzliche Rührung aller Anweſenden wurde bald in eine andächtige und feierliche verwandelt, als gleichfalls von Hrn. Moiſes Hirſchl das wohlgetroffene koſtbare Bruſtbild Sr. k. k. Apoſtol. Majeſtät unſers geliebten Kaiſers und Königs Ferdinand in einem prachtvollen Rahmen der Anſtalt für immer zum Schmucke und zur Zierde geſchenkt, und daſſelbe an dem dafür beſtimmten Platze angebracht wurde.

Herr Lazar Skremka, Senior beſagter Real=Hauptſchule, machte die Zöglinge mit der, ſeinem Vortrag eigenthümlichen Eindringlichkeit, auf die Bedeutung des Geſchenkes aufmerkſam, zog hiervon die moraliſche Nutzanwendung, und ſprach den Dank der Anweſenden und der Schüler für den wohlthätigen Spender mit warmen Worten aus.

Unter andern Honoratioren, die der Hauptprüfung beiwohnten, wurde der Anſtalt auch die Ehre des Beſuches Sr. Hochwürden des Herrn Joſeph Lonovits, Biſchof zu Tſánád und Ober=Schulen=Directors des Diſtrictes jenſeits der Theiß, zu Theil, deſſen würdigende Aufmerkſamkeit, ſo wie der Act im Allgemeinen, der Schule und den Anweſenden unvergeßlich bleiben.

Berlin, 12. Okt. Auch die Allg. Augsb. Zeit. ſpricht ſich in einer Korreſpondenz von hier über die Schwediſchen Zuſtände folgendermaßen aus: „Allerdings ſprach ſich in der Maſſe ſowol gegen diejenigen Miniſter, die mit nordiſchen Orden kürzlich decoriet worden waren, als gegen das vom Könige erlaſſene Geſetz hinſichtlich der Juden ein etwas handgreiflicher Unwille aus, doch beiderlei Aeußerungen waren mehr kindiſcher als gefährlicher Art, und nur die ſcheinbar bedrohte Preßfreiheit ſoll auch in den gebildeteren Ständen Eifer zur Abwehr geweckt haben.“ Dies von Augenzeugen. Es iſt gewiß, wäre das Emancipationsgeſetz um einige Zeit früher oder ſpäter erlaſſen worden, es würde eher Beiſtimmung als Mißſtimmung erweckt haben. Bei den voraufgegangenen Unruhen wegen Kruſenſtolpe und anderer politiſchen Handlungen, war auch das Emancipationsgeſetz eine willkommene Gelegenheit, ſeiner Unzufriedenheit Luft zu machen.

Politik.

Zweite Verhandlungen der Provinzialſtände für Nord=Jütland über die Wählbarkeit der moſaiſchen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Däniſchen der Ständezeitung im Auszuge.)

Das aus 3 Mitgliedern (Oberſt Brock, Biſchof Ollgaard, Amtmann Roſenörn) beſtehende Commité *) gab am 24. Juli ſeinen Bericht ein. Die Majorität des Commité (Ollgaard, Roſenörn) ertheilte folgendes Bedenken:

„Die Verſammlung hat unterm 18. v. Monats uns beauftragt einen Bericht über die von dem verehrten zweiten geiſtlichen Deputirten gemachte Propoſition zu erſtatten, die Verſammlung möge mit einer allerunterthänigſten Petition einkommen, daß die Beſtimmung, welche enthalten iſt in §. 4. No. 2. der Verordnung vom 15. Mai 1834, ſo beſchränkt werden möge, daß den Bekennern des Moſaiſchen Glaubens Wählbarkeit zugeſtanden werde; und da das eine Mitglied der Committen diſſentirt, ſo haben die Unterzeichneten hierdurch die Ehre den von uns ausgearbeiteten, dieſen Gegenſtand betreffenden, Bericht vorzulegen.

Wir räumen ein, daß unter den Bekennern der Moſaiſchen Religion viele achtungswerthe, rechtſchaffene und tüchtige Männer ſind, ja daß man kaum annehmen kann, daß ſie in dieſer Hinſicht den Chriſten nachſtehen, und obgleich wir nicht die Richtigkeit von dem anerkennen können, was der Proponent aus ihrem Lehrbuche ſchließen wollte, da man doch kaum aus einem einzelnen, als Schulbuch unter einer chriſtlichen Regierung approbirten Werke, welches nicht davon ausſchließt, daß ſie ſich mit ihren urſprünglichen theils als heilig angeſehenen Büchern beſchäftigen, die ſie von ihren Vätern geerbt haben, oder danach unterrichten, ihren religiöſen Standpunkt und ihre Begriffe im Ganzen beurtheilen kann: ſo wollen wir auch hieraus keinen Grund für unſere Meinung entnehmen, daß es nicht rathſam ſei, ſie in den Rath des Volkes aufzunehmen.

Daß die Iſraeliten de jure dieſelben Laſten tragen, wie die übrigen Bürger des Staates, glauben wir einräumen zu müſſen, es kann aber auch nicht geläugnet werden, daß ihnen von unſerm allergnädigſten König, inſofern ſie hier im Reiche geboren ſind, alle allgemeinen ſtaatsbürgerlichen Rechte eingeräumt ſind, und wir erkennen, daß die däniſche Nation hierfür Seiner Majeſtät Dank ſchuldig iſt, und daß jeder Däne gewiß mit Freuden geſehen hat, wie dieſes fremde Volk ſich zu achtbaren Mitgliedern der Geſellſchaft erhoben hat. Auch erkennen wir, daß dieſe Veredlung der mehrerwähnten Glaubensgenoſſen unter uns großentheils ihren Grund in der ihnen zu Theil gewordenen gerechten und humanen Behandlung hat. Wir können aber von der andern Seite nicht zugeſtehen, daß ſie hierin allein ihren Grund hat, ſondern ſie iſt vielleicht eben ſo ſehr hervorgerufen durch den ſteigenden Wohlſtand und die damit verbundene fortſchreitende Cultur: die unter den Iſraeliten nicht allein in Dänemark ſondern auch in andern Ländern Statt gefunden hat, welcher größere Wohlſtand größtentheils ſeinen Grund in der ausgebreiteten Verbindung hat, welche dieſes handelnde Volk immer unter ſich erhalten hat, und welche ſeine Handeltreibenden in den Stand ſetzte, einer Menge Verluſte zu entgehen, welche die übrigen Handeltreibenden und Bürger des Landes erleiden mußten unter den unglücklichen Conjunkturen, als Dänemark hineingezogen wurde in den großen Conflict zwiſchen alle europäiſche Nationen, der ſo manche noch fühlbare Schwäche in mehreren europäiſchen Reichen hinterlaſſen hat.

Ohne alſo auf irgend eine Weiſe die Mitglieder der Moſaiſchen Glaubensgeſellſchaft verkennen zu wollen, und indem wir, wie gemeldet, erkennen, daß ehrenvoll und erfreulich iſt, was in Dänemark dafür geſchehen, ſie in Beſitz der Rechte zu ſetzen, die

*) S. No. 116. dieſer Zeitung.

Digitized by Google

ihnen eingeräumt ſind, müſſen wir jedoch behaupten, daß es ein weiter Unterſchied iſt zwiſchen dem Einräumen allgemeiner ſtaatsbürgerlicher Rechte und dem Zugeſtehen des Sitzes im Rathe des Volkes. Soll ihnen dieſes zugeſtanden werden, ſo müſſen ſie unläugbar zum Volke gehören, mit dieſem verſchmolzen ſein und alle ſeine Intereſſen theilen; das ſind ſie aber nicht, und werden ſie unſerer Meinung nach nie werden oder werden können. Die Geſchichte des jüdiſchen Volkes, nicht allein nach dem Auftreten der chriſtlichen Religion und nachdem es ſein Vaterland verlaſſen mußte, ſondern auch ſeine Geſchichte, ehe es durch die letzte Zerſtörung Jeruſalems zerſtreut wurde, hat gezeigt, daß dieſe Nation unter keinerlei Verhältniſſen ihre Nationalität aufgiebt, und nie mit einem andern Volke verſchmilzt; ſie fahren fort wandernde Kinder Iſraels zu ſein, wo ſie auch immer geboren werden oder ſich aufhalten, und ihre beſtändige Hoffnung und ihr Glauben, daß die Zeit wiederkommen werde, daß ſie wieder dazu gelangen, einen ſelbſtſtändigen Staat in einem eignen Reiche zu werden, verſchwindet nicht, ſo lange ſie fortfahren, Juden zu ſein; iſt es auch ſcheinbar verſchwunden, oder trifft es weniger ſcharf bei den Gebildetſten hervor, ſo kann dies vielleicht ſeinen Grund in den veränderten Religionsbegriffen dieſer Gebildeten haben, es läßt ſich aber wol vermuthen, daß es bei Vielen, wenn auch nicht bei Allen, erwachen werde, wenn man ſich ſolche politiſche Conjuncturen denkt, daß ſich eine, wenn auch nur ferne, Ausſicht zu einer Vereinigung Aller zu eröffnen ſcheint, ſo lange ſie fortfahren, ihre eigene Volksthümlichkeit zu conſerviren.

Unläugbar muß es in gewiſſer Hinſicht Bewunderung erwekken, wenn man das unerſchütterliche Vertrauen und die Hoffnung dieſes Volkes beobachtet, die es unter den größten Drangſalen ſich bewahrt hat; je größer aber dieſe bewundernswürdige Feſtigkeit und Nationalität iſt, je weniger wünſchenswerth kann es für das Volk, unter welchem ſie leben, ſein, ihnen irgend welchen Einfluß auf die Leitung des Staates zuzugeſtehen. Sie können wol eine Art Liebe zu dem Lande, in welchem ſie geboren wurden, erhalten, und Dankbarkeit für das Volk fühlen, welches ihnen ſtaatsbürgerliche Rechte unter ſich zugeſteht und ihre Wohlfahrt befördert; dieſe Gefühle für das Land ihrer Geburt aber, werden und müſſen immer ihrer Liebe zu dem untergeordnet ſein, das ſie für ihr Vaterland und ihr Volk anſehen, und wir glauben hieraus folgern zu müſſen, daß in jedem Falle, wo ihres Volkes Intereſſe in Streit geräth mit dem des Landes, in welchem ſie geboren ſind, wohnen und Bürgerrecht erworben haben, ſie, wenn ſie ſich nicht der Untreue gegen ihr eigenes Volk ſchuldig machen wollen, den Vortheil jenes Landes gegen das des jüdiſchen Volkes zurücktreten laſſen müſſen. Ja es ſcheint ſogar nothwendig, wenn bewegte Zeiten bei Mehreren unter dem jüdiſchen Volke die Hoffnung erweckten, daß die Wiedererrichtung eines iſraelitiſchen Reiches ſich nähere, daß Jeder, der ſeine Nationalität bewahrt hat, was gewiß die Mehrheit gethan, es für ſeine höchſte und heiligſte Pflicht anſähe, zur Erreichung dieſes ſo viele Jahrhunderte lang ſehnlichſt erwünſchten Zieles zu wirken, ſogar mit Aufopferung des Intereſſes des Landes, worin ſie leben.

Daß es übrigens anſtößig ſein würde, wenn ein Iſraelit an einer Verhandlung Theil nehmen ſollte, welche chriſtliche kirchliche Angelegenheiten betrifft, und durch Discuſſion und Stimmgebung Einfluß darauf ausüben könnte, kann doch wol nicht geläugnet werden, und kaum würde dieſem zu entgehen ſein; denn nicht allein die eigentlich kirchlichen Sachen berühren die Religion, ſondern alle Sachen, die das Schulweſen angehen, ja vielfältige Sachen in Betreff von Strafen und Proceſſual-Geſetzen, zum Beiſpiel in jedem Falle, wo es ſich von der Anwendung des Eides in Rechtsſachen handelt u. dgl., ſteht es in naher Verbindung mit unſerm chriſtlichen Glaubensbekenntniß, und es würde alſo beinahe unmöglich ſein, ſie jedesmal aus der Verhandlung zu entfernen, wenn ein ſolcher Gegenſtand unter Ventilation kommen könnte.

Was angeführt worden iſt, daß kaum ein Deputirter zum Ständedeputirten gewählt werden würde, ohne daß man überzeugt ſein könnte, daß er ein ausgezeichnetes Vertrauen bei dem Volke beſitzt, glauben wir nicht einräumen zu können, denn es kann wol kaum Jemandens Aufmerkſamkeit entgegen ſein, der die Verhältniſſe an mehreren Orten beobachtet hat, daß ein Handeltreibender in den kleineren Handelsſtädten, der ſo ausgebreitete Verbindungen hat, wie ein Iſraelit im Allgemeinen vorzugsweiſe beſitzt, immer einen höchſt bedeutenden Einfluß auf die Einwohner ausübt; und daß es der jüdiſchen Nation darum zu thun ſein ſollte, bloß das Recht durch das Geſetz begründet zu erhalten, ohne daß ſich Viele unter ihnen fänden, die mit der dieſem Volke eigenen Ausdauer ſich beſtreben würden, wirklich gewählt zu werden und Sitz im Rathe des Volkes zu erhalten, können wir nicht annehmen.

So erlauben wir uns die geehrte Verſammlung zu erſuchen, daß über das in Vorſchlag Gebrachte keine Petition eingegeben werde."

Das diſſentirende Votum der Minorität (Brock) lautet ſo:

„Es iſt von der geehrten Majorität, ſowie von Jedem, der ſich über dieſe Sache ausgeſprochen hat, anerkannt worden, daß die Bekenner des Moſaiſchen Glaubens, die hier im Lande wohnen (alſo keine Fremde ſind), in den letzteren Jahren bedeutend in der Cultur fortgeſchritten ſind, und wol im Ganzen ſo angeſehen werden können, als ſtehen ſie auf gleicher Stufe mit den übrigen Kindern des Landes. Mit dieſen tragen ſie alle Laſten, welche das geſellſchaftliche Leben mit ſich bringt, und es ſcheint daher auch, daß ſie Anſpruch auf alle ſeine Rechte machen können. Die Majorität meint indeſſen, daß ſowie die Veredlung der Moſaiten theils freilich der hohen Stufe in der Geſellſchaft zugeſchrieben werden müſſe, auf welche die Regierung ſie geſtellt hat, ſo rühre ſie nicht weniger von ihrem ſteigenden Wohlſtande her, welcher der ausgebreiteten Verbindung zu verdanken iſt, die ſie unter den, Andern ungünſtigen, Conjuncturen aufrecht erhalten haben, und durch welche ſie Verluſten entgangen ſind, welche andere Handelstreibende erlitten haben.

Daß der vermehrte Wohlſtand auch das Seinige zur Veredlung der Juden beigetragen habe, läßt ſich nicht läugnen, dieſes muß aber mit jedem Volke der Fall ſein. Daß die Thätigkeit und Emſigkeit der Juden ihr Loos verbeſſern, während viele Chriſten zurückgingen, verdient gewiß Lob wie nicht minder das, daß ſie ſich gegenſeitig durch den unter ihnen herrſchenden Gemeingeiſt erhalten, der von ihren früheren unglücklichen Verhältniſſen entſpringt. Daß die Juden, wenn ſie übrigens den Genuß ſtaatsbürgerlicher Rechte verdienen, vom Sitze im Rathe des Volkes ausgeſchloſſen ſein ſollten, weil darin einzelne Gegenſtände vorkommen können, worüber ſie keine Meinung haben dürfen,

Digitized by Google

kann ich nicht anerkennen, da gewiß auch beinahe jedes Mitglied der Verſammlung auf Fragen ſtoßen kann, die außerhalb ſeiner Sphäre liegen. Es werden doch nur eigentliche geiſtliche Angelegenheiten ſein, von denen die Juden aus dieſem Grunde ſich enthalten müſſen. Daß Alles, wo die Heiligkeit des Eides in Frage ſteht, ihnen entzogen werden ſollte, würde höchſt ſonderbar ſein, wenn man bedenkt, daß es unter ihnen achtbare Sachwalter giebt; der Eid wird bei ihnen nicht weniger hoch geachtet, wie bei den Chriſten, nur wird er auf eine verſchiedene Art, vielleicht mit noch mehr Feierlichkeit, abgelegt.

Wenn angeführt wurde, daß die Juden nicht zum Volke gehören, nicht ſein Intereſſe theilen, nie ihre Nationalität aufgeben können, ſo muß man die Urſache davon darin ſuchen, daß man bis vor wenigen Jahren durch zwangvolle Geſetze ſie vom Volke entfernt gehalten, ihnen mehrere Beſchäftigungen und Erwerbsquellen des Volkes verſagt und ſie dadurch gezwungen hat, ſich aneinander anzuſchließen, unter ſich die Mittel zur Erhaltung aufzufinden und auszuführen, und ſo das Anſehen einer Nation für ſich zu erhalten. Das wiſſen ſie aber ſehr wohl, daß ſie keine Nation mehr ausmachen, daß ihr Eigenthum zur See gleiches Schickſal mit dem Eigenthum des Volkes theilt, unter deſſen Flagge es fährt, und ihre Beſitzungen auf dem feſten Lande das Schickſal mit dem Lande theilen, in welchem ſie liegen. Sie wiſſen und müſſen wiſſen, daß ſie ſich von dem übrigen Volke nur durch ihre Religion unterſcheiden und in Allem das Schickſal jeder Nation theilen müſſen, unter der ſie Bürger ſind. Was überſpannte Phantaſien von einem künftigen Judenreiche träumen könnten, kann keinen Grund abgeben, ihnen entweder das einzuräumen oder zu verſagen, was die Geſellſchaft, unter welcher ſie wohnen, an Laſten und Gütern, Pflichten und Rechten mit ſich bringt.

Daß die Moſaiten durch das Recht, an dem Rathe des Volkes Theil zu nehmen, in Beſitz dieſes Ehrenpoſtens kommen ſollten, ohne in jeder Hinſicht durch ausgezeichnete Eigenſchaften dazu geeignet zu ſein, dafür iſt das gegen ſie noch herrſchende Vorurtheil Bürge; und ich kann nicht die Anſicht der Majorität theilen, daß ihre Handelsverbindungen in den Städten, ohne triftigen Grund in ihrer Achtbarkeit, ihnen Eintritt in die Verſammlung verſchaffen würden, und ſolcher Einfluß unter ihren Mitbürgern, der dieſen nur wenig zur Ehre gereichen würde, hat ſich auch nicht bei der kürzlich in allen Städten vorgenommenen Wahl zu eligirten Bürgern gezeigt.

Ich kann nicht unterlaſſen mich darüber zu äußern, inwieweit die Religion der Juden ihre Aufnahme in die Ständeverſammlung hinderlich ſein könnte. Die Grundlage dieſer Religion, das alte Teſtament, kennen wir Alle, ſeinen göttlichen Urſprung bezweifeln wir nicht, ohne die Grundlage unſerer eigenen, die Verheißungen, zu erſchüttern. Alle auf Religion gegründete Moral haben wir mit den Moſaiten gemein, und ihr Talmud, oder heiligen Bücher, ſind im Judenthum nichts anderes, als bei uns die Schriften der ſogenannten Kirchenväter, enthalten ſo nun ihre Meinungen und Auslegungen der Schrift, deren einer Theil ihren und deren beide Abtheilungen unſern Glauben enthalten. Das vorgelegte Lehrbuch der Religion muß Bürge für die fernere Ausbildung der jüdiſchen Jugend in einer religiöſen und moraliſchen Richtung ſein, die immer mehr die Schranken durchbrechen wird, welche bis jetzt ſie von uns entfernt hielten, ſo daß jetzt nur der Glaube, worauf ſie ihre Hoffnung auf die Zukunft gründen, und nicht mehr die Regeln, nach denen ſie ihren Wandel in dem Zeitlichen einrichten, uns trennt. Sind nun ihre Lehren und Pflichten gegen Mitbürger und Staat nicht mit den unſrigen ſtreitend, ſo muß auch kein Unterſchied im Genuß voller ſtaatsbürgerlichen Rechte länger Statt finden. In Bezug auf das Vorſtehende erlaube ich mir vorzuſchlagen, daß die Verſammlung bei Sr. Majeſtät petitionire:

Daß No. 2. im §. 4. der Verordnung vom 15. Mai 1834 wegfallen möge."

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Sagan, September.

Seit funfzig Jahren Schullehrer, den Geiſt der Jugend und der Zeit wahrnehmend und folgend, gewahre ich aus Ihrem ſo heilverbreitenden Blatte mit nicht geringem Intereſſe die gegenwärtigen Beſtrebungen der Juden, und bewußt, daß mit dem Beginnen Ihrer Zeitſchrift neues Leben und friſche Thatkraft hineingekommen, begrüße ich Sie Herr Redacteur mit Vielen, die Menſchenwohl im Herzen zu bewahren gewohnt ſind, und wünſche Ihren Bemühungen den ſchönſten Erfolg. Gott wird Ihnen auch denſelben werden laſſen, da dem Schooße des Judenthums jetzt Männer erblühen, die da wohl wiſſen was demſelben frommt. Zu dieſen Gedachten kann ich unbedenklich den ſeit 2 Jahren bei der hieſigen Iſrael. Gemeinde fungirenden, durch einen Correſp. im erſten Jahrgange Ihrer Zeitſchrift zum Theil bekannten Lehrer, Herrn Kuttner, rechnen. Voll Eifer und Pädagogik und dem daraus hervorgehenden Triebe zur Vorwärtsſtrebung, erglüht für den Glauben ſeiner Väter, begeiſtert für Judenthum, geachtet von Vorſtehern und Collegen, indem er an unſere monatlichen Conferenzen und jährlichen General-Verſammlungen Theil nimmt, ſo wie durch Vorbereiten der hieſigen Seminariſten im Denkrechnen, hat er ſich beſonders die vollkommne Liebe des um unſer Schulweſen hochverdienten Königl. Superintendenten Herrn Nehmitz erworben. Voll Beharrlichkeit zu ſeiner Gemeinde und Liebe wußte er durch Einführung von Confirmationen ſich die Achtung derſelben noch mehr zu verdienen; zwei ſolche wurden an dieſem Jahre in der hieſigen Synagoge, im Beiſein ſämmtlicher jüdiſchen und vieler chriſtlicher Einwohner gehalten: da hörte man Worte der tiefſten Ergreifung die vom Herzen gingen und tiefſten Anklang fanden.

Indem ich Ihnen gewiſſenhaft über Herrn Kuttner im Namen meiner Amtsbrüder referire, um ihm für den uns bereiteten Genuß zu danken, bedaure ich zugleich, daß er ſich bei den hier ſpärlich vorhandnen Kräften ſchwerlich einen Wirkungskreis bilden wird, der ſeiner angemeſſen, und wünſche von Herzen, daß die Vorgeſetzten ſeiner Nation auf ihn reflektiren und aufmerkſam werden möchten.

Schmalz, evangel. Lehrer.

Redacteur Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** №. 134.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 8. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Delmenhorſt,*) 23. Sept. (Privatmitth. Verſpätet.) Unſere kleine Gemeinde unternahm es mit Unterſtützung Sr. königl. Hoheit des Großherzogs eine neue Synagoge mit Schullokal und Lehrerwohnung zu erbauen. In der Woche כי תבא war der Bau vollendet, und wir luden unſeren verehrten Land-Rabbinen, den durch ſeine Schriften rühmlichſt bekannten Ben Uſiel (Hirſch) zur Einweihung ein. Auch ein zahlreiches chriſtliches Publikum, worunter die beiden Ortsgeiſtlichen und der Magiſtrat, welcher Letzterer zu allen edlen Unternehmungen hilfreiche Hand bietet, fand ſich in der Synagoge ein. Der H. Land-Rabbine gewährte uns durch zwei Predigten einen geiſtigen Genuß, welcher uns lange in Erinnerung bleiben wird. Die erſte, die Einweihungspredigt, welche die Auseinanderſetzung der Synagogen-Benennungen: בית ה׳, ב׳ תפלה, בית הכנסת zum Inhalte hatte, regte alle Zuhörer tief an. Faſt noch tiefern Eindruck machte die zweite Predigt — „die Synagoge eine Schule für das Leben" — am Morgengottesdienſte des Sabbats. Wahrhaften Enthuſiasmus weckte ſie in uns, und man muß wohl bemerken, daß der Redner nicht allein Worte des Herzens zum Herzen ſpricht, ſondern כאה דורש ונאה מקיים. Alles Gute und Edle bethätigt er mit den größten Opfern im eigenen Leben. —

Was unſere Stellung gegen die Geſellſchaft betrifft, ſo iſt ſie ſehr vortheilhaft. Von oben herab werden wir gleich den übrigen Confeſſionen behandelt, und es gereicht unſerm erlauchten Fürſten zum größten Ruhme, daß ihm die Angelegenheiten aller ſeiner Unterthanen ohne Unterſchied am Herzen liegen. Neulich erſt wurde ein jüdiſcher Feldwebel zum Landgerichtskopiſten ernannt. In unſerer Stadt iſt vollends der Religionshaß, woran manches Land noch laborirt geſchwunden, und es dürfte nicht leicht etwas Erhebliches vorfallen, woran Juden und Chriſten nicht gleichen Antheil nähmen. — J. J. Schwabe,
Gemeinde-Vorſteher.

London, 15. Oktbr. Der Lordkanzler hat auf die Empfehlung des Herzogs von Richmond den Iſraeliten David Salomons, ehemaligen Sheriff der Grafſchaft Middleſex, zu einem der Friedensrichter der Grafſchaft Suſſex ernannt, wo er Güter beſitzt. Jeder Freund bürgerlicher und religiöſer Freiheit wird ſich über dieſe Ernennung freuen, die ein Triumph über engherzige und bigote Vorurtheile iſt. (Morning Chronicle.)

*) Großherzogthum Oldenburg.

Nürnberg, 18. Oktbr. Schon in No. 111 d. Z. wurde in einem Schreiben aus München gegen die neue Verordnung, daß Militairs jeder Confeſſion den katholiſchen Heiligthümern eine Kniebeugung mache, auf beſcheidene, aber eindringliche Weiſe proteſtirt. Jetzt ſollen nach der L. A. Z. vom 23 h. verſchiedene Landwehrcorps proteſtirt haben. Der Nürnberger Correſpondent enthält folgende Bemerkung: „Nach einer königlich bairiſchen Verfügung ſoll, ſo lange der König nicht anders beſtimmt, bei Kirchenparaden den Landwehrmännern, welche einer andern Confeſſion zugethan ſind, geſtattet ſein, vor dem Eintritt in die Kirche, ſomit den Proteſtanten und Iſraeliten vor dem Eingang in die katholiſchen, der Katholiken und Iſraeliten vor dem Eingang in die proteſtantiſchen Kirchen, ſich wegzubegeben; wenn aber die Landwehrmänner in Reihe und Glied ſtehen, haben Alle, ohne Unterſchied der Religion, dem Commandowort Folge zu leiſten."

Odeſſa, 27. Auguſt. (Privatmitth.), In dieſen Tagen geht unſer General-Gouverneur, Graf Woronzow als Geſandter auf ein Jahr nach London. Wol kein Bewohner Neurußlands ſieht ohne die innigſte Wehmuth, und ſelten Einer thränenloſen Blicks dieſen Freund der Menſchheit und Vater ſeiner Untergebenen aus einem Bezirke ſcheiden, in dem ſich ein jeder nur durch ihn glücklich fühlt. Vor Allen aber empfindet es Odeſſa mit dem tiefſten Schmerze; und wie raſch auch die Zeit vorübereilen mag, wie erfreulich auch die Hoffnung iſt, daß er bald wieder in ſeinem gewohnten Wirkungskreiſe walten wird; ſo bleibt doch der jungen Stadt der Genuß ihres kräftigen Blüthenlebens verleidet, ſo lange ſie ihren liebevollen Beſchützer fern weiß. In dieſer Nothwendigkeit muß es uns angenehm ſein, daß wenigſtens ſein interimiſtiſcher Stellvertreter kein Anderer iſt als unſer humaner Stadtgouverneur, welchem Graf Woronzow bis zu Rückkehr die Hauptverwaltung übertragen.

Am 21. d. M. wurde von der hieſigen Kaufmannſchaft zu Ehren des gefeierten Grafen ein Abſchiedsball angeſtellt, wo auch ein paar jüdiſche Kaufleute zugegen waren. Nach manchem fröhlichen Toaſt ergriff auch der König des Feſtes den ſchäumenden Becher, und brachte — den „iſraelitiſchen Mitbrüdern" ein Lebehoch aus, worauf Alles mit lautem Jubelruf einfiel. Wir glauben uns der Mittheilung ſolcher Einzelheiten am allerwenigſten ſchämen zu müſſen, und ſind überzeugt, daß dieſer Fall unter vielen ähnlichen nicht von geringerer wol aber von größerer Erheblichkeit ſein dürfte. Wir leſen ſchon mit vielem Intereſſe

Digitized by Google

in dieſen Blättern, daß hier und dort ein chriſtlicher Volkslehrer bei jüdiſchen Feierlichkeiten Worte des Friedens und der Erbauung geſprochen. Und wie kann es anders ſein, wenn wir einen Blick auf die graue, winterliche Zeit zurückwerfen! So ſehen wir nun mehrere feſte Eisſchollen des Haſſes aufthauen, und denken an den ſchönen Frühling, der bald kommen ſoll. Um ſo freudiger iſt daher unſer Selbſtgefühl, da wir uns ſagen können, daß der Mann, der bei uns zum Banner der Toleranz geſchworen, ſich auf den Höhen des Staates bewegt, und in allen Reiz der Milde, mit dem Füllhorn des Segens unter uns einherwandelt. K . . . th.

Bernburg, 23. Okt. (Privatmitth.). Unter den mehrfachen Beweiſen, welche die neueſte Zeit, nicht ſowol von gegenſeitiger Tolerirung, als vielmehr von gegenſeitiger Würdigung bei den verſchiedenen Glaubenspartheien in Europa, herangebracht hat, erlaube ich mir auch folgenden Fall zu erzählen. Einer der würdigſten Mitglieder unſrer hieſigen Gemeinde, Namens Reichenheim, der zugleich nicht geringe Kenntniß der talmudiſchen und hebräiſchen Literatur beſitzt, hatte ſeinen Sohn Eduard, einen jungen Mann von 26 Jahren, einen Gerber, nach Paris zur Ausbildung in ſeinem Gewerbe geſandt. Auf ſeiner Rückreiſe beſuchte derſelbe einen Meiſter, bei dem er früher gearbeitet, Herrn Jakob Dändleker in Thabweil bei Zürich, um ihm von ſeinen Ergebniſſen in Frankreich einige Mittheilungen zu machen. Hier hatte er das Schickſal, beim Baden im See unterzuſinken. Der dortige Pfarrherr Jakob Sprünger ließ, nachdem der Leichnam aufgefunden, ihn nicht nur auf dem dortigen evangeliſchen Kirchhof beiſetzen, wobei die vornehmſten Jünglinge der Stadt den Sarg trugen, ſondern hielt auch eine herrliche Leichenrede, und ſchrieb dem Vater einen trefflichen Troſtbrief, worin er zugleich um die Beiſtimmung deſſelben anfrug, da dort keine jüdiſche Gemeinde, alſo auch kein jüd. Begräbnißplatz exiſtirt. Der Vater antwortete, mit Zuſtimmung eines der bekannteſten und geehrteſten orthodoxen Rabbinen Deutſchlands, wie ſehr er ſich von dieſem Vorgange geehrt fühle, und was ihm ſonſt die Dankbarkeit in das Herz legen mußte. Der Vater ließ ſpäter das Grab ſchmücken, und mit einem eiſernen Gitter verſehen, und ſo ruhen die Gebeine des trefflichen jungen Iſraeliten unter den evangeliſchen Mitbrüdern.

Geſchichte.

Sabbathey Zwy,

eine biographiſche Skizze.

Von

Dr. Horſchetzky.

(Fortſetzung.)

Sabbathey war nun mit ſeiner neuen Gemahlin nach Jeruſalem zurückgekehrt. Nach mehrjährigem Aufenthalte daſelbſt, predigte er öffentlich in den Synagogen von ſeiner göttlichen Sendung. Dies bewirkte ſo große Gährung unter den hier wohnenden Juden, daß 24 Rabbinen und der Oberrabbi von Jeruſalem Chananja ben Jakir den Bannſtrahl gegen ihn ſchleuderten. Sabbathey floh aus Furcht wieder nach ſeiner Vaterſtadt Smyrna. Die Bannſtrahlen der Rabbinen folgten ihm nach. Sie ſchrieben dahin, daß er ein Ruchloſer ſei; ihn auszurotten wäre dem Ewigen ein eben ſo verdienſtliches Werk, als hätte man viele Seelen gerettet. Aber alles das hatte nicht den gewünſchten Erfolg; denn der Pöbel Smyrnas ſammelte ſich um ihn, küßte ſeine Füße, und erwies ihm königliche Ehre. Mit jedem Tage wurden Sabbathey's Anhänger zahlreicher, und ſein Ruf durchflog Italien, Deutſchland und Holland. Nicht nur die Bewunderung des Pöbels, auch die Aufmerkſamkeit ausgezeichneter Männer und ganzer Gemeinden hatte Sabbathey auf ſich gezogen. So erkundigten ſich die amſterdamer iſraelitiſche Gemeinde, und der hier im Namen der Schwediſchen Königin Chriſtina reſidirende Jude Texeira, bei ihren Handelskorreſpondenten in der Levante, in Betreff der Meſſiaswürde Sabbathei's, und erhielten die ſehr lakoniſche Antwort: „Er iſt's, und kein anderer!" *) Man verſammelte ſich eben auf der Börſe, als dieſe Antwort anlangte, und war voll Freude über die wichtige Nachricht. Nur der Kaufmann Anatia allein hatte Sinn und Muth genug das Ganze für ein Mährchen zu erklären. Er machte ſich über Sabbathey luſtig, und erwies den Uebrigen aus dem Talmud, daß die Begebenheiten, welche der Ankunft des Meſſias vorangehen müſſen, ſich noch nicht ereignet hatten, und daß Sabbathey auch nicht der wahre Meſſias ſein könne. Man ging von der Börſe zum Mittagsmahl. Anatia ſtürzte während der Tafel vom Schlage getroffen entſeelt zu Boden. Die Vorurtheilhaften, wie wenige waren es nicht, hielten dieſes zufällige Ereigniß für eine Strafe, weil er Sabbathey geläſtert hatte. Sein Anſehen ſtieg in den drei obbenannten Ländern und in Polen durch dieſen Zufall mit jedem Tage, und vermehrte ſeinen ohnehin ſchon bedeutenden Anhang.

Hätte Sabbathey über 20000 Mann wohldisciplinirter Haustruppen verfügen können, hätte er eben ſo viele militäriſche als kabbaliſtiſche Kenntniſſe beſeſſen, hätte er nicht ſelbſt in dem eitlen Wahne gelebt, man könne mit Formeln aus dem Sohar Throne umſtürzen und Völker befreien, ſo wäre es für ihn vielleicht in damaliger Zeit nicht ſo ſchwierig geweſen, als man im erſten Augenblicke glauben ſollte, einen beträchtlichen Theil ſeiner Glaubensgenoſſen aus Aſien

---

*) הוא ולא אחר

Digitized by Google

und Europa an ſich zu ziehen, ſie in das Land ihrer Väter zurückzuführen, und ihnen das zu werden, was er ſo großſprecheriſch verkündet hatte; denn es war nicht die gewöhnliche Achtung eines ausgezeichneten Privatmannes, in welcher Sabbathey ſtand; er genoß königliches Anſehen! Aus beiden obbenannten Welttheilen langten mit koſtbaren Geſchenken ſo viele Geſandſchaften bei ihm an, daß manche erſt nach drei bis vier Wochen vorgelaſſen werden konnten. Seine Widerſacher wagten es nicht mehr, laut gegen ihn zu werden; denn ſeine Parthei war ſo mächtig und ſo wüthend, daß ein Gegner Sabbathey's des Lebens nicht mehr ſicher war. Aaron de la Papa, das Oberhaupt jenes Rabbinen-Gerichts, welches den Bann über Sabbathey geſprochen und ihn zum Tode verurtheilt hatte, wurde ſeines Amtes entſetzt und mußte Smyrna verlaſſen. Banbanaſti, der zweite in dieſem Rabbinen-Tribunale, trat anfangs aus Furcht, nachher aus Ueberzeugung auf Sabbathey's Seite, und predigte zuletzt öffentlich, daß er der wahre Meſſias ſei. Der reiche Pechina zu Smyrna hatte ſich nur eines leiſen Tadels gegen den neuen Meſſias ſchuldig gemacht; er wurde bis in die Synagoge verfolgt, und rettete nur durch ſchnelle Flucht ſein Leben.

Ein angeſehener Jude zu Konſtantinopel fürchtete die Unglücksfälle welche Sabbathey's Umtriebe über ſämmtliche jüdiſche Einwohner im türkiſchen Reiche herbeiführen könnten. Ihnen vorzubeugen beſchloß er den Groß-Vezir die nöthigen Aufſchlüſſe zu ertheilen. Er ſtellte ihm vor, daß der größte Theil der gegenwärtigen Anhänger Sabbathey's ganz anderer Geſinnung wäre, und daß die meiſten nur aus Furcht vor den wüthenden Sektirern ſich öffentlich für den neuen Meſſias erklären mußten. Er bat, wenigſtens zu ſeiner eigenen Sicherheit, um das ſchriftliche Zeugniß, daß er das Geſtändniß abgelegt habe, der Parthei Sabbathey's nicht anzugehören. Die Sache wurde verrathen. Sogleich erkauften die Sabbathianer falſche Zeugen, ließen ihn eines Staatsverbrechens anſchuldigen, und brachten es durch Beſtechungen dahin, daß man ihn zur Galeere verurtheilte.

So weit gingen die Schwärmer in ihrer Frechheit, daß, wenn der Meſſias dem Volke ſich öffentlich zeigte, ihm eine Fahne mit der Deviſe „des Ewigen Rechte iſt erhaben“*) vorgetragen wurde, daß ſein Bildniß allenthalben mit Kronen geſchmückt zu ſehen war, und dreimal täglich ihm zu Ehren der Pſalm: „Jehova! deines Sieges freuet ſich der König“**) gebetet wurde.

Schon vertheilte er Reiche unter ſeine Brüder und Freunde, und nannte ſich ſelbſt König der Könige. In ſeinem Siegel führte er eine in einen Kreis gewundene Schlange; weil die Schlange im Hebräiſchen (נחש) gleichzahlig mit dem Worte Meſſias (משיח) iſt.

*) Pſalm 118. 17.
**) Pſalm 21. 2.

Da Herodot, der Vater der Geſchichte, nicht anſteht, uns zu erzählen, die Pythia zu Delphi habe es gewußt, daß Kröſus zu Sardes Lammfleiſch mit Schildkröten koche*), ſo will ich unſeren Magnetiſeurs es nicht vorenthalten ihnen zu ſagen, daß auch Sabbathey ſeine Clairvoyants hatte; denn um eben dieſe Zeit gab es zu Smyrna, Adrianopel, Theſſalonich, Conſtantinopel, und an mehreren andern Orten, Menſchen, jeden Alters und Geſchlechtes, welche in einer Art epileptiſchen Anfalles, im Hebräiſchen und Aramäiſchen, Sprachen die ſie ſonſt gar nicht verſtanden, Propheyeiungen machten, welche des Inhalts waren: „Sabbathey Zwy aus dem Hauſe Davids iſt der wahre Meſſias, Reich und Krone ſind ſein.“ Dieſes beſtärkte das Volk in ſeinen Glauben an Sabbathey, und die Unterrichteteren deſſelben bezogen ſogar den Vers im Propheten Joel**): Einſt werde ich meinen Geiſt über alles Fleiſch ergießen, euere Söhne und Töchter werden weiſſagen,“ auf ihn.

Wenn man bis jetzt leicht der Meinung werden konnte, Sabbathey ſei ein Betrüger geweſen, ſo muß man ihm von nun an die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er mehr Betrogener als Betrüger war; denn er hatte nicht allein Andere, ſondern ſich ſelbſt beredet, er ſei der wahre Meſſias. Er, hatte die für ihn ſo günſtige Stimmung ſeiner mächtigen Parthei nicht benutzt, um Waffenplätze anzulegen, ſich ein Heer zu bilden, oder fremde Truppen in Sold zu nehmen; ſondern wie ein Held in der Zauberoper ſaß er zu Smyrna in der gewiſſen Hoffnung, er werde durch ſeine kabbaliſtiſchen Hexereien den Erdball erſchüttern und die Reiche der Welt nach Willkühr vertheilen. Dies glaubte er ſo feſt wie ſeine blinden Anhänger, die ihn nun aufforderten nach Conſtantinopel zu gehen, um den Beherrſcher der Osmanen das Diadem vom Haupte zu nehmen. Sabbathey den Abgrund nicht ahnend welchem er entgegenzueilen im Begriffe war, ſchiffte ſich mit einem großen Gefolge ein, und kam am 20. des Monats Thebet 1666 nach Conſtantinopel, während eine Menge ſeiner Anhänger dieſe Reiſe zu Land machte.

(Schluß folgt.)

*) Herodot I. 43.
**) III. 1.

Digitized by Google

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Kleine Berichte.

(Fortſetzung).

Frankfurt a. M., Anfangs Auguſt 1838.

(*Unſre Zeit bietet bekanntlich dem aufmerkſamen Beobachter, ſo wie demjenigen, welcher ſich für die bürgerlichen und kirchlichen Angelegenheiten der jüdiſchen Glaubensgenoſſen intereſſirt, hinſichtlich derſelben ſo manche erfreuliche und mitunter auch unangenehme Erſcheinungen dar. Indeſſen laſſen ſich die aufrichtigen Beſtrebungen, die ſich beſonders zur Verbeſſerung des religiöſen Zuſtandes überall von Seiten der Juden kund thun, nicht verkennen und ſo gereicht es auch uns zum wahrhaften Vergnügen, hiermit melden zu können, daß — trotz ſo vieler Anfechtungen von Seiten ſolcher Leute, die ein zeitgemäßes Fortſchreiten, verbunden mit dem Feſthalten an die rein moſaiſche Religion und deren Vorſchriften als „Rückſchritte zu den verworrenen Begriffen früherer Jahrhunderte" verſchreien wollen — es doch mehreren der geachtetſten Männer unſrer hieſigen Gemeinde gelungen iſt, für die Grundlage zur Verbeſſerung unſerer kirchlichen Angelegenheiten recht Schönes und Lobenswerthes zu wirken. Durch die unabläſſigen Bemühungen und das umſichtige Verfahren dieſer Männer ſind wir denn zu der Hoffnung berechtigt, daß, nachdem man ſich hier erſt über die Verſchiedenheit der Anſichten in Betreff einiger Punkte ausgeglichen haben wird, alle mäßigen Wünſche hinſichtlich der Reformen werden befriedigt werden. — Unſere beiden Hauptſynagogen ſind freilich noch in dem ungeregelten Zuſtande, in welchem ſie waren; jedoch iſt es bekannt, daß für dieſelben ſo wie für manche andere treffliche Einrichtungen vor der Entſcheidung unſres Hohen Senates keine thätliche Handlungen vorgenommen werden dürfen: indeſſen werden alle nöthigen Materialien ſorgfältig geſammelt, um zur Zeit ungeſäumt Hand an's Werk legen zu können. — Unter dieſen edlen Männern wollen wir, beſonders zur Beſeitigung mancher Mißdeutung, hauptſächlich diejenigen hervorheben, welche, bei anerkannter wahrer Frömmigkeit und ächter Aufklärung, die Bedürfniſſe der Zeit kennen und es ſich zur Aufgabe gemacht haben, die Leiter der Reform — jedoch nur ſtufenweiſe, nach reiflichem Erwägen aller Verhältniſſe, aber mit deſto ſichrerem Schritte — hinanzuſteigen. Es ſind die faſt in ganz Deutſchland ehrenvoll bekannte Herren Berr M. Adler (deſſen Bruder Oberlandesrabbine in Hannover iſt) und Aaron Moſes Fuld deren früherer Beruf als Candidaten der Theologie und die Morenu, mit welcher ſie ſeit längerer Zeit ſchon von dem hieſigen Herrn Oberrabbine beehrt ſind, ſie vor jedem Verdachte der Anmaßung ſicher ſtellt — zu welchen ſich auch noch Herr Abraham Trier, Sohn unſres Herrn Oberrabbines, geſellte. Dieſe drei würdige Männer benutzen ihre Einſichten und Erkenntniſſe mit der größten Uneigennützigkeit dazu, die Religion unſerer Väter in ihrer Reinheit zu lehren und Aller Herzen zu ihr — der Tochter der Gottheit — zu leiten; das eigentliche Mittel, einſt ein veredeltes Judenthum herbeizuführen. Es werden nämlich von denſelben, in Ermangelung eines angeſtellten Predigers und mit Genehmigung des Herrn Ober-Rabbines, ſeit dem Tode des Rabbinatsmitglieds R. Jakob Silberkron**) (das Andenken des Gerechten ſei zum Segen!) jeden Samſtag der Reihe nach in der großen Synagoge***) volksthümliche ſo belehrende als erbauende Vorträge gehalten, wobei ſie ſich zur Erläuterung des jedesmaligen Abſchnittes aus der heiligen Schrift der vortrefflichen Ideen unſerer Weiſen bedienen, um nicht nur Erſtere in ihrer Herrlichkeit darzuſtellen, ſondern auch allgemeine Achtung vor Letzteren einzuflößen. Dieſe bis jetzt noch unausgeſetzten exegetiſchen und moraliſch-religiöſen Vorträge haben durch ihre Gediegenheit und ſyſtematiſche Anordnung; beſonders aber durch die ſo zweckmäßige Methode, welche auch die des Herrn Chacham Bernays in Hamburg iſt — die Allegorien, Parabeln und Mythen in dem Talmud und den מדרשים auf die einfachſte und ihren innern Werth ſchön darſtellende Weiſe zu erklären — ungetheilten Beifall erhalten. — Derjenige Punkt, auf welchen die genannten drei Herren ihr Hauptaugenmerk richten, iſt: der Jugend insbeſondre klar zu erweiſen und bei derſelben der Ueberzeugung immer mehr Eingang zu verſchaffen, daß, um mit der Zeit und ihrem Geiſte zu leben, es nicht der Abſtreifung alles Religiöſen, des Ueberſchreitens aller Schranken bedarf; ſondern daß die Ausübung aller Bürgerpflichten ſich mit der Ausübung der Pflichten des Iſraeliten recht gut verträgt: daß ferner dem Iſraeliten, welcher ſich an das Moſaiſche Geſetz hält, nichtsdeſtoweniger alle Reize des häuslichen Glücks, alle Annehmlichkeiten des Erdenlebens und der Geſelligkeit zu Theile werden können — da dieſes Geſetz uns nur Beſchränkungen im Genuſſe auferlegt, welche zum Zwecke haben, uns zu ſittlich guten Menſchen zu machen und alſo zu unſrer eignen Wohlfahrt gereichen. —

Solche Grundſätze, von ſolchen Männern vorgetragen, können ihre Wirkung nicht verfehlen und in der That wächſt die Zahl der dieſe Vorträge Beſuchenden von Jung und Alt mit jedem Sabbat, die, erbauet von Gottes Wort und ſeelenvergnügt die Synagoge verlaſſen. Auch gewährt es ein wohlthuendes und ſtärkendes Gefühl, daſelbſt auch die vornehmſten Männer vereinigt zu ſehen, die früher weder die große Synagoge beſucht, noch ſonſt an öffentlichen Predigten Theil genommen haben. — Aber auch Eine Meinung nur äußert ſich hierüber. Jedesmal, wenn die Vorträge zu Ende ſind, werden dieſe Männer mit Dankſagungen und Segnungen überhäuft. —

Indem wir alſo das edle Wirken der mehrerwähnten edlen Männer hiermit öffentlich berichten, können wir nicht umhin, zugleich den Wunſch an den Tag zu legen, daß es durch eine baldige Herſtellung unſerer Synagogen, ſo wie durch die Abfaſſung der Vorträge in rein deutſcher Sprache auch unſeren Frauen und Mädchen bald vergönnt werden möge, an den allſabbatlichen Erbauungsſtunden Theil nehmen zu können.

M . . . .

---

*) Eingeſandt von dem Verf. der Corr. „über den gegenwärtigen Standpunkt in Frankfurt am Main" No. 82. Redact.

**) Geſtorben den 23. Januar d. J.

***) Dieſe Vorträge finden Statt eine halbe Stunde nach Beendigung des Gottesdienſtes und nicht auf der Stelle, wo der Rabbiner ſeine Predigten zu halten pflegt; ſondern in einem Diametral vom ארון הקודש entfernten, finſtern Platze, der durch ein altherkömmliches Recht der חברה דציצית, unter deren Patronat ſolche gehalten werden, zu dieſem Behufe überlaſſen iſt. Warum aber gerade nach Beendigung des Gottesdienſtes und nicht vor dem מוסף-Gebet? — warum nicht vor dem ארון הקודש? — Deshalb, weil . . . . . sapienti sat!

Correſp.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. 135.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)
Leipzig, den 10. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Weſel, 4. Okt. Vor Kurzem las man in den Zeitungen von dem Tode eines iſraelitiſchen Greiſes von 112 Jahren, Iſrael Meyer, Küſter der Gemeinde. Beſonders erfreulich iſt aber der Bericht den der Niederrheiniſche Correſpondent über den Begräbniß-Act deſſelben giebt, weshalb er auch hier einen Platz finde.

„Als ein erfreuliches Zeichen der Zeit und zugleich als eine Beſtätigung deſſen was in No. 116 dieſer Zeitung, in der Todesanzeige des Iſrael Meyer, hinſichtlich des hier herrſchenden Einverſtändniſſes der verſchiedenen Confeſſionen geſagt iſt, verdient folgender Umſtand berichtet zu werden:

Am 27. d. wurde die Leiche des alten Mannes zur Erde beſtattet; als der Leichenzug von einer großen Menſchenmenge umgeben vor der Pfarrerwohnung der evangeliſchen Gemeinde vorbeikam, ſchloß ſich der würdige Geiſtliche dieſer Gemeinde, Herr Prediger Lambrechts, im Ornate, an. Wenn ſchon ein ſolcher Zug edler Menſchenliebe jedem Freunde wahrer Aufklärung und Humanität ſehr erfreulich ſein mußte, ſo wurde dieſes Gefühl noch bedeutend geſteigert, als der Verkünder des göttlichen Wortes, im Augenblicke wo die Ueberreſte des Entſchlafenen dem Schooße der Erde übergeben wurden, ſeine Stimme erhob und in herzlichen feierlichen Worten die Verſammlung und insbeſondere die Mitglieder der iſraelitiſchen Gemeinde auf die Nichtigkeit des irdiſchen Daſeins aufmerkſam machte, und ſie zu einem frommen Lebenswandel ermahnte, damit ihnen die ewige Glückſeligkeit zu Theil werde. Höchſt ergreifend war es, den bejahrten Prediger zu ſehen wie er, am Grabe eines Mannes, der 112 Jahre den Lehren einer andern Kirche gefolgt war, eine Verſammlung von Evangeliſchen, Katholiken und Iſraeliten zur Tugend ermahnte, in Worten, denen Liebe zu Gott und den Menſchen ohne Unterſchied der Confeſſion zu Grunde lag, und ſehr erfreulich war für den Beobachter die tiefe Rührung welche ſich in den Geſichtszügen dieſes gemiſchten Auditoriums ſo deutlich ausſprach. Wahrlich mit Recht hätte der Mann ſagen dürfen:

„Seht ich ſtehe zwiſchen dem Ewigen und euch, um euch das Wort des Herrn zu verkünden.“

Mögen recht viele Seelſorger, dem Beiſpiele des Herrn Prediger Lambrechts folgen, welcher die Lehren der Liebe nicht blos im Munde ſondern tief im Herzen trägt, dann kann das Heil der Menſchheit nicht mehr ferne ſein, dann wird die Zeit recht bald nahen von welcher es in der heiligen Schrift heißt:

„Man wird nirgend ſchaden noch verderben auf meinem heiligen Berge, denn das Land iſt voll Erkenntniß des Herrn.“

Der am 15. dieſes verſtorbene 112 Jahr alte Iſrael Meyer hat ſich erſt in ſeinem 45ſten Jahre verheirathet. Dieſem Umſtande und den ungünſtigen Vermögensverhältniſſen der meiſten ſeiner Kinder iſt es wohl zuzuſchreiben, daß ſeine Nachkommenſchaft ſich nur bis ins vierte Glied erſtreckt, und ſelbſt in dieſem nicht zahlreich iſt; er hinterläßt:

5 Kinder,
25 Enkel
3 Urenkel.

Vorangegangen ſind ihm zwei Kinder, nämlich:
eine Tochter von 60 Jahren,
ein Sohn „ 55 „
zwei Enkel und ein Urenkel.“ —

Würzburg, 17. Oktober. (Privatmitth.). Während ſämmtliche Iſraeliten unſeres Kreiſes, wenn auch nicht emancipirt, doch in allen Gemeinderechten den chriſtlichen Glaubensgenoſſen gleichgeſtellt ſind laut § 22 des Ediktes von 1813: ſo waren denen zu Eichenhauſen (einem Dorfe bei Neuſtadt a. S.) auch dieſe bis jetzt entzogen und ſahen ſie ſich auf vielfache Weiſe zurückgedrängt und der ihnen vom Geſetze ertheilten Rechte beraubt. In Folge eines desfalls geſtellten Bittgeſuchs bei unſerer gerechten und humanen Kreisregierung ſind aber auch ihnen dieſelben nunmehr ertheilt worden, und die in dieſem Betreffe erſchienene Regierungsentſchließung iſt für jeden bürgerſchen Iſraeliten erfreulich und wichtig. „Es ſind, heißt es daſelbſt, die in der Gemeinde Eichenhauſen wohnhaften Juden, welche die im § 11. des revidirten Gemeinde-Edikts angegebenen Merkmale *) eines Gemeindegliedes beſitzen, als wirkliche Gemeindeglieder anzuſehen, welchen alle in den §§ 17. 18. 19. des revidirten Gemeinde-Edikts bezeichneten Rechte und Pflichten eines Gemeindegliedes zukommen, insbeſondere die ſtimmberechtigte Theilnahme an den Berathungen über Gemeindeangelegenheiten, die aktive und paſſive Wahlfähigkeit zu Gemeindeämtern unter der Modifikation des §. 7 der Gemeindewohlordnung und die gleiche Theilnahme an dem Gemeinde-Vermögen und den Gemeindelaſten, ſoweit nicht beſondere Verträge, oder partikuläre Ortsrechte ein Anderes beſtimmen.“ Zwar ſteht der chriſtlichen Gemeinde noch der Recurs an das königliche Staatsminiſterium offen, allein es unterliegt keinem Zweifel, daß bei dieſen gerechten Anſprüchen **) auch dort zu

---

*) 1) in dem Bezirke der Gemeinde ihren ſtändigen Wohnſitz aufgeſchlagen oder daſelbſt ein häusliches Anweſen haben, und dabei

2) darin entweder beſteuerte Gründe beſitzen oder beſteuerte Gewerbe ausüben. — Alſo (§ 12) auch Gewerbsleute ohne Grundvermögen, wenn ſie von ihrem Gewerbe die Steuer entrichten. —

**) Der § 22 ſagt ausdrücklich: Die Juden theilen mit den übrigen Bewohnern die Gemeinde-Rechte und Verbindlichkeiten, jedoch mit der Ausnahme, daß die Nothhandeltreibenden Juden an den Gemeindegründen keinen Antheil haben. Die Landbau oder ordentlich conceſſionirten Gewerbe treibenden Juden genießen hingegen auch in Rückſicht der Gemeindegründe die vollen Rechte der Gemeindeglieder. —

Digitized by Google

Gunſten der Iſraeliten wird entſchieden werden. Wer übrigens aus dem Benehmen dieſer Gemeinde den Schluß ziehen wollte, daß in unſerem Kreiſe die Stimmung des Volkes *gegen* die Iſraeliten ſei, der würde ſich ſehr *irren*. Wir haben in dieſer Hinſicht durchaus keine Klage und namentlich in dieſem Bezirke herrſcht in allen Dorfgemeinden zwiſchen Juden und Chriſten die ſchönſte Eintracht und Verträglichkeit. In den Gemeinden, die reich an Gemeindegrundſtücken und Waldungen ſind, wird den jüdiſchen Nachbaren, ohne daß ein Laut des Unwillens von chriſtlicher Seite vernommen würde, der ihnen gebührende Antheil verabreicht. In mehren Ortſchaften werden Gemeindeämter von Juden verwaltet und überall genießen ſie das aktive und paſſive Wahlrecht. Dieſer einzige Ort Eichenhauſen machte hievon bis jetzt eine Ausnahme.

Bei der diesjährigen Preisvertheilung des *landwirthſchaftlichen Vereins* für Unterfranken wurden dem Gutsbeſitzer Herrn Hofbanquier Joel Jacob v. Hirſch *fünf* Preiſe zuerkannt. —

Wie ich höre und auch aus einem *Cirkularſchreiben* des kön. *Rentamts* ſchließen zu dürfen glaube, ſo beabſichtigt der Fiscus, an die Iſraeliten der ehemaligen Würzburger Landjudenſchaft eine Forderung zu ſtellen von *jährlich* 2400 Fl. nebſt Rückſtand vom Jahre 1816 an bis jetzt. Es wäre wahrlich ſehr betrübend, wenn dieſe Forderung wirklich geſtellt würde, denn auch nur das Anſinnen, eine ſolche Foderung machen zu wollen, hieße uns weit zurückwerfen. Die Namen, unter welchen dieſe Gelder ehemals gezahlt wurden, finden gar keine Anwendung mehr, ſowie auch die Perſon, von der ſie ehemals geleiſtet werden mußte, gar nicht mehr vorhanden iſt. Es iſt dieſes buchſtäblich ſo, wie ſonderbar es auch klingt. Bis zum Jahre 1816 bildeten nämlich die Juden in dem dermaligen Unterfranken zwei Corporationen, eine ritterſchaftliche Judenſchaft und eine Würzburger-Landjudenſchaft. So wie beide in bürgerlicher Hinſicht eine verſchiedene Stellung hatten, ſo auch in Anſehung ihres Kultus und ihrer Abgaben. Das Edikt vom 10. Juli 1813 § 21 beſtimmt, daß alle Corporationen aufgelöſt ſeien und die Corporationsſchulden unter jene Diſtrikte vertheilt werden, welche bisher ſolche Corporationen gebildet hatten. Im Jahre 1816 wurde genanntes Edikt in unſerem Kreis eingeführt *) und die beiden erwähnten Corporationen als aufgelöſt erklärt. Seit jener Zeit gibt es weder eine ritterſchaftliche, noch eine Würzburger Land-Judenſchaft. Wie kann aber an ein Individuum eine Forderung geſtellt werden, das nicht mehr exiſtirt?

Eben ſo wenig kann auf jene *Abgaben* unter den gegenwärtigen Verhältniſſen ein Anſpruch gemacht werden. Die Würzburger Landjudenſchaft zahlte damals, als ſie noch beſtand:

*) Weshalb von dieſem Jahre an auch nichts mehr bezahlt wurde.

Fl.	834	— 12	Kr.	beſtändige Friedensgelder.
—	10	— 46	—	Bothenlohn.
—	179	— 24	—	Straßenbaugelder.
—	134	— 33	—	Intendants-Beſoldung.
—	111	— 31	—	Koſcherweindekretsgeld.
—	1130	— 13	—	Neujahrsgelder.
Flr.	2400	— 40	Kr.	

Nun hat uns aber das genannte Edikt alle Leiſtungen auferlegt, wie allen anderen Unterthanen auch: wir müſſen Soldaten werden, alle Arten von Steuern entrichten, die Straßen bauen helfen, überhaupt mit Frohnen, wie jeder andere Bürger; es hat ferner die Aufhebung der Corporation die Ausgaben entfernt, welche dieſe verurſachte: wie können nun noch *jene Abgaben* gefodert werden? Bemerkt zu werden verdient auch noch das ſonderbare Verhältniß, welches ſich herausſtellen würde, wenn jene Abgaben wirklich entrichtet werden ſollten. Es würde nämlich ein Iſraelite, der in Allen ſeinem jüdiſchen Nachbar gleich wäre, gleiche Rechte, gleiche Pflichten, gleiches Gewerbe u. ſ. w. eine Abgabe mehr zahlen müſſen, weil er in einem Hauſe wohnt, deſſen Bewohner damals, als noch die Würzburger Landjudenſchaft exiſtirte, zu dieſer gehört haben würde, obgleich jetzt weder dieſe mehr iſt, noch er zu einer ſolchen gehört.

Die Juden in Bayern und namentlich in Unterfranken ſind wahrlich mit Abgaben belaſtet genug, daß man an Erleichterung denken und ſie nicht noch vergrößern wollen ſollte. Wir haben noch die ſtarken Schutzgelder, Schutzpatentgelder, Neujahrsgelder (an den Staat und in manchen Orten auch an chriſtliche Geiſtliche), Gewerbſteuer und alle andere bürgerliche Steuern, nebſtdem die Erhaltung des Kultus und der Schulen. Woher ſoll der jüd. Handwerker oder Oekonom dieſe Mittel alle nehmen, wenn er bei ſeinem Gewerbe bleiben ſoll? Man verlange doch von keinem Menſchen mehr, als ſeinen Kräften möglich iſt! —

In Unteraltertheim, Herrſchaftsgericht Remlingen, wo ohngefähr 12 bis 13 jüd. Familien wohnen ſind 60 Gebäude, darunter auch die *Synagoge* abgebrannt.

Der *Rabbine* in Aſchaffenburg hat in ſeinem Rabbinate eine neue Synagogenordnung eingeführt, die von Vielen als ſehr zweckmäßig geprieſen wird. Unter anderen trefflichen Beſtimmungen hat derſelbe auch eine Abänderung in Anſehung der *Pijutim* getroffen, die zwar einigen Widerſtand erfahren, aber nun mehr zur faſt allgemeinen Zufriedenheit eingeführt iſt. —

Digitized by Google

Belletriſtik.

Abendroth.

Eine Reihe romantiſch-hiſtoriſcher Skizzen von Friedrich Waldemar (Dr. Fricke in Göttingen).

I.

Antipater.

(Fortſetzung.)

Antipater ſetzte mit beſcheidenen, aber höchſt beſtimmten Worten die Verhältniſſe der ſtreitenden Brüder auseinander, ſchilderte mit Schonung Hyrcans Schwäche, und den Plan, welchen Ariſtobul, der jüngere Bruder, auf dieſe Schwäche gebaut habe; ferner den Unwillen des Volks gegen ein ſolches unbrüderliches Verfahren, und ſeine eigene Stellung zum Könige. Möglich iſt es, ſchloß er, daß ohne meinen Beiſtand der friedſelige ſanfte Hyrcan den Angriffen des Bruders hätte unterliegen müſſen, faſt gewiß, daß weniger Blut gefloſſen wäre um den jüdiſchen Thron; aber ich frage Dich, glorreicher Imperator und alle Deine Räthe und Freunde, ob das mir als ein Verbrechen angerechnet werden mag? Ob ich ſtrafwürdig befunden werde, weil ich meinem Fürſten diente? Ob man mich der Ungerechtigkeit zeihen darf, weil ich für die gerechte Sache das Schwert zog? Ob mein Blut dem Henker verfallen iſt, weil ich es für die unterdrückte Schwäche wagte? Ob Pflichttreue und Ritterſinn der Verdammung werth iſt? — durchwandelt den Erdkreis und fragt alle Völker, ob ihnen das Recht der Erſtgeburt nicht heilig iſt, ob ſie den nicht ſtrafen, der es verletzt. Ja, Imperator, wenn die Rache mein wäre, würde ich, ich längſt Deinen Zorn über jene Häupter herabgerufen haben, die das unſelige Feuer des Bürgerkriegs anfachten, und von nimmergeſättigter Herrſchſucht getrieben, Jahre lang in verzehrenden Flammen erhielten; welche ein Volk beherrſchen wollten, aber ihr Wohl mit Füßen treten, welche nur ihren Vortheil im Auge hatten. Was ich dem Lande geweſen bin, davon zu reden iſt nicht meine Sache, aber ich fordere es von Deiner Gerechtigkeit, Herr, daß Du die Stimme des Volks frägeſt, ob ich meinen Vortheil ſuche, ob ich des Landes Geißel bin. —

Das Volk nennt ihn Freund und Vater und Beſchützer, riefen die ſyriſchen und jüdiſchen Feldherrn einmüthig, und Cäſar heftete einen Blick des Unwillens auf den verwirrt daſtehenden Antigonus.

Ich finde keine Schuld an Dir oder Deinem Herrn, Antipater, ſprach er und winkte den vortretenden Antigonus zum Schweigen, aber ich ſelbſt will, wie Du ſagſt, die Stimme des Volks hören, und bis dahin meine Entſcheidung verſchieben. Im Kurzen bin ich auf dem Schauplatze Eures Zwiſtes; aber bis dahin bleibt die Ordnung wie ſie iſt. Wer dawider handelt iſt mein Feind, und ihn betrachte ich als den Schuldigen. Geh', Antigonus, und melde das Deinem Vater.

Antigonus, deſſen Keckheit im Angeſichte Cäſars um ein Bedeutendes geſunken war, verbeugte ſich ſchweigend, und ging mißmüthig davon, während Antipater auf Cäſars Wink noch zurückblieb. Der Feldherr verſicherte ihn noch einmal ſeiner Gewogenheit und Gnade, falls ſich Antigonus Anklage, wie er beſtimmt glaube, als durchaus falſch erweiſe, und entließ ihn dann ſammt ſeinen Rittern in die Heimath.

Sie alle lobte er wegen ihrer ausgezeichneten Tapferkeit, und befahl, in ſeinem Namen auch den übrigen Kriegern dieſes Lob zu ertheilen. Alle verbeugten ſich tief, und verließen nicht ohne eine gewiſſe Traurigkeit den großen Feldherrn, obgleich die Rückkehr in die Heimath mild und freundlich durch dieſe Wolken des Trübſinns hindurch lächelte.

Antipater traf die zum Rückzuge nöthigen Maaßregeln. Nach einigen Tagen hatte er mit ſeinem Heere das aufrühreriſche Alexandria ſchon im Rücken, und landete glücklich an der heimiſchen Küſte. Er war nicht arm fortgezogen; allein er kehrte reich zurück: an Ruhm, an Erfahrung, an Schätzen, denn auch durch königliche Geſchenke hatte ihn der Römer geehrt. Er wurde von Allen für glücklich geprieſen und auch wohl beneidet, nur nicht von dem treuen Eleazar. Der wackere Kämpfer hatte ſich feſt in den Kopf geſetzt, Antipater demnächſt als König begrüßen zu können, und war darum nicht wenig und nicht freudig überraſcht, als er in der Verſammlung zu Alexandria aus Antipaters Munde eine ſo eifrige Vertheidigung des blödſinnigen Hyrkans vernahm.

Er konnte darum mit in das Lob der übrigen Feldherrn einſtimmen, ſo erbittert war er in dem Augenblick auf den allzubeſcheidenen Regenten Judäas, und äußerte dies auf der Heimfahrt unverhohlen. Kaum vermochte ihn Antipaters Traum zu beruhigen.

Bald nach der Rückkehr in die Heimath begab ſich Antipater mit Hyrkan nach Arabien, theils um ſeine geliebte Gattin und ſeine Kinder, nach ſo langer ſchmerzlicher Trennung wieder zu ſehen und zu umarmen, theils um die Regierungsangelegenheiten völlig in Ordnung zu bringen. Cäſar hatte einen Ort unfern der ſyriſchen Grenze zu der Zu-

ſammenkunft beſtimmt, und traf auch wirklich an dem feſtgeſetzten Tage ein. Antipater vertheidigte hier die Sache ſeines Herrn mit ſo glühendem Eifer, mit ſolchen unläugbaren Beweiſen und ſo unbeſiegbarer Beredſamkeit, daß Cäſar vollkommen befriedigt, den Hyrkan als Hohenprieſter und Landesfürſten beſtätigte, und Antipater zum Statthalter Judäas und Bürger Roms ernannte. Ariſtobul wurde zur Ruhe verwieſen. Der Senat in Rom aber beſtätigte in der Folge dieſen Beſchluß, und ſandte die Urkunde darüber in griechiſcher und lateiniſcher Sprache auf das Capitol und nach den Tempeln zu Tyrus, Sidon und Aſculon. Auch wurde dem Andenken der Thaten, welche Antipater und das ganze ſyriſch-jüdiſche Heer in Aegypten vollbracht hatten, in Alexandria eine eiſerne Säule geweiht. Sie ſollte zu den Menſchen reden, wenn längſt alle Zeitgenoſſen verſtummt wären; allein ſie ging gleich ihnen unter und lebte gleich ihm nur in den Werken vaterländiſcher Schriftſteller fort. Möchten ſie doch auch in der lebendigen Erinnerung leben! —

(Fortſetzung folgt.)

Anzeiger.

In demſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Neueste Schrift über Judenthum
von
Ben-Uſiel
im November 1838.

Der bekannte geiſtreiche Verfaſſer der „Neunzehn Briefe von Ben-Uſiel," welche bei ihrem Erſcheinen eine ſo große Senſation erregten, — (Herr Landrabbine Hirſch in Oldenburg) hat ſo eben eine neue Schrift mit dem Titel:

Erſte Mittheilungen
aus
Naphtali's Briefwechſel,
herausgegeben
von
Ben-Uſiel
gr. 8. Altona, Hammerich geheftet ½ Thlr.

herausgegeben, welche hiemit **allen Juden** zur Beherzigung dringend empfohlen wird.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſtreichs, Polens, Rußlands der Schweiz und Dänemarks iſt dieſe Schrift vorräthig und zu haben.

☞ Den Herren Conditoren, Bäckern und Gutsbeſitzern ☜ und allen denen, welche Pfund-Bärme gebrauchen, empfiehlt ſolche in beſter Güte. Jede Beſtellung hierauf wird ſchnell und billig ausgeführt, von G. F. Schulz,
Probſtgaſſe No. 11, in Berlin.

Todesanzeige.

Sprottau, den 18. Oktober 1838.

Was uns längſt ſchon zittern machte, was wir ſchon ſeit einigen Wochen geahnet und gefürchtet, das iſt dennoch ſo ſchnell und plötzlich gekommen, das hat uns heut leider traurig überraſcht, und erſchüttert; denn mit dem heutigen Tage wurde unſerer kleinen Gemeinde ein ſehr würdiges Glied entriſſen. Der Tod ſchwang ſeine Sichel über eine in Gerechtigkeit erwachſene und in Tugend für beſſere Welten gereifte Garbe, über die ſeit 3 Monaten von einer martervollen Krankheit hartgeplagten, verehlichten Deſtillateur Prayer allhier, Tochter des in Gott ruhenden Hochwürdigen Oberrabbine in Winzenhain bei Kolmar, Oberkonſiſtorial-Raths des Ober-Elſaß, Herrn Hirſch Lazarus, in einem für die Hinterbliebenen ach! viel zu frühen Alter von 64 Jahren. Nicht nur im häuslichen Kreiſe — der Boden der dieſem Geſchlechte zum Wirken angewieſen iſt — war die Vollendete in mehr als 40 Jahren beglückende Gattin eines frommen Gatten, beſorgte Mutter eines achtunggebietenden Sohnes, gottesfürchtiger Töchter und Enkel, ſondern auch außer denſelben gründete ſie ſich ein unauslöſchliches Denkmal der Liebe, durch ihre ſtrenge Religioſität, durch ihre Bereitwilligkeit zum Helfen, wie durch ihr über alles hervorragendes Gemüth zu Verſöhnung und Frieden. Noch lange wird das Andenken der theuren Entſchlafenen in Herzen Aller die ſie gekannt, warm ſchlagen, denn ohne zu fragen — welcher Konfeſſion der Bedürftige angehörte, war ſie mit ſelbſtverläugnender Aufopferung ſtets bemüht, die Ermüdeten zu erquicken, die Thränen der Weinenden zu trocknen, die Betrübten zu erfreun. Mit einem Worte, nur am Wohlthun fand ſie Freude, ſie freute ſich nur, wenn ſie erfreun konnte! Ganz natürlich daß ſie auch von Allen, ohne Unterſchied des Glaubens, heiß beweint wird, daß, nachdem man ihre Ueberreſte, um ſie dem kühlen Schooße der Muttererde anzuvertrauen, in einen ſehr feierlichen Zuge, dem ſich ſämmtliche Notabeln der Stadt anſchloſſen, nach dem Iſraelitiſchen Friedhof brachte, und der aus unſerer Nachbarſtadt Sagan herbeigerufne Lehrer Herr Küttner über Jeſaia Cap. 61. v. 1—2 eine dem Gegenſtande angemeſſene Rede hielt, durch die er ſowol alle Anweſenden zur innigſten Rührung ſtimmte wie auch in die Wunden der Hinterbliebenen, lindernden und heilenden Balſam träufelte, und in einem Schlußgebet zum Vater der Welten ſich wendete um Seelenheil für die Verewigte, göttliche Tröſtung und himmliſche Stärkung, für die von Wehmuth zerknirſchten Herzen flehte, Alle tief ergriffen waren. Zu den vielen wahrhaft edel-religiöſen Zwecken, die der Verblichenen zu Ehren, von ihren Verwandten und Freunden hervorgerufen wurden, verdient am meiſten Anerkennung, daß der ächt fromme Sinn des tiefbetrübten zurückgeblibnen Gatten, mit nicht geringen Koſten eine Elementar-Schule (die den Namen der Vollendeten tragen ſoll) organiſiren wird, und in ſeinem eigenen Hauſe die dazu erforderlichen Lokalitäten und Utenſilien gewilligt. Hoffentlich wird Herr Küttner ſich beſtimmen laſſen, die Leitung derſelben zu übernehmen.

Goldſchmidt.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **No. 136.**

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 13. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Przemysl, 8. Okt. (Privatmitth.). Der Redaction iſt folgende Aufforderung überſandt worden. Sie theilt ſie mit der Bemerkung mit, daß der Inhalt nur mit Bewilligung einer hohen Regierung realiſirt werden darf. Das Weitere werden wir daher nur geben, wenn dieſelbe bereits erlangt, und dies uns copialiter vorgelegt worden.

Przemysl in Galizien.

Die mit Ende des Schuljahrs 1838 im Drucke erſchienenen Claſſifications-Tabellen aller in Galizien befindlichen 13 Gymnaſien wieſen eine Geſammtzahl von 3622 Zöglingen aus, worunter 103 iſraelitiſche Schüler an dem Unterrichte Theil nahmen.

Betrachtet man die Anzahl der iſrael. Gymnaſiaſten im heurigen Schuljahre, ſo ergiebt ſich zwar ein gutes Verhältniß im Vergleiche zu den vorhergehenden Jahren, indem vor einigen Decennien in den Gymnaſien ein iſrael. Student eine höchſt ſeltene Erſcheinung war, welches auch jetzt in mancher hierländiſchen Lehranſtalt der Fall iſt, da nur die Lemberger und Tarnopoler von Iſraeliten häufig, die andern Gymnaſien entweder ſehr gering, oder gar nicht frequentirt werden. Dagegen erſcheint die Proportion als höchſt ungünſtig, wenn man in Erwägung bringt, daß die jährlichen Ueberſichts-Tabellen der iſrael. Schulfähigen, bei einer jüdiſchen Bevölkerung von 58,817 Wohnpartheien mit 257,196 Iſraeliten, eine Anzahl von mehr als 10,000 Judenkindern ausweiſen.

Um dieſe Mißverhältniſſe zu heben, die heranwachſende Jugend mehr zum Fleiße und zur Arbeitſamkeit zu gewöhnen, beſonders aber um unſere Mitbrüder vom dolce far niente fern zu halten, die Bahn zu den Künſten und Wiſſenſchaften ihnen mehr zugänglich zu machen, wäre es rathſam, vorzüglich beim jetzigen Zeitgeiſte, und unter dem väterlichen Schutze einer mildthätigen Regierung, die das Wohl ihrer Unterthanen auf jede mögliche Weiſe ohne Unterſchied der Konfeſſion zu befördern trachtet, endlich beim Nichtmangel an hierländiſchen, einſichtsvollen, echtgebildeten Männern, daß ſich ein **Wohlthätigkeits-Verein von edelgeſinnten galiziſchen Iſraeliten** bilde, deſſen Hauptzweck darin beſtehe, mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung, in den größern Gemeinden, und wo es thunlich iſt, Kleinkinderbewahranſtalten zu errichten, den Thätigkeitsſinn kräftig zu erwecken und zu beleben, die Jugend mehr dem Handwerksſtande zuzuführen, ferner jenen Jünglingen, welche ausgezeichnete Talente und vorzügliche Liebe zu den Wiſſenſchaften an den Tag legen, mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Jeder von unſern Religionsverwandten, dem nur das Wohl ſeiner Mitbrüder am Herzen liegt und es befördert wiſſen will, wird geziemend aufgefordert, hauptſächlich jene Männer, deren Einfluß in den Gemeinden als Sanok, Jaslo, Dukla, Tarnow, Rzeszow, Jaroslaw, Jaworow, Przemysl, Sambor, Lemberg, Tarnopol, Brody, Stry, Stanislawow und Czernowitz von Gewicht und Bedeutung iſt, ihre Stimmen, beſonders aber die anpaſſenden Verhältniſſe und Umſtände in ihren Bezirken zur Erreichung dieſer edlen, und für die Zukunft ſo folgenreiche Unternehmung in der Allgem. Zeitung des Judenthums, in dieſem unpartheiiſchen Organe, abzugeben.

Vorläufig ergeht dieſe Aufforderung an ſämmtliche Iſraeliten Galiziens, nächſtens ſoll in dieſer Zeitung vom Referenten der ausführliche Plan und die Statuten dieſes Wohlthätigkeitsvereines in Beziehung der Errichtung und Möglichkeit der Ausführung deſſelben, der Aufnahme der Mitglieder und deren Wirkſamkeit u. ſ. w. deutlich auseinander geſetzt werden. —

Anfangs Oktbr. 1838. A. B.

Politik.

Zweite Verhandlungen der Provinzialſtände für Nord-Jütland,

über die Wählbarkeit der moſaiſchen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Däniſchen der Ständezeitung im Auszuge.)

(Fortſetzung.)

Bei der vorläufigen Behandlung der Sache, welche in einer Plenarſitzung am 28. Juli Statt fand, äußerte Oberſt Brock, daß Sr. Majeſtät der König in der Verordnung vom 28. Mai 1831 ſogleich im Anfange es ausgeſprochen habe, durch die Einführung berathender Provin-

Digitized by Google

zialſtände den Gemeingeiſt beleben zu wollen. Zur Allgemeinheit muß doch wohl Jeder gerechnet werden, welcher im Lande wohnt, und ſofern jedem Unterthan Sr. Majeſtät der Zutritt zur Theilnahme an dieſem Rathe eröffnet iſt, ſcheint die Ausſchließung, welche die Verordnung vom 15. Mai 1834 § 4. No. 2 hinſichtlich der Juden gemacht hat, im Widerſpruch damit zu ſtehen. Ferner ſcheint es, daß Sr. Majeſtät durch die genannte Anordnung ſein Volk den Forderungen der Zeit und der Aufklärung habe entgegenführen wollen. Die Forderung der Zeit iſt unläugbar gleiche Pflichten und gleiche Rechte, und von der Aufklärung der Zeit nimmt man an, ſie ſei Kampf gegen veraltete ſchädliche Vorurtheile, gegen Intoleranz, gegen Zurückſetzung und Unterdrückung. Als ſolche Zurückſetzung, ſchädliches Vorurtheil und Ungleichheit vor den Geſetzen ſcheint auch die erwähnte Beſtimmung in §. 4 zu ſtehen. Es dürfte deshalb im Sinne der angeführten ewig unvergeßlichen Anordnung nicht unpaſſend ſein; um was hier von den Bekennern des moſaiſchen Glaubens angeſucht wird, Aufhebung jener Beſtimmung, und man muß es für übereinſtimmend mit Recht, mit Vernunft und wohlverſtandenem eigenen Intereſſe halten, daß dieſe Verſammlung, der denſelben gemachten Antrag empfiehlt und zu den Füßen des Thrones bringt. Hier iſt nicht die Rede von einer Art Vermehrnng in den Laſten des Staats, nicht von einer eingreifenden Veränderung in das Beſtehende, ſondern nur von einem Fortſchreiten in dem von Sr. Majeſtät begonnenen großen Werke: die Ausbildung der Juden zu nützlichen Staatsbürgern, welche in ſo hohem Grade den Veranſtaltungen Sr. Majeſtät geglückt iſt. Jetzt zuletzt durch Verleihung der höchſten bürgerlichen Rechte ſie zu nützlicher Anſtrengung für ihr Vaterland und ihren König noch mehr anzuſpornen, zur Gewinnung des Vertrauens ihrer Mitbürger durch tadelloſen Wandel, und zur Vertilgung der früher gegen ſie gehegten Vorurtheile, dies müßte der Schlußſtein zu ihrer völligen Verſchmelzung mit der Nation ſein. Daß die Juden zu Volksrepräſentanten gewählt werden können, iſt nichts Neues mehr in Europa; in Frankreich haben ſie dieſes Recht ſeit mehr als einem halben Jahrhundert; in Holland nach dem Grundgeſetz vom 24. Auguſt 1815 § 84; in Belgien nach der Staatsverfaſſung vom 25. Februar 1831 § 50. Auch in Heſſen genießen ſie dieſelben Rechte wie die Chriſten nach der Anordnung vom 29. Oktober 1833, nur ſind ſie ausgeſchloſſen von dem Patronatsrecht über chriſtliche Kirchen, von chriſtlichen Kirchenämtern und von Lehrämtern in der chriſtlichen Religion. In den Nordamerikaniſchen Freiſtaaten verlangt der erſte Artikel in der Unions-Acte, daß der Congreß nie ein Geſetz über Errichtung einer Staatskirche geben darf, und Artikel 5 No. 3, daß nie ein Religionsbekenntniß zur Bedingung für ein Amt oder eine Beſchäftigung den Unionsſtaaten gemacht werden darf. Das Begehren vollſtändiger ſtaatsbürgerlicher Rechte für ſie hier im Lande abzuweiſen, wenn es einmal vor dieſe Verſammlung gebracht iſt, dürfte wenig für unſere Zeit paſſen, und der Redner will ſich deshalb bloß an ſeinen Antrag halten.

Kammerjunker Lüttichau: Obgleich er im Ganzen der von der Majorität geäußerten Meinung beitritt, glaubt er doch, daß ein nicht unwichtiger Umſtand von dieſer übergangen iſt, und zwar, daß, wenn den Juden Wählbarkeit mit den übrigen Bürgern des Staates zugeſtanden wird, es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß von den Juden, die ſich ſowohl in den Handelsſtädten als auf dem Lande etabliren, von denen ein Theil ſehr vermögend iſt, und durch ihre übrigen Verbindungen einen bedeutenden Einfluß in ihrem Kreiſe ausüben, mehrere gewählt werden könnten, beſonders wenn eine größere Anzahl in das Land einwanderte, und es ließe ſich denken, wenn die Freiheit unbeſchränkt iſt, daß eine im Verhältniß zur ganzen Anzahl der Mitglieder der Verſammlung zu große Zahl derſelben in dieſelbe treten würde. Es iſt demnächſt allgemein anerkannt, daß es nicht paſſend wäre, daß die Moſaiſchen Glaubensbekenner ihre Stimme in Kirchen- und Schulſachen abgeben, und wie ihnen im Ganzen nicht das Recht gegeben wird, in ſolchen Sachen zu urtheilen, ſo würde ihnen dieſes in der Ständeverſammlung noch weniger eingeräumt werden können; wenn aber nur z. B. 10 Juden in dieſelbe einträten, und ſie in ſolchen Angelegenheiten nicht ſtimmen könnten, ſo wird man leicht ſehen, daß die Verſammlung in den Fall kommen könnte, keinen endlichen Beſchluß faſſen zu können. Wenn alſo der Vorſchlag der Minorität durchginge, ſcheine es durchaus nöthig, daß die Anzahl der Juden, die gewählt werden könnten, beſchränkt würde.

In Bezug auf das Angeführte und für den Fall, daß der Vorſchlag der Majorität nicht angenommen werden ſollte, ſtellte der Redner folgendes Amendement:

„Daß die Anzahl der Juden, welche in die Ständeverſammlung eintreten können, in einem paſſenden Verhältniſſe zur Anzahl der übrigen Mitglieder beſchränkt werden müßte.“

Oberſt Brock mußte bemerken, daß nach der geringen Anzahl der Juden, die ſich hier im Lande im Beſitz von feſtem Eigenthum befinden, wenig Grund zur Furcht ſei, daß die Anzahl von unter dieſer Nation gewählten Deputirten ſehr zahlreich werden dürfte; und Holland, Belgien und Heſſen, wo die Juden volle ſtaatsbürgerliche Rechte genießen, zeigen, daß ſie dennoch nicht in einem beunruhigenden

Digitized by Google

Grade dorthin eingewandert ſind. Wo ſie einmal ihre Wohnung aufgeſchlagen, wo die Gebeine ihrer Väter ruhen, und ſie ſelbſt das Andenken an die Tage ihrer Kindheit haben, werden ſie wol bleiben, wenn nicht dringende Urſachen ſie wegzuziehen nöthigten.

Aſſeſſor With äußerte, daß er nicht ohne eine Art Unwillen zum Reden aufſtünde; denn er fürchtete, daß der Theil der Verſammlung, welcher den vorliegenden Vorſchlag nicht begünſtigt, in dieſe Verſammlung mit einem feſten Entſchluß gekommen wäre, wie er votiren wollte, ohne ſich in dieſem Entſchluſſe von dem erſchüttern zu laſſen, was auch die Gegenparthei vorbringen möchte. In ſolchem Falle hören ſie den Verhandlungen wie einem Schauſpiel zu, deſſen Ausfall man vorher kennt, wobei man nur Unterhaltung ſucht, indem man auf das Spiel der Schauſpieler ſieht; auf dieſe Art aber Schauſpieler zu ſein kann nicht angenehm ſein. Der Redner wolle jetzt recht inſtändig die Mitglieder, welche meinen, daß die Juden nicht in die Verſammlung aufgenommen werden müſſen, bitten, frei die Gründe zu äußern, auf welche ſie ihre Meinung ſtützen, damit man Gelegenheit bekommen könne, ſie zu widerlegen.

Die Majorität des Commitée räumt ein, daß es unter den Juden viele achtungswerthe, rechtſchaffene und tüchtige Männer gäbe, ja daß man in dieſer Hinſicht kaum annehmen dürfe, daß ſie den Chriſten nachſtehen. Die Majorität will auch ihre Behauptung, daß den Juden keine Wählbarkeit geſtattet werden müſſe, nicht auf ihre religiöſen Begriffe begründen. Sie räumt ein, daß jeder Däne gewiß mit Freuden geſehen hat, wie dieſe Religonsgenoſſen ſich zu achtbaren Mitgliedern der Geſellſchaft erhoben haben, nnd daß dieſe Veredlung großentheils ihren Grund in der gerechten und humanen Behandlung hat, die ihnen hier zu Theil geworden iſt. Sie erkennt endlich, daß das ehrenvoll und erfreulich iſt, was dafür geſchehen, ſie in Beſitz der ihnen eingeräumten Rechte zu ſetzen. Nach ſolchen Prämiſſen muß es gewiß Verwunderung erwecken, daß die Majorität zu dem Reſultate kommt, daß die Juden nicht wählbar ſein ſollen. Sind ſie ebenſo achtungswerth, rechtſchaffen und tüchtig wie die Chriſten, liegt nichts in ihren Religionsbegriffen, welches ſie hindert, haben dieſe Glaubensgenoſſen ſich in dem Verhältniſſe gehoben, wie ſie gerecht und human behandelt worden ſind, iſt es endlich ehrenvoll für die Chriſten und erfreulich, daß ſchon ſo viele Rechte der Juden zugeſtanden ſind: warum ſollte man ſich denn bedenken, ſie zur Wählbarkeit zu empfehlen? Sie ſind ja nicht ausgeſchloſſen vom Gemeinderath, welchem, wie bekannt, in vielen Sachen eine entſcheidende Stimme beigelegt iſt, alſo mehr als den Provinzialſtänden, die bloß berathend ſind. Mit Rückſicht darauf fordern die Juden jetzt ein geringeres Recht als das, welches ſie ſchon haben. Die Majorität nimmt an, daß die Idee der Errichtung eines neuen Jeruſalems noch allgemein bei ihnen iſt, und daß dieſe Idee verhindern ſollte, daß ſie je mit dem Volke verſchmelzen würden, unter welchem ſie lebten; der Redner könne aber nie glauben, daß eine ſolche Idee noch unter ihnen herrſchend ſein ſollte, und höchſtens iſt dieſes wohl nur bei Einzelnen der Fall; wenn ſie aber noch nach Verlauf von 1800 Jahren dieſe Hoffnung nähren ſollten, wie könnte dieſes den Juden weniger geſchickt machen, in die Ständeverſammlung zu treten, wie könnte eine ſolche Idee bei einem jüdiſchen Deputirten ſchädlichen Einfluß auf die Verſammlung haben? Dieſes iſt unmöglich einzuſehen. So lange dieſes Reich noch kräftig iſt, ſo lange die Juden unter den Chriſten leben, haben ſie ja als Staatsbürger hier dieſelben Intereſſen wie die anderen Bürger, und wenn das neue Jeruſalem erbaut würde und die Juden dahin zögen, ſo könnten ſie ja nicht mehr däniſche Ständedeputirte ſein. Wenn die Juden dieſelben Rechte wie die Chriſten haben, ſo können ſie kein beſonders Volksintereſſe haben; weil man ihnen früher gleiche Rechte mit den Chriſten nicht zugeſtehen wollte, hat man ſie genöthigt ſich an einander zu ſchließen; hört die Urſache auf, ſo fällt auch die Wirkung weg. Die Majorität findet es anſtößig, daß ein Iſraelit an Verhandlungen Theil nehmen ſollte, welche kirchliche Angelegenheiten und Schulweſen der Chriſten betrifft. Daß ſie an Schulangelegenheiten Theil nehmen, kann nichts Anſtößiges haben, da man annehmen kann, daß dieſe beinahe alle ökonomiſcher Art ſind. Es kann auch nichts Anſtößiges darin liegen, daß der Jude an Verhandlungen über die Kirche Theil nimmt, wenn dieſe Verhandlungen nur nicht die Grundſätze der chriſtlichen Religion betreffen. Wenn eine ſolche Sache vorkäme, würde der Iſraelit ſich gewiß aus der Verſammlung entfernen; es können aber ſelbſt für die chriſtlichen Deputirten Sachen vorkommen, worin ſie nicht Theil nehmen dürfen, deshalb ſind ſie aber doch nicht ungeſchickt zu Deputirten. Wenn die Majorität den Satz, daß wahrſcheinlich nur der Jude, der ausgezeichnete Achtung genießt und vorzüglich Talente beſitzt, gewählt werden würde, damit beſtreitet, daß der Handeltreibende in den kleinen Städten, der ſo ausgebreitete Verbindungen hat, wie die Iſraeliten im Allgemeinen vorzugsweiſe vor Andern beſitzen, immer einen höchſt bedeutenden Einfluß auf die Einwohner ausübt, ſo muß der Redner daran erinnern, daß das Wahlrecht auf Grundeigenthum begründet iſt, man kann alſo nur annehmen, daß der vermögende Theil der Nation wahlberechtigt iſt, von dieſem Theil iſt aber nicht

Digitized by Google

anzunehmen, daß der Einfluß der Juden auf denſelben groß ſein ſollte. Wenn der vorletzte Redner befürchtet, daß die Juden zu zahlreich in der Verſammlung werden würden, ſo iſt dieſe Furcht gewiß nicht begründet, wenn man bedenkt, daß kaum 4000 Juden im Königreiche ſind, und daß der größte Theil davon in Kopenhagen wohnt. Wenn man befürchten wollte, daß Juden von andern Orten herbeiſtrömen würden, ſo müſſe erinnert werden, daß hier nur von den im Lande wohnenden Juden die Rede iſt, und daß kein Jude aus andern Ländern ſich hier ohne ſpecielle Erlaubniß niederlaſſen darf.

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Schwerin a. W., Oktober.

Schulweſen.

Der Bericht in No. 113. d. Z. d. J. datirt Schwerin 30. Aug. enthält einige unvollſtändige Angaben, die leicht zu Mißverſtändniſſen Anlaß geben dürften, und deren Berichtigung mehrſeitig gewünſcht wird. Die hieſige Gemeindeſchule beſteht nicht ſeit 1831, ſondern ſeit dem 21. Oktober 1833, wiewohl die Vorarbeiten zu ihrer Gründung — von welchen jedoch hier nicht umſtändlich die Rede ſein kann — ſchon im Jahre 1824 begannen. Die Einweihung geſchah am gedachten Tage mit aller gebührenden Feierlichkeit, die beſonders durch drei Reden, geſprochen von einem dazu beauftragten Geiſtlichen, von unſerm Rabbinen, Herrn H. Joel und dem Rektor Mayer, erhöht wurde. Letzterer erhielt ſeine Ernennung und Beſtallung erſt nach einer amtlichen Reviſion der Schule, und nachdem er den, von der K. Regierung ihm zur Ausarbeitung aufgegebenen Lehrplan eingereicht und genehmigt zurückerhalten hatte. Die Anſtalt zählt in vier Klaſſen ungefähr 300 Kinder, die von vier Lehrern und einem beſonders honorirten Geſanglehrer unterrichtet werden. Außer den gewöhnlichen Lehrzweigen einer gut organiſirten Bürgerſchule haben viele vorgeſchrittene Schüler in beſondern Stunden auch Unterricht in der franzöſiſchen und lateiniſchen Sprache, und bereiten ſich für das Gymnaſium vor.

Zum Vorſtande der Schule gehört auch der oben erwähnte Rabbine, welcher ſich ſowohl durch ſein beſcheidenes Weſen, als durch ſeine gründliche Kenntniſſe der hebräiſchen Sprache auszeichnet, und in ſeinen öffentlichen Reden den Anforderungen der Zeit mit Erfolg zu entſprechen ſtrebt. Sein thätigſtes Mitglied aber verlor unſer Schulvorſtand durch den Abgang des Herrn Dr. Berg nach Warſchau. Dieſem edlen Manne, der, die hohe Wichtigkeit der Jugendbildung vollkommen begreifend, ſich derſelben mit aller, ihm in einem ſo hohen Grade eigenen uneigennützigen Hingebung und Aufopferung mehrere Jahre hindurch annahm; der mit ſo regem Eifer ſprach und handelte, wo es das Wohl der Lehrer und Schüler galt — ihm rufen wir bei dieſer Gelegenheit ein zwar ſpätes, aber durch die, zeither gemachte Erfahrung ſeiner Unerſetzlichkeit deſto herzlicheres Lebewohl mit der Verſicherung nach, daß Sein noch recht oft mit Liebe gedacht, und er Vielen unter uns unvergeßlich bleiben wird. —

Die Anſtalt erfreut ſich ſeit ihrer Gründung der vorzüglichen Gnade und Zufriedenheit der K. Regierung, und der, als Beförderer des Schulweſens ſchon längſt anerkannte Herr Ober-Präſident Flottwell beehrte ſie auch in dieſem Jahre mit einem Beſuch, über welchen er ſich ſpäter im Collegio ſehr lobend ausſprach, und an den Schulvorſtand eine Verfügung Behufs Errichtung einer beſondern erſten Mädchenklaſſe ergehen ließ. Aber ſo zweckmäßig dieſe auch wäre, ſo ſtehen doch der Ausführung Hinderniſſe im Wege, deren Wegräumung nicht zu erſehen iſt. —

Schließlich noch die erfreuliche Nachricht, daß ſich auch hier ein Verein zur Unterbringung armer Handwerkslehrlinge gebildet hat. An der Spitze deſſelben ſtehen die Herren H. L. Krakau und Mendel Boas. U. p. m.

Literariſche Notizen.

Das erſte Heft des Cusri von Herrn Gideon Brecher zu Proßnitz mit hebräiſchem Commentar iſt erſchienen. In nächſter Zeit wird in dieſen Blättern eine ausführliche Beſprechung deſſelben gegeben werden.

Herr Markus Juwel aus Brody, der treffliche Ueberſetzer der Makrobiotik von Hufeland (ספר רוח חיים), durchreiſt jetzt Deutſchland, um den Abſatz ſeiner hebräiſchen Naturlehre (למודי הטבע) zu befördern, und Subſcribenten auf die von ihm verfaßte hebräiſche Naturgeſchichte (תולדות הטבע) zu ſammeln. Wie ſehr er hierzu die Unterſtützung aller Literaturfreunde verdient, wird ein Jeder ſehen, der einen Blick hineinwirft.

Die löbl. Calve'ſche Buchhandlung zu Prag erſucht uns, in Bezug auf unſere Anfrage No. 121. d. Z., zu bemerken, daß der Commentar Raſchi's zu den fünf Büchern Moſis überſetzt von Dukes, das Exemplar auf Druckpapier zu 3 Thlr. 21 Gr. auf Schreibpapier zu 4 Thlr. 16 Gr. Netto, von ihr zu beziehen ſei. Das zweite Buch wird apart nicht abgegeben.

Das Buch תרשיש, über welches in dem Beiblatte berichtet worden, wird nebſt einer Biographie und Charakteriſtik des Autors und einigen Zugaben bald im Druck erſcheinen.

Leopold Dukes hat einen Catalog der hebräiſchen Handſchriften der Bibliothek zu Hamburg für dieſe verfertigt, und wird er 1840 zu der Einweihung des neuen Bibliothekgebäudes gedruckt werden.

Redacteur Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. 137.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 15. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Paris, 27. Okt. Wir theilen in Folgendem einen Aufſatz aus dem Journal des Débats in wörtlicher Ueberſetzung mit, der eine Kritik von dem bekannten Werke des Herrn Salvador: Jésus-Christ et sa Doctrine, histoire de la naissance de l'Eglise, de son organisation et de ses progrès; 2 vol, in 8. chez A. Guyot et Scribe, rue Neuve-des-Petits-Champs, No. 37. von Seiten eines chriſtlichen Kritikers enthält.

Bei dem Erſcheinen dieſer Schrift hielten wir es, obgleich es in die Lebensmomente des Judenthums tief eingreift, für angemeſſen, kein eigenes Urtheil über ſeine Ergebniſſe mitzutheilen; man ſollte uns in Deutſchland nicht der Unbeſcheidenheit zeihen, wie es ſo oft geſchieht; ſondern wir wollten ruhig die Urtheile chriſtlicher Gelehrten über die Ergebniſſe derſelben abwarten, und dieſe ganz unpartheiiſch mittheilen, wir wollten ſie mittheilen, ohne Gegenbemerkung, ohne Widerlegung und Erörterung. Um ſo weniger wird man es ungeeignet finden, folgenden Aufſatz des Herrn S. de Sacy hier zu leſen. „Ich liebe das Buch des Herrn Salvador, und dennoch bin ich entfernt, weit entfernt, den größten Theil der Meinungen zu theilen, welche darin auseinandergeſetzt und vertheidigt werden. Das Buch des Herrn Salvador iſt ſchon bekannt; Jedermann weiß, daß in dieſem neuen Werke das Ziel, welches ſich der Verfaſſer der Geſchichte der Satzungen Moſes geſteckt hat, iſt: dem Chriſtenthume ſeinen Charakter göttlicher Offenbarung und des höchſten Geſetzes der Geiſter zu nehmen. Nach Herrn Saivador hat vielmehr das Chriſtenthum in einigen weſentlichen Theilen das Geſetz und die Religion der Juden verdorben, oder, um mich eines Ausdrucks zu bedienen, welcher dem Gedanken des Verfaſſers beſſer entſprechen wird, die religiöſe und politiſche Philoſophie des Volkes Moſis, die hebräiſche Civiliſation. Der, den die chriſtliche Kirche als ihren Stifter und göttlichen Herrn anerkannt, hat aus dem Orient gekommene Glaubenslehren mit der Einfachheit des iſraelitiſchen Glaubens vermiſcht. Dieſe Glaubenslehren, welche die babyloniſche Gefangenſchaft, die Reiſen, der Handel unter den Juden verbreitet hatten, welche aber bloße Gegenſtände der Meinungen und Disputationen geblieben waren, ohne in das Geſetz einzudringen oder einen verpflichtenden Charakter anzunehmen, hat die neue Lehre ihnen einverleibt. Von dem rein hebräiſchen Geſichtspunkte aus betrachtet, (ich ſpreche immer nach den Ideen des Herrn Salvador) iſt die Welt gut; die Erde iſt das Paradies des Menſchen; das Uebel iſt hier nur ein Zufall, den man durch Arbeit ausrotten muß, wie den Dornſtrauch, der auf einem fruchtbaren Acker emporſchießt. Von dem orientaliſchen, durch das Chriſtenthum adoptirten, und durch Letzteres in die jüdiſche Religion aufgenommenen Geſichtspunkte aus betrachtet, iſt das Böſe ein Princip, ein weſentliches Element der Welt; es iſt ſogar bis zur Wurzel dieſes irdiſchen Lebens gedrungen, es hat alles verunreinigt, alles beſchmutzt. Das Böſe wird beſiegt werden, aber die Welt, mit der es nun ein und daſſelbe iſt, wird zu gleicher Zeit untergehn; eine neue Erde und neue Himmel werden aus dieſer großen Zerſtörung für die Auserwählten hervorgehn; auf dieſe Erde, auf dieſes andere Leben allein beziehen ſich die großartigen Verheißungen der Propheten; das Ende der Welt und die Auferſtehung der Todten ſind die neuen Glaubenslehren, welche das Chriſtenthum aus dem Oriente entlehnt hat, um ſie durch die ganze Welt mit der aus dem reinen Judenthume entnommenen Idee der Einigkeit Gottes zu verbreiten.

Was die Moral anbelangt, ſo behauptet Herr Salvador, ohne dem Meiſter der Chriſtenheit den Ruhm, daß ſeine Lehre eine überzeugende Anmuth und eine oft unvergleichliche Erhabenheit beſitzt, ſtreitig machen zu wollen, daß das Chriſtenthum ſie ſchon ganz vorbereitet, ganz vollendet vorgefunden habe, einige Ideen von aſcetiſcher Strenge vielleicht ausgenommen, deren Uebertreibung ſich natürlicher Weiſe mit der orientaliſchen Glaubenslehre von dem Uebergewichte des Böſen in dieſer Welt verbinden mußte. Herr Salvador citirt bei dieſer Gelegenheit mit einer Gefälligkeit, für die ſeine Leſer ihm nur Dank wiſſen können, Ausſprüche des jüdiſchen Philoſophen Philo. Dieſe Ausſprüche ſind in der That wahrhaft ſchön, trotz der declamatoriſchen Beredſamkeit, welche ſie ein wenig ihrer Anmuth beraubt, und von einer ſehr erhabenen und ſehr reinen Moral. Er ſtellt auch mit der berühmten Bergpredigt ein Buch in Parallele, welches weit älter iſt, als die Offenbarungen des Evangeliums, das Buch Jeſus Sirach, ein Theil der moraliſchen Bücher der Bibel. Und warum (damit ich's gleich ſage), warum ſollten die Chriſten dem Philo, deſſen Wiſſen durch das Studium der heiligen Schriften aufgeklärt war, dem Sohn des Sirach, dem Eſſäern, die Ehre ſtreitig machen, die Lehre des Evangeliums vorbereitet zu haben? Welcher vernünftige Chriſt kann zweifeln, daß die griechiſchen Philoſophen ſehr viel dazu beigetragen haben, das Heidenthum zu zerſtören, und den Geiſt der Menſchen für den Glauben an die Einigkeit Gottes empfänglich zu

Digitized by Google

machen? Wenn der Meiſter der Chriſtenheit den Menſchen eine Moral gepredigt hätte, deren Principien ſie nicht in ſich ſelber wieder gefunden hätten, würden ſie ihn gehört haben? Philo hat es geſagt, es ſei Ehre dem Philo; Ehre der Weisheit, welche überall ſein kann und ſtets dieſelbe iſt! Aber weder Philo noch Jeſus Sirach haben die Welt belehrt. Wir, die Abkömmlinge der Heiden, haben nur durch das Evangelium dieſe göttliche Moral, durch das Evangelium hat ihre Fackel die Welt erleuchtet. Die Ideen gehören denen, die ſie verbreiten; denn, ſie verbreiten, heißt ihnen das Leben geben, heißt ſie erſchaffen!"

„Doch der Plan des Herrn Salvador iſt, auf eine allgemeine Weiſe das Uebergewicht der rein hebräiſchen Ideen über die chriſtlichen Ideen darzuthun. Sowie die chriſtliche Civiliſation weit höher ſtand, als die heidniſche, ſo ſchließt das Judenthum, nach Herrn Salvador, ſeinerſeits den Keim einer Civiliſation in ſich, welche vollkommener als die chriſtliche iſt. Zwei Umſtände trafen mit der Abſicht der Vorſehung oder mit der Ordnung, welche die allmähligen Fortſchritte in dieſer Welt beſtimmt, überein, der eine, daß ein Theil von der jüdiſchen Nation losgeriſſen, ſich unter die Heiden verbreitet und ihnen viele ihrer Ideen mittheilte, wodurch ihre Götzen vernichtet und die Welt von einem groben Cultus gereinigt wurde, der andere, daß die Menge des iſraelitiſchen Volkes ihren Principien treu blieb, wodurch dieſelben in ihrer ganzen Reinheit für die Zukunft bewahrt wurden. Die Juden ſollten keine Chriſten werden; denn ſie hatten mehr als das Chriſtenthum. Das Chriſtenthum iſt für die Heiden ein unermeßlicher Fortſchritt geweſen; für die Juden wäre es eine Entſagung ihres Ruhmes geweſen, der ihnen verheißen iſt; wären ſie Chriſten geworden, ſo hätten ſie die Welt verrathen, für welche ſie erhalten wurden, denn ſie werden an die Reihe kommen, wenn die chriſtliche Civiliſation erſchöpft ſein wird. Hier zeigt ſich nun das wahrhaft bewundernswürdige Schauſpiel der Beſtimmung, und ganz beſonders der Erwählung dieſes kleinen Volkes aus Judäa. Die jüdiſche Nation theilt ſich, und bildet gleichſam zwei Armeen, die eine ziemlich ſchwach an Zahl, doch mit einer wunderbaren Fruchtbarkeit des Proſelytismus begabt, predigt den Nationen das Evangelium, unternimmt es die Religion der Welt zu ändern, und ändert ſie in der That, bricht nun deshalb mit ſeinen Brüdern, um der heidniſchen Welt ihre Bekehrung zu erleichtern, und zwingt die Heiden, trotz ihres Stolzes, trotz ihrer Verachtung und ihres Haſſes für alles das, was aus Judäa kommt, das Knie vor einem jungen jüdiſchen Manne zu beugen, und ihn als ihren Gott anzuerkennen: ich bediene mich hier der Worte des Herrn Salvador, ich liebe den Nationalſtolz an ihm. Was ſeit achtzehn Jahrhunderten in der Welt von Chriſten exiſtirt, iſt die ungeheure Nachkommenſchaft dieſes kleinen jüdiſchen Stammes, Kinder Abrahams und Schüler Jeſu Chriſti. Die größte Revolution, die je unter der Sonne ſtattgefunden hat, iſt ihr Werk. Die Heidenwelt mochte ſich immer gegen ſie auflehnen, man mochte ſie immerhin mit Spott und Schimpf überladen, ſogar hintödten, ſie kamen doch zum Ziele ihres rieſenhaften Unternehmens."

„Der andre Theil der jüdiſchen Nation verſchließt ſich in ſich. Ihre Stadt iſt zerſtört, ihr Vaterland iſt nur noch ein verwüſteter Erdſtrich, weit entfernt, daß die Bekehrung der Welt, welche durch den Erfolg des Evangeliums halb jüdiſch geworden, ihnen ihr Elend in etwas verſüße, hat vielmehr die Welt einen neuen, einen unerhörten Gegenſtand des Haſſes gegen ſie, man klagt ſie des Gottesmordes an. Man raubt ihnen ihre Schriften, man bemächtigt ſich der Verheißungen, die Gott ihnen gemacht hat, was in den Propheten nur von Schmach und Leiden voraus geſagt wurden, das läßt man ihnen, alles Ruhmvolle deutet man auf ſich. In der Kirche, auf dem Katheder der Lehrer, überall nennt man ſie nur mit Verachtung. Selbſt die Philoſophie verlangt nur Duldung und bürgerliche Gleichheit für ſie, indem ſie ihre Schriften und ihre Geſchichte verdammt. Die Juden ſind es, um mich nochmals der Ausdrücke des Herrn Salvador zu bedienen, welche ſeit achtzehn Jahrhunderten die Kreuzigung erduldet haben. Und dennoch hat nichts ihre Treue entmuthigen können! Sie hatten ein Vermächtniß zu bewahren, ſie haben es bewahrt mitten unter Beſchimpfungen, Verfolgungen, Flucht und Zerſtreuung: der Welt eine Civiliſation aufbewahrend, für die ſie noch nicht reif war. Noch mehr, ungeachtet ſo vieler Urſachen der Zerſtörung und des Todes haben ſie ſich auf eine wunderbare Art vermehrt. Sie ſcheinen nur aus ihrer Heimath verjagt zu ſein, um ſich unter der Maſſe von Nationen zu miſchen und den Keim einer neuen Einheit zu bilden, welche die Zeit enthüllen wird. Es giebt keinen Winkel auf der Erde, keinen noch ſo verborgenen, noch ſo unkultivirten Ort, wo man nicht Juden findet mit ihrem Sinn für Arbeit, Induſtrie und ihr Geſetz. Sie erwarten ihre Zeit! dieſe Zeit iſt, nach Herrn Salvador, nahe. Der wahre Meſſias, welcher der Welt verheißen wurde, iſt das jüdiſche Volk ſelber, der verfolgte Meſſias, der Mann der Schmerzen während achtzehn Jahrhunderten, die vorübergegangen ſind, der ruhmvolle Meſſias einer Zeit, die nicht mehr fern iſt. Die chriſtliche Civiliſation iſt erſchüttert, die Welt mußte erſt das Chriſtenthum überſtehen; ſie wird zu den rein hebräiſchen Ideen zurückkehren, und die Juden werden zwei mal die Herren und Urheber der Civiliſation geworden ſein.

„Man kann beurtheilen, wie Herr Salvador von dieſem allgemeinen Geſichtspunkte aus die Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts, das Leben Jeſu Chriſti, das der Apoſtel, ihre Lehre, ihre Anſtrengungen, ihre Triumphe würdigt. Er ſchafft, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, durch den Text des neuen Teſtaments ſelber, die Evangelien, die Schriften der Apoſtel, die Epiſteln Petri und Pauli, die Apokalypſe Johannis, eine rein menſchliche Geſchichte des Urſprunges des Chriſtenthums. Er ſucht unter Wundern die Thatſachen auf. Nach Herrn Salvador theilen Jeſus Chriſtus, Paulus und Johannes das erſte Johrhundert der Kirche in drei beſtimmten Abſchnitten. Chriſtus iſt derjenige, dem Herr Salvador von dieſen dreien, man verzeihe mir den Ausdruck, am wenigſten Gerechtigkeit widerfahren läßt, vielleicht kann Herr Salvador, ohne daß es ihm ſelbſt bewußt iſt, „dem jungen jüdiſchen Manne" es nicht verzeihen, auf den Altären der Welt das Werkzeug ſeines Todes, das Zeichen ſeiner Strafe, dieſes Kreuz aufgerichtet zu haben, welches ſo lange den Haß aller Völker gegen die zerſtreuten

Digitized by Google

Reſte der jüdiſchen Nation aufgeregt hat! Man kann ſich im Uebrigen leicht denken, was aus dem Leben Jeſu Chriſti wird, wenn es aller Wunder beraubt und auf die Biographie eines Sectirers, der entweder geſchickter oder glücklicher war, zurückgeführt wird! Nur eines wäre zu erklären, das iſt der Grund, warum dieſer Sectirer, welcher ſeine Moral von Philo und den Eſſäern, ſeine Glaubenslehren vom Oriente entlehnt hat, der ſich den Meſſias, wie ſo viele andre, genannt, der Wunder gethan hat zu einer Zeit, wo ſie gewöhnlich waren, der nur die furchtſamſten und unwiſſendſten ſeiner Landsleute zu Gehülfen hatte, der durch einen ſchimpflichen Tod endigte, allein unter allen Sectirern ſeiner Periode einen ſo wunderbaren Erfolg gehabt hat? Erklärungen der Art, wie ſie Herr Salvador giebt, haben immer einen Fehler, nämlich ſie erklären Alles, ausgenommen gerade den Punkt, den man erklären mußte: warum der Glaube der Menſchen eher auf dieſen als auf einen andern gefallen iſt? Ich glaube einen Anatomen zu ſehen, der um die Urſachen des Gehörs anzugeben, ſehr gut zeigt, wie der Schall zum Ohre gelangt, und den Knorpel trifft, den er treffen ſoll, aber warum ich höre, wenn die materielle Operation vorüber iſt, das ſagt ihm die Wiſſenſchaft nicht beſſer als mir, der ich glaube, daß der Schall, das Ohr, das Gehör, oder die Seele welche hört, das Werk Gottes ſind."

(Schluß folgt.)

Geſchichte.

Sabbathey Zwy,

eine biographiſche Skizze.

Von

Dr. Horſchetzky.

(Fortſetzung.)

Sogleich berichtete der Groß-Vezir dem Sultan, der gerade zu Adrianopel war, daß der bei Hofe ſo vielbeſprochene Sabbathey zu Conſtantinopel ſich befinde, und Audienz verlange. Der Sultan befahl, ihn einſtweilen in ſichere Haft zu bringen. Es wurde ein Aga nebſt 50 Janitſcharen beordert, dieſen Befehl zu vollziehen. Wie einſt der erſchrockene Gallus Sithacus vor dem ſcharfblickenden Mithridates, ſtand auch jetzt der Aga vor Sabbathey und wagte es nicht ihn zu berühren. Er kehrte zum Groß-Vezir zurück und verſicherte, daß Sabbathey wie ein Engel ihm vorgekommen ſei, daß er deſſen Anblick nicht ertragen konnte, und ſelbſt bei Verluſt des Lebens ſeines Auftrages ſich zu entledigen nicht vermöge. Es wurde ein anderer Aga mit 200 Janitſcharen abgeſendet, aber auch dieſer kam wie ſein Vorgänger unverrichteter Sache zurück. Darauf ging Sabbathey freiwillig zum Groß-Vezir, der ihn zwar ſehr gnädig empfing, aber doch nach dem Kaſtell Ceſto in den Dardanellen bringen ließ, wo er prächtig wohnte, herrlich bewirthet, und jedermann zu ihm gelaſſen wurde. Mag es ſein, daß die vollen Beutel der Anhänger Sabbathey's, oder wirklich deſſen herrliche Geſtalt auf die beiden Agas ihre Wunderkraft geübt hatten, ſo konnte dieſe Begebenheit und des Groß-Vezirs ſchonende Behandlung nicht anders als Sabbathey's Anſehen nur erhöhen. Seine Anhänger verbreiteten, der Ungläubigen Ohnmacht vermöge Nichts über des Meſſias Allgewalt, und die reichſten und angeſehenſten Juden von nahe und fern machten dem Sohne Davids zu Ceſto ihre Aufwartung. Der Gegenſtand des Geſpräches zwiſchen Zwy und ſeine Beſucher war gewöhnlich deſſen künftige Größe, und die baldige Erlöſung der Nation.

Um dieſe Zeit war es, als er von hier aus an alle Juden der Welt ein Schreiben ergehen ließ, in welchem er aus Gründen der Kabbala befahl, den 23. des Monats Tamus, einen Dienſtag, dem Samſtag gleich zu feiern, und am Trauertage der Zerſtörung Jeruſalems nicht mehr zu faſten, ſondern feſtlich ihn zu begehen. Auch ertheilte er allen einen Ablaß, die Andachtsübungen an ſeiner Mutter Grab halten würden.

Daß der Groß-Vezir, welcher zur Belagerung von Candia abreiſen mußte, Sabbathey ſo nachſichtsvoll behandelte, mag wohl deswegen geſchehen ſeyn, weil Letzterer in dem mit ihm vorgenommenen Verhöre ausſagte, er ſei gezwungen geweſen, ſeine Rolle als Meſſias fortzuſpielen, und ſich den Königs-Titel beizulegen, um nicht Mißhandlungen ſeiner eigenen Partei ſich auszuſetzen. Daß aber die türkiſche Juſtiz ſo lange zögerte, ihn den Händen der ſtrafenden Gerechtigkeit zu übergeben, ſcheint darin ihren guten Grund gehabt zu haben, weil man bemerkte, daß die aus allen Gegenden herbeiſtrömenden zahlloſen Beſuchenden Sabbathey's nicht mit leeren Händen kamen, und der vorgebliche Erlöſer ſehr weislich durch die Kanäle der Kabbala einen großen Theil des ihm zugekommenen wieder gehörigen Ortes abfließen ließ, was ſeinen Aufenthalt zu Ceſto in die Länge zog, und eben ſo angenehm als einträglich machte.

Die meiſten Anhänger zählte Sabbathey in Polen. Hier war das Judenthum ſeit lange ſchon wie in einem Brennpunkte konzentrirt. Es lag daher ganz natürlich den Juden dieſes Landes vorzüglich daran, über die Sendung des neuen Meſſias ins Reine zu kommen. Zu dieſem Ende wurde ein ſehr gelehrter Pole, Rabbi Nehemias Kohn,

Digitized by Google

nach Conſtantinopel geſchickt. Er begab ſich nach Ceſto und wurde von Zwy ſehr freundlich aufgenommen. Sie ſprachen über verſchiedene Punkte der Kabbala. Rabbi Nehemias behauptete, daß nach talmudiſtiſchen Anſichten, die Zeit der Ankunft des Meſſias noch nicht da ſei. Vergebens bemühete ſich Sabbathey ganzer drei Tage, ihn von der Aechtheit ſeiner Sendung zu überzeugen. Dem Rabbi wollten ſeine Sophismen nicht einleuchten, und er hatte endlich den Muth ihm zu ſagen, daß er ihn für einen Betrüger halte. Dieſe Freimüthigkeit entflammte den Zorn des getroffenen Schwärmers, und er drohete ihm mit dem Tode. Schon machten die Umgebungen Sabbathey's Anſtalt, Rabbi Nehemias die finſtere Straße wandeln zu laſſen, auf der noch kein Sterblicher zurückgefunden, als er glücklicher Weiſe noch entſprang, und den nachſetzenden Henkern dadurch entkam, indem er einem vorübergehenden Türken den Turban vom Haupte nahm, ihn aufſetzte, und ausrief, daß er zur Lehre des Propheten ſich bekenne. Die Türken nahmen ihn gleich in Schutz. Rabbi Nehemias ward alſo Moslim, und der wüthendſte Verfolger Sabbathey's. Er reiſte nach Adrianopel, klärte den Kadi über Sabbathey's Betrügereien auf, und der Mufti zeigte endlich ſeinen Unwillen darüber, daß man mit Gleichgültigkeit zuſehe, wie ein Betrüger die Lehre des großen Propheten entehre.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Selma, die jüdiſche Seherin. Traumleben und Hellſehen einer durch animaliſchen Magnetismus wieder hergeſtellten Kranken. Von Dr. (phil.) M. Wiener. Berlin, bei L. Fernbach jun. 1838. XVIII. und 208 S.

Zweite Kritik.

(Fortſetzung).

Wenn nun die chriſtlichen Myſtiker die Geſchichte dieſer Selma nicht für jüdiſchen Betrug erklären wollen, welcher Inkonſequenz ſie ſich ſchwerlich ſchuldig machen können, wie ſteht es da mit der Behauptung Eſchenmayer's (Myſterien des innern Lebens S. VII.): „Es iſt allein das chriſtliche Prinzip, wel„ches mit ſeinem überirdiſchen Lichte die Hüllen durchbrechen und „alle die geſchloſſenen Kreiſe öffnen muß, wenn jene höhere Welt „ſich vor dem Auge der Seele und des Geiſtes entfalten, oder „überhaupt, wenn es vom Wiſſen, das unſer Zeitleben be„herrſcht, zum Schauen in jene höhern Gebiete kommen ſoll." ? ? Hier haben wir ein rechtgläubiges jüdiſches Mädchen, das ſich zwar Schweineſchmalz zu ſeiner Heilung verordnet, aber nur rein altteſtamentariſche Grundſätze verkündet, welches in jüdiſchen Gebeten Kraft und Schutz ſucht und mit ihrem: „Höre, Iſrael, der Ewige dein Gott iſt ewig" eben ſo gut die böſen Geiſter bannt, wie die Seherin von Prevorſt mit den Worten: „Ich glaube, daß Jeſus Chriſt wahrhafter Gott," welches die hebräiſche Sprache für die Sprache der Gebetskraft erklärt, in Bezug auf beide Religionen ſich äußert: „die Tochter hat von der Mutter geborgt, die Mutter aber niemals von der Tochter"; und endlich in der merkwürdigen Stelle S. 117:

„Ich ſoll mich vom Irdiſchen abziehen, ſoll ganz in Gott „leben und Ihr ſollt das auch; dann werden wir nach dem Tode „ſogleich die höchſte Seligkeit erreichen! O, welche Won„ne wird das ſein! denn merkt das wohl! — mein Schutzgeiſt „ſagt es und tauſend ſelige Geiſter ſtimmen laut mit ein — es „giebt eine Menge Stufen bis zur höchſten Seligkeit!"

W. Kann der Jude, der die Opfer, die Schaubrodte, den Tempel und ſein Vaterland verloren hat, der alſo ſo manches nach den Vorſchriften ſeiner Religion nicht halten kann, kann der Jude gleich die höchſte Stufe der Seligkeit erreichen?

„— O ja, der fromme Jude, der wahrhafte Iſraelit."

W. Welchen Juden nennſt du fromm? Der, der alles hält, was die Thora, die Propheten und der Talmud gebieten? „— der Alles beobachtet, was in ſeinen Kräften ſteht. Fromm ſein heißt: Glauben, wie die Kinder glauben, ohne den Verſtand an das Himmliſche zu legen. Der Verſtand entwickelt und bildet ſich dadurch aus, daß er die Dinge in der Körperwelt vergleicht, ſie von einander unterſcheidet und nun von den Gegenſtänden in der Natur auf die über derſelben ſeine Schlüſſe und Folgerungen zieht. Darf der Verſtand, der durch Irdiſches entwickelt wurde, ſich vermeſſen, ſeinen Maßſtab an das Göttliche zu legen? Glaubt es mir, wenn der Menſch ſeine Hülle dem Staube zurückgiebt, wenn das entkörperte Auge frei um ſich ſchaut, dann blickt es zuerſt in ſich hinein und wehe! wenn es zittern muß! Wehe, wenn im Leben der ſo Stolze, der Alles verwarf, was ein winziger Verſtand unerklärlich und unbegreiflich fand, nur ſich ſelbſt ſein Urtheil ſpricht! Nur, wer die Vorſchriften ſeiner Religion, als vom Vater kommend, beobachtet und ſich dabei liebevoll und bieder gegen ſeine Nebenmenſchen beträgt, nur ein ſolcher kann ſelig werden!" —

Man vergleiche nun hiermit die „Seherin von Prevorſt," die eben ſo beſtimmt ausſagt, daß nur der Glaube an den Erlöſer der Eingang und die Bedingung zur höchſten Seligkeit ſei, und der in den letzten Monaten ihres Lebens ſogar Geiſter von Juden erſcheinen, die von ihr chriſtliche Belehrung annehmen (Kerner, Seherin von Prevorſt II. Thl. S. 261).

Welche Seherin hat nun Recht und wer will zwiſchen beiden entſcheiden, da ſie beide in der Wahrheit zu ſein behaupten und keiner Lüge fähig zu ſein vorgeben. Wir wären ſomit durch jene magnetiſchen Offenbarungen kein Schritt weiter von gegenſeitigen Religionsdifferenzen auf der Erde gekommen, jeder erklärt das für das Beſte, was er als das Beſte glaubt.

Wenn ſich demnach ſolche Unterſchiede in den Aeußerungen von Clairvoyanten verſchiedener Religionspartheien vorfinden — bei aller Uebereinſtimmung, daß nur das religiöſe Gefühlsleben der Kern des menſchlichen Daſeins ausmachen — wenn ſie in dieſem Zuſtande immer noch confeſſionel auftreten, ſo ſcheint die univerſelle Wahrheit doch nur Gott vorbehalten zu ſein, ſo iſt es der klarſte Beweis, daß auch die magnetiſche Seherin nicht in jener univerſellen, objektiven Wahrheit ſei, und daß wenn ſie auch keiner ſubjektiven Lüge gegen ihre Ueberzeugung fähig iſt, ſie doch ihre individuellen Anſichten in den Zuſtand hineinträgt und der freier gewordne Lebensgeiſt doch noch immer der Lebensgeiſt des beſchränkten Menſchen bleibt.

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. Allgemeine **No. 138.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)
Leipzig, den 17. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Riga, 14. Okt. (Privatmitth.). Am 23. September (5. Okt. n. St.) mußte die hieſige iſraelitiſche Gemeinde durch den plötzlich erfolgten Tod des Herrn H. W. Hamburger, Vorſitzers des Kahals, einen höchſt ſchmerzlichen Verluſt erleiden, für den ſie nicht leicht einen Erſatz zu hoffen vermag. In der jetzigen Zeit der Entwickelung innerer Kräfte und äußerer Rechte*) war ſeine Perſönlichkeit für die hieſigen Iſraeliten von der höchſten Bedeutung, und möge dieſer hemmende Schlag des Schickſals nicht einen völligen Stillſtand in unſern Angelegenheiten herbeiführen. Daß die Anſtrengungen, denen er ſich unterzogen hatte, nunmehr auf die ganze Gemeinde vertheilt, und Einigkeit unter derſelben um ſo feſter geknüpft werden müſſe, wird von allen tief empfunden, und als das einzige Mittel erkannt, die ſchweren Folgen dieſes Unglücks in Etwas zu mildern. Unſre Gemeinde iſt nicht zahlreich, und unter dieſen ſind leider nur ſehr, ſehr Wenige, denen, wie ihm, alles eigene Intereſſe Nichts gelte, wenn es ſich um das allgemeine handelte. Dieſes hat er mit ſeinem Tode beſiegelt, der wohl größtentheils in ſeinen Anſtrengungen, bei krankem Körper, und in der Aufopferung, mit der er ſich der Wirkſamkeit für ſeine Glaubensgenoſſen hingab, ſeinen Grund hat. —

Wie viel die Armuth, wie viel Leidende und Hülfsbedürftige, Wittwen und Waiſen in ihm verloren, denen ſein Herz ſtets offen ſtand — mag nur nach der Größe des Schmerzes jener Unglücklichen über das Hinſcheiden ihres Beſchützers und Wohlthäters ermeſſen werden können. Er ſtarb beweint von ſeiner Familie, betrauert von ſeinen verwaiſten Glaubensgenoſſen, hochgeachtet von Jedem, der ihn kannte, denn — welche Religion mag wohl dem Verdienſte ſeine Kronen verweigern?

Die Beſtattung ſeiner irdiſchen Hülle erfolgte am 26. September, bei welcher ſämmtliche Gemeindeglieder der theuern Leiche folgten. — B. N.

Strakonitz, 24. Okt. (Privatmitth.). Die Juden-Gemeinde des benachbarten Städtchen Wollin beſaß im vorigen Jahre eine kleine disponible Baarſchaft. Dem Vorſteher Herrn Adam Eiſner kam es in den Sinn, dafür eine Partiale anzukaufen, und ſiehe! kurze Zeit darauf erſchien das Loos mit einem Treffer von 10,000 Fl. C. M. Dieſer Gewinnſt wurde bei dem Herrn Leopold Edlen von Lämel in Prag deponirt, und ein Theil davon ſogleich zum Bau einer neuen Synagoge in Wollin beſtimmt. Nun geſchah es aber, daß bei gedachtem Bau durchaus vorher kein geeigneter Plan zu Grunde gelegt wurde, daß man ſich nicht einigte, wie der Bau vollführt werden ſolle, und die Folge iſt, daß während der Bau rüſtig fortgeführt wird, man noch über ihn debattirt. So will man nicht einmal dem Verlangen des Vorſtehers, Bänke ſtatt Ständer aufzuſtellen, nachgeben. Möchte doch dieſe Bemerkung bewirken, daß die Gemeinde auf eine friedliche und ſinnige Weiſe ſich verſtändige, daß man der Frucht des Glücksfalls gerechter Weiſe ſich freue und ſich ihrer nicht unwürdig mache. Q.

Gleiwitz, 25. Okt. (Privatmitth.). Die vor Kurzem hier getroffene Wahl eines katholiſchen Pfarrers hat Gelegenheit gegeben, auch in Betracht der Iſraeliten zu zeigen, in welcher Eintracht und gegenſeitigen Achtung alle Konfeſſionen hier leben, und wie die Herren Geiſtlichen nach dieſem Ziele immer mehr ſtreben. — Die hieſige jüdiſche Gemeinde beſteht aus circa 100 Familien, unter denen vier und dreißig Profeſſioniſten ſind.*)

Belletriſtik.

Abendroth.

Eine Reihe romantiſch-hiſtoriſcher Skizzen von Friedrich Waldemar (Dr. Fricke in Göttingen).

I.
Antipater.

(Fortſetzung.)

III.

Antipater war jezt wirklich die gewaltigſte Perſon im jüdiſchen Reiche, zugleich aber auch die glücklichſte. Er be-

*) Man erinnere ſich des Briefes in No. 103 und 104 vor. J. und des Schmähartikels unter den Annoncen der No. 300 und 301 der Allg. Augsb. Ztg. Redact.

*) Um Zweifeln zu begegnen ſeien ſie hier aufgeführt: 1 Schneider, 1 Stuben-, 1 Porträtmaler, 3 Schuſter, 1 Klempner- und Zinkdachdecker, 4 Bäcker, 3 Gerber, 1 Tiſchler, 3 Konditoren, 2 Deſtillateure, 2 Bierbrauer, 2 Glaſer, 1 Glasſchleifer, 3 Seifenſieder, 1 Büchſenſchäfter, 3 Goldarbeiter, 2 Buchbinder, 1 Kürſchner. Corr.

Digitized by Google

reuete es nie, daß er den Weg des Herrn gewandelt war, ſtatt die ſteile Bahn zum Throne hinanzuklimmen, und oben ſchuldbeladen, mühebeladen ſich feſtzuſetzen. Dem unrechtmäßigen Herrſcher wird das Scepter oft genug heiß in der Hand von brennenden Gewiſſensbiſſen, und er ſenkt es ſchwer auf die Unterthanen hinab, weil es ihm ſelbſt ſchwer und drückend iſt. Aber dem rechtmäßigen und gerechten Herrſcher iſt es ein Zauberſtab, mit welchem er neue Welten — die Welten des Frohſinns und der Freude — in der Unterthanen Gemüth hervorzaubert und für ſich Gold und Perlen, nämlich der Beglückten Dankesthränen, und langes Leben, im Munde der Nachkommen.

In dieſem Sinne herrſchte Antipater. Ueberall hielt er ſtreng Gericht, hielt auf Ausübung der guten alten Sitten, und erwirkte vom Cäſar ſogar die Erlaubniß, die alte, heimiſche Verfaſſung nicht minder wieder aufzubauen, als die Mauern Jeruſalems. Das Erſtere hatte man von ihm, als einem halb Fremden am wenigſten erwartet, und das Zweite nie von dem Stolze und dem Argwohn der Römer. Allein ſeit jenem Traum in Alexandria hatte Antipater ſich mit ganzer Seele dem Vaterlande geweiht, und wollte nur auf dem Glücke emporſteigen, welches er den Mitbürgern errichtete. Cäſar aber bauete viel zu ſehr auf die redliche Geſinnung Antipaters und überhaupt auf die Unbedeutendheit des ganzen Volkes, um die Wiederbefeſtigung Jeruſalems zu fürchten. Die Mauern der heiligen Stadt erhoben ſich unter des Statthalters Anleitung bald wieder zu ihrer vorigen Höhe, und glänzten dem Wanderer ſo herrlich entgegen, wie einſt ihm in dem Traum.

Wohl oft kehrte die Erinnerung an den wunderbaren Traum in ſeinem Gedächtniſſe wieder, wenn er von ſeinen Gerichtsreiſen durch die Provinzen heimwärts eilend in der blauen Ferne das hoch thronende Jeruſalem erblickte. Aber jedes Mal trat ihn dann auch das Bild ſeines Sohnes vor die bewegte Seele und er ſandte Gebete zu dem Allherrſcher hinauf, ſeinen Sohn auf der Bahn des wahren Ruhmes vorwärts zu führen. Was an ihm lag zur Erfüllung dieſes Wunſches, that er dabei mit dem regſten Eifer. Er hatte für eine gute Erziehung geſorgt, er war ſeinen Söhnen als Muſter eines Kriegers und Staatsmannes voranſgeſchritten, und hatte bis jetzt auch noch nicht die geringſte Befürchtung nöthig, daß ſeine Bemühungen fruchtlos blieben. Phaſael ſein älteſter Sohn war ſanft, beſonnen, und wenn es galt, auch nicht ohne kriegeriſchen Muth. Herodes dagegen, der Jüngere, hatte von der Natur einen ſchönen, kraftvollen Körper empfangen, einen hellen, durchdringenden Verſtand, und ein heftiges aber feuriges, echt ritterliches Gemüth.

Furcht hatte er nie gekannt, weil er von Jugend auf die Kraft in ſich fühlte, allein daſtehen und in ſich ſelbſt Schutzmittel gegen jede Gefahr zu finden. Schon als Jüngling vollführte er die kühnſten Thaten, und war allgemein gefürchtet wegen ſeiner unglaublichen, bis an Rückſichtsloſigkeit gränzenden Kühnheit, und ſeiner Körperſtärke und Geſchicklichkeit in der Handhabung der Waffen. Der Vater blickte mit Stolz und Freude auf ihn hin.

Auch Großmuth und Schonung für die wehrloſe Schwäche wurde an ihm gerühmt. So hatte er kurz vor Antipaters Rückkehr aus Alexandria der Gemahlin und Tochter Alexanders einen Dienſt erzeugt, der ihn in den Augen des Volkes zum Gegenſtande der Bewunderung emporhob. Beide waren aus ihrem Sommeraufenthalte von ſyriſchen Räubern entführt, und begegneten auf dieſem gezwungenen Zuge durch die Waldungen dem jungen Herodes, welcher mit wenigen Gefährten zur Jagd ausgezogen war. Die Fürſtin hatte Muth genug, laut ſeine Hilfe anzuflehen, und ihren Namen zu nennen, der ihr bereitwilligern Schutz herbeiziehen ſollte. Hätte ſie freilich gewußt, der Sohn ihres Widerſachers ſtehe vor ihr, ſo würde ſie gern ihren Namen verſchwiegen haben, aus Furcht nur einen neuen Gegner zu bekommen. Doch Herodes kannte eine ſolche kleinliche Geſinnung gar nicht; er hätte um keinen Preis der Männer Feindſchaft auf das wehrloſe Geſchlecht der Frauen übertragen, vollends, wenn ſie ſeinen Schutz anfleheten. Darum zauderte er keinen Augenblick ihnen Hilfe zu bringen, ſondern warf ſich den Räubern mit drohender Aufforderung ſogleich in den Weg, und ſcheuete, leicht bewaffnet wie er war, ſelbſt den Kampf mit der Uebermacht nicht. Durch ſeine Schnelligkeit und Stärke ſtreckte er gleich beim erſten Angriff ein Paar von den Räubern zu Boden, und ſetzte dadurch die Uebrigen dergeſtalt in Schrecken, daß ihm das anfangs Unglaubliche gelang. Er entriß die Frauen den ſchmachvollen Banden, und brachte ſie, ohne auch nur verfolgt zu werden, nach ihrem Wohnorte zurück. Auf dieſem Wege hatte er Gelegenheit, den liebenswürdigen Charakter der Fürſtin und ihrer noch halb kindlichen Tochter, Mariamne, kennen zu lernen, und bedauerte, daß Ehrfurcht und Habgier dieſe herrliche Familie ſo feindſelig ſchied. Kein Gedanke ſtieg damals lebhafter in ihm auf, als der, Alles zu thun, um ſolchen Krieg zu beenden. Auch ſchien ihm das nicht ſo gar ſchwer, nachdem er einige Male der Fürſtin edle Züge geſehen, und in das liebevolle Auge Mariamnens geblickt hatte. Es fehlte nicht viel, ſo hätte er den beiden holden Weſen ſeine Geſinnungen auf der Stelle mitgetheilt, und um ihre Mitwirkung gebeten; allein er fürchtete, zu voreilig zu verfahren, und nannte darum ſeinen Namen

Digitized by Google

erſt dann, als ſie in der Nähe des Schloſſes waren. Die Fürſtin erſchrack, aber Mariamne ſchlug unwillkührlich ihren Schleier ein wenig zurück, und betrachtete den gefürchteten Feind mit einer naiven Neugier. Hatte ſie ihn bisher doch ſo eigentlich nicht angeſehen, und dennoch war die Gelegenheit, den Widerſacher kennen zu lernen, ſo günſtig, daß ſie ſich nachher, unfehlbar geärgert haben würde. Aber ſie vermochte, trotz aller Vorurtheile nur einen jungen, ſchönen Mann wahrzunehmen, und der konnte unmöglich ihr Feind ſein. Mutter, flüſterte ſie, ſei nur nicht ängſtlich, daß iſt kein Böſewicht. Und die Muttrr drängte auch bald ihren Schrecken zurück; ſie dankte, doppelt erfreut dem edlen Herodes, und wünſchte bald Gelegenheit ihre freundſchaftliche Geſinnung an den Tag legen zu können. Herodes ſtimmte in dieſen Wunſch mit ein, und beurlaubte ſich jetzt, weil er es weder für räthlich, noch paſſend hielt, mit in das Schloß zu gehen.

Doch blieb er mit ſeinen Begleitern ſo lange ſtehen, bis die beiden Erretteten glücklich in ihren Mauern angelangt waren.

Solche Thaten befeſtigten Herodes Ruf, und machten ihn zum Lieblinge des Volkes.

(Schluß folgt.)

Literariſcher Salon.

(Fortſetzung.)

Bibliographie zur Literatur der Emancipationsfrage. Dritte Leſe. Apologie des Juifs en réponse a la question: Est-il des moyens de rendre les Juifs plus heureux et plus utiles en France? Ouvrage couronné par la Société Royale des arts et des sciences de Metz, par M. Zalkind Hurwitz, Juif Polonois. Paris, 1789 8. Eine höchſt intereſſante, gekrönte Preisſchrift, die, obgleich faſt ein halbes Jahrhundert alt, noch immer anſprechen möchte. Der Verfaſſer iſt nicht der jetzt noch berühmte Profeſſor Hurwitz in London. — De Judaeis optima conditione in civitatem recipiendis. Eine lateiniſche trefflich ausgearbeitete Rede, gehalten von dem Jünglinge David Mendel, bei ſeinem Abgange vom Johanneum in Hamburg, 1805, und die der berühmte Gurlitt daſelbſt in dem Michaelis-Programm deſſelben Jahres aufgenommen, begleitet mit einer eigenen Abhandlung, überſchrieben: „über das Bürgerrecht der Juden." Für die Emancipation und völlige Gleichſtellung ſprachen ſich bekanntlich alle großen Schulmänner Deutſchlands aus, unter welchen Gurlitt, Niemeyer und Jakob (in ſeinen Katakomben. Leipzig, 1826—27) die vorzüglichſten ſind. Dieſer jüdiſche Jüngling David Mendel iſt nun eine Säule der modernen Chriſtenheit geworden; es iſt der jetzt berühmte Conſiſtorialrath und Prof. Dr. Neander in Berlin. — Worte der Wahrheit und des Friedens an die geſammte jüdiſche Nation, aus dem Hebräiſchen des Weſſely überſetzt von David Friedländer. Breslau, 1798. Das Original von Naftali Weſſely erſchien 16 Jahre vorher, bei der Gelegenheit, als Kaiſer Joſeph II. den Druck der Juden in ſeinen Landen erleichterte und zur Bildung derſelben öffentliche Schulen anzulegen befahl. — Stimme eines Kosmopoliten über die phyſiſche und moraliſche Beſchaffenheit der heutigen Juden. Germanien, 1791. 8. (Eben ſo ſchmutzig und gemein wie die neueſte Schmähſchrift des Judenfreſſers Fiſcher in Leipzig) — Moſes Hirſchel, Apologie der Menſchenrechte. Zürch, 1793. 8. (Gegen die obige Schrift gerichtet). — Mirabeau: sur Moses Mendelssohn et sur la reforme politique des Juifs. London, 1787, 8. — Ueber die politiſche und moraliſche Verbeſſerung der Juden, von einem kenntnißreichen Juden in Hufnagels Jurnal für Chriſtenthum, Aufklärung und Menſchenwohl, im 2. Band, 7. Hefte und im 8. Hefte, worauf die kaiſerlichen Verordnungen folgen, welche das Verhältniß der Judenſchaft in Böhmen zum Staate feſtſetzen. (Eine ſehr geiſtreiche Abhandlung). — Ideen über die Behandlung der Juden in Deutſchland, von Pilger. Wetzlar 1791. 8. — Freimüthige Gedanken über die vorgeſchlagene Verbeſſerung der Juden in den preußiſchen Staaten, von einem Juden mit Zuſätzen eines Chriſten. Halle, 1792. 8. — Aktenſtücke, die Reform der jüdiſchen Kolonien in den preußiſchen Staaten betreffend, von Dav. Friedländer. Berlin, 1793. 8. — Ueber die durch die neue Organiſation der Judenſchaften in den preußiſchen Staaten nothwendig gewordene Umbildung derſelben, von demſelben. Berlin, 1812. 8. — Etwas zur Charakteriſtik der Juden von Lazarus Bendavid. Leipzig, 1793. 8. — Ueber Judenthum und Juden, hauptſächlich in Rückſicht ihres Einfluſſes auf bürgerlichen Wohlſtand. Nürnberg, 1795. 8. (Dieſe judenfeindliche Schrift iſt vom Gubernialrath von Kortum zu Lemberg in Gallzien verfaßt, obgleich derſelbe auf dem Titel nicht genannt iſt). — Apologie für die unterdrückte Judenſchaft in Deutſchland, an den Congreß zu Raſtadt 1798 gerichtet. (Für den Verfaſſer hielt man damals mit Recht den politiſchen Schriftſteller Riem). Ferner: Iſt eine bürgerliche Verbeſſerung der Juden in Deutſchland dem Rechte und der Klugheit gemäß? Regensburg, 1798. 8. (Beide letzte Schriften enthalten das Anſuchen der holländiſchen Juden auf dem Friedenskongreſſe zu Raſtadt, um für ihre deutſchen Glaubensbrüder Glaubensfreiheit zu erwirken). — Vertheidigung der Juden, welche die Lothringer Juden bei der franzöſiſchen Nationalverſammlung einreichte, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Dav. Friedländer in der Berliner Monatsſchrift. October, 1791. — Geſammelte Aktenſtücke und öffentliche Verhandlungen über die Verbeſſerung der Juden in Frankreich. Erſtes Heft. Hamburg, 1803. — Grégoire: Observations nouvelles sur les Juifs et specialement sur ceux d' Amsterdam et de Francfort. 1807. Dieſe Schrift wurde zuerſt in der Revue philosophique literaire et politique abgedruckt, dann erſchien ſie erſt beſonders. Schon früher hatte der berühmte Gregoire ein Werk über die phyſiſche, moraliſche und politiſche Regeneration der Juden geſchrieben. — Ueber Veredelung der Menſchen, beſonders der Juden, durch die Regierungen, von Lüder. Braunſchweig, 1808. 8. — Toleranz, ein ſo betitelter ausgezeichneter Aufſatz in dem Hamburger Morgenblatte „der Orient" 1814. No. 13. — Ueber die Anſprüche der Juden an das deutſche Bürgerrecht, mit einem Anhange über die Geſchichte der Juden in Spanien, von Fr. Rühs. Berlin, 1815. 8. (Eine niederträchtige Schrift, voll von Gemeinheit und Malice). — Ueber die Juden, betrachtet als Gäſte, Saſſen und Bürger in chriſtlichen Staaten, oder: über das Verhältniß der Juden zum chriſtlichen Bürgervereine, von C. F. Schmidt-Phiſeldeck (ein kriſtalliſirter Hundt-Radowski). 1815. — Ueber die Gefährdung des Wohlſtandes und Charakters der Deutſchen durch die Juden, von Prof. Fries. Heidelberg, 1816. 8. (Dito eine Schrift mit nacktem Judenhaß). — Die Juden und das Judenthum wie ſie ſind, dargeſtellt aus ihren eigenen Schriften als die erklärten Feinde des Chriſtenthums und der reinen Sittlichkeit, ihrer Geſchichte (wozu er auch die bibliſche rechnet!), ihren Schriften und der Erfahrung gemäß erkannt als offene und geheime Störer des bürgerlichen und moraliſchen Wohlſtandes chriſtlicher Staaten, von Chr. Frank. Cöln, 1816. 8 (Dieſer Lumps hat wie huns-

Digitized by Google

dert andere Judenfeinde blos aus Eiſenmenger ſeine Beweiſe gezogen, aber er übertrifft dieſen an Leidenſchaftlichkeit und Bosheit). — Von ähnlicher nichtswürdiger Tendenz iſt ein Aufſatz über Juden in dem ſchon erwähnten Hamburger Morgenblatt (der Orient) 1816. No. 101—105. — Aktenſtücke, die Verbeſſerung des bürgerlichen Zuſtandes der Iſraeliten betreffend, herausgegeben und mit einer Einleitung begleitet von C. A. Buchholz. Stuttgart und Tübingen, 1815. 8. — Deutſchlands Forderungen an den deutſchen Bund. Mainz, 1816. 8. (Eine ſchätzenswerthe Schrift). — Die Juden und ihre Gegner. Ein Wort zur Beherzigung für Wahrheitsfreunde gegen Fanatiker. Deutſchland, 1816. 8. — Der Geiſt des Chriſtenthums und des echt deutſchen Volksthums dargeſtellt, gegen die Feinde der Iſraeliten. Bemerkungen gegen eine Schrift des Prof. Rühs von J. L. Ewald. Karlsruh, 1817. 8. — Ueber das Verhältniß verſchiedener Religionsparteien zum Staate und über die Emancipation der Juden, vom Prof. Krug. Jena, 1828. 8. (Wenn auch nicht die geiſtreichſte doch die humanſte Schrift über dieſen Gegenſtand; unvergeßlich wird Herr Krug in der Geſchichte der Judenemancipation bleiben). — Was haben die Iſraeliten in Sachſen zu hoffen und was iſt ihnen zu wünſchen? oder auf welcher Stufe der Vollkommenheit ſteht jetzt der politiſche Zuſtand der Iſraeliten in allen europäiſchen Staaten, und welche Veränderung kann der religiöſe erleiden? Aufgeſtellt von A. M., beantwortet von Dr. Moſes Pinner, mit einer Vorrede vom Prof. Krug. Leipzig, 1833. 8. (Dieſe Schrift iſt mit Sachkenntniß abgefaßt, und durch Reichhaltigkeit des Stoffes ſo wie in formeller Beziehung ausgezeichnet).

(Fortſetzung folgt.)

Anzeiger.

In demſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Zu prompter Beſorgung der Zeitung des Judenthums, ſo wie aller das Judenthum betreffenden Schriften, empfiehlt ſich die Vereins-Buchhandlung in Berlin, Schloßfreiheit No. 6.

Das Ausland kann unſere ſämmtlichen Verlagsartikel, worunter auch das vollſtändige Ueberſetzungswerk von Dukes, dem der Bibeltext und Commentar Raſchi's zum Pentateuch beigedruckt iſt, durch die Calve'ſche Buchhandlung zu Prag, gegen baar beziehen, und jede ſolide Buchhandlung kann ſich, bei einem größern Debit, an die unterfertigte Buchdruckerei unmittelbar wenden.

Prag, 26. Oktober 1838.

M. J. Landauiſche Buchdruckerei,
Altſtadt, lange Gaſſe No. 922.

Neueſte Schrift über Judenthum

von

Ben-Uſiel

im November 1838.

Der bekannte geiſtreiche Verfaſſer der „Neunzehn Briefe von Ben-Uſiel," welche bei ihrem Erſcheinen eine ſo große Senſation erregten, — (Herr Landrabbiner Hirſch in Oldenburg) hat ſo eben eine neue Schrift mit dem Titel:

Erſte Mittheilungen

aus

Naphtali's Briefwechſel,

herausgegeben

von

Ben-Uſiel

gr. 8. Altona, Hammerich, geheftet ½ Thlr.

herausgegeben, welche hiemit **allen Juden** zur Beherzigung dringend empfohlen wird.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſtreichs, Polens, Rußlands, der Schweiz und Dänemarks iſt dieſe Schrift vorräthig und zu haben.

☞ Den Herren Condituren, Bäckern und Gutsbeſitzern ☜ und allen denen, welche Pfund-Bärme gebrauchen, empfiehlt ſolche in beſter Güte. Jede Beſtellung hierauf wird ſchnell und billig ausgeführt, von

G. F. Schulz,
Probſtgaſſe No. 11, in Berlin.

Dem Vorwurfe der DD. Fürſt und Delitzſch zu Folge, berichtige ich hiermit, daß die Namenschiffre Dr. D. unter dem, in der Leipz. Ztg. vom 26. September enthaltenen, mich betreffenden Aufſatze, nicht Dr. Delitzſch, ſondern Drake David (aus Freiburg) bedeutet, wodurch der erwähnte harte Vorwurf in ſich ſelbſt zerfällt.

M. M. Juwel.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 33.)

Digitized by Google

1. Jahrgang. **Literariſches und homiletiſches Beiblatt.** No. 33.

Leipzig, den 17. November 1838.

Literatur.

Beiträge zur Literatur der jüdiſchen Religionsphiloſophie,

mitgetheilt

von

Dr. J. Goldenthal.

Vorwort des Redakteurs. Der folgende Aufſatz berührt anregend die höchſten Momente des Judenthums, und wir ließen daher den Verfaſſer ſich unumwunden ausſprechen, wenn wir auch in ſeinen Anſichten und Urtheilen nicht ſelten nicht ganz ſeiner Ueberzeugung ſind, was wir in einem Nachwort darzulegen geſonnen ſind. Der Redakteur.

Wie es in der Natur eine Zeit des Säens gibt und eine Zeit der Ernte, eine Zeit der Produktion und eine Zeit zum Einſammeln der Produkte, ſo auch auf dem Gebiete des Geiſtes. Geiſt und Natur, die beiden Zwillingsbrüder eines gemeinſchaftlichen Vaters, des Abſoluten, vollenden gleichmäßig ihren Kreislauf im Entſtehen, Werden und Zugrundgehen, aus dem ſie wieder wie der Phönix aus ſeiner Aſche friſch emporblühen zu neuem Leben, zu neuer Kraft und fruchtreichem Wachsthum. Zeiten kommen, Zeiten gehen, Geiſter tauchen auf und tauchen unter, nur der Geiſt der Zeiten iſt's, der, gleich dem Begriff in der Natur, ſich in dem ſteten Treiben und Drängen wogenfeſt erhält und uns Kunde gibt von vergangenen Tagen. Und der Zeitgeiſt, die ſommerreife Frucht in der blüthevollen Welt des Gedankens, ſchlägt, nachdem er ſeinen Höhepunkt erreicht, in ſein Gegentheil über, um in ihm ſich wieder zu ſammeln und zu ſich ſelbſt zu kommen, und unter dem Schnee ſcheinbarer Lebloſigkeit neue Nahrung zu ſaugen für ein künftiges, friſcheres, thatenreicheres, kerngeſunderes Leben. Und das Leben des Geiſtes iſt ſeine Unruhe, ſein ewiges Strömen und Zurückſtrömen, ſein Aus- und Inſichgehen, die Ebbe und Fluth auf dem Weltmeer der Geſchichte. Geſchichte aber iſt das Leben des Geiſtes blos als Geiſt, des ſelbſtbewußten Geiſtes iſt nur die Geſchichte der Literatur, und im eminenten Sinne die Geſchichte der Philoſophie. Hat ein Volk gelebt, und als Geiſt gelebt, ſo muß es eine Geſchichte haben. Ward es von der Sonne der Freiheit durchwärmt, hat es Zeit gehabt, beim Streben nach außen auch nach innen ſich zu entfalten, gab es in ſchickſalſchwerem Zuſammentreffen mit andern Völkern ſeine innere Freiheit und Selbſtändigkeit nicht auf, hat es ſich unter allen Verhältniſſen und Umſtänden als perſönlicher Geiſt bewährt, ſo muß es auch eine Literatur, eine eigenthümliche Literatur und Philoſophie haben. In dieſer Literatur würde ſich ſein eigenſtes Weſen, ſein unverkennbares Selbſt naturgetreu abzeichnen, ein reines Bild ungetrübter Geiſtigkeit. Die ganze innere Welt ſeines Gemüthes und ſeines Verſtandes, ſo wie ſeine Erlebniſſe und Erfahrungen, müſſen da zum Vorſchein kommen, ſcharf und originell, je nachdem dieſe ſelbſt es ſind oder nicht. Je abſonderlicher ein Volk, deſto ausgeprägter ſeine Literatur; je der Verſtand oder das Gemüth bei ihm überwiegender, dieſelben Spuren trägt ſeine Philoſophie. Kein lichthebender Schatten, keine charakteriſirende Nüance darf da fehlen; es iſt die unverfälſchte Selbſtbiographie des ſich bewußtgewordenen Geiſtes.

Wer weiß es aber nicht, daß unter allen Völkern das jüdiſche am ſtandhafteſten ſeinen innern Kern gegen annulirende Verſchmelzung und Auflöſung von jeher bewahret? Daß es ſich als Volk Gottes, als Geiſt von ſeinem Geiſte, trotz aller äußern Bedrückungen und Verknechtungen, aller Zerſtreuung und Verführniſſe, immer ſittlichfrei, geſund und unverdorben erhalten? Seine Literatur giebt davon Zeugniß. Rein, friſch, kräftig und durchaus eigenthümlich iſt die jüdiſche Literatur in ihren mannigfachen Geſtaltungen, ſtreng eigenthümlich wie das jüdiſche Volk ſelbſt. Sie iſt kein bunter Reſler individueller Einfälle und allerwelts Nachahmungen, ohne Charakter, ohne Princip, ohne innern Zuſammenhang, wie es anderswo geſchieht, ſondern der klare Ausdruck reinjüdiſcher Nationalität. Ueberall dieſelbe Würde, dieſelbe Eigengewißheit, daſſelbe innige Durchdrungenſein von gemüthlicher Hingebung und verſtändiger Freiheit, von ſtarrem poſitivem Glauben und ſelbſtändigem rationellem Forſchen. Ein Geiſt athmet in all den praeisgeformten

Digitized by Google

Schöpfungen, bei der größten Verſchiedenheit, die ſie an ſich tragen. Es iſt der Geiſt jüdiſchen Lebens, jüdiſcher Miſſion, der erhabenen Miſſion eines Volkes, das geherrſcht und gedient, gekämpft und gelitten, geſiegt und beſiegt worden, geduldet aber nicht geduldet worden; und unter allen dieſen Umſtänden und Mühſalen ſeine göttliche Sendung vollführte, die Welt belehrend und erhebend, wiewol ſelbſt bezwungen und erniedrigt.

Noch auffallender iſt dieſe Eigenthümlichkeit in der jüdiſchen Philoſophie abgeprägt, ein Name, der zwar noch nicht recht in Gang gekommen und höchſtens der alexandriniſch-philoniſchen Spekulation beigelegt wird, der aber nicht minder wahr und richtig iſt. Man hat das Vorurtheil: das Judenthum ſei ein ſteriler, undankbarer Boden für Denkvermögen und Denkthätigkeit, unfähig eigenheimiſche Früchte zu erzeugen, vernunftriechend, ſyſtemduftend, gleich denen der andern Confeſſionen, vertrocknen auch die in ihn überpflanzten fremdnationalen Wiſſenszweige aus Mangel an Nahrung, an weitertreibende Kraft, und aus denen eigentlich die ganze jüdiſch-philoſophiſche Literatur beſtehe. Man hat ſich aber nie die Mühe genommen — aus Unkenntniß oder Trägheit, gleichviel — einen ernſthaften, prüfenden Blick auf eine Literatur zu werfen, die doch ſo umfangreich, ſo bedeutend im Judenthume geworden, deren Richtung es größtentheils, oder vielmehr ausſchließlich, ſeinen Fortſchritt, ſeine wiſſenſchaftliche Begründung zu verdanken hat. Sowohl die Conſervativen als die Neuthümler holen ihr Rüſtzeug aus dieſem altehrwürdigen Ideen-Arſenal, keinem fiel es jedoch ein, einmal die weiten ſtarken Gewölbe ganz zu durchwandern, zu unterſuchen, ob nicht vielleicht außer dem erbeuteten Geräthe ſich auch manche tüchtige Nationalwaffe darin vorfinde. Und doch verhält es ſich ſo. Wir beſitzen eine eigene, urſprünglich nationale Philoſophie. Eine Philoſophie, verſchieden von dem was man gewöhnlich mit dieſem Namen zu beehren pflegt. Hier ſehen wir nicht Atheismus und Myſticismus, Materialismus und Spiritualismus wie in einem zur Kurzweil dienenden Panorama mit einander kontraſtiren, durch die alleſammt die Religion in den Hintergrund verdrängt wird; die jüdiſche Philoſophie iſt etwas ganz anderes. Dem innerſten Kern der Religion ſelbſt entkeimend, von ihr ausgehend und zu ihr zurückkehrend, verfolgt ſie ſeit Jahrtauſenden nur *eine* Bahn: *Läuterung und Entwickelung der Religion in ihren weſentlichen Prinzipien, ſie weiterbildend und zugleich forterhaltend.* Sie iſt gleichſam der in die Religion gelegte Urbildungstrieb, der dieſe zur Geſtaltung drängt, und in ſo fern zur Geſtaltung drängt, als er ſeine eigene Kraft entfaltet. Gleichen Urſprungs mit der Religion, gleichen Endzwecks, auch gleicher Bildungsgeſchichte. Wird die Religion geſetzt, muß man auch die Philoſophie ſetzen; Eines bedingt das Andre. Die jüdiſche Religion als *von* dem Geiſt und *für* den Geiſt, iſt eine Religion des Erkenntniſſes, und indem man ſie erkennt wird ſie zur Philoſophie. Mit dem erſten Dokument jüdiſcher Religion ward auch zugleich das erſte Dokument jüdiſcher Philoſophie gegeben; der erſte jüdiſche Philoſoph war der, der dieſe Religion zuerſt erkannte. Selbſtändig, einheitlich, organiſch entwickelte ſich die Philoſophie durch all die verſchiedenen Phaſen zeitgeiſtlicher Bildung in und aus ſich ſelber, weder feindlich gegen die Religion, noch auch von ihr verſchieden, ſondern eben als klar und einſichtlich gewordene *Religion*, als *Religions-Philoſophie*. In unverwiſchbaren Zügen ſpricht ſich hier der freie, feſte, glaubensmuthige Geiſt der Nation aus. Erkennen wir aus der jüdiſchen Literatur die tauſendfältigen Widerfährniſſe dieſes Volkes, ſein Kämpfen, ſein Ringen, ſein Harren und Dulden, ſein Schmiegen und Krümmen, ſo tritt uns in der Philoſophie das ewige Sein, das Beſtehn entgegen, der zeitentrotzende Koloß, vor dem alles Andere klein und armſelig erſcheint, vor dem das Daſein mit dem ganzen Leiden- und Freudentroß in völliges Nichts zerſtiebt. Glauben und Wiſſen, Tradition und Vernunft feiern hier ihre höchſte Verſöhnung, ewig und unerſchütterlich wie der Geiſt und die Natur.

Es wird den jüdiſchen Philoſophen gewöhnlich der Vorwurf *) gemacht, ſie hätten alles, was ſie aus fremder Philoſophie entnommen, erſt in die heilige Schrift hineingetragen, und doch glaubten ſie ſich darin urſprünglich von dieſem Buche belehrt. Freilich eine Erſcheinung, die beim erſten Einblicken in die Werke jüdiſcher Philoſophen ſehr verdächtig in die Augen ſpringt, um ſo mehr, wenn man keine Gelegenheit hat, die jüdiſche Philoſophie in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen, wie es hier wirklich der Fall iſt. Dringt man aber in das Weſen derſelben ein, ſieht man wie die verſchiedenſten, in Zeit und Bildung von einander fernſtehendſten Philoſophen doch den *einen* Weg gehen, die heilige Schrift als den Urquell aller Weisheit zu betrachten, ſo bietet ſich eine erfreulichere, ja die einzig wahre Anſicht dar.

Der Geiſt, die aus ihrer Ruhe und Selbſtzufriedenheit aufgeſtörte Erkenntniß, findet die Befriedigung wieder, indem ſie ſich ſelber wiederfindet. Anfang und Ende müſſen ſich da begegnen, und in ihrer Durchdringung bilden ſie die Wiſſenſchaft. Wird das Subjektive zum Ausgangs-

*) Dähne, jüd.-alex. Relig.-Philoſ.; Tennemann, Geſch. d. Philoſ.

Digitized by Google

punkt genommen, ſo geſchieht die ganze Bewegung in der Sphäre des Subjektiven, in welchem ſie wie in einem Zauberkreis gebannt iſt, ohne je wieder davon loszukommen. Das Subjektive iſt auch der Endpunkt, in den die Spekulation nach allen Abſchweifungen wieder einlenken muß. Wo aber das Objektive den Impuls giebt, wo das Göttlichwahre zuerſt das beſchränkte Subjekt aus ſeiner Pigricität treibt, erlangt es nicht eher die Einigung der Mitſichſelbſtzerfallenheit als in dem Göttlichwahren. Die dazwiſchenliegenden Momente ſind die nothwendigen Durchgangspunkte, durch welche es als Endliches zum Unendlichen gelangt, ohne jedoch dieſelben für etwas Weſentliches zu halten. Soll das Unendliche zur Erſcheinung kommen, ſich in dem conſecutiven Außereinander exiſtenziell bethätigen, kann es nur durch ſtetige Individualiſirung ſeines Inhalts, durch progreſſive Enudation in der Form der Partikularität, wobei der incomprehenſible Inhalt das eigentlich Accidencielle unaufhörlich verändert und ſo das ewig Unſichtbare dem Sichtbaren näher tritt. Evolution aber involvirt Polariſation, und Einſeitigkeit hält am Einſeitigen feſt. Aus dem Zerſtückelten muß die Ganzheit, aus dem Unweſentlichen das Weſentliche geſchieden werden; Entzweiung bildet nur die Vorſtufe zur Einigung, welche die Wahrheit jener iſt; je ſchroffer und diſtinkter jene, deſto voller und concreter dieſe. Die Idee in ihrer Einſeitigkeit erſcheint zunächſt als Vieles, deren zweites Extrem das kollektive Zuſammennehmen des Vielen zu einer diskreten Einheit, daraus immer das wahre Facit reſultirt: die Einheit im Begriff, in welcher das Viele. Jene zwei Richtungen manifeſtiren ſich in Welt, Religion und Philoſophie; das Judenthum ſteht als Indifferenzpunkt da, die lebendige Göttlichkeit in ſich faſſend und emanirend. Setzt es der Anarchie und Monarchie die Theokratie entgegen, ſo lehrt es ſtatt Polytheismus und Pantheismus den wahren Monotheismus. Aber nicht ſtarr und todt, ſondern lebend, progreſſirend, geſtaltend. Stammfeſt zieht es von den ſich durchkreuzenden Extremitäten die ihm zuſprechende Nahrung, und umwandelt ſie wie jeder Organismus in die eigene Subſtanz; das Vergängliche wird perennirend, das Materielle idealiſirt, das Profane göttlich. Mit zerſetzender Gewalt werden von den in jeder Zeitepoche ſich neu kriſtalliſirenden Exhalationen der Idee die negativnützlichen Momente abgeſondert, das reine Reſiduum fließt der eigentlichen Quelle zu, an welchem kaum mehr die vorigen damit amalgamirten Schmutzſtoffe zu erkennen. Im Judenthume giebts weder altheidniſche Philoſophie, noch neuchriſtliche, noch auch eine Scholaſtik, die eine vernunftwidrige Tradition mit phantaſtiſchem Hirngeſpinnſt auszugleichen hätte, ſondern hier iſt vielmehr alles göttlich, vernünftig, alles Manifeſtirung der reinen, wahren, ſichſelbſterfaſſenden Idee. Wie die jüdiſche Glaubensgenoſſenſchaft in ihrer äußerlichen Seite zwiſchen ſchnell erkünſteltem Emporblühen und eben ſo ſchnellem Verwelken um ſich her ſeine ewige Exiſtenz feſt und unausrottbar entfaltet, ohne ſich davon anzueignen, als das, was ſeiner Natur zuſagt und einer Veredlung fähig, ſo offenbart ſie in ihrer geiſtigen Erſcheinung die eine ewige Wahrheit, die Subjektives und Objektives, Tradition und Vernunft, Ruhe und Bewegung zugleich iſt. Die in der Form des Nacheinander immer ſtärker und inhaltlicher herausgetretene Polariſirung der Extreme, diente nur zur eigenen Concretirung und Autoperception dieſer Wahrheit, deren unerſchöpflicher Born die heilige Schrift es war, iſt und bleibt. Philo, Maimuni, Mendelsſohn dachten nicht wie Plato, Ariſtoteles und Leibnitz, ſondern im Gegentheil antiplatoniſch, antiariſtoteliſch, antileibnitzianiſch, und nur die heilige Schrift war das Licht ihrer Augen, das Leben ihres Geiſtes, das Fundament ihrer unerreichbaren Größe. „Diejenigen nun," ſagt einer der älteſten jüdiſchen Religionsphiloſophen, Ariſtobul der Alexandriner, „Diejenigen nun, welche ſchärfer zu blicken vermö„gen, bewundern die in ihnen (in den heiligen Büchern) „enthaltene Weisheit und den göttlichen Geiſt, wegen weſ„ſen er (Moſes) auch Prophet heißt*)."

Auf ähnliche Weiſe ſpricht ſich auch Philo aus, deſſen Schriften ſämmtlich eine der ſchönſten Perlen unſerer Nationalliteratur abgeben würden, ſollte man ſich es einmal angelegen ſein laſſen, ſie von ihrer unpaſſenden fremden Hülle zu befreien und in unſere heilige, für ſolche Gegenſtände beſonders ausgebildete Nationalſprache zu kleiden. Nur Einiges aus dem Vielen will ich herſetzen, was er über den hohen Werth unſeres göttlichen Geſetzes vorbringt, und über das Verhältniß der allgemeinen Weltwiſſenſchaften zur heiligen Lehre, die das Höchſte aller Weisheit iſt:

„Noch weit bewunderungswürdiger aber kömmt es mir „vor, daß ſich nicht nur die Juden, ſondern auch faſt Alle „und namentlich Die, welche in dem Rufe hoher Bildung „ſtehen, ſich zur Annahme und Verehrung derſelben (der „moſaiſchen Geſetze) weihten. Es iſt Dieß ein ihnen ganz „eigenthümlicher Vorzug, der ſich in ähnlicher Weiſe nicht „wieder findet; denn faſt möchte kein Staat der Griechen „oder auch der Barbaren ſein, der die geſetzlichen Gebräuche „der anderen achtete, ja, ſie beobachten ſelbſt kaum ihre eignen, „ſondern ändern ſie vielmehr nach dem Wechſel der Umſtände. „Aber mit unſerm Geſetze verhält es ſich ganz anders; denn „es hat faſt Alle für ſich gewonnen und es haben ſich ihm

*) S. Dähne, Theil 1, Seite 78.

Digitized by Google

„zugewandt Barbaren und Griechen, Binnenländer und In-„ſulaner, die Völker des Morgen- und Abendlandes, Eu-„ropa und Aſien, kurz die ganze bewohnte Welt von ihrem „Anfange bis zum Endpunkte.“ *)

„Es iſt nützlich mit dieſen und ähnlichen (profanen Wiſ-„ſenſchaften) umzugehen und ſich durch ſie vorzubereiten; „denn wie unſer Körper nicht eher ſich feſter und koſtbarer „Nahrung bedienen kann, als der einfachen Milchnahrung „im Kindesalter: ganz auf gleiche Weiſe glaube, daß unſere „Seele durch kindliche Speiſe ſehr wohl genährt werde durch „enkykliſche Wiſſenſchaften und durch Uebungen, die einer „jeden derſelben gemäß ſind, daß aber freilich die vollkomm-„nern, den Männern zuſtehenden in Wahrheit die (gött-„lichen) Tugenden ſind.“ **)

„Es giebt Einige, die von den Liebreizen der Dienerin „bethört die Herrin (göttliche) Philoſophie gering achten. „Die Einen ergrauen unter Dichten, Andere bei Zeichnen, „Andere in Miſchen von Farben, noch Andere bei tauſend „andern Sachen, und vermögen nicht zu der Herrin über-„zugehen; denn jede Kunſt hat eine eigenthümlich-anziehende „Eigenſchaft, an welcher Viele ſich ſo ſehr ergötzen, daß ſie „bei ihr ſtehen bleiben, und der Verbindlichkeiten vergeſſen, „welche ſie an die (göttliche) Philoſophie knüpfen; Diejeni-„gen aber, welche jene Verträge halten, vollenden Alles zu ihrem Heile.“ ***)

*) De More p. 656 sq. — S. Dähne S. 79.
**) De congr. p. 426. — Dähne S. 93.
***) Ibid. p. 435. — Dähne ebend.

(Fortſetzung folgt.)

Literariſche Correſpondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographiſche Notizen über die hebräiſchen Manuſcripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortſetzung.)

214) Ein Codex, der voll von Wahrſagereien, Zauberſprüchen Alchemie und Chiromantie iſt, dem ſpäter noch einige Codices ähnlichen Inhalts folgen: 1) פעולת הרוחניים von Abu Aphlach von der Inſel Sarcast in Madpes (?), in zwei Theilen, die erſte mehr theoretiſch, die zweite mehr praktiſch, die erſte führt die Aufſchrift באביר כלימון, die zweite זכרון במלאכה vorzüglich und ſehr häufig wird פעולת חגיר erwähnt. 2) אגרת סודות der geheimnißvolle Brief des Maimonides. In der Einleitung rühmt und hebt er den Reichthum heraus, wie er das einzige Mittel ſei, durch den man zu jeder Ehre gelangen könne; ohne ihn, wenn Kleid und Nahrung im Hauſe fehle, könne man nicht einmal die Wiſſenſchaft ſich aneignen; daher giebt er einem in mißliche Umſtände gerathenen Freunde alchemiſtiſche Regeln, durch die er ſich in eine beſſere Lage verhelfen könnte. Unter dieſen wird beſonders eine Regel mit vieler Wichtigkeit abgehandelt, in der er ihn auf den koſtbaren Werth der Perlen aufmerkſam macht, der mit der Größe des Edelſteines immer ſteige und wachſe; daher lehrt er ihn, aus vielen kleinen, wenig Karate wiegenden Perlen große Edelſteine ohne Einbuße ihres Glanzes und ihrer Reinheit verfertigen. Am Ende ſteht eine Vorſchrift, nach welcher aus Silber Gold zu machen ſei. Auch große, mächtige Geiſter ſind dem Geiſte ihrer Zeit unterthan! 3) ס' תכלית חכמה (arab. גאיית אלבאקי) von Abu Alkaſin Meſalmah ben Achmed Almeriah. Dieſes Buch behandelt die Meinung der Indianer über den Einfluß des Mondes auf die menſchlichen Handlungen, wonach ſie ſich in ihren Geſchäften richten; dabei auch eine genaue Anweiſung zur Kenntniß des Talismans. Es iſt aus dem Arabiſchen ins Hebräiſche von einem Ungenannten überſetzt, und iſt in 4 Abſchnitte getheilt. 4) Der Brief Amis ben Abraham, der von einigen ſeiner Verwandten בן טבח genannt wird; eine Abhandlung eines בן מאשיר und liber institutionum Simonis Platonis, überſetzt von Chanan ben Iſaac. Ueber die Kunſt, den Blitz und Donner und andre viele Naturerſcheinungen zu erzeugen, wie z. B. die Gewächſe ſchnell zur Reife zu bringen. Es iſt getheilt in zwei Theile, nomos magnus in 43 Paragraphen, und nomos parvus in 40 Paragraphen. Aus dem Griechiſchen ins Hebräiſche überſetzt. Endlich: 5) Fragmente über Aſtrologie, Alchemie und Schatzgräbereien.

215) גנת אגוז, ein ſchon früher angeführtes Werk des R. Joseph ben Abraham Gecatilia, in dem er den göttlichen Namen, die Bedeutung der 22 hebräiſchen Buchſtaben, die Accente und Vokalzeichen kabbaliſtiſch erklärt und abhandelt. Die lateiniſchen Randgloſſen ſind von dem Cardinal Aegidius Biterbienſis. —

216) Raſchi's Commentare auf die talmudiſchen Tractate Erubin, Peſachim, Succah, Bezah, Roſch haſchanah, Megilah; Chagigah, und die letzten Kapitel von Sabbath; der Commentar Rabenu Gerſon's auf die Tractate Jomah, Taanith, Moed Katan; der Commentar R. Eljakim's auf Jomah; der Codex iſt von einem R. Jehuda geſchrieben; Vaters- und Ortsname ſind nicht angegeben. —

217) Sohar über die Geneſis. 218) Sohar: Auszüge aus dem Sohar über verſchiedene Theile des Pentateuchs. 219) Sohar über Exodus, Leviticus und einen Theil des Numeri. In Auftrag des ſchon erwähnten Wydmansſtadius von Franciscus 5267 abgeſchrieben. —

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. **139.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)
Leipzig, den 20. November 1838.

An die Leſer.

Die Redaction der Allgemeinen Zeitung des Judenthums wird, wie bisher, unausgeſetzt ſtreben, den Inhalt derſelben möglichſt reich und intereſſant zu halten, und den tüchtigſten Kräften ein Vereinigungsmittel zu bieten. Nur dadurch hat dieſe Zeitung eine ſo weite Verbreitung von New-York und Jamaika bis in den Orient gewonnen, nur dadurch hat ſie eine ſo tiefe Einwirkung auf das wirkliche Leben errungen. Von dieſem Ziele werden ſie weder Zeitungsartikel noch polemiſche Proſpekte abirren machen. Daß ſie übrigens im Stande iſt, beide zurückzuweiſen, und ſowol dem Haſſe, als dem Neide zu begegnen, glaubt ſie durch den bisherigen Gang dargethan zu haben. Bei der Mannigfaltigkeit des jetzigen Lebens iſt ihr übrigens das Gute willkommen, von welcher Seite es kommt. Sie rechnet auf die Ehrenfeſtigkeit des Publikums und die Loyalität der Geſinnungen.

Die Redaction.

Zeitungsnachrichten.

München, 4. Novbr. (Privatmitth.). Unſere Hoffnung hat uns nicht getäuſcht; in Glaubensſachen bleibt uns unſere uneingeſchränkte Religions- und Gewiſſensfreiheit. Sie erinnern ſich des allerhöchſten Befehles, den ich Ihnen in jüngſter Zeit in Betreff des Niederknieens des Militärs vor dem Sakrum mitgetheilt habe, und wobei ich Ihnen berichtete, daß die jüdiſchen Glaubensgenoſſen, die in der Nationalgarde eingereiht ſind, ſich dadurch in keine geringe Verlegenheit verſetzt fühlten. Ueber den Ihnen damals übermachten Aufſatz äußerten ſich hieſige Blätter: die allgemeine Zeitung des Judenthums enthalte einen *unbeugſamen* Artikel über die Verehrung des Sanktiſſimum; ein jüngſt erlaſſenes königl. Reſcript kann dieſelbe nun aber hinreichend belehren, daß wir nur ſolche Gedanken ausſprachen, die durch Recht und Geſetz begründet ſind. Es iſt nämlich, dem Vernehmen nach auf Verwenden des proteſtantiſchen Oberkonſiſtoriums, folgender allerhöchſter Befehl erlaſſen worden, des Inhalts: daß bis zu einer weitern Entſchließung die proteſtantiſchen und jüdiſchen Confeſſionen bei ſtattfindenden Kirchenparaden, wie an den allerhöchſten Geburts- und Namensfeſten, zwar mit auszurücken hätten; vor dem Portale der Kirche aber aus Reihe und Glied treten dürften, nach beendigtem Gottesdienſte jedoch wieder in daſſelbe zu treten hätten; daſſelbe Recht ſtünde aber in den Provinzen, in welchen die proteſtantiſche Religion die vorherrſchende wäre, den Bekennern der katholiſchen Religion zu. Doch könnte dieſe Anordnung nur bei dem Bürgermilitär, der vielen Störungen halber aber nicht auch bei der Linie ſtatt finden. —

So freudig und willig ich Ihnen dieſe Bemerkungen übermache, ſo ungern ergreife ich die Feder, um ſie von einem zwar unwichtigen, doch unſre Zeit charakteriſirenden Ereigniſſe in Kenntniß zu ſetzen. Einer unſrer hieſigen, jüdiſchen Kaufleute wollte ſeinen zweiten Sohn das Kirſchnerhandwerk erlernen laſſen, und gab ihn zu dieſem Zwecke bei einem Meiſter in die Lehre. Während der vierzehntägigen Probezeit äußerte dieſer die unzweideutigſte Zufriedenheit mit ſeinem Lehrlinge, ſo wie er in dem ausgeſtellten Zeugniſſe ihm nicht nur die Fähigkeiten zur Erlernung des erwähnten Handwerkes zuſprach, ſondern erklärte, der Knabe beſitze ein ſolches Geſchick hiezu, daß er in vierzehn Tagen weit mehr, als andere Knaben in ſechs Wochen erlernt habe. Nichts deſto weniger ſprach er ſich unter einem erdichteten Vorwande aus, er könne den Knaben nicht mehr in der Lehre behalten. Dieſer fragte beſtürzt Meiſter und Geſellen, ob ſie gegen ſeine Perſönlichkeit etwas auszuſetzen hätten, alle äußerten wiederholt die ungeheucheltſte Zufriedenheit. Da drang der Vater darauf, den wahren Grund zu erfahren; und als man ihm erſt eingewendet hatte, man thue ſeinen Sohn deßhalb aus der Lehre, weil er wahrſcheinlich auf offener Straße den Karren nicht ſchieben würde, der Vater hingegen verſicherte, daß ſein Sohn ſich freudigſt zu jeder Arbeit verſtünde, erfuhr er: daß die *geſammte Kirſchnerzunft unterſchriftlich übereingekommen ſei, keinen Judenknaben mehr in die Lehre zu nehmen.*

Nun möchte ich doch fragen: Was dem Juden noch übrig bliebe, wenn einerſeits die Geſetze des Staates ihm den Staatsdienſt verſagten, und andererſeits die Zünfte in ächt mittelalterlichem Geiſte ihn von Handwerk und Ge-

Digitized by Google

werbe ausſchließen? Muß er nicht gezwungen, dem Trödel, dem Schacher und Wucher in die Arme fallen? Muß er nicht mit aller möglichen Schlauheit und Feinheit ſeine Exiſtenz, ſeine ärmliche, mühe- und ſorgenvolle Exiſtenz zu ſichern ſuchen, indem er Recht nnd Geſetz umgeht? Freilich wird man mir einwenden: der Staat und das Geſetz werden die Zünfte ſchon zwingen, ihre Entſchlüſſe zu vernichten, und ſich dem hohen Willen des Geſetzes zu unterwerfen, der befiehlt, daß der Jude das Handwerk erlerne, und die rechtmäßigen Gewerbe ergreife; allein iſt es nicht eben dieſer kleinliche Zunftgeiſt, der den Juden um alle politiſche Rechte bringt? der ſein klägliches Jammergeſchrei erhebt, wenn von Emancipation der Juden die Rede iſt? der man vorſchützt, wenn Männer von Recht und Gewiſſen die bürgerliche Gleichſtellung dieſer unterdrückten Volksklaſſe fordern, indem man ſagt: der Geiſt der Zeit billigt ſolche liberale Schritte nicht?

London, 26. Oktbr. Die HH. Joſeph Monteſiore und David Salomons, früher Sheriffs der Londoner City, wurden in dieſen Tagen als Friedensrichter für die Grafſchaft Suſſex beeidigt — der erſte Fall, wo Iſraeliten der „Commiſſion of the Peace" beigegeben worden.

Speyer, 27. Oktbr. Das ſeit der Wiedervereinigung unſerer Provinz mit Baiern zu Kaiſerslautern errichtete und für alle Confeſſionen gemeinſchaftlich benutzte Inſtitut wird künftighin nur noch für die proteſtantiſchen und iſraelitiſchen Religionsbekenner beſtimmt ſein. (Allg. Augs. Ztg.)

Leipzig, 4. November. Am 1. Dzbr. 1837 lebten im ſächſiſchen Königreiche unter 1,652,114 Seelen 848 Iſraeliten (alſo 1 auf faſt 2000 Seelen — und ſo ſchwere Kämpfe um einige Rechte dieſes Einen auf 2000!?).

Politik.

Zweite Verhandlungen der Provinzialſtände für Nord-Jütland, über die Wählbarkeit der moſaiſchen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Däniſchen der Ständezeitung im Auszuge.)

(Fortſetzung.)

Etatsrath Brück-Seidelin theilte ganz die Meinung des letzten Redners, daß es nicht angenehm zu reden iſt, wenn man annehmen müſſe, daß die Deputirten mit dem unerſchütterlichen feſten Entſchluſſe kämen, wie ſie in dieſer Sache ſtimmen wollen. Indeſſen wolle er das nicht glauben, und er erlaube ſich in der Hoffnung, daß ſeine Rede nicht ganz vergebens ſein würde, ein Paar Worte über das vorgelegte Bedenken der Majorität zu ſagen.

Im Anfang derſelben ſtößt man auf die Aeußerung, daß es unter den Bekennern der moſaiſchen Religion Viele gibt, von denen man kaum annehmen kann, daß ſie an Rechtſchaffenheit den Chriſten nachſtehen. Der Redner würde gewünſcht haben, daß die Majorität die Worte durchaus nicht gebraucht hätte, denn dieſe ſtimmen mit der Wahrheit überein, und dieſes kaum läßt den Ausfall des Bedenkens ahnen. Ein eben ſo unglückbedeutendes Wort iſt „dieſes fremde Volk." Warum nennt man die Moſaiten fremd? Moſait, Engländer, Franzoſe, Schwede, die durch unſer Land reiſen, nennen wir „fremd," nicht aber die Moſaiten, deſſen Väter hier wohnten, der hier geboren wurde und ſich hier zur Ruhe legt, ſelbſt Unterthan deſſelben Königs iſt, denſelben Geſetzen gehorcht wie wir. Die Majorität behauptet, daß es ein großer Unterſchied iſt, ob man den Moſaiten allgemeine ſtaatsbürgerliche Rechte zugeſteht, oder ihnen Eintritt in den Rath des Volkes geſtattet, das ſieht aber der Redner nicht ein. Sie können elegirte Bürger, bürgerliche Rathmänner ſein, und in dieſer Stellung könnte die von der Majorität befürchtete Colliſion zwiſchen bürgerlichen und Religions-Pflichten nicht weniger Statt finden.

Wenn in dem Bedenken die feſte Meinung ausgeſprochen wird, daß die Moſaiten nie mit dem Volke verſchmelzen, ſondern an der Hoffnung und den Glauben feſthalten, daß ſie wieder einmal einen ſelbſtſtändigen Staat bilden werden, ſo erlaubt ſich der Redner zu fragen: wer zwang ſie, an dieſer Hoffnung feſtzuhalten? — Die Chriſten thaten es, die auf ſie herabſahen; und ſollte man ſie deshalb verhöhnen, weil ſie die Hoffnung feſthalten, welche die Zuflucht aller Unglücklichen iſt? Nein, laßt uns ſie ganz zu uns heran ziehen, damit ſie ſich ſo wol fühlen, daß ſie nichts Beſſeres wünſchten, als was ſie haben. Und warum ſollten ſie Dänemark nicht als ihr Vaterland anſehen? Wir nennen Dänemark Vaterland, weil unſere Väter hier lebten, wir lieben es, weil unſer Leben und unſer Gut hier beſchützt wird, weil wir hier einen edlen König, Freund und Verwandten haben. Hat der Moſait nicht denſelben Grund, Dänemark ſein Vaterland zu nennen und es zu lieben? Sollten wir mit der Majorität des Commitee, wenn gefragt wird, ob der Moſaite Sitz in der Verſammlung haben ſoll, auf die Möglichkeit des fernen Tages ſehen, da ein jüdiſches Reich wieder erſtehen wird? Der einzelne Moſait, der ſeine Stimme dahin richtete, ſpricht doch nicht die Meinung des Ganzen aus. Wir würden dann, wenn jener Tag käme, ihm Glück wünſchen, und

Digitized by Google

dem verſtoßenen Volke rathen, dorthin zu ziehen, wo jeder Bürger vor dem Geſetze gleich wäre.

Die Majorität findet es anſtößig, daß ein Moſait an einer Verhandlung Theil nehmen ſollte, welche chriſtlich-kirchliche Angelegenheiten betrifft; man ſollte aber wol erwarten, daß er die Delicateſſe zeigen würde, nicht zu ſtimmen, oder doch nicht die Sache zu verfechten, in welcher er ſich partheiiſch fühlen muß, oder, geſetzt er thäte es auch — ſteht es etwa beſſer unter den Mitgliedern der Verſammlung, miſcht ſich hier nie perſönliches Intereſſe in die Discuſſionen?

Endlich meint die Majorität, daß die Moſaiten mit der ihnen eigenen Ausdauer ſich beſtreben würden, gewählt zu werden. Sie können aber jetzt dieſelbe Ausdauer zeigen, um den Chriſten gewählt zu bekommen, von dem ſie ſich verſichert haben, daß er auf ihre Anſichten eingeht. Sollte man denn, wenn ſie wählbar würden, mehr von ihnen zu fürchten haben, als nun, da ſie wahlberechtigt ſind? Der käufliche Chriſt wäre gewiß kein beſſerer Deputirter als der kundige, redliche Moſait.

Der Referent des Commitée, Stiftsamtmann Roſenörn, mußte auf Anlaß deſſen, was das diſſentirende Mitglied geäußert hatte, dennoch auf ſeine Meinung verharren.

Der Proponent, Stiftsprobſt Hald, äußerte, daß er, ehe er weiter ginge, einen Rückblick auf die frühere über ſeinen Vorſchlag gemachte Discuſſion werfen müſſe. Die Verſammlung wird ſich erinnern, daß das anweſende Organ der Regierung, der königliche Commiſſarius, ſich durchaus nicht gegen den Vorſchlag ausließ, daß den Moſaiten in Dänemark Wählbarkeit zugeſtanden werden möchte. Commiſſarius machte darauf aufmerkſam, daß der die Propoſition begleitende Antrag der moſaiſchen Gemeinde in Kopenhagen mehrere unglückliche Wendungen habe. Dieſe, die mit dem Vorſchlage des Proponenten nichts zu ſchaffen haben, will er dem Concipienten zur Vertheidigung durch die Preſſe überlaſſen; hier iſt nicht der Ort und die Zeit dazu. Commiſſarius ſuchte zunächſt die Regierung zu rechtfertigen, inſofern dieſe nicht ſchon bei der Errichtung der Ständeinſtitution den Moſaiten Wählbarkeit zugeſtanden hat, indem ſie nämlich theils auf das in andern Ländern Stattgefundene, theils auf die öffentliche Meinung gegen die Juden Rückſicht genommen hat, die ſich hier im Lande in den Jahren 1813 und 1819 ausgeſprochen hat. Der Proponent räumte damals ein, daß die Regierung in dieſen Gründen Veranlaſſung habe finden können, die Wählbarkeit den Moſaiten nicht zu geſtatten. Er wird ſich deshalb auch nicht gegen dieſe Gründe äußern in Rückſicht auf das, was die Regierung zu thun unterlaſſen hat, wohl aber rückſichtlich deſſen, was die Verſammlung nach dieſen Gründen bei Sr. Maj. dem Könige zu petitioniren beſchließen werde, in Betreff der Wählbarkeit der Moſaiten. Und muß er alſo die Verſammlung bitten, ſich zu erinnern, daß nicht allein in dem nur wenig religiöſen Frankreich die Juden Volksrepräſentanten werden können, ſondern auch in Belgien, auch in dem aufgeklärten Chur-Heſſen, auch in dem beſonnenen und chriſtlich-religiöſen Holland, auch in Nordamerika. Er muß ferner die Verſammlung darüber aufklären, daß das Unterhaus im engliſchen Parlament im Jahre 1833, mit einer Majorität von 187 gegen 52 Stimmen, eine Bill angenommen hat, zufolge welcher die Moſaiten Parlamentsglieder werden können, und daß dieſe Bill im Oberhauſe mit einer Majorität von nur 50 Stimmen verworfen wurde. Wenn daher die Wählbarkeit den Moſaiten in Dänemark geſtattet wird, ſo wird dieſes dadurch keinen Gegenſatz gegen die Geſetzgebung anderer Staaten bilden. Zunächſt iſt freilich hier in der Verſammluug geäußert worden, daß „die Juden nicht allgemein beliebt ſind,“ ſo auch, daß „eine große Menge Jütländer nicht wünſchten, daß die Juden Wählbarkeit erhielten;“ aber dieſe Aeußerungen zweier Deputirten, die von einer und derſelben dünnbevölkerten Gegend Jütlands ſind, kann nicht Zeugniß ablegen für die mögliche Behauptung, daß die Wählbarkeit der Juden jetzt die öffentliche Meinung gegen ſich hätte, und zwar um ſo weniger, als in der Gegend jener beiden Deputirten ſich nur ſehr wenige Juden aufhalten, es dürfte aber wohl der Fall der ſein, daß ſie die Meinung über die mißbilligte Aufführung, deren ſich ein Paar dort wohnende Juden etwa ſchuldig gemacht haben, auf die ganze Maſſe der Juden übertragen haben, was eine Ungerechtigkeit iſt. Wenn auch die Rechtmäßigkeit der ferneren Ausſchließung der Juden von der Wählbarkeit die Meinung Vieler, ja die allgemeine Meinung iſt: — die öffentliche Meinung urtheilt nicht ſo. Die öffentliche Meinung iſt für die Emancipation der Juden. Proponent ſagte es und würde es ſagen, wenn auch die jetzige Verſammlung bei offenen Thüren gehalten würde, und eine ſtampfende und ziſchende Menge dem widerſpräche. Die öffentliche Meinung iſt nicht einerlei mit einer allgemeinen Meinung. Es iſt eine allgemeine Meinung, daß die Sonne geht und die Erde ſtille ſteht, die öffentliche Meinung hat aber dieſer Behauptung nicht gehuldigt. So will Proponent gern dem Deputirten für den 19. Wahldiſtrikt einräumen, „daß die Juden für Betrüger“ angeſehen wurden, ja er will ſehr gern glauben, daß es hier und dort noch eine allgemeine

Digitized by Google

Meinung ſein kann, das iſt aber nicht die öffentliche Meinung; ſie iſt es ſo wenig, wie Jemand Zweifel aufzuwerfen wagt, gegen die Wahrheit der Worte unſeres edlen Königs in der Verordnung vom 6. September 1819: daß, „es mehrere zügelloſe und ſchlechtgeſinnte Menſchen in Kopenhagen waren, die ſich erlaubt haben, Gewaltthätigkeiten gegen mehrere ſeiner Unterthanen,“ der Juden nämlich, auszuüben. Dieſe Worte veröffentlichte der König, als es eine allgemeine Meinung war, daß unſer verwirrtes Finanzweſen das Werk der Juden wäre, und er hatte hie und da noch die öffentliche Meinung für ſich. So wird der König auch jetzt die öffentliche Meinung für ſich haben, wenn er den Moſaiten in Dänemark Wählbarkeit zugeſteht. —

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Neubidſchow, Oktober.

Gottesdienſt.

Das rege Streben, das ſich itzt allenthalben in den iſraelitiſchen Gemeinden kund thut, die in alle Verhältniſſe eingreifende, fortſchreitende Bildung auch in dem Kultus und der innern Form ihrer, in dieſer Beziehung ſo lange vernachläſſigten, Synagoge ſichtbar werden zu laſſen, hat auch bei uns feſte Wurzeln gefaßt, die eine liebliche Pflanze an das Licht förderten. Es beſtand nämlich bei uns ſeit uralter Zeit eine Synagoge, die ſo klein und unanſehnlich war, daß ſie kaum zwei Drittheile der hieſigen Gemeindemitglieder faſſen konnte, weshalb auch an Sabbat- und Feiertagen in mehrern Privathäuſern Andachtsverſammlungen veranſtaltet werden mußten. Dieſer Uebelſtand lag vielen gebildeten, und von wahrer Frömmigkeit beſeelten Mitgliedern unſerer Gemeinde ſeit langer Zeit am Herzen; es wurde Vieles darüber geſprochen, ohne daß man jedoch irgend eine weſentliche Veränderung vorgenommen hätte, bis es endlich vor einem halben Jahre, dem um unſere Gemeinde viel verdienten und allgemein hochgeachteten Vorſteher Herrn Joſeph Herrmann gelang, mittelſt einer, vor einer zahlreichen Verſammlung gehaltenen, gewichtvollen Rede über die Nothwendigkeit einer weſentlichen Umgeſtaltung des Gotteshauſes, ſowol dem Raume als der innern Einrichtung nach, die Gemüther dergeſtalt zu begeiſtern, daß ſie einſtimmig für die Aufbauung eines, in allen Beziehungen, dem Zeitgeiſte angemeſſenen Tempels, votirten. Von dieſem Augenblicke an wurde nun kräftig zur Sache geſchritten, und es wäre faſt unglaublich, wie in einer ſo kurzen Zeit und bei der Mittelloſigkeit der meiſten Gemeindemitglieder, ein ſo herrliches und im Innern ſo elegant ausgeſchmücktes Gebäude zu Stande gebracht werden konnte, wenn nicht der Tempel in würdigſter Pracht und im ſchönſten Glanze bereits da ſtünde. — Ich könnte Viele nennen, welche ſich ungemeiner Aufopferung, die ihre Vermögensumſtände weit überſchritt, bis zur Vollendung des neuen Gotteshauſes unterzogen, jedoch ich fürchte ihrer Beſcheidenheit zu nahe zu treten; ohnedieß belohnt ſie ihr eigenes Bewußtſein und erwartet ſie einſt der Lohn des Herrn, und die Palme der um die Menſchheit Hochverdienten. —

Es drängt mich jedoch Einen zu nennen, und ihm im Namen Aller, denen die weſentliche Umgeſtaltung unſeres Gotteshauſes zur Freude und zum Troſte gereicht, vor den Augen der Welt innigſten Dank zu ſagen, nämlich Herrn Iſak Langſtein. Denn wenn, was nicht zu bezweifeln iſt, jedem Kunſtwerke und jeder wiſſenſchaftlichen Abhandlung nicht das, was dem äußern Sinne ſchmeichelt, nicht der ſchöne Klang der Worte, ſondern der Geiſt, ſo darin wohnt, erſt den wahren Werth verleihet: ſo hat ſich erwähnter Herr Iſak Langſtein das vorzüglichſte Verdienſt um den Tempel erworben, indem er es war, der die neue Synagogenordnung mit ſo tief blickendem Geiſte verfaßte, daß er den ſtrengſten Anhänger an das Alte, und den kühnſten Neuerer vollkommen zu befriedigen verſtand. —

Was die Feierlichkeit ſelbſt betrifft, die am 11. Oktober d. J. mit ſo vieler Pracht und ſo vieler Ordnung begangen wurde, wie es von dem einmüthigen Wonnegefühle einer ganzen Gemeinde, und der ſichtlich freudigen Theilnahme der Honoratioren und meiſten chriſtlichen Mitbürger unſerer Stadt, ſo wie unter der klugen Anleitung und energiſchen Handhabung der Ordnung von Seiten unſeres hochgeſchätzten, früher erwähnten Herrn Vorſtehers nur immer zu erwarten war: ſo übergehe ich es, die detailirte Beſchreibung derſelben anzuführen; nur ſo viel ſage ich, daß das Andenken an dieſen Tag in unſerer Gemeinde nie verlöſchen wird. —

Bei Uebergehung alles Uebrigen verdient jedoch erwähnt und hervorgehoben zu werden, daß die Feierlichkeit durch die Gegenwart vieler hohen Perſonen verherrlicht wurde, von denen ich blos die hochwohlgeborene Frau Gräfin Kinsky, ſo wie den, ſtatt unſeres allgeliebten und hochgeachteten Herrn Gubernialrathes und Kreishauptmannes, der Feierlichkeit beiwohnenden, ſehr menſchenfreundlichen und hochgeſchätzten Herrn Kreiskommiſſär Johann Kubeſch erwähne, welcher letztere einige gehaltvolle, eine edle Geſinnung und Toleranz bezeugende Worte an die Gemeinde richtete.

Ein unvergängliches Monument der Liebe und Dankbarkeit erwarb ſich unſer hochverehrte, von ächter, umfaſſender Humanität beſeelte Herr Bürgermeiſter Johann Stranik in dem Gemüthe eines Jeden unſerer Gemeindemitglieder, indem er nicht blos durch ſeine verehrte Gegenwart bei dem ganzen Vorgange den Glanz der Feierlichkeit um Vieles erhöhte, ſondern auch von der Kanzel des Tempels herab eine äußerſt gediegene Rede an die zahlreiche Verſammlung hielt, in welcher ein ſo hoher Geiſt, und ein dergeſtalt veredeltes, alle Menſchen mit gleicher Bruderliebe umfaſſendes Gemüth athmete, daß Jeder davon wahrhaft erbaut und erfreut wurde. Dieſe Rede ſowol, als die oben erwähnten Worte des Herrn Kreiskommiſſärs ſind bereits im Druck erſchienen. Auch von unſerem gelehrten, und ſeines ſtreng moraliſchen Charakters halber allgemein hochgeſchätzten Herrn Rabbine wurde eine der Weihe des Tages angemeſſene, und die Gemüther erbauende Predigt in deutſcher Sprache gehalten. —

Schlüßlich erwähne ich, daß während dieſes Tages, ſo wie auf die ganze Zeit hindurch, bis wir einen tüchtigen Vorſänger engagirt haben werden, der mit einer klangvollen Stimme ausgeſtattete und der Muſik kundige Herr Samuel Borias die Funktion des Vorſängers, ſo wie die Direction des aus der Mitte unſerer Jugend gebildeten Chores aus edler Gefälligkeit übernahm, und ſich dadurch um den Tempel und um unſere Gemeinde ungemein verdient machte. —

Möge dieſer Tag ein ſprechendes Denkmal für künftige Zeiten ſein, daß nur durch eine allgemein wechſelſeitige, keinen Stand und Religion ausſchließende Liebe, dergleichen an dieſem Tage in unſerer Stadt ſich zeigte, dieſe Welt zum Paradieſe umgeſtaltet werden kann! —

M. H.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. 140.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)
Leipzig, den 22. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Padua, 31. Okt. (Privatmitth.). Die Anweſenheit Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs **Ferdinand** I. in Ihren italiſchen Provinzen konnte nicht vorübergehen, ohne daß auch die iſraelitiſchen Unterthanen Gelegenheit nahmen, ihre Freude über dieſes hohe und glückliche Ereigniß zu bezeugen. Ich habe abgewartet, bis der hohe Monarch Italien verlaſſen haben wird, um die Notizen in Eins zuſammenzuſtellen. Nicht unterlaſſen kann ich zu bemerken, wie dieſe Bezeugungen unſrer freudigen Empfindungen am meiſten in geräuſchloſen Wohlthaten und Spendungen beſtanden, weil dieſe der edelmüthige Charakter unſres erhabenen Kaiſers und Königs am eheſten gut heiſcht.

Hier in **Padua** wurde der beglückende Tag der Krönung durch einen religiöſen Akt gefeiert. In dem Tempel von deutſchem Ritus, prächtig geſchmückt und erleuchtet, wurden am 6. Sept. Nachmittags Pſalme von den iſraelitiſchen Chören geſungen, der Segen herabgefleht auf unſern erhabenen Herrſcher und die ganze erlauchte Kaiſerliche Familie, die Geſetzrollen herausgehoben, und ein beſonders hiezu verfertigtes Gebet vom Groß-Rabbinen, Herrn M. S. Ghirondi recitirt. Um aber einen ſo feierlichen Tag nicht bloß durch einen vorübergehenden Gottesdienſt zu feiern, ſo übergab die iſraelitiſche Gemeinde 200 fl. an die Casa di ricovero (Armenanſtalt) der Stadt, und beſtimmte 2000 fl., um vier arme iſraelitiſche Jünglinge in mechaniſchen Künſten unterrichten zu laſſen, und ſie in den Stand zu ſetzen, ſie ehrenvoll ausüben zu können. Bei dem gedachten Gottesdienſte ſprach dieſes der Hr. Groß-Rabbine öffentlich aus. — Auch die Gemeinde zu **Verona** hielt einen feierlichen Gottesdienſt, und ſtattete ſechs Mädchen, jede mit 200 fl., aus. Der Portikus ihres Tempels war von einigen iſraelitiſchen Veroneſen freiwillig auf die glänzendſte und geſchmackvollſte Weiſe zwei Abende erleuchtet *). Am 29 Sept. hatte der Vorſtand der Gemeinde die hohe Ehre zur Audienz bei Sr. Majeſtät dem Kaiſer und Könige zugelaſſen zu werden; nachdem er eine gleiche Gnade am 27. Sept. von Seiten Sr. Kaiſerlichen Hoheit, dem Erzherzoge Vicekönig, Sr. Kaiſerl. Hoheit dem Erzherzoge Ludwig, und Sr. Kaiſerl. Hoheit dem Erzherzoge Johann genoſſen hatte **). Zu **Mantua** beſchloß die Commiſſion der iſraelitiſchen Geſellſchaft, mit der einmüthigen Beiſtimmung der Contribuenten, den Armen- und Arbeitshäuſern eine neue Stiftung hinzuzufügen, zur Erziehung der armen iſraelitiſchen Mädchen, indem ſie hierzu eine jährliche Dotation von 4000 fl. aus den Vermehrungskaſſen, und 27,000 fl. zum Ankauf eines Hauſes und der Möbel aus der Geſellſchaftskaſſe beſtimmte. Ein Denkmal, mit dem Bildniſſe Sr. Majeſtät des Kaiſers Ferdinand I. geſchmückt, wird an den glücklichen Umſtand erinnern, der dieſer neuen Stiftung den Urſprung gab, ſo wie an die Ehre, welche Sr. Majeſtät den Arbeits- und Armenhäuſern zu erweiſen geruhten, indem Allerhöchſtdieſelben ſie am 25. September beſuchten. Dieſelbe Commiſſion beſtimmte auch eine Summe von 1000 fl. zur Vertheilung unter die Armen ohne Unterſchied des Glaubens, wovon denn 900 fl. an das Almoſeninſtitut der Stadt zur Vertheilung unter arme Chriſten übermacht wurden. Die Congregation des frommen Inſtituts Trabotti ſtattete drei arme iſraelitiſche Mädchen, eine jede mit 300 fl., aus; 1000 fl. wurden an 14 der würdigſten jungen Iſraeliten vertheilt, die den Künſten und Gewerben obliegen *) — Die iſraelitiſche Gemeinde zu **Venedig** übermachte 1000 fl. an die allgemeine Wohlthätigkeitskommiſſion zu Gunſten armer Katholiken **). — Ihre Majeſtäten beglückten auch den Palaſt Trèves mit Ihrem Beſuche, wo Allerhöchſtdieſelben die zahlreichen Gemälde lebender Künſtler in hohen Augenſchein nahmen, welche dieſe Herren mit einer ſeltenen Großmuth unterſtützen. Dem Banquier Giacomo Trèves, Edlen von Bonfils, wurde der Adel eines Ritters des Oeſterreichiſchen Staates (la Noblesse de Chevalier de l'empire autrichien) allergnädigſt verliehen ***). — Die Commiſſion des Wohlthätigkeitsaſyls für die Kindheit erhielt vom Herrn Raphael Vita Trèves, Edlen von Bonfils zu der Loterie, welche ſie zu Gunſten dieſer frommen Anſtalt veranſtaltete, ein koſtbares Geſchenk in einem der ſchönſten Gemälde von Paul Veroneſe. Der Anblick dieſes Gemäldes vermehrt das Opfer, welches der genannte Herr gebracht, ſich von einem ſolchen Kunſtwerk zu trennen. Nach der Beſtimmung des Herrn Trèves wird eine beſondere Loterie für dieſes Gemälde gemacht †). — Bei der Preisvertheilung für Nationalinduſtrie, die zu Venedig am 16. Okt. geſchah, erhielten als Preis für **Ackerbau** goldene Medaillen: die Brüder Dr.

*) S. Gazz. priv. di Venezia vom 2. Okt. Corr.
**) S. Gazz. priv. di Ven. vom 5. Okt. Corr.

*) S. Gazz. priv. di Milano vom 9. Okt. Corr.
**) S. Gazz. priv. di Ven. vom 13. Sept. Corr.
***) S. Gazz. priv. di Ven. vom 18. u. 19. Okt. Corr.
†) S. Gazz. priv. di Ven. vom 20. Okt. Corr.

Digitized by Google

Aron und Jerôme Lattis aus Venedig zu Altino. Dieſe haben 4000 Campi (ein Campo zu 3863½ Mètres in Quadrat) zu Altino durch viele Anſtrengungen und Koſten in fruchtbares Land verwandelt, ſo daß 300 Perſonen ihre reichliche Nahrung dort gewinnen, wo früher kaum 50 Perſonen; das Land hat einen angenehmen Anblick gewonnen *). — Die Brüder Jakob und Leo Trieſte, Söhne des verſtorbenen Herrn Moſes Trieſte, hatten in den Bädern zu Abano, in der Hoffnung, daß Ihre kaiſerlichen Majeſtäten dieſe mit einem allerhöchſten Beſuche beglücken würden, Triumphbögen errichtet, und eine Tafel für 300 chriſtliche Ortsarmen hergerichtet. Se. kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Vicekönig nahmen dieſe Anſtalten in hohen Augenſchein **). —

London, 8. Nov. (Privatmitth.). Unter dem 11. Febr. d. J. (S. No. 30.) gab ich Ihnen einige Details aus unſerm Almanach für das laufende Jahr. Jetzt liegt ein jüdiſcher Kalender auf 64 Jahre vor uns ***), verfertigt von Herrn Lindo, aus dem ich Ihnen Einiges entlehnen will, was als Notiz nicht ohne Intereſſe iſt. Außer einer Einleitung über den jüdiſchen Jahrescyclus, wird S. 18. eine genaue Tabelle der Haftarot nach portugieſiſchem und deutſchem Ritus gegeben, und dann folgen die Tabellen der Jahre 5599 bis 5662., S. 83. der Anfang des Gottesdienſtes in den deutſchen Synagogen zu London und S. 89 eine Tabelle über das Ende des Sabbats in London. Dann kommen Tabellen über die Jahre 5663 bis 6000 nach 18 Cyclen. Intereſſant iſt S. 100 eine Tabelle, die ich hier herſtellen will, wann der Sabbat in New-York (Nord-Amerika), in Sydney (Auſtralien) und Bengalen (Oſtindien) beginnt.

I. New-York.	II. Sydney.	III. Bengalen.
Jan. 1 um 4	Jan. 1 um 6½	Jan. 1 um 5
— 22 — 4½	Febr. 14 — 6	— 13 — 5½
Febr. 22 — 5	März 14 — 5½	März 9 — 6
März 15 — 5½	April 11 — 5	Mai 21 — 6½
April 8 — 6	Mai 16 — 4½	Aug. 13 — 6
Mai 1 — 6½	Juli 24 — 5	Sept. 14 — 5½
— 15 — 7	Aug. 29 — 5½	Okt. 18 — 5
Juli 23 — 6½	Sept. 26 — 6	
Aug. 22 — 6	Nov. 1 — 6½	
Sept. 15 — 5½		
Okt. 8 — 5		
Nov. 1 — 4½		
— 22 — 4		

Seite 101—104 eine Tabelle der religiöſen und wohlthätigen Anſtalten in London, die ich Ihnen neulichſt ſchon mittheilte, hier mit ihren Stiftungsjahren. Die älteſte iſt von 5442 (1664). עץ חיים ותלמוד תורה, die im Jahre 1822 umgeſtaltet, jetzt den Titel שערי תקוה führt. Die jüngſte iſt von dieſem Jahre (1838), ein Armenhaus für 12 jüdiſch-deutſche Familien, vom Herrn A. L. Moſes, Esq. auf alleinige Koſten errichtet. Von Seite 105—134 eine chronologiſche Tafel der jüdiſchen Geſchichte, aus deren letztem Theile ich einige unbekannte Notizen hierherſtellen will. Aus dem laufenden Jahre ſteht unter Andern verzeichnet, daß die Herren J. M. de Leon und F. Aſſer, Mitglieder des Wahlkollegiums von Amſterdam, in die Provinzial-Staaten von Holland gewählt worden ſind, daß Herr Alex. Bravo Esq. zum Mitgliede des königl. Geheimraths von Jamaika erhoben worden, daß der erbliche Titel eines engliſchen Barons dem älteſten Sohne des verſt. N. M. Rothſchild verliehen worden. Aus dem Jahre 1837, daß die Herren J. J. Sanguinete und D. Hart Esqs. zu Mitgliedern des Verſammlungshauſes von Jamaika erwählt worden. Aus dem Jahre 1836, der Herr J. de Caſtro, Rathsherr im Haag, erhielt die Ritterwürde des Belgiſchen Löwenordens vom Könige der Niederlande, ſo wie J. Texeira Nunes den Ritterorden der Provinz Holland, der Kolonel J. Cohen wird Aide-de-Camp des Gouverneurs von Maryland, der Lieutenant Arriah Levy nordamerikaniſcher Schiffskapitain. Aus 1832: Samuel Judah Esq., Mitglied der Legislatur von Indiana, Kaufmann Levy, Mitglied des Senats von Süd-Karolina, Brandon Mandolpho, Premier-Lieutenant der Artillerie in holländiſchen Dienſten, Ritter des Militairordens ff.

Berlin, 5. Novbr. Der Hamburger Corr. enthält von hier aus folgende Notiz: „Der berühmte Rabbine Geiger aus Wiesbaden befindet ſich noch immer hier, um die Beſtätigung ſeiner Anſtellung in Breslau von den höchſten Stellen entgegenzunehmen. Auch dieſe Begebenheit erhält eine hohe Wichtigkeit in Bezug auf das Prinzip. Wie man hört, hat ein hieſiger bekannter Publiciſt ſich der ſogenannten orthodoxen Juden in Breslau angenommen, und ihnen für die Miniſterien des Innern und des Cultus ein ausführliches Memoire angefertigt, welches bereits überreicht iſt und eines der merkwürdigſten Aktenſtücke für dieſe Partie ſein ſoll. Man iſt auf den Ausgang ſehr geſpannt. Das anti-geigerſche Memoire ſoll, ſobald die Sache entſchieden iſt, im Druck erſcheinen."

Paris, 30. Okt. (Privatmitth.). Von der Bibelüberſetzung des Herrn Cahen iſt ein neuer Band, der das Ende des Jeſajas und den Anfang der Chronik enthält, erſchienen; er iſt mit verſchiedenen Abhandlungen verſehen. — Bei den hieſigen Iſraeliten führt ſich jetzt der chriſtliche Gebrauch ein, die Häuſer von außen ſchwarz zu behängen, in denen eine Leiche ſich befindet, der Rabbine ſchweigt dazu. — Ueber die Schauſpielerin jüdiſchen Glaubens, Madem. Rachel, werde ich Ihnen nächſtens einen ausführlichen Artikel ſenden, in welchem die jüdiſche Nationalität in derſelben beſprochen werden ſoll. — Herr Munk wird bald eine rabbiniſch-arabiſche Chreſtomathie vollenden. —

Frankfurt a. M., 29. Oktbr. Das heutige Frankfurter Journal enthält Folgendes: (Vom Main, 26. Okt.)

---

*) S. Gazz. priv. di Ven. vom 25. u. 26. Okt. Corr.

**) S. Gazz. priv. di Ven. vom 9. u. 11. Okt. Corr.

***) A Jewish Calendar for Sixty-four Years, detailing the New Moons, Festivals, and Fasts etc., to which are added Tables for continuing the calendar to A. M. 6000—2240 C. AE. and a chronologi cal Table etc. by E. H. Lindo. London, 1838.

Digitized by Google

Vor Kurzem wurde von dem Rabbine des Diſtrikts Aſchaffenburg ein energiſches Rundſchreiben gegen die Beſtrebungen der Judenbekehrungsgeſellſchaften erlaſſen, in welchem namentlich ſtreng verboten wird, die von dieſen Geſellſchaften verbreiteten Bibeln und Pentateuche in die Synagogen und Schulen zu bringen.

Geſchichte.

Sabbathey Zwy,
eine biographiſche Skizze.
Von
Dr. Horſchetzky.

(Schluß.)

Der Sultan ließ nun Sabbathey nach Adrianopel bringen, und ſagte zu ihm: ich will von der Aechtheit deiner Sendung mich überzeugen. Drei vergiftete Pfeile laß ich nach dir ſchießen; bleibſt du unverwundet, ſo biſt du der Meſſias der Juden.

Guido, ein jüdiſcher Renegat, Hofdolmetſch und Leibarzt des Großherrn, erklärte Sabbathey den Entſchluß ſeines Beherrſchers, und rieth ihm nun dem gewiſſen Tode zu entgehen, unverzüglich zur Lehre Mohammeds ſich zu bekennen. Der bebende Meſſias legte ſeine Mütze zur Erde, nahm dem nächſten Pagen den Turban ab, ſetzte ihn auf, und ward Muſelmann. Gegen aller Erwartung beſchenkte der Großherr ihn mit einem Ehrenpelze, gab ihm den Namen Aga Mehmed Efendi, ernannte ihn zum Kapigi Baſcha, beorderte den Hofdolmetſch, ihn in der türkiſchen Sprache, und den Mufti, ihn in der Religion zu unterrichten. Auch ſeine Frau Sara, oder wie einige wollen Miriam, bekannte ſich zur Lehre des Propheten, und erhielt den Namen Fatima Radini.

Einige Tage nach ſeiner Bekehrung erließ Sabbathey an ſeine Anhänger folgendes Schreiben: „Von mir Mehmed Kapigi Baſcha, an meine Brüder in Iſrael! Ich mache auch hiermit bekannt, daß Gott mich von einem Iſraeliten in einen Iſmaeliten umwandelt habe; denn er ſprach, und es ward, er befahl und es geſchah. Am neunten Tage nach meiner Erneuerung zu Folge ſeines geheiligten Willens. Von mir, euerem Bruder Mehmed Kapigi Baſcha.“

Wie durch einen Zauberſchlag verſtummten auf einmal Sabbathey's Sendung verkündende Propheten und Prophetinnen, und der größte Theil ſeiner Anhänger zog ſich beſchämt in den Hintergrund. Doch gab es noch Manche, die ſelbſt am hellen Tage nicht ſahen, und noch immer zum Erlöſer pilgerten. Dieſen erwies er aus der Kabbala, daß ſein Schritt nothwendig war, daß der Meſſias vor Beendigung ſeines Erlöſungsgeſchäftes eine Zeit lang unter den Heiden weilen müſſe; daß Moſes bevor er die Iſraeliten aus Egypten geführt*) unter den Aethiopern gelebt habe, daß nach dem Propheten Jeſajas der Meſſias zu den Verbrechern werde gezählt werden**). So hielten ſich noch manche Verblendete an ihm, die, weil er es gut hieß, auch zur Lehre Mohammeds ſich öffentlich bekannten, im Geheim aber, ſo wie er ſelbſt, nach jüdiſchen Gebräuchen lebten.

Wenn dem Klugen ein Wink genügt um zur Wahrheit zurückzukehren, ſo muß der Thor erſt zweimal fehlen bis er ſeinen Irrthum ſieht. Es ſammelten ſich abermals, durch dieſes zweideutige Betragen verleitet die alten Anhänger um des Meſſias Banner, und das Zuſtrömen war ſo groß, daß die Rabbinen des Judenthums gänzliche Auflöſung beſorgten. Sie ſannen auf ein kräftiges Gegenmittel, und fanden es in der Allgewalt des Goldes, die ſie dem Groß-Vezir ſpendeten, welcher Sabbathey unter dem Vorwande, daß er weder Jude noch Moslim ſei, auf Befehl des Großherrn aufheben, und nach einer kleinen Feſte unweit Belgrad abführen ließ.

Der Meſſias, der nach dem Tode ſeiner Frau Fatima Radini zum viertenmale die Tochter des gelehrten Rabbi Joſeph Philoſophus ehelichte, der noch vor kurzem in der erſten Stadt des osmaniſchen Reiches von den Reichthümern, welche Verblendete ihm zuſchleppten, und im Beſitze des Großherrn Gunſt, ein glänzendes Leben führte, mußte ſich jetzt nebſt ſeinem Weibe, ſeinen Kindern, Schwiegervater, und einer kleinen Zahl der mitgefangenen Anhänger, in dem engen Kreiſe eines unbedeutenden türkiſchen Fortes als Staatsgefangener bewegen, wo er auch am 10. September 1676 am Verſöhnungstage im ein und fünfzigſten Lebensjahre ſeine ſchwärmeriſche Laufbahn, an den Folgen einer Kolik als Muſelmann, beſchloß. Das Ufer der nahen Donau verſchließt Sabbathey Zwy's Gebeine. Die Welle dieſes Stromes ſcheint ihm zuzuflüſtern, daß falſche Größe nur einen Augenblick ſich erhebt, um auf ewig wieder zu verrinnen. Doch hat Sabbathey unter den Osmanen den Ruf eines Heiligen ſich errungen! Kein Türke zieht hier vorüber, ohne an ſeinem Grabe zu beten.

---

*) Nach einer kabbaliſtiſchen Sage.
**) Cap. LIII.

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Aus dem Regierungsbezirke Düſſeldorf. Oktober.

Gemeindeweſen.

Eſſen. — Ihr gemeinnütziges Blatt hat auch in unſern Bezirken die gebührende Anerkennung gefunden, und iſt auch der Geiſt der Zeit bei uns im Allgemeinen noch nicht ſo wie bei den mehr nach Norden wohnenden Juden, vorgeſchritten, ſo dürfen wir doch kühn behaupten, daß wir nicht ganz zurückbleiben werden, wenn andere Gemeinden ſichtbar das Beſſere aufnahmen. —

Unſere Gemeinde aus faſt 40 Familien beſtehend, hat ſehr verſchiedene Denker über Religion. Wir haben ſtrenge orthodoxe, halborthodoxe, dann einige aufgeklärte Mitglieder in der Gemeinde. Dieſe Verſchiedenheit der Denkweiſe iſt's gerade, was jede neue Inſtitution, jeden Vorſchlag zur Beſſerung ſo ſchwierig durchzuführen macht, und bei allen Neuerungen in Bezug des Gottesdienſtes ſoll nur ein allmähliges Fortſchreiten ſichtbar ſein.

Noch vor 5 Jahren, wo die hieſige Gemeinde ſchon faſt eben ſo zahlreich war, konnte ſie als Muſter der Unordnung, der Zwietracht und des Illiberalismus unter ihren Glaubensſchweſtern aufgezählt werden, und heute nach Verlauf von 5 Jahren muß ich's zum Lobe derſelben ſagen, iſt zur Beſſerung Erhebliches geſchehen. Dieſe Umgeſtaltung, namentlich der kirchlichen Verhältniſſe, verdanken wir dem zeitigen Vorſteher Herrn Wolf Kaufmann, einem eben ſo biedern als wackern Mitbürger, deſſen Streben ohne allen Eigennutz, unermüdet darauf hinauszielt, Eintracht und Friede in der Gemeinde ſelbſt, Ruhe und Würde beim Gottesdienſte zu erhalten. Und wenn auch theoretiſch vielleicht Einer oder Anderer der Gemeinde ihm überlegen ſein ſollte, ſo erſetzt bei ihm Eifer und Unverdroſſenheit, verbunden mit einer natürlichen Gutmüthigkeit, das Fehlende durch praktiſche Erfahrung und vorſichtiges Einſchreiten. — So iſt es ihm gelungen, den Mißbrauch des Mizwotverſteigerns abzubringen, und dieſen Ertrag der Kaſſe, durch mäßige Auflagen auf die beitragsfähigen Gemeindeglieder, zu erſetzen, wodurch denn manche ſcandalöſe Scenen, die den Gottesdienſt nur unwürdig entweihen, vermieden werden. Eben ſo ſieht er ſtrenge auf jede Störung durch Plaudern, Rufen, Umherlaufen während des Gottesdienſtes, und wenn auch Anfangs einzelne hartnäckige widerſpenſtige Ruheſtörer ſich der guten Sache nicht fügen wollten, ſo muß man nunmehr zum Ruhme der Gemeinde geſtehen, daß ſo gut es nach altem Ritus geht, unſer Gottesdienſt jetzt einem ſolchen wohl ähnlich ſieht. Freilich könnte Manches noch abgeſchafft, und Zeitgemäßeres an deſſen Stelle treten; allein dazu dürfte es auch bei Vielen noch zu früh ſein, und ſo halte ichs meiner für beſſer, die beſtehende Ordnung in der Gemeinde zu erhalten, als durch voreilige Reformen der Sache nur hindernd in den Weg zu treten.

Auch bei Leichenbegängniſſen fehlte es hier vormals an allem äußern Anſtand und Takt. Seitdem aber die Gemeinde ſich vor Kurzem einen neuen Gottesacker angekauft, wurde von mehrern Seiten der Wunſch rege, nunmehr auch unſere Todten, wie es andere Confeſſionen längſt thun, anſtändig zu beerdigen. Unter energiſcher Mitwirkung des Vorſtehers wurde daher anſtändige Bekleidung, dann paarweiſes Zuſammengehen, der die Leiche begleitenden Individuen zur ausdrücklichen Bedingung, gemacht. Die Leidtragenden gehen dicht hinter der Leiche, dieſen ſchließen ſich der Vorſteher und die Gemeinde-Aelteſten an, die Träger werden vorher beſtimmt, und darf eine Aenderung nicht ſtattfinden. Obgleich dieſe Ordnung erſt in neueſter Zeit gehandhabt worden, ſo darf ich mir ſchmeicheln, daß der bei unſerm קבורת המתים feierliche Actus בני אמונים in unſrer Gemeinde, immer würdiger, der Handlung angemeſſen, gehalten werde. —

Sehr fühlbar aber wird der Mangel eines tüchtigen wiſſenſchaftlich gebildeten Predigers bei uns, und ich glaube es mit Sicherheit behaupten zu können, daß unſere jüngere Generation allgemein, unſere ältere Gemeindeglieder größtentheils dafür empfänglich wären; aber woher die Mittel nehmen, einen ſolchen zu beſolden? Traurig iſt es, daß in kleinen Orten wie der Unſrige, nicht die Einrichtung allgemein getroffen iſt, daß der Lehrer, den doch faſt jede kleinere Gemeinde ſchon ziemlich anſtändig beſoldet, wenigſtens ſo viel Kanzel-Beredſamkeit beſitzt, eine logiſch richtig geordnete Rede an Sabbat und Feſttagen abzuhalten, was doch auf die Jugend insbeſondere die erſprießlichſten Wirkungen erzeugen müßte, während durch die der Mehrzahl unverſtändlichen hebräiſchen Gebete das jugendliche Herz durchaus nicht zur wahren Andacht geſtimmt werden kann. Bei den einſtweiligen pecuniären Verhältniſſen unſerer Gemeinde werden wir fürerſt leider noch darauf verzichten müſſen, nichts deſto weniger gebe ich die Hoffnung dazu nicht ganz auf. — So viel von unſerm Kirchenweſen. —

Was unſere Schul- und Erziehungs-Anſtalten betreffen, ſo ließe ſich darüber weniger Erfreuliches ſagen. Wir beſitzen außer den chriſtlichen Bildungsſchulen, Gymnaſium ꝛc. auch eine jüdiſche Gemeindeſchule unter der Direction des Herrn Adler, die in ihrer jetzigen Geſtalt vielleicht ſchon 10 Jahre beſteht. Hierin genießen faſt ſämmtliche jüdiſche Kinder den hebräiſchen und deutſchen Elementar-Unterricht, welcher Letzterer einer jährlichen Prüfung unter Vorſitz der Schul-Commiſſion unterworfen iſt, und wollen wir's dem Urtheile jener ſachkundigen Männer überlaſſen, was darin geleiſtet wird. Mit dem hebräiſchen Unterrichte ſind die Kinder, die eine Hälfte des Tages beſchäftigt. Was hierin geſchieht, iſt mir bis jetzt unbekannt geblieben. So viel aber meine ich mißfällig bemerken zu müſſen, daß alle Confirmationen bei unſern Knaben noch immer darin beſtehen, daß ſie wie vor 100 Jahren, ſobald ſie 13 Jahre, d. h. בר מצוה geworden, eine ſogenannte סדרה in der Synagoge ableſen, und wenn dieſe maſchinenmäßig abgeleiert worden, ohne daß ſie manchmal ſelbſt den Inhalt verſtehen, die Feierlichkeit der Confirmation für beendigt anzuſehen iſt. Könnten nicht wie an vielen andern Orten unſere Knaben auch ein auf die Grundpfeiler unſerer Religion begründetes Glaubensbekenntniß ablegen, und dadurch öffentlich die Religion worin ſie geboren anerkennen, und das Feſthalten an ihre Geſetze betheuern? Ein ſolcher Knabe wußte wenigſtens, daß mit ſeinem 13ten Lebensjahre eine ernſtere Periode ſeines Lebens beginne, daß er als Jude beſondere Pflichten habe, und *warum* er der Religion ſeines Vaters treu bleiben wolle. — Eine Prüfung in der Religion mußte unbedingt ſtattfinden, und eine Rede und Ermahnung des Lehrers an die Eltern und den confirmirten Knaben könnte die Feier beſchließen. Auch die Mädchen, die bei uns vom Synagogen-Beſuch ganz ausgeſchloſſen ſind, müßten ſich einer eben ſolchen Prüfung und Confirmation unterwerfen; denn ſie müſſen ja ebenſowol als der Mann die Pflichten gegen Gott und ihre Nebenmenſchen erfüllen lernen.

Wünſchend, daß bei uns der Sinn für das Beſſere ſich ſo fort bewähren möge, wie er ſeit einiger Zeit begonnen, ſetze ich das Vertrauen auf Gott, daß wenn wir Eintracht und Friede im Innern als unſer engſtes Band feſthalten, wodurch nur etwas Gutes und Dauerndes befördert werden kann, es uns gelingen wird einſt ſagen zu können, wir haben gemeinſchaftlich das Gute befördert, wir brauchen uns jetzt nicht mehr zu ſchämen, auf unſere Mitbrüder hinüber zu ſchauen.

Ein Freund des Guten.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. Allgemeine **No. 141.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 24. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Paris, 27. Okt. (Fortſetzung des Aufſatzes über Salvador.) Ich geſtehe übrigens, daß, ſo erfinderiſch, ſo wahrſcheinlich auch, wenn man will, die Vertheidigungsrede iſt, welche Herr Salvador zu Gunſten der Phariſäer und des jüdiſchen Rathes hält, es mir doch ſonderbar vorkommt, daß derjenige, welcher alles Unrecht hatte, unter andern auch das Unrecht, ſich an das Kreuz ſchlagen zu laſſen, die Kunſt beſeſſen hat, ſich durch das ganze Weltall Recht zu verſchaffen. Wir ſind ein wenig weit von der Zeit entfernt, wo die Kreuzigung Chriſti ſtattgefunden hat, um ſtrenge über die Form ſeines Proceſſes aburtheilen und um genau wiſſen zu können, was in den Herzen derjenigen vorging, die ihn verdammt haben; auch verlange ich eben nicht ſeine Rehabilitation. Mir ſcheint, daß er ſich ſelbſt genugſam rehabilitirt hat. Man revidirt ſolche Proceſſe nicht. Herr Salvador weiß ſehr wohl, daß, ſo achtbar auch die Formen ſind, eine Zeit kommt, wo ſie dadurch, daß ſie veraltet und den Bedürfniſſen und dem Geiſte der Generationen, auf denen ſie laſten, nicht mehr angemeſſen ſind, nur noch eine geſetzmäßige Heuchelei, ein ordnungsmäßiges Mittel des Verbrechens und der Unterdrückung werden, und die Leidenſchaften, denen ſie zur Maske dienen, nur noch gehäſſiger machen, ſtatt ſie zu entſchuldigen. Gerade dieſe geſetzmäßige Heuchelei, dieſer Aberglaube der Form iſt es, welchen Jeſus Chriſtus den Phariſäern vorwirft. Nie iſt das Abſtoßende der Form, wenn der Geiſt, der ſie verſchönte, von ihr gewichen iſt, beſſer charakteriſirt worden, als durch den Ausdruck „übertünchte Gräber," welchen Jeſus Chriſtus auf die Phariſäer anwendete. Ich will hier nicht den Gelehrten ſpielen; nichts wäre mir ungelegener. Aber ich leſe das Evangelium, und die Porträts, welche ich darin von jenen Gelehrten entworfen ſehe, welche ſich über die Sylben des Geſetzes ſtreiten, und Gott mit Worten und Spitzfindigkeiten abſpeiſen, ſcheinen mir ſo voller ſchlagenden Wahrheiten, daß ich leicht begreifen kann, warum die Welt hartnäckig Chriſtus Recht gegeben hat. Und dann, noch einmal, hat man Unrecht, ſo verbleibt es ewig Unrecht. Wenn es wahr geweſen wäre, daß die Juden wohl daran gethan, Chriſtus an's Kreuz zu nageln, ſo wäre das Kreuz geblieben, was es war, das ſchimpflichſte aller Werkzeuge zur Todesſtrafe. Alle Kunſtgriffe der Apoſtel hätten nicht gefruchtet, die Welt für einen Sektirer und Empörer einzunehmen, und ſchon lange würde man die Leidensgeſchichte nicht mehr leſen. Ich meines Theils glaube nicht, daß man mit Taſchenſpielerkünſten ein großes und langes Glück haben könne. Alles läßt ſich auf eine einzige Frage zurückführen: Wäre es ein Glück für die Maſſe der Menſchheit geweſen, wenn es den Juden gelungen wäre mit Jeſus Chriſtus auch ſeine Lehre zu tödten? Wenn ich mich nicht irre, ſo würde Herr Salvador mit mir antworten: Nein!

Ich würde ungerecht ſein, wenn ich hier nicht hinzufüge, daß Herr Salvador dieſe dornigen Fragen mit aller Mäßigung und allem möglichen Ernſte abhandelt, und daß er ein ſehr höflicher, ſehr würdiger Gegner iſt, von der ſorgſamſten Rechtſchaffenheit.

Man ſieht ſogar, daß Herr Salvador, und dafür weiß ich ihm Dank, eine innere Angſt, eine Art delicater Schamhaftigkeit empfindet, den Glauben und die heiligſten Gefühle ſo vieler Menſchen zu verletzen, ungeachtet der Freiheit, welche ihm ſeine Perſönlichkeit als Jude giebt. Eben ſo wenig darf man vergeſſen, daß Herr Salvador mit einer ganz natürlichen Vorliebe die Ehre ſeiner Nation vertheidigt, und daß ſeine Klagen nach achtzehn Jahrhunderten der Leiden und der Unterdrückung ziemlich gemäßigt ſind. Bei der Beurtheilung Pauli und St. Johannis iſt der Geiſt des Herrn Salvador freier, und ich darf ſagen, ruhiger. Er würdigt ſehr wohl den glühenden und unermüdlichen Geiſt, die Gabe des Beherrſchens, die männliche Beredſamkeit und das tiefe Wiſſen des Apoſtels Paulus. Nach ihm würde Paulus beinahe der wahre Gründer des Chriſtenthums ſein. Paulus iſt es, der entſchieden mit der Synagoge bricht, und der, von ſeinen Brüdern ausgeſtoßen, den ungeheuren Plan der Bekehrung der Heiden faßt. Iſt es indeſſen nicht wahr, daß wenn wir die Epiſteln Pauli und in den Schriften der Apoſtel die Erzählung ſeiner Anſtrengungen leſen, man weit eher hierin den Menſchen fühlt, als in der Geſchichte des Lebens Jeſu Chriſti, ich meine damit die Anſtrengungen, die Anſpannung aller Seelenkräfte, und zwar wie von einer fremden Kraft entlehnt? Paulus, ich nehme ſeine eigene Schriften zu Zeugen, iſt nur ein bewunderungswürdiger Apoſtel. Seine Reiſen, ſeine Sprünge von Einem Lande zum Andern, ſein Ungeſtüm kontraſtiren mit der ruhigen Autorität und der göttlichen Einfachheit des Meiſters, welcher ohne Anſtrengung das arbeitet, was aus ſeinem eigenen Innern hervorgeht.

Die auf St. Johannes bezüglichen Kapitel ſind nicht minder wichtig. Herr Salvador meint, daß St. Johannes ſein Evangelium geſchrieben habe, um mehrere Ketzereien, welche ſich ſchon in der Kirche bildeten, zu verhindern, und daß er deshalb Sorge getragen habe, die Göttlichkeit Jeſu

Digitized by Google

Chriſti klarer zu bezeichnen, als es die drei andern Evangeliſten gethan hätten. Herr Salvador giebt auch eine Erklärung der Apokalypſe. Seiner Meinung nach hat St. Johannes die Apokalypſe geſchrieben, um den Glauben der erſten Chriſten aufrecht zu erhalten, die da die neue Ankunft Jeſu Chriſti und ſeine triumphirende Rückkehr ſehr nahe geglaubt hatten, und über die lange Verzögerung zu murren begannen. Der Fall der Welt, der Streit des Himmels gegen die Erde und deſſen Sieg; als Epiſoden die Zerſtörung Jeruſalems und Roms, die erſte Rückkehr Jeſu Chriſti auf die Erde und ſein tauſendjähriges Reich mit den Märtyrern und Bekennern ſeines Glaubens; endlich die allgemeine Auferſtehung der Todten und das jüngſte Gericht, das ſind nach Herrn Salvador die drei Akte des poetiſchen Drama's, welches man die Apokalypſe nennt. Ich geſtehe, daß dieſe Erklärungen, ſo klar ſie auch Herrn Salvador ſcheinen mögen, weit entfernt ſind, mir vollkommen zu genügen; aber ich muß bekennen, daß von allen Theilen des Werkes des Herrn Salvador gerade dieſer vielleicht der glänzendſte iſt. Wenigſtens iſt es Herrn Salvador außerordentlich gelungen, die menſchliche Seite des Genie's des heil. Johannis und die wunderbare Schönheit dieſer Dichtung zu zeigen, der ganz andere Schlachten als Homer und Virgil beſingt, den Streit des Guten wider das Böſe, der Oberwelt gegen die Unterwelt, Gottes gegen den Teufel. Hinſichtlich des Endes der Welt, bin ich ſehr geneigt zu glauben, daß in der That die erſten Chriſten nahe daran zu ſein dachten, ſeit achtzehn Jahrhunderten ſchon erwartet man es nächſtens; ich halte mich an den Ausſpruch Jeſu Chriſti, welcher erklärt hat, daß Niemand weder den Tag noch die Stunde wiſſe, und ich verſtehe darunter, wohl begriffen, das Jahr und den Monat. Eben ſo wenig will ich auf die Frage eingehen, zu wiſſen, ob mehrere Auferſtehungen oder nur eine durch das Evangelium vorausgeſagt ſind, dieß würde mich zu weit führen, und ich verweiſe auf das Buch des Herrn Salvador.

Man begreift wol, daß ich bei dieſer Auseinanderſetzung viele Dinge unberückſichtigt gelaſſen habe, welche um klar auseinandergeſetzt, oder widerlegt, oder nur einfach erklärt zu werden, ein noch dickeres Buch als das des Herrn Salvador erfordern würden. Der Hauptpunkt, der Leitfaden iſt, wenn ich nicht irre, die Unterſcheidung der beiden Syſteme, des hebräiſchen und des chriſtlichen Syſtems. Im erſten, dem Syſteme des Herrn Salvador, beziehen ſich die Verheißungen der Propheten auf dieſe Welt, auf dieſes Leben, auf die Verbeſſerung der Menſchen auf dieſer Erde, und um mich eines ganz modernen Ausdrucks zu bedienen, auf die fortſchreitende Civiliſation. Eine neue Civiliſation wird aufgehen und das Volk Iſraels, welches uns ſeit achtzehn Jahrhunderten die Fackel derſelben aufbewahrt, wird der glorreiche Held und König ſein, ein gerechter Lohn für ſeine lange Ausdauer und ſeine Treue! Im zweiten Syſteme verwirklichen ſich die Verheißungen nur für eine neue Erde, glänzend in Friſche und Klarheit, welche die Hand Gottes aus den Ruinen dieſer alten, dem Verderben geweihten Welt hervorgehen laſſen wird. Das war wenigſtens, nach Herrn Salvador, der Glaube der erſten Chriſten. Hernach iſt dieſer Glaube noch mehr vergeiſtigt worden; das im andern Leben verſprochene Glück iſt eine Art ganz myſtiſchen Glückes, reiner Anſchauung geworden, und man hat auf die glänzenden Triumphe der ſtreitenden Kirche, auf ihre irdiſchen Reichthümer, auf ihre Macht über Könige und Völker das übertragen, was die Propheten von der glorreichen Herrſchaft des Meſſias auf dieſer Erde angekündigt hatten.

(Schluß folgt.)

Belletriſtik.

Abendroth.

Eine Reihe romantiſch-hiſtoriſcher Skizzen von Friedrich Waldemar (Dr. Fricke in Göttingen).

I.

Antipater.

(Schluß.)

Sein Vater wiegte ſich in den ſchönſten Hoffnungen, und ſah es nicht ungern, daß Herodes gerade der feindlichen Partei des Ariſtobul einen weſentlichen Dienſt geleiſtet hatte. Für das Land hatte dieſer Vorfall aber noch den Nutzen, daß ſich Herodes bewogen fühlte, Jagd auf die Räuber anzuſtellen, und daß er ſie wirklich auffand, und nach hartnäckiger Gegenwehr beſiegte. Da er Straßenräubern keine Rückſichten ſchuldig zu ſein glaubte, ſo gab er nirgends Schonung, ſondern ließ die Elenden auf der Stelle niederhauen. Dieſe raſche Juſtiz billigte der Vater zwar nicht, allein im Allgemeinen fand ſie doch Beifall, und namentlich die Bewohner der Gegenden, wo die Räuber gehauſ't hatten, jubelten hoch über dieſe raſche That. Sie ſahen nur auf den Nutzen und kümmerten ſich in dieſem Falle wenig um den Rechtsgang.

Nach einem Jahre blüh'te Frieden und Wohlſtand rings umher im Lande, und Antipater waren jetzt noch wenig von ſeinen Wünſchen unerfüllt übrig geblieben.

Was meinſt Du jetzt, Eleazar, ſagte er eines Tages zu dem Gefährten, als ſie ausruheten von der Laſt des Tages und vom hohen Dach des Hauſes ihren Blick über die geſegneten Fluren ſchweifen ließen, was meinſt Du, handelte ich nicht recht, daß ich blieb, wozu ich berufen bin? Du

Digitized by Google

zürnteſt mir faſt, weil ich zu den Laſten eines Königs nicht auch königlichen Genuß hinzufügte, allein, wer darf ſich denn nun rühmen, einen ſchönern Genuß des Lebens zu haben als ich?

Freilich habe ich meine eigenen Anſichten, und finde im Herrſchen an und für ſich kein Glück, ſondern nur in der größern unumſchränktern Gewalt, der Mitmenſchen Wohl zu fördern. Eine ſolche Gewalt nur nenne ich königlich, und in dem Sinne bin ich König.

Du magſt Recht haben, entgegnete Eleazar nur halb überzeugt, allein auch ich hatte Recht auf meine Weiſe. Wenigſtens meinte ich es ſtets gut mit Dir. Trotz allem innern königlichem Glücke, denk' ich, iſt doch nur der eigentlich König, welcher König iſt.

Ganz recht, lächelte Antipater, aber wer einmal König iſt, ſoll es auch bleiben. Das iſt Recht und Gerechtigkeit, und überall anerkannt. Sehen manche Leute nicht ſchon argwöhniſch und ſcheel auf mich, weil ich nur königliche Gewalt habe, mag ich ſie auch zu den beſten Zwecken anwenden. Und was würden ſie thun, hätte ich wirklich den Namen hinzugefügt! — Nein, Eleazar, mag es ſich immerhin auch nur um einen Namen handeln, ſo halte ich auch den heilig, denn er iſt der Körper menſchlicher Gedanken.

Du biſt uneigennützig, und eine Zierde des Landes, entgegnete der Krieger, allein das wirſt Du mir zugeben, daß Du wenigſtens für Deine Söhne beſſer gethan haben würdeſt, auch den Königstitel anzunehmen. Iſt der Herodes nicht ein geborner Fürſt? Man darf ihn nur einmal einherſchreiten ſehen, einmal ſeine Worte gehört haben.

Aber was nützt es ihm, da der Vater ihn nicht an den rechten Platz geſtellt hat.

Freund, rief Antipater erregt, jetzt ſehe ich, Du vermagſt die Worte eben ſo tapfer zu führen, wie die Waffen. Daran hätteſt Du mich nicht erinnern ſollen; das trifft meine ſchwache Seite. Ich ſelbſt möchte auf Alles verzichten, wenn ich nur meine Kinder glücklich, und namentlich den wackern Herodes an ſeinem Platze, wüßte. Oft ſchon durchdrang der Gedanke ihm den Weg zum Throne zu bahnen, meine Seele wie Feuer, allein die Stimme des Rechtes redet ſtrafend dagegen. Herodes wird nimmer rechtmäßiger König und darum mag er bleiben, wo er ſteht. Sein und des Landes Glück, beruhen ſchwerlich, ſchwerlich darauf, daß ſeine tapfere ſchwertgewohnte Hand auch das Scepter ergreift. Aber die Bahn zu Feldherrn-Ruhm will ich ihm eröffnen, das will ich, und dazu reicht meine Macht aus. Dieſes Plans gelingen ſoll meines Lebens höchſte Genugthuung ſein.

Voll innerer Bewegung ſtand Antipater von ſeinem Sitze auf, und ſchaute, auf des Daches Geländer geſtützt, in den tiefblauen, vom Lichte der ſinkenden Sonne durchglühten Abendhimmel. Seine Gedanken flogen ſchneller, als der Blick über der Fläche, und kaum bemerkte er, daß ſein kriegeriſcher Freund, dem Antipaters Wein wacker gemundet hatte, einſchlafend den geheimen Entwürfen des Feldherrn zunickte. Er lebte für den Augenblick in einer andern, in ſeiner Gedankenwelt.

Aber die gefaßten Entſchlüſſe ſetzte er mit Kraft durch. Schon nach dem Verlaufe einiger Monate reiſ'te Herodes als Statthalter in die Provinz Idumäa ab. Antipater ſtand herrlich und groß an einem großen herrlichen Ziele, und die Ueberzeugung, recht und edel gehandelt zu haben, zog ſich wie Maihimmel ſo mild und beſeligend über ſein Leben.

Ende der erſten Skizze.

Ein Literaturbrief.

Es iſt ſchon öfter darüber geklagt worden, daß in der Gegenwart zu aller Zeit das Mittelmäßige ſich zu ſehr anhäufe, und das Treffliche ſelbſt zurückdränge. Wenn auch die Zeit ihren Vernichtungskrieg gegen das Ueberflüſſige unermüdet fortführt, das vornweg bei Seite Geſchaffte wächſt hinterher vervielfältigt aus dem Boden wieder hervor. Die Menſchheit erſcheint im *bewußtloſen* Schaffen begriffen, ſo daß es einer breiten Unterlage des Gewöhnlichen bedürfe, um nur das Ungewöhnliche, das Bedeutſame, das Vortreffliche in die Höhe zu bringen. Und das Schlechte zu vernichten, koſtet dann eben ſo viele Anſtrengungen: die welken Gräſer, welche der Weg der Schlange zurückgelaſſen, wieder zu beleben, bedarf es vieler und kräftiger Sonnenſtrahlen.

Namentlich im ganzen Bereiche des jüdiſchen Literaturweſens, ſei es in Bezug auf Theologie und auf Schulweſen, ſei es in Betreff der bürgerlichen Angelegenheiten, war es eine natürliche Folge der Entwickelung, daß ein drängen und heranſtreben ſich einſtellte, welches eine Ueberſchwemmung des Gewöhnlichen, ſelbſt des Untauglichen bewirkte, der wiederum eine ſchon fühlbare Ueberſättigung folgen mußte. Indem der Zuſtand des jüdiſchen Weſens an die europäiſche Kultur herangebracht werden ſollte, glaubte ein Jeder, der einen Schritt nach vorn gethan, ſich berechtigt, die Anderen noch rückwärts zu vermuthen, und berufen, ſie zu ſich zu bringen. Wie viele Täuſchung, wie viele Selbſtüberſchätzung mußte da entſtehen! Wie viele Gefahr mußte da eine halbe, eine unreife Bildung, die ſich ſchon ſtark genug dünkte, nach innen und außen bringen! ——— Sie ſehen, mein Freund, über die Thatſache bin ich mit Ihnen einverſtanden. Aber es iſt nicht genug der Zeit an den Puls zu faſſen, und ſie im Fieber zu erklären: man muß den inneren Bewegungen nachſpüren, vielleicht ergeben ſich da Cauſalmomente für die ſtarken und ſchnellen Pulsſchläge, die den Tadel ſchwächen, und dem Connexus eine höhere Bedeutung geben.

Mein Freund! Wenn der verborgene, zurückgehaltene Strom des Lebens endlich einmal die Felsrinde durchbrochen, und ſich aus der Steinſpalte ergießt: wer will da ſagen, hierhin! und bis hierher! wer will ihm ſein Bette graben, und ſeinen Lauf anwei-

Digitized by Google

ſen, und ſeine Mündung bezeichnen! wer will die Tropfen zählen, und die Zahl ſeiner Wellen beſtimmen, über die hinaus ſie nicht fluthen ſollen! — Es iſt ſo etwas Herrliches um das erwachte Leben, es klingt ein ſo göttliches Halleluja aus dem Brauſen des wieder erſtandenen Geiſtes, daß der ein Verbrechen begeht, der den gewöhnlichen Maßſtab anlegt, und die Töne nach den Geſetzen der Harmonie meſſen und zu einem einſtimmigen Akkord bringen will. Ich geſtehe es Ihnen offen, mein Freund, daß mitten in der Ermüdung, welche mir die unzähligen, oft unnützen und verdienſtloſen Produkte der neuern jüdiſchen Literatur verurſachen, mir der Gedanke, das ſind die Stimmen eines rege gewordenen Lebens, das iſt das drängen des Geiſtes nach Luft und Licht, das iſt das hervorquillende Streben nach Beſſerem und Beſtem, nach Höherem und Höchſtem — immer wieder Luſt und Kraft und männliches Bewußtſein ſchafft. Keine regelmäßige Kryſtalliſation in den Prozeſſen des verjüngten Geiſtes! Immerhin falſche Zuſammenſetzung der Kanten, wunderliche Formen, die abſtoßen und anwachſen — beſſer als Tod und der Schlaf der Erſtarrung!

Ich will hiermit das Recht der Kritik nicht abſprechen, mit ihrem Scheidewaſſer das Seichte und Schlechte zu zerſetzen und auszuſcheiden, ich will hiermit der zu lauten Mittelmäßigkeit keine Lobrede halten — aber das Allgemeine will ich rechtfertigen, und die Zuverſicht zu dem Gange der Ganzheit retten. Der iſt der Menſchenfreund, welcher den Strebenden unterſtützt, den Schreitenden anſpornt, den Klimmenden ermuntert, und nur den trägen Lotterbuben, den gleichgültigen Faullenzer verdammt — nicht aber wer von ſeiner Höhe herab die Heranſteigenden verſpottet. Wie leicht iſt es, den Löwen zu ſpielen unter den Haſen, viel leichter, als ein beſorgter Führer, ein unermüdeter Lenker und Wächter zu ſein! — Und dann, mein Freund, von der ſentimentalen Seite: wer da weiß, wie glücklich das Produciren macht, wer wollte es ſo manchem Einſamen verargen, der mit erſtarrten Fingern die zitternden Strahlen ſeiner Geiſteslampe ſammelt?

Und nun verlangen Sie, ich ſoll Ihnen einen Ueberblick verſchaffen über den jetzigen Standpunkt der jüdiſchen Literatur, ich ſoll Ihnen die Richtungen, die man eingeſchlagen, die Ziele, nach denen man anſtrebt, die Wege, die man beſchritten, in ein Gemälde zuſammenſtellen, aus dem man die Lichter und Schatten mit einem Blicke erſehen kann, Sie wollen nicht Namen und Titel, Sie wollen die Gedanken haben, welche die jüdiſche Geiſteswelt gegenwärtig bewegen und beleben. Ich kann Ihnen dies nicht verſprechen, ich kann nur verſuchen. Die Formel zu finden, mit der man die Geiſter bannt, und ſie zur Rede zwingt, iſt ſehr ſchwierig, und gelingt ſelten. Seine Perſönlichkeit aufgeben, um die urſprüngliche Form anderer Geiſter zuſchauen, nicht wie man ſie im Reflex ſeines eigenen Geiſtes ſieht, heißt viel verlangt. Aber Sie meinen, man ſtelle ſich nicht umſonſt in den Mittelpunkt einer Welt, man nehme nicht umſonſt das Wort für Viele, wer einer Arbeit ſich unterzogen, müſſe ſeine Kräfte kennen und jene vollenden. Sie ſind ein wenig hart, aber ich verzeihe es Ihnen.

(Fortſetzung folgt.)

Anzeiger.

In demſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Neueste Schrift über Judenthum

von

Ben-Uſiel

im November 1838.

Der bekannte geiſtreiche Verfaſſer der „Neunzehn Briefe von Ben-Uſiel," welche bei ihrem Erſcheinen eine ſo große Senſation erregten, — (Herr Landrab-bine Hirſch in Oldenburg) hat ſo eben eine neue Schrift mit dem Titel:

Erſte Mittheilungen

aus

Naphtali's Briefwechſel,

herausgegeben

von

Ben-Uſiel

gr. 8. Altona, Hammerich, geheftet ½ Thlr.

herausgegeben, welche hiemit **allen Juden** zur Beherzigung dringend empfohlen wird.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſtreichs, Polens, Rußlands, der Schweiz und Dänemarks iſt dieſe Schrift vorräthig und zu haben.

So eben iſt erſchienen und auf feſte Beſtellung durch uns zu beziehen:

Das berühmte theologiſch-philoſophiſche Werk

מורה נבוכים

(Doctor Perplexorum)

des

Rabbi Moſes **Maimonides**

ins Deutſche überſetzt

und kommentirt

von

R. J. Fürſtenthal,

Herausgeber der rabbiniſchen Anthologie, des Bechaji Herzenspflichten ꝛc.

1. Theil 1—3. Heft

auf fein Papier 3 Thlr. 10 Gr.

„ ord. „ 3 „

Das 1. und 2. Heft liegt zur Verſendung bereit.

Breslau.

Aug. Schulz & Comp.

Redacteur Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. 142.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)
Leipzig, den 27. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Paris, 27. Okt. (Beſchluß des Aufſatzes über Salvador.) Ich will hier nicht in eine Erörterung aller derjenigen Punkte eingehen, in denen ich nicht mit Herrn Salvador übereinſtimme; man kann wol denken, daß ſie weſentlich und zahlreich ſind. Ich habe im Laufe einige unſerer Hauptverſchiedenheiten angeführt; ich will blos noch dies Eine ſagen, daß ich, nachdem ich das Buch des Herrn Salvador geleſen hatte, das Evangelium noch einmal durchleſen habe, und hierbei habe ich mehr als je die Macht der Ueberzeugung, die unvergleichliche Autorität, den einfach erhabenen und wahrhaften Charakter gefühlt, den man heißen mag, wie man wolle, den ich aber einen göttlichen Charakter nenne. Alles verbindet ſich; die Wunder mit der Lehre, das Leben mit dem Tode des Herrn; es iſt ein unzerſtörbares Zuſammenhalten. Und dann verſuchet es, die Evangeliſten einen mit dem andern in Widerſpruch zu ſetzen; ſetzt durch erfinderiſche Conjekturen auseinander, was die heiligen Verfaſſer als treue und einfache Zeugen erzählen und nicht erklären; macht aus dem Evangelium eine gewöhnliche Geſchichte; alles das bewegt mich nicht im Geringſten. Ich habe den lebenden Körper geſehen, und ihr zeigt mir nur eine kalte Section. Ihr tödtet, um zu erklären. Den Grund und das Princip des Lebens findet man nie im Tode. Der göttliche Character des Evangeliums liegt in der Folge des Evangeliums ſelber. Es iſt die Wirkung, welche es auf die Seele hervorbringt, welche ſeine Probe und ſein Zeuge iſt, eine Schwierigkeit mehr würde es mich ebenſowenig verwerfen laſſen, als eine Schwierigkeit weniger ein Grund ſein würde es anzunehmen. Der Glaube wird Niemandem aufgedrungen. Aber ich erkläre es, ich kann eine Religion ohne Geheimniß und ohne Wunder nicht faſſen. Die religiöſe Stimmung eines Menſchen wird durch das Wunderbare erſchüttert, wie die Saite einer Leier durch den Finger, der ſie berührt. Ohne Wunder würde die Religion ſelbſt keine Civiliſation mehr ſein; denn wo ſollte ſie die Kraft hernehmen, den Geiſt und das Herz der Menſchen zu ändern?

Ich füge hinzu, daß die hebräiſchen Ideen, ſowie Herr Salvador mir ſie aufzufaſſen ſcheint, für eine Religion ſehr irdiſch ſind. Ich würde über dieſen Gegenſtand viel zu reden haben.

Mit wenigen Worten iſt meine Meinung, daß der Menſch ſich über dieſe Welt erhaben fühlen und glauben und ſeinen Hebel in die Unendlichkeit ſetzen muß, wenn er den Muth und die Kraft haben will, ſeinen Zuſtand auf dieſer Erde zu verbeſſern. Jede Verbeſſerung, welche nicht eine Verachtung des vorübergehenden Genuſſes zum Grunde hat, iſt nach meiner Meinung Abfall und Verderben.

Und dennoch, wie ſchon zu Anfang geſagt, liebe ich das Buch des Herrn Salvador! ich liebe es trotz der tiefen Meinungsverſchiedenheiten, trotz dem ich es unvollſtändig, zuweilen dunkel, oft in einem abſtrakten und ängſtlichen Style geſchrieben finde. Ich liebe es, weil man darin einen freien, erhabenen, graden und bis auf's kleinſte gewiſſenhaften Geiſt findet, einen loyalen Iſraeliten, und ich weiß nicht welchen religiöſen Hauch, welche Inſpiration der Seele, dieſe Erörterung unterſtützt.

Ich liebe es, weil Herr Salvador kein Chriſt iſt, der ſeine Mutter ſchlägt und zerreißt, ſondern ein Jude, mit Recht ſtolz auf ſeinen Adel, den älteſten und glorreichſten der Welt, der ſeine Würde und die ſeiner Nation vertheidigt, und die Verheißungen der Propheten nur in Anſpruch nimmt, um ſie mit allen Menſchen zu theilen und das ganze Geſchlecht Adams deren theilhaftig zu machen. Ich liebe es auch wegen des Gegenſtandes; Fragen dieſer Art ſind über die erbärmlichen Fragen, ſo ſehr erhaben, woraus wir unſere tägliche Nahrung machen; ſie erwecken ſo viele ernſte Ideen, ſo viele rührende Hoffnungen, ſo viele Sympathie bei dem edelſten Theile der Seele.

Weit entfernt zu glauben, daß das Buch des Herrn Salvador ein gefährliches Buch ſei, möchte ich um des Chriſtenthums ſelber willen, lieber, daß wir Büchern dieſer Art wieder Geſchmack abgewönnen, ich mache mir nichts aus einem Glauben ohne Einſicht und ohne Ernſt. Ein Punkt endlich iſt, in welchem ich ganz mit Hrn. Salvador übereinſtimme, und ich bin glücklich damit enden zu können, nämlich, daß das kleine jüdiſche Volk, wie man es im letzten Jahrhunderte nannte, durch das Wunder ſeiner Beſtimmung, durch den Einfluß, den es auf die Welt ausgeübt hat, durch den, der ihm noch vorbehalten zu ſein ſcheint, das größte Volk, das edelſte unter den Familien der Menſchheit, der wahrhaft auserwählte Stamm Gottes iſt.

S. de Sacy.

Stockholm, 2. Novbr. Als Beleg, wie richtig an mehreren Stellen dieſer Zeitung die Schwediſchen Vorgänge beurtheilt worden, z. B. No. 107. 112. 132. 133, diene folgende Paſſage eines Schreibens in der L. A. Z. vom heutigen:

Digitized by Google

„Eine Irrung, die ſich in viele ausländiſche Correſpondenzartikel eingeſchlichen, muß ich hier berichtigen. Die Regierung hatte eine Verordnung in Bezug auf die Emancipation der Juden erlaſſen, welche einen neuen Ausbruch der Gährung der Gemüther hervorbrachte, die ſeit den Gewaltthätigkeiten gegen die Preſſe noch vorhanden war. Es iſt ebenfalls bekannt, daß die Unzufriedenheit hierüber im ganzen Lande ſo ſtark war, daß dem Handelsminiſter, der die Verordnung contraſignirt hatte, mehre Mal die Fenſter eingeworfen wurden, und er ſich genöthigt ſah, zu reſigniren, worauf ein Theil der Verordnung zurückgenommen wurde. Dies haben die Organe der Regierung als Beachtung der öffentlichen Meinung von ihrer Seite und als einen Beweis, daß der König gern der Stimme des Volkes, wenn ſie ſich wirklich kund thut, Gehör geben will, dargeſtellt. Indeſſen ſowol die eine als die andere Behauptung iſt unrichtig. Die lebhafte Unzufriedenheit mit der Emancipationsverordnung entſtand eigentlich nicht deshalb, daß man den Juden eine größere Gewerbfreiheit eingeräumt hatte, ſondern weil die ausübende Gewalt ſich anmaßte, bei Erlaſſung dieſes Geſetzes, wie bei einer bloßen Verwaltungsangelegenheit, nach eigner Willkür zu verfahren, obgleich es Veränderungen ſowol in den Erbgeſetzen der Juden als in dem ehemaligen Verbote, ſich mit Chriſten zu verheirathen, enthielt, folglich ſowol eine Abweichung in kirchlicher als in bürgerlicher Geſetzgebung, worüber, den Geſetzen des Landes gemäß, der König, ohne die Zuſtimmung der Reichsſtände zu beſchließen kein Recht hat. Dieſes Verfahren iſt alſo als ein Staatsſtreich anzuſehen, um ſo mehr, da alle vier Reichsſtände beim letzten Reichstage von der jetzt geſchehenen Veränderung abriethen. Ein auffallender Beweis, daß dieſe Beeinträchtigung der Verfaſſung die wirkliche Urſache der Unzufriedenheit war, ergibt ſich noch daraus, daß die beliebteſten Zeitungen im Lande, das „Aftonblad" und „Dagligt Allehanda," welche die vornehmſten Organe der Oppoſition ſind, beide erklärt haben, daß ſie für die Emancipation geſtimmt haben würden, hätte ſie vollſtändig ſein können, und wäre ſie auf geſetzlicherm Wege zu Stande gekommen. Ebenfalls iſt es eine irrige Behauptung, daß die Verordnung nachher zurückgenommen ſei. Der König hat nämlich durch eine ſpätere Bekanntmachung eigentlich nur verordnet, daß er für jeden beſondern Fall auf beſonderes Anſuchen beſtimmen werde, inwiefern ein Jude ſich auf dem Lande niederlaſſen darf, was eins der durch die Verordnung ihnen zugeſtandenen Rechten ausmachte. Die Veränderung enthält alſo nur einen Uebergang von einer allgemeinen wider die Formen der Verfaſſung willkürlich feſtgeſetzten Maßregel zu einem Licenz- oder Lex in casu-Syſtem, wodurch indeſſen nichts von den Veränderungen in den Erbſchafts- und Heirathsgeſetzen der Juden zurückgenommen wurde."

Prag, 12. Nov. (Privatmitth.). Am 8. d. M. verſchied hier der Religionslehrer und Senior an der iſraelitiſch-deutſchen Hauptſchule, Inhaber der mittleren goldenen Civil-Verdienſt-Medaille, Herr Peter Beer, im 83. Jahre ſeines thätigen Lebens mit vollem Bewußtſein und in wahrhaft männlicher religiöſer Ergebenheit gegen Gott.

Sein Leben war ein ſteter Kampf gegen eingefleiſchte Vorurtheile und rohen Fanatismus; aber er gehörte zu den wenigen Glücklichen, denen es noch im ſpäten Alter vergönnt iſt, die Früchte ihrer Bemühungen heranreifen zu ſehen, und ſo viele Feinde er vor 30 Jahren zählte, ſo viele Verehrer ſind ihm in der ſpäteren Generation entſtanden. Viele ſeiner Anſichten mochten den Schwachen Schwindel erregen, einige ſogar wirklich falſch ſein, mehrere mögen ihm ſein ſchonungsloſes Aufdecken von Mißbräuchen und Verdrehungen nicht vergeſſen können: aber eine bis ins 83. Lebensjahr unerſchütterte Energie, eine allgemein anerkannte Rechtlichkeit, ein Lebenswandel entfernt von aller Heuchelei und Zweideutigkeit, das ſind doch wahrlich Vorzüge, die alle Spitzfindigkeiten ſeiner Gegner zu nichte machen, und ihm die Achtung von Jung und Alt erwerben mußten, und der Verluſt, den unſere Gemeinde durch dieſen Todesfall erleidet, iſt um ſo beklagenswerther, als hierdurch wieder ein gefeierter Name aus unſerer Mitte ſcheidet, und man hier nicht ſehr darauf bedacht zu ſein ſcheint, ſolche Abgänge durch Heranziehung anderer Autoritäten zu erſetzen.

Ueber das Leben und literariſche Wirken dieſes merkwürdigen Mannes wird zweifelsohne noch in dieſen Blättern weitläufiger berichtet werden. Hier ſei nur erwähnt, daß er noch 3 Monate vor ſeinem Tode mit derſelben Rüſtigkeit ſeinem Lehramte vorſtand, mit der er es vor 27 Jahren bei uns angetreten.

Seinen Bemühungen zur Verbeſſerung des iſraelitiſchen Gottesdienſtes in Prag wurde ſchon in dieſer Zeitung *) erwähnt. Obwol bereits hoch in den Siebenzigen war er einer der eifrigſten Mitglieder der liturgiſchen Sektion des Vereins zur Verbeſſerung des geregelten Gottesdienſtes, und ſein im September 1834 an die Mitglieder dieſes Vereins, zu einer Zeit, als ſich dieſer durch Lauheit im Innern und Chikane von Außen her aufzulöſen drohete, erlaſſenes „Sendſchreiben" (gedruckt bei M. J. Landau), zeugt hinlänglich von ſeiner männlichen Begeiſterung, wo es galt, die Fortſchritte im religiöſen Leben unſerer Glaubensgenoſſen zu fördern.

Die durch ſeine, ſpäter im Jahre 1835 herausgegebenen, Cultusangelegenheiten betreffenden Reminiſcenzen u. ſ. w." (Gedr. bei M. J. Landau. Prag.) veranlaßten geheimen Umtriebe, wurden noch zur rechten Zeit durch den k. ruſſiſchen Commercien-Conſulenten Herrn Mordechai Juſtus aus Odeſſa in dieſen Blättern aufgedeckt, und ſo die letzten Gegner des Verblichenen, zugleich Gegner des Fortſchrittes, die in dieſem Falle um ſo gefährlicher waren, als ſie vermöge ihrer Stellung letzteren förderlich ſein ſollten, und ſich ihm dem Augenſcheine nach wirklich anſchloſſen, in ihrer heuchleriſchen Gemeinheit entlarvt.

Dem — nach dem Wunſche des Verblichenen ganz einfach — am 11. Nov. um 3 Uhr Nachmittags begangenen Begräbniſſe wohnten die Direktoren und Lehrer ſämmtlicher chriſtlichen Hauptſchulen, ſo wie mehrere hohe Beamten bei; und es ſei zum Lobe des Dahingeſchiedenen geſagt, daß dies der erſte jüdiſche Leichenzug hier war, bei dem trotz des Andrangs von mehreren Tauſenden eine würdevolle Haltung und eine muſterhafte Ordnung vorherrſchte. Z...

*) S. No. 38. 40.

Digitized by Google

Politik.

Zweite Verhandlungen der Provinzialſtände für Nord-Jütland, über die Wählbarkeit der moſaiſchen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Däniſchen der Ständezeitung, im Auszuge.)

(Fortſetzung.)

Er muß gleichfalls den geehrten Referenten auffordern, Aufklärung darüber zu geben, wie die ſtattfindenden politiſchen Verhältniſſe und namentlich die Zerſtreuung der Juden in alle Welttheile bei einem Juden, der nicht wahnſinnig iſt, die Hoffnung erwecken können, daß die Wiedererſtehung eines iſraelitiſchen Reiches ſich nähere. Er muß geſtehen, daß dieſes ihm ein unauflösliches Räthſel iſt. Ferner muß er vom Referenten Aufklärung fordern, mit welchem Grunde die Majorität von den Juden ſagen zu dürfen glaubte: „ſie fahren fort *wandernde* Kinder Iſraels zu ſein, wo ſie auch geboren werden, oder ſich aufhalten;" denn auch dieſen Satz könne er nicht verſtehen. Wenn ferner die Majorität des Committee behauptet, daß die Moſaiten in Dänemark dieſes ihr Geburtsland nicht für ihr *Vaterland* anſehen, ſo muß der Beweis dafür zur höchſt nöthigen Aufklärung mitgetheilt werden. Endlich muß um Aufklärung darüber gebeten werden, womit Referent die von ihm kürzlich geäußerte Meinung begründen wolle, daß die Juden nie aufhören werden, Juden zu ſein.

Referent mußte hiergegen erklären, daß er nicht glaubte, daß Jemand wiſſen könne, was die Mehrheit der Jütländer wünſchte, er glaubte aber auch nicht, daß es nothwendig wäre; denn er halte es für die Pflicht eines Deputirten, wie es auch im Geſetz ausgeſprochen iſt, nach eigener inniger Ueberzeugung zu handeln. Daß die Meinung der Majorität des Committee auf Vorurtheile gegründet wäre, hätte er ſchon einmal geläugnet. Die Diſtinction des Proponenten zwiſchen allgemeiner und öffentlicher Meinung könne er nicht faſſen; denn ſoll der Unterſchied der ſein, daß die öffentliche Meinung nicht die Meinung der Pluralität, aber die richtige iſt, ſo fällt ſie immer mit eines Jeden perſönlicher Meinung zuſammen, denn ſähe er die Meinung nicht länger für richtig an, ſo müſſe er ſie natürlich verändern. Beweis für die Meinung des Referenten, daß die Juden immer ihre Nationalität behalten, daß ſie glauben und hoffen auf die Wiedererrichtung eines iſraelitiſchen Reiches, und ſich für das erſte Volk der Erde anſehen, und daß ſie ihr Geburtsland nicht für ihr Vaterland anſehen, ſo wie die Andeutung, wie die Conjuncturen ſein müßten, die bei ihnen die Hoffnung auf die Wiedererrichtung eines iſraelitiſchen Reiches erwecken könnten, den Beweis zu führen, darauf wolle er ſich nicht einlaſſen. Was man durch die lebenslängliche Beobachtung einer Nation und durch das Leſen ihrer Geſchichte für richtig anzunehmen glauben muß, dafür kann kein mathematiſcher Beweis gefordert werden. Daß die Juden unter allen Conjuncturen die Verbindung mit ihrem Volke erhielten, nicht immer zum Nutzen für das Land, in welchem ſie wohnen, glaubt er, habe die Geſchichte der letzten 30 Jahre, ſo wie auch die ältern, bewieſen. Wo das Intereſſe des jüdiſchen Volkes in Streit kommt mit dem des Landes, in welchem ſie wohnen, wird natürlich bei ihnen das letztere zurückſtehen müſſen. Dies berückſichtigend hat die Majorität gerade das Wort *Vaterland* gewählt, welches für den Iſraeliten über die ganze Erde hin iſt, im Gegenſatz mit ſeinem *Geburtsland*, welches das Land iſt, wo er wirklich geboren iſt. Daß ein iſraelitiſches Reich nicht wieder ſollte entſtehen können, ſowie dieſes Volk mehr als einmal ſich geſammelt hat, nachdem es landflüchtig geweſen, kann ein wahrer Iſraelit nicht für unmöglich annehmen, oder unpaſſend zu glauben finden, und daß ein iſraelitiſches Haus unter den Umwälzungen, die wir erlebt haben, die Finanzen mehrerer europäiſchen Reiche großen Theils in ſeiner Gewalt hat, glauben gewiß die Meiſten.

Proponent bemerkte, daß er ſich jetzt nicht auf dieſe Einzelnheiten in dem Vortrage des Referenten einlaſſen wolle, um ſich an die Hauptſache in dem Bedenken der Majorität zu halten, nämlich an die vier aufgeſtellten Behauptungen, für welche er Beweiſe vom Referenten forderte. Dieſe ſind, ſo viel ihn dünkt, nicht beigebracht worden. Daß nun die Juden immer hoffen und glauben ſollen, daß ſie einmal ein ſelbſtſtändiges Reich bilden werden, läugnet er durchaus. Ein ſolcher Glaube oder eine ſolche Hoffnung iſt es nicht, was das autoriſirte Lehrbuch Seite 35 als Antwort auf die Frage ausſpricht: Was haben wir nach den Lehren, welche dieſe Bücher (die Bücher des alten Teſtaments) enthalten, noch zu *hoffen*, und was ſollen wir erwarten? Die Antwort zeigt ausdrücklich, daß dieſe Hoffnung ein Heil jenſeits des Erdenlebens umfaßt. Wenn Referent es nicht wahrſcheinlich machen kann, daß ſolche bewegte Zeiten kommen *können*, daß die über alle Welttheile zerſtreuten Juden vernünftigerweiſe zu der Ueberzeugung geführt werden können, daß die Zeit, wo ein eigenes

Digitized by Google

jüdiſches Reich errichtet werden ſoll, und welches nach dem, was Referent jetzt hinzugefügt hat, ſich über die ganze Erde verbreiten ſoll, ſich näherte, ſo muß Proponent jene Aeußerung als grundlos zurückweiſen. Daß Juden, deren Väter und Großväter in Dänemark gewohnt, welche ſelbſt Höfe und Grundbeſitz haben, mit dem mindeſten Fug „wandernde Kinder Iſraels“ genannt werden können, vermag er nicht zu begreifen, und hier iſt gerade von jenen und nicht von fremden, die nach gegebener Erlaubniß ſich kürzere oder längere Zeit im Lande aufhalten können und dann wieder fortreiſen, die Rede, wenn es ſich von einem Rechte handelt, welches ſich an Grundbeſitz und einen wenigſtens fünfjährigen Aufenthalt in den Staaten des Königs gründet. Daß die Juden Dänemark nicht für ihr Vaterland anſehen, iſt eine nicht bewieſene Behauptung, welche von dem Proponenten bei der erſten Verhandlung der Sache widerlegt worden iſt. Er wird nur noch hinzufügen, was die Repräſentantſchaft der moſaiſchen Gemeinde in Kopenhagen ihm auf Veranlaſſung der früheren Aeußerung des Referenten in der Ständezeitung No. 63 geſchrieben hat: „Wie es in einem Staate zugehen wird, welchen Bekenner des moſaiſchen Glaubens je bilden werden, müſſen wir ungeſagt ſein laſſen, da wir die Vorausſetzung für ſo chimäriſch halten, daß wir uns nicht einmal denken können, was geſchehen würde, wenn ſie mehr als chimäriſch blieb. Dagegen können wir den Stiftsamtmann und jeden Andern verſichern, daß wir noch nicht auf einen einzigen däniſchen Bekenner des moſaiſchen Glaubens geſtoßen ſind, der die Luſt bezeigt hätte, einen ſolchen Staat mit zu bilden, oder wenn der Staat geſtiftet wäre, Dänemark zu verlaſſen, und ſich dorthin zu begeben.“ Auf jene vier Gründe, deren Ungrund dargethan zu ſein ſcheint, wird die Majorität des Committee nicht ihre Abweiſung des Vorſchlages bauen können.

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Aus Amſterdam.

Angelegenheiten Paläſtina's

In No. 120. haben wir Auszüge aus mehreren Schriften, die uns aus Amſterdam zugekommen ſind, und über die Angelegenheiten Paläſtina's handeln, verſprochen. Dieſelben werden ſchon ein hiſtoriſches Intereſſe haben, und greifen auch noch in die jüngſte Vergangenheit ein.

Das iſraelitiſche Armenweſen im Heiligen Lande war von jeher nach den vier Städten: Jeruſalem, Zefat, Hebron und Tebaria und dieſe, in den letzten zwei Jahrzehenden auf beſondere Veranlaſſung, wieder abſonderlich in Sefardiſchen und Askenaſiſchen Gemeinden getheilt, von denen jede gewöhnlich binnen Zehn Jahren einen Botſchafter nach dem Auslande abgeſandet hat, um Gaben, und zwar immer ausſchließlich für die Armen ſeiner Gemeinde zu ſammeln; wofür dann jeder Botſchafter den dritten Theil von den heimgebrachten Geldern erhielt, nachdem die vielen Koſten ſeiner ſo weiten und langen Reiſe bereits davon abgegangen waren. Zu dieſem kam nun noch der Mißbrauch, daß jeder Botſchafter auf Koſten anderer nur ſeine Gemeinde und ſich ſelbſt zu bevortheilen ſuchte, in deſſen Folge es auch geſchah, daß in einem beſuchten Orte der Eine alle verhandenen Gaben gehoben, wohingegen ein anderer, der kurz darauf kam, faſt oder wirklich ganz leer ausging. — Bei ſolchen Umſtänden ließ ſich's leicht ermeſſen, wie ſehr wenig von den milden Gaben den eigentlich dabei beabſichtigten frommen Zweck erreicht haben, und wie unverhältnißmäßig die Vertheilung aller dieſer Unterſtützungs-Gelder geweſen ſein konnte. —

Das war die Triebfeder, daß 5585 a. m. (1825) zu Amſterdam ein Verein, unter dem Namen הברת הרומת הקדש gebildet wurde, der die benachbarten Länder umfaſſen, an allen beträchtlichen Orten Gabbaim beſtellen, die ſämmtliche Beiträge ohne Abzug nach Paläſtina ſchaffen, und dort an die Bedürftigen vertheilen laſſen ſollte.

„Zu beſonderer Begünſtigung,“ ſagen die Vorſteher dieſes Vereins, „dieſer frommen Stiftung, ward uns auch in der letzten Zeit mancher Hohen und Edlen Hand gereicht. So hat unſer huldreiches Gouvernement geruhet, uns die Erlaubniß zu verleihen: um unter Couvert der über Conſtantinopel gehenden Depeſchen des Departements der auswärtigen Sachen, unſern Briefwechſel mit den Iſraelitengemeinden des H. Landes zu halten. — Den Freiherrn von Rothſchild zu Paris hat es beliebt: die Einziehung unſerer Rimeſſen, die Anſchaffung der erforderlichen Münze und deren weitere Beſorgung, mit Verzichten auf Proviſion wie auf Regreß der Briefporten, zu übernehmen, wie auch Hochderſelbe Correſpondenten zu Marſeille zu veranlaſſen, um von dortaus mit der fernern Expedition gratis ſich zu beſchäftigen. — Endlich hat ſich obgedachter General-Conſul, Cavalier de Picciotto in Beyruth menſchenfreundlichſt erboten, mit der Beförderung aller unſerer Briefſchaften und Gelder an ihre Adreſſaten ſich zu befaſſen. — Solche edle ſachfördernde Begünſtigung, wie den löblichen Eifer der biedern Männer, die in ihren Orten Comités, mit dem Endzwecke unſeres Vereins einhellig, gebildet haben; ſo ferner auch die ſtete Bereitwilligkeit, mit welcher die ſämmtlichen Herren Gabbaim, — ſowol die, welche auf unſere inſtändige Aufforderung dazu, als die, welche aus Edelſinn freiwillig, ſich dem frommen Geſchäfte unterzogen haben — die Vereinsſachen beherzigen und handhaben, wie endlich die Wohlthätigkeit all derer Vereinsmitglieder, die in ausdauernder Liebe dazu, ihre einmal gelobten Beiträge immer noch pünktlich entrichten — all dieſes kann nicht der Menſchen Dank, ſondern Gottes unverſieglicher Segen lohnen!“ —

Dieſe „Pekidim und Amarkalim der iſraelitiſchen Gemeinden in den heiligen Städten: Jeruſalem, Zefat, Hebron und Tebaria,“ wie ſie ſich unterzeichnen, beſtehend in den Herren H. Lehren als Präſident, A. A. Prins, S. B. Rubens, M. Lehren, erlaſſen nun bei außergewöhnlichen Veranlaſſungen „Sendſchreiben“ an ihre Glaubensgenoſſen, deren eben drei vor uns liegen. In dem erſten, vom 30 Kislev 5596 (1836) werden Berichte über die Räubereien der Druſen und Aufrührer gegen Ibrahim Paſcha in Jeruſalem und den übrigen Städten, insbeſondere gegen die dem egyptiſchen Vicekönige ergebenen Iſraeliten geübt, nebſt eidringlichen Aufforderungen zu außerordentlichen Beiträgen gegeben. Als Aktenſtücke theilen wir hier folgende, aus dem Hebräiſchen überſetzten Briefe mit.

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. Allgemeine No. **143.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 29. November 1838.

Zeitungsnachrichten.

Athen, 1. Nov. (Privatmitth.). Indem ich Ihnen nächſtens eine ausführliche Mittheilung über die Verhältniſſe ſowol der eingeborenen, als auch der eingeſiedelten Juden in Griechenland überſenden werde, theile ich Ihnen zuvor ein Schreiben eines baierſchen Iſraeliten hier mit, das als Genrebild gewiß nicht ohne Intereſſe iſt.

Athen, 27. Okt. 1838.

— Hört, ich will euch den Eingang des Laubhüttenfeſtes in Negroponte*) erzählen.

Nachdem ich an Ereb Sukot Abend die Synagoge, eine alte, türkiſche, unanſehnliche Schule beſuchte, nahm mich nach geendigtem Gottesdienſte der Rabbine bei der Hand und führte mich in Kahal's Sukah. Hier lief ein langes, weißbekleidetes Brett, nur einen Fuß hoch von der Erde entfernt, und nicht breiter, als zwei Spannen, der Länge nach hinab. An dieſen orientaliſchen Tiſch ſetzte ſich der Rabbi obenan, ich als Gaſt neben ihm, und ſechzig bärtige Juden, lauter intereſſante Geſichter, alle in rothe Kaftans gekleidet, machten die übrige, mit übereinandergekreuzten Beinen am Boden ſitzende Geſellſchaft aus. Von dem Schooße des Rabbinen aus lief ein ſchmales Handtuch über die Beine der ganzen Verſammlung, gleichſam als allgemeine Serviette, rund herum, ſo daß die beiden Enden dieſes Tuchs auf den Knieen des Rabbinen lagen. Man ſieht ſelbes häufig auf dem Bilde der zwölf tafelnden Apoſtel, und Ihr könnt Euch dadurch die beſte Vorſtellung machen. Nachdem nun ein feierliches Kiduſch geſprochen war, aß man Fiſche und Trauben nebſt ſchwarzem Brodt. Die Frömmſten aus der Gemeinde ſervirten. Von Beſtekken war natürlich keine Rede, und nur Ein Becher war zum Gebrauch für jeden Mund beſtimmt. Nach dieſer kurz gebürſteten Malzeit wurde Bekol Ram gebenſcht, und dann erſt jeder in ſeiner Familie von den Frauen ordentlich bewirthet. Der Rabbi ſchleppte mich mit in ſeine Behauſung, und hier erſt blühte mir ein glänzendes Nachteſſen. Das Zimmer dieſes frommen Mannes hat nur drei Mauern, die vierte iſt, wie bei den meiſten dieſer Wohnungen, ganz hinweggelaſſen, und bildet einen freien, offenen Platz, eine Art Terraſſe, gegen den Hof. Eine magiſche Beleuchtung beſchien höchſt anziehend zwei orientaliſch-gekleidete Jüdinnen, wovon eine die Schwiegertochter des Rabbi, alle Ueppigkeit des Orients verrieth, und viele Anmuth in ihren Bewegungen kund gab. Ich ſetzte mich in Mitte dieſer wackern Familie, die mich als Bekannten empfingen, da derſelbe Rabbine unſern Max zum Juden ſtempelte,*) zu Tiſch. Mein Sitz war ein rothes, gut gepolſtertes Kiſſen; der Tiſch ebenfalls ein Zwerg, aber rund, ward durch eine Art Kaffeebrett ganz bedeckt, und nach abermaligen Kiduſch begann die Tafel. Ich als Gaſt hatte eine Gabel, ſonſt nichts; alle andern Tiſchgenoſſen, das uns von Gott verliehene Beſteck, die Finger.

Nun kam als erſtes Gerücht, Büloff mit Rettig; hierauf Lämpchen mit Füllung, ſodann ein Gemüſe, Namens Melinzanien mit Fleiſch; dieſem folgten Bamien, ebenfalls ein Gemüſe; hierauf erſchienen Trauben, und endlich gebratene Fiſche, die Stelle des Barchut vertrat ſehr ſchlechtes, ſchwarzes Brodt. Zwiſchen jeder Speiſe wird ein Gläschen Brandtewein genommen. Die Weiber bedienen ſich eines Stückchen Brodtes als Löffel, wechſeln jedoch nicht damit, ſondern fahren immer mit demſelben Stückchen, nachdem ſie es abgeleckt, wieder in die Schüſſel. Doch ſchmeckte mir alles recht gut; ſchon der Seltenheit wegen. — L. F.

*) Hauptſt. auf der griech. Inſel gl. N., das frühere Chalces auf Euböa. Redact.

*) Der Rabbi hatte an dem gedachten Knäblein, dem erſten griechiſchen Juden von baierſchen Eltern, die Beſchneidung vollzogen. Corr.

Prag, 9. Nov. (Privatmitth.). Es geſchieht nicht ohne faktiſche Abſicht, daß ich Ihnen hiermit den Bericht eines Augenzeugen, über die letzten Momente unſers verewigten Peter Beer's, vorlege.

Am 7. d., Mittwoch, da der Kranke ſeinem Ende ſich nahe fühlte, wurde er gefragt, ob er das in ſolchen Fällen übliche Pſalmenableſen von den 10 Männern in allen Synagogen verlange. Nach einer ſtrengen Verneinung äußerte er, blos ſeine Schüler, die ganze Jugend der iſraelitiſchen Hauptſchule, in Anweſenheit des ganzen Lehrerkörpers, mögen in dem neuen Bethauſe in einer von ihm ſelbſt angeordneten Form, wenn es verlangt wird, ihm „eine Aeußerung ihrer Liebe und ihres Mitgefühls geben," was auch in ſeiner ganzen Würde vollzogen ward.

Kurz nachher diktirte er dem Herrn J. Hirſch, Vorſteher des hieſigen iſraelitiſchen Spitals, in hebräiſcher Sprache, ſeine Grabſchrift ſelbſt.

Zwei Stunden vor ſeinem Hinſcheiden ließ er Herrn M. J. Landau zu ſich bitten, und, nach einem mit dem-

Digitized by Google

ſelben geheim gehaltenen Zwiegeſpräche, verbat er ſich alle jene Ceremonien, die mit einer Leiche vorgenommen werden, verbat ſich alles Beerdigungsgepränge und alle „Parade." — Trotz der ſchmerzhafteſten Strenge eines herben Körperleidens, ſpiegelte ſein Geiſt ſich auf der ruhigen Oberfläche eines heitern Antlitzes, das philoſophiſche Ruhe, religiöſe Ergebung und ein ungetrübtes Selbſtbewußtſein ausdrückte. In dieſen Stunden, ſo bald die ſchmerzhaften Todesboten ihn nur auf Augenblicke verließen, forderte er oft die allgemeine Zeitung des Judenthums, ſein hohes Intereſſe an den Geſchehniſſen ſeiner Glaubensgenoſſen ſelbſt im Tode noch bekundend. — Um 11½ Uhr frug er noch, ob die, welche ihn warteten, auch nach ſeinem Willen mit Erfriſchungen verſehen worden. — Um die zwölfte Stunde der Nacht vom 8. zum 9. war ſein Geiſt hinübergeſchlummert zum Gotte Iſraels. M. K.

Frankfurt a. Main, 11. Nov. (Privatmitth.). Erklärung. Herr Rabb. Hirſch hat in ſeiner neueſten Schrift meine theologiſchen Arbeiten mit leicht begreiflicher Heftigkeit angegriffen und zu meinem großen Bedauern in einem ſehr beleidigend ironiſchen Ton, der mich nöthigt, ſeine Rügen, wie zwei früher gegen meinen Tharjag erſchienene Schriften unbeantwortet zu laſſen, weil ich mich nie in einen literariſchen Streit mit Jemanden einlaſſen werde, der mir nicht mit der Achtung begegnet, die ein Freund der Wahrheit dem andern ſchuldig iſt.

Sollte indeſſen Herr Rabb. Hirſch ſich dazu verſtehn, die herabſetzenden Aeußerungen, deren er ſich gegen mich bedient, beſonders aber die tief verletzenden Worte, mit welchen er von mir ſcheidet, in dieſem Blatte zurückzunehmen, ſo erkläre ich mich gerne bereitwillig, ebenfalls in dieſem Blatte mich nicht nur gegen ſeine Angriffe zu vertheidigen, ſondern überhaupt mit meinen Anſichten und Grundſätzen den ſeinigen entgegen zu treten, was am bequemſten in abwechſelnden Aufſätzen, Woche um Woche, geſchehen könnte. Der Streit zwiſchen den zwei Haupttendenzen, welche ſich im Judenthume geltend zu machen ſuchen, muß geführt werden, wie es würdigen Iſraeliten ziemt, die nicht darauf ausgehen, ſich gegenſeitig zu verunglimpfen, ſondern das Wahre und Gute zu fördern. M. Creizenach.

Leipzig, 8. Nov. Die Leipz. Allg. Zeit. enthält eine vom 27. Okt. datirte Erklärung zweier katholiſcher Geiſtlichen aus Ratibor, die ſich den jetzigen Wirren ganz entfremdet zeigen, und als ruhige Stimmen nur um ſo beachtenswerther ſcheinen. Der Schluß ihres Schreibens lautet: „Die hieſige katholiſche Geiſtlichkeit, weit entfernt, Unfrieden zu verbreiten, hat vielmehr ſtets den Frieden auch unter den ungünſtigſten Umſtänden zu erhalten geſucht. Wir erinnern hier nur daran, wie vor einigen Jahren proteſtantiſche Miſſionäre unter dem Namen der Judenbekehrer Oberſchleſien durchzogen, ihre Bibeln und Tractätlein vertheilten und eine Proſelytenmacherei trieben, wie ſie nicht bald vorgekommen ſein mag. Die katholiſche Geiſtlichkeit hat damals manche traurige Erfahrung machen müſſen, aber ſie hat nicht geſchmäht, ſie iſt ihren Weg ruhig fortgegangen, am allerwenigſten hat ſie ein Wort von jener Proſelytenmacherei in öffentlichen Blättern hören laſſen, obgleich ſie Mittel beſaß, auf Thatſachen geſtützte Berichte zu erſtatten. Sie wird auch ferner ihren ruhigen Weg fortwandeln und jene ihrem Thun überlaſſen." —

Wir können dieſes nur aus Erfahrung beſtätigen. Es iſt höchſt betrübend, wie in manchen Gegenden, natürlich ohne Befugniß von Seiten des Staates, die Judenbekehrungen betrieben werden. Ein förmliches Judentreiben findet ſtatt: Daß ſolche niedrige Mittel die Religioſität nur unter Chriſten und Juden untergraben müſſen, daß daraus ein völlig demoraliſirtes Geſchlecht hervorgehen muß, ſpringt in die Augen, und betrübt jeden Freund der Religion und Humanität.

Politik.

Zweite Verhandlungen

der Provinzialſtände für Nord-Jütland,

über die Wählbarkeit der moſaiſchen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Däniſchen der Ständezeitung, im Auszuge.)

(Fortſetzung).

Die übrigen Gründe der Majorität ſind, wie es Proponent dünkt, folgende drei: daß die Juden keine Liebe für das däniſche Geburtsland hegen können, daß es anſtößig iſt, wenn ein Iſraelit über kirchliche Angelegenheiten debattiren oder ſtimmen ſollte, und daß ſie als Handeltreibende in den kleinen Städten einen höchſt bedeutenden Einfluß auf die Einwohner ausüben und ſich beſtreben werden, zu Deputirten gewählt zu werden. Dieſer letzte Grund iſt ganz ſonderbar. Nach ſeiner Conſequenz müßten die Handeltreibenden in den kleineren Städten nicht Deputirte ſein, da ſie ausgedehnte Verbindungen (ſo hat der Referent den Ausdruck Influenz erklärt) haben, oder ſich für dieſes wichtige Bürgerrecht intereſſiren; nach einem ſolchen Princip aber dürfte der Handelſtand mäßig repräſentirt ſein. Inzwiſchen will er annehmen, daß die Meinung der Majorität die ſein ſoll, daß man befürchten müßte, daß eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Juden in den Ständeſaal kommen würde, welches er um ſo mehr annimmt, als ein Mitglied befürchtet hat, daß ganze 10 zu Deputirten gewählt werden könnten, und Referent dieſe muthmaßliche Anzahl auf nur 6 eingeſchränkt hat. Es iſt ihr inzwiſchen unbegreiflich, daß Jemand einer ſolchen Meinung Raum geben könne. Die ganze Anzahl der Moſaiten in Däne-

Digitized by Google

mark beträgt ungefähr 4000. Von dieſen, heißt es in „Faedreland" No. 2 für dieſes Jahr, können kaum mehr als 415 jüdiſche Männer zwiſchen 30 und 60 Jahren ſein, und unter dieſen 415 iſt die Anzahl der Wähler nicht unverhältnißmäßig groß. Wie ſollten von der geringen Anzahl, die im ganzen Lande zerſtreut lebt, 10 oder doch nur 6 daran denken können, zu Deputirten gewählt zu werden? — Der zweite Grund bedarf einiger Berichtigung. Es iſt wol wahr, daß das Schulweſen in naher Verbindung mit unſerem chriſtlichen Glaubensbekenntniß in Bezug auf das in den Schulen Gelehrte ſteht; darüber wird aber im Ständeſaal keine Debatte ſtattfinden. Dagegen ſieht er nicht ein, daß es anſtößig geweſen ſein würde, wenn ein Jude beigewohnt oder Theil genommen hätte an den Schulweſen-Sachen, die ſchon unter Discuſſion hier in der Verſammlung geſtanden ſind, über wechſelſeitigen Unterricht, (im Jahre 1836) und über Verbeſſerung in der Lage der Schullehrer; denn ein Jude wird ſehr gut eine begründete Meinung über eine gewiſſe Unterrichtsmethode in den erſten Elementen haben und mit dazu beitragen können die Aufklärung zu geben, welche die Verſammlung über das Verhältniß zwiſchen dem Geſetzentwurf zu einem Placat über Verbeſſerung in der Lage der Schullehrer und den finanziellen Kräften Jütlands gegeben hat. Wenn die Majorität geſagt hat, daß „jeder Fall, wo die Anwendung des Eides im Rechtsgange in Frage ſteht, in naher Verbindung mit unſerem chriſtlichen Glaubensbekenntniß iſt," ſo hat ſie ſicher die Anwendung des Eides mit der Ablegung des Eides verwechſelt. Bei der Ablegung des Eides muß freilich unſer chriſtliches Glaubensbekenntniß uns klar vor-Augen ſtehen, es wird aber nicht aus dem Glaubensbekenntniß, als ſolchem, beſtimmt werden können, in welchem Falle der Eid angewendet werden muß. Uebrigens iſt der Eid eben ſo heilig für den Juden wie für den Chriſten. Es wäre zu wünſchen, daß der Eid bei uns auf eine Weiſe abgelegt werden könnte, die ſo feierlich iſt, wie die Eidesablegung der Juden. Das Weſentliche des Eides iſt die Anrufung des allwiſſenden Gottes als Zeugen und Herabrufung des Strafgerichtes des gerechten Gottes über den, der falſch ſchwört. Der Proponent braucht doch wol nicht dieſer Verſammlung zu ſagen, daß der Jude ſo gut, wie der Chriſt, an Gottes Allwiſſenheit und Gerechtigkeit glaubt. Bei der Discuſſion über Verbeſſerung in der Lage der Geiſtlichkeit kann der Jude ſehr gut anweſend ſein und Theil daran nehmen. Zu beurtheilen, ob ein Prediger von ſeiner Einnahme leben kann oder nicht, kann der Jude wol im Stande ſein. Es iſt früher ein eventuelles Sabbatsgeſetz als ein Gegenſtand genannt worden, bei deſſen Discuſſion ein Jude nicht zugegen ſein kann; inzwiſchen darf nicht überſehen werden, daß doch der Jude noch weiß, was es heißt, den Sabbat halten. Wenn aber im Ständeſaal Sachen rein chriſtlichen Inhaltes vorkommen ſollten, ſo kann man ſich überzeugt halten, daß der Moſait, der Deputirte ſein ſollte, ſo viele Delicateſſe haben würde, ſich zu entfernen. Um indeſſen alles Anſtößige zu entfernen, was darin liegen könnte, daß Juden als Deputirte bei der Discuſſion dieſer Art Sachen ſein könnten, wird er in dieſer Beziehung ein Amendement zu ſtellen ſich erlauben.

(Fortſetzung folgt.)

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Aus Prag, November.

Vorbemerkung der Redaktion. Wenn die Richtungen einer Zeit ſich ihrer Löſung zu nähern beginnen, wenn der Geiſt der allgemeinen, einheitlichen Entwicklung widerſtrebende Elemente zur Vereinigung zu zwingen anfängt, ſo iſt es gewöhnlich, daß dann das Aufrauſchen der Parteien gerade am lauteſten wird. Trotz allem Beſtreben können dann die Perſönlichkeiten, die ſich hinein- und dazwiſchendrängen, nicht ganz abgehalten werden, und wäre es auch ein leerer Wahn, da, wo unmittelbar das Leben berührt wird, jene ganz abhalten zu können. Schreitet denn doch die Zeit über dieſelben hinweg. Das folgende Schreiben des Herrn Prof. Müller in Prag, wird einige Verletzungen, die ein früheres hervorbrachte, indifferenziren, und mit Vergnügen nehmen wir es daher hier auf. Nur die eine Bemerkung: es wird darin die Perſönlichkeit des Herrn Konſulenten Mordechai Juſtus in Frage geſtellt — darauf die Antwort, daß derſelbe uns zwar perſönlich unbekannt iſt, ſein Schreiben uns aber von einem der bekannteſten und rennomirteſten Gelehrten, von welchem keine Redaktion ſich ſcheuen wird, eine Arbeit aufzunehmen, oder nur der leiſeſte Schein einer Myſtifikation zu vermuthen wäre, überſendet werden.

Die Redaktion.

In der 115. und 116. Nummer Ihres geſchätzten Blattes, findet ſich unter der Ueberſchrift „Zur Entlarvung eines Pſeudonymen" ein mehr als heftiger Aufſatz, deſſen Verfaſſer ſich Mordechai Juſtus k. ruſſiſcher Commercien-Conſulent in Odeſſa unterzeichnet:

Wir wollen gerne zugeben, daß Mordechai Juſtus der wirkliche Name des Verfaſſers ſei, müſſen aber in dieſem Falle bedauern, daß Mordechai die Bedeutung des Zunamens „Juſtus" nicht erwogen hat, als er die Feder ergriff, um ſeine atra bilis — nicht über ein gedrucktes Werk, ſondern über ein Manuſcript auszugießen, welches bis jetzt zur Drucklegung noch nicht

bereit liegt. Iſt es gerecht, ſich die Handſchrift eines andern zu verſchaffen, um ihn noch ehe ſie erſchienen iſt, vor den Augen des Leſepublikums als einen Ignoranten zu bezeichnen, der nicht einmal ſo viel weiß, um ein Trivialſchulbuch zu verſtehen, und als einen Böſewicht zu brandmarken, der in Betrügereien und Verfälſchungen aller Art ergraut iſt? — Wenn Mordechai Juſtus wirklich Commercien-Conſulent iſt, ſo wird er hoffentlich wiſſen, daß es ein ſträflicher Eingriff in die Rechte eines Andern ſei, eine Waare, bevor ſie noch fertig iſt, und ausgeboten wird, als ein Pfuſchwerk, und den Producenten und Verkäufer als einen Betrüger auszuſchreien. Mordechai mag ein Handelsmann ſein, aber für einen Commercien-Conſulenten können wir ihn nicht halten, ohne an ſeiner amtlichen Redlichkeit zu zweifeln. Auch wird es uns Mordechai Juſtus vergeben, daß wir die Angabe ſeines Aufenthaltsortes in Zweifel ziehen. Denn ein Commercien-Conſulent aus Odeſſa, der auf ſeiner Rückreiſe von Karlsbad ſich nur einige Tage in Prag aufhält, hat nicht Zeit genug, ſich über den Sachbeſtand der Verhältniſſe zu unterrichten, welche in der vermeintlichen „Entlarvung eines Pſeudonymen" mit deutlicher Hinweiſung auf Perſonen angeführt werden. Iſt er wirklich aus Odeſſa, ſo müſſen wir glauben, daß ihm irgend ein Prager den Aufſatz in die Schreibtafel diktirt hat, um das Gehäſſige eines ungerechten, und wie es ſich zeigen wird, lügenhaften Angriffs von ſich auf einen leichtgläubigen Fremden abzulenken.

Da Mordechai Juſtus über die vermeintlichen drei Verfaſſer der Gegenſchrift zu den „Reminiscenzen" ſo wol unterrichtet iſt, ſo wundert es uns ſehr, daß er die „Reminiscenzen" nur vom Hörenſagen kennen will, und den Namen ihres Verfaſſers gänzlich ignorirt. Wer eine Gegenſchrift beurtheilt, ohne die angegriffene Partei und ihre Sache zu kennen, der kann ſein Urtheil nur aufs Gerathewohl, und nur mit leidenſchaftlichem Haſſe abgeben. Und in dieſem Falle befindet ſich Mordechai Juſtus nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe. Der von ihm entweder abſichtlich verkannte und entſtellte oder nur obenhin erforſchte Thatbeſtand verhält ſich ſo:

Im Jahre 1837 gab ein hieſiger Schriftſteller unter dem Titel „Reminiscenzen" eine Broſchure heraus, in welchem er alles zuſammen ſtellte, was ſeit etwa zwanzig Jahren für die Abſchaffung der hebräiſchen Gebete und für die gottesdienſtliche Zuläſſigkeit des Orgelſpieles an Sabbaten und Feſttagen durch einen Iſraeliten geäußert wurde. Dieſe Schrift wollte ein hieſiger Gelehrter, der Dr. der Rechte und der Philoſophie Wolfgang Weſſely (zugleich beeideter Translator und öffentlicher Religionslehrer) kritiſch beleuchten. Er nahm die Reminiscenzen Seite für Seite durch, ſtellte den Citaten, Citate den Gründen, Gründe entgegen, und es ſollte das Reſultat ſeiner Polemik nicht, wie Mordechai Juſtus glaubt, und andere gern glauben machen möchte, ein Bannfluch gegen die Reformatoren des jüdiſchen Ritus, ſondern eine Warnung ſein, im Reformiren den Weg der allmäligen Entwicklung aus dem Beſtehenden zu halten, das gute Alte, blos weil es alt iſt, nicht zur Beirrung und zum Aergerniſſe der Gemeinde zu verwerfen, und das Altehrwürdige der hebräiſchen Sprache nicht mit vornehmthuender Freigeiſterei zu belächeln, und vom jüdiſchen Gottesdienſte auszuſcheiden. Er überſchrieb ſeine polemiſche Abhandlung, „die Reformatoren im heutigen Judenthum vom Rabbi Gamaliel Juſtus," nicht als ob er durch einen angenommenen Namen ſeine Perſon ſichern, oder ſich unter dem Schilde der Pſeudonymität verſtecken wollte, wenn es vielleicht dem Herausgeber der „Reminiscenzen" gefallen ſollte, mit einer Replik aufzutreten, ſondern um vor der Hand die Streitfrage aus dem Gebiete der Perſönlichkeit wegzuweiſen. Der Unterzeichnete, welcher zur Durchſicht des Manuſcripts auf einem ehrlicheren Wege, als auf jenem des Mordechai Juſtus gelangte, mißbilligte ſowol die Wahl eines falſchen Namens (weil ſich Dr. Weſſely des eigenen nicht zu ſchämen hat), als den Ton der ſkizzirten Vorrede (zu welchem ihn fremde Anmaßung und eigener Eifer verleitete); auch kann ſich der Unterzeichnete den ſtreitenden Parteien nicht zum Schiedsrichter aufwerfen (denn er iſt einer andern Confeſſion); wohl aber betrübt es ihn, einen ſeiner ehemaligen Zuhörer auf eine ſo ungebührliche und lügenhafte Weiſe bei ſeinen Glaubensgenoſſen, für deren Bildung er lebt und wirkt, angegriffen zu ſehen.

Dr. Weſſely verſteht das Deutſche wenigſtens eben ſo gut, als der Herr Commercien-Conſulent; das Lateiniſche hat er jedenfalls beſſer gelernt, als Mordechai Juſtus, welcher ſtatt: „parturiunt montes" ohneweiters „pariuntur montes" citirt; auch würde Dr. Weſſely ſchwerlich ſtatt „chef-d'-oeuvre" „chef-deuvers" *) geſchrieben haben, wie der Herr Commercien-Conſulent. Um Dr. Weſſely der Unklarheit und des undeutſchen Ausdruckes zu beſchuldigen, citirt der Conſulent eine Stelle aus einer ungedruckten Vorrede. — — — — — —

Mordechai's Aufſatz dagegen iſt gedruckt. — Sagt und ſchreibt man denn aber „wegen den Affront" „Chanche" ſtatt „Jauche" und ſagen die Worte „wodurch die Ehre meines verſtorbenen Bruders, und durch ihn die der ganzen Familie compromittirt würde" nicht das gerade Gegentheil von dem aus, was der Verfaſſer eigentlich ſagen wollte? — Aber das Ehrloſeſte in dem ganzen Schmähartikel iſt, daß der Conſulent zum Schluſſe gradezu behauptet, es hätten an dem Manuſcripte des Dr. Weſſely drei Impoſtoren gearbeitet. Nachdem Mordechai Juſtus im Eingange allen Schimpf, ſogar den der ſittlichen Verwahrloſung und einer in Betrügereien egranten Schlechtigkeit nur auf ein Haupt gehäuft hat, ſollen ſich am Ende drei in den Ehrentitel der Ignoranz und Unſittlichkeit theilen. Der eine Impoſter ſoll die rabbiniſchen Citate, der andere die Ueberſetzung, und der dritte (ein ärmlich gekleideter Colporteur) den Witz geliefert haben. Ein beeideter gerichtlicher Translator, welcher das Hebräiſche und Rabbiniſche mit nicht geringerem Fleiße ſtudirt hat, als die philoſophiſchen und juriſtiſchen Wiſſenſchaften, kann die Citate zu einer polemiſchen Schrift wol ſelbſt finden, und überſetzen, und wo es ſich um Wahrheit handelt, bedarf es keines Witzes. Schon lange hat der Unterzeichnete keinen frechern Ausfall gegen einen allgemein geachteten Ehrenmann geleſen, als den Artikel des Mordechai Juſtus, welcher beſſer gethan hätte, ſich den Zunamen „Injuſtus" beizulegen. Aber der Herr Conſulent hängt im Bewußtſein ſeines Unrechtes der ſchlechten Sache, die er zu Gunſten eines dritten verficht, den weiten Mantel patriarchaliſcher Familienanhänglichkeit um, indem er vorgibt, daß er mit ſeiner Entlarvung nichts anders wolle als die Ehre ſeines verſtorbenen Bruders Rabbi Gamaliel Juſtus in Sinſeropol, und damit zugleich (Risum teneatis) „die Ehre der Juſtiſchen Familie, die in gerader Linie von Simon Juſtus שמעון הצדיק, den (dem) erſten Tanaiten abſtammt," zu retten! — Einen beſſern Ehrenretter als den Herrn Conſulenten hätte ſich die uralte juſtiſche Familie nicht ausſuchen können. Auf jeden Fall geht aber aus dieſer Wendung hervor, daß der Herr Conſulent, trotz ſeines Reformationseifers, noch ein gutes Stück auf das Alte hält.

Der Herr Conſulent nennt zwar den Namen des Mannes, den er mit beiſpielloſer Frechheit öffentlich angreift nicht ausdrücklich, bezeichnet aber ſeine Perſon den Prager Juden und Nichtjuden (und für dieſe iſt ſein Artikel geſchrieben) ſo deutlich, daß jeder ſeinen Namen errathen kann. Bis zur Erſcheinung des im Manuſcripte angegriffenen Werkchens des Dr. Weſſely glaubte der Unterzeichnete einige Worte der Verſtändigung nicht nur der Ehre ſeines ehemaligen Schülers, ſondern auch Ihres geſchätzten Blattes ſchuldig zu ſein.

Prag, im Oktober 1838.

Anton Müller,
k. k. Profeſſor an der prager Univerſität.

*) Beides waren Druckfehler. Redakt.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

II. Jahrgang. **Allgemeine** **No. 144.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe,
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur, Geſchichte, Sprachkunde und Belletriſtik.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippſon,
iſraelitiſcher Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 1. December 1838.

Dieſe Zeitung erſcheint wöchentlich 3 Mal, Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Regiſters u. ſ. w. umfaſſen. In Gemäßheit des Zweckes derſelben die allgemeinſte Verbreitung zu geben, iſt der Preis äußerſt niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für ſechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angeſetzt worden. Alle Buchhandlungen, Poſtämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Beſtellungen an; der Hauptſpedition für beide Letztere hat ſich die Königl. Sächſ. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Abyſſinien*). Obwol nicht lauter neue, doch beſtätigende Nachrichten über die ſchwarzen Juden in Abyſſinien gibt der Herr A. von Katte in ſeiner Reiſe im gedachten Lande, in Folgendem:

„Die Juden oder Falaſchas, wie ſie genannt werden, wohnen in der Provinz Simien, am Tzana-See, in der nähern Umgegend von Gondar und in den nördlichen Gebirgen der Provinz Dembea. In Tigre gibt es durchaus keine; zuweilen kommen ſie nach Adua, um ſich daſelbſt durch Arbeit etwas zu verdienen. Vor fünfzig Jahren bildeten ſie unter eigenen Fürſten einen Staat in Simien. Die hohe Felſenburg Ainba Gideon war der Hauptſitz ihrer Fürſten. Seitdem ward aber dieſem Staat durch den chriſtlichen Beherrſcher von Simien ein Ende gemacht, und nun leben ſie von dieſem in gewiſſer Abhängigkeit. Ihre Zurückgezogenheit jedoch und der Ruf der Zauberei ſchützt ſie beſſer als alle Waffen gegen willkürliche Bedrückungen. Man läßt ſie gern in Ruhe, ſobald ſie den unbedeutenden Tribut zahlen, der ihnen auferlegt iſt. Von ihren Sitten, Gebräuchen und ihrer innern Verfaſſung weiß man wenig. Jedoch ſind ſie weit arbeitſamer als die übrigen Abyſſinier; man kann ſagen, ſie ſind die nützlichſten Einwohner des Landes. Sie bauen die Häuſer in Gondar, ſchmieden das Eiſen und ſollen ſogar einige Metallcompoſitionen, ſo wie chemiſche Präparationen kennen. Ihre Häuſer ſollen die beſten ſein, die man in Abyſſinien findet; ſie halten ſie ſehr reinlich, erlauben aber niemals einem Chriſten den Eintritt. Uebrigens ſind ſie in Bezug auf die Bibel ſehr unwiſſend und kennen kaum die fünf Bücher Moſe. Es würde ſehr intereſſant ſein, wenn man hiſtoriſch nachweiſen könnte, daß dieſe Falaſchas wirklich Abkömmlinge von in früherer Zeit aus Judäa eingewanderten Juden ſind. Die überall die Juden charakteriſirende National-Phyſiognomie, die ſie in allen Klimaten und unter allen Völkern ſogleich wieder erkennen läßt, fehlt dieſen abyſſiniſchen Juden gänzlich. Ihr Phyſiſches unterſcheidet ſie in nichts von den übrigen Abyſſiniern. Sie ſind ſchwarz, wie dieſe, und tragen ebenfalls den eigenen charakteriſtiſchen afrikaniſchen Zug um Mund und Naſe, während die Juden in Yemen, alſo unter gleicher geographiſcher Breite und in einem weit heißern Klima, ſich deutlich von den Arabern unterſcheiden und gar nicht als Juden zu verkennen ſind. Es gibt in Abyſſinien noch viele Abkömmlinge der dort angeſiedelt geweſenen Portugieſen. Dieſe Abkömmlinge zeichnen ſich noch immer, trotz ihrer Vermiſchung mit den Abyſſiniern, von dieſen durch eine weniger ſchwarze Färbung und durch eine mehr europäiſche Geſichtsbildung aus. Es wäre daher völlig unerklärbar, wie ein weißer, in Abyſſinien eingewanderter Völkerſtamm bei einem von den Eingebornen völlig zurückgezogenen Leben und bei der Sorge, ſich niemals mit ihnen zu vermiſchen, ſich ſo verändern könne, daß in einem ſo milden und wenig heißen Klima, wie das abyſſiniſche, aus der weißen Farbe die ſchwarze und aus einer aſiatiſchen Race die afrikaniſche entſtehen könne, während man ſieht, daß derſelbe Völkerſtamm in allen andern Ländern und in jeder Zone ſeine Eigenthümlichkeit beibehalten hat. Aus dieſen Gründen ſcheint es wahrſcheinlich, daß ſich nur das Judenthum, mit ſeiner ganzen ſchroffen Abgeſchloſſenheit, in Abyſſinien verbreitet hat, daß aber keine förmliche Einwanderung der Juden ſtatgefunden habe. Gegen eine ſolche Einwanderung ſpricht auch ſchon die natürliche Beſchaffenheit des Gebirgslandes ſowol, als die ſpätere ſchnelle Verbreitung des Chriſtenthums ſelbſt...“ —

*) Im öſtlichen Afrika vom 45° 48′ — 55° 54′ L. und 7—16° N. B. Redact.

Warſchau, 5. Nov. (Privatmitth.). Es kann uns hier nicht gleichgültig ſein, wie die öffentliche Meinung ſich in unſrer Stadt über die neueſten Lebensbewegungen im Judenthum geſtaltet. Um ſo eher erſuche ich Sie, beifolgende Relation in der hieſigen Gazeta poranna vom 19. Okt., über die letzten Predigten des Herrn Goldſchmidt, in

Digitized by Google

wörtlicher Ueberſetzung aufzunehmen, um ſo mehr, da ein löblicher Eifer des Referirenden ihn zu weit geführt, wie ich in einer Schlußbemerkung berühren werde.

„Der Fortſchritt der Aufklärung und der Civiliſation unter den Iſraeliten kann uns keines Weges gleichgültig ſein. Mit wahren Vergnügen hörten wir daher mehrere Male die von dem Candidaten der Theologie Herrn Goldſchmidt, im Gotteshauſe gehaltenen Vorträge, und bedauerten nur, daß der beſchränkte Raum der, der gebildeten Klaſſe nur beſtimmten Synagoge, es nicht einer größern Anzahl der hieſigen Iſraeliten geſtattete, an den Belehrungen Theil zu nehmen, die der Redner in gediegener Sprache auf eine eindringliche Weiſe an ſeine Zuhörer richtete! —

Mit dem Fortſchritte der Zeit fingen auch die Iſraeliten allmälig an, die Bildung und die Sprachen der Länder anzunehmen, in denen ſie wohnten, denjenigen Beſtrebungen ſich anzuſchließen, die ihnen früher unmöglich ſchienen; allmälig erhoben aus der Mitte der erleuchteten Iſraeliten ſich große Männer, Männer, deren Namen die Nachwelt in ſegenreichem Andenken bewahren wird.

Es giebt keine Kunſt in der ſich nicht ein Einziger wenigſtens auszeichnete; keine Wiſſenſchaft, in der nicht ein Einziger wenigſtens hervorragte; wenn aber in den übrigen Theilen Europa's große Männer ſich erhoben; wenn dort die Erleuchtung unter den Iſraeliten Rieſenſchritte gemacht hat, ſo herrſchte dort nicht wie in unſerer Mitte eine ſo dichte Nacht, deren ſchwarze Flügel ſo viele Tauſend Menſchen in des Schlafes Banden hielt, und durch die kein Lichtſtrahl dringen konnte, um das vom Fanatismus verdunkelte Auge zu erleuchten; denn keine Sekte giebt es, deren Element, deren Loſungswort es wäre: „Tod der Erleuchtung und der Civiliſation!“ Daher geſchah es auch, daß kaum Herr Goldſchmidt einige Vorträge gehalten hatte, kaum war die Kunde davon zu den Ohren derer gelangt, welche vor dem Lichte ſich entſetzen und diejenigen haſſen, welche ſolches anzünden, und bald gab ſich ein Murren kund; bald wollten die Fanatiker in den Lehren, vorgetragen in geläuterter Sprache, eine Verletzung der Religion erblicken. —

Es giebt Worte, welche eine Zeitlang vergeſſen, begraben, unbenutzt, bedeutungslos und gleichſam verknöchert ſind; und dennoch bedarf es nur eines Augenblickes, um dieſe geiſtige Pflanzen ins Leben zu rufen; dieſer Augenblick aber muß ein ſehr günſtiger, die Hand eine ſehr geübte ſein, um die zu deren Entwickelung geeigneten Säfte zu finden. Es iſt eine unwiderlegliche Wahrheit, daß in einem gut angewandten und treffend benutzten Worte, eine gewiſſe myſtiſche Kraft, eine gewiſſe Gewalt liegt, die jeden Zweifel überwindet, die unwillkürlich den Redner und Zuhörer überzeugt! — daß auch Herr G. dies wußte, beweiſen ſeine am Neujahrsfeſte und am Verſöhnungstage gehaltenen Vorträge. Mit einer aus der Fülle innerer Ueberzeugung ſtrömenden Beredſamkeit wußte er an dieſen dreien ſo heiligen Tagen in eindringlichen und ergreifenden Worten zur Frömmigkeit und zur Buße aufzumuntern, und indem er die Vorſchriften der Religion auseinander ſetzte, mehrere in ſeinem Vortrage angezogne bibliſche und talmudiſche Stellen beleuchtete, die Mütter die ihnen beſonders obliegende Pflicht der Erziehung ans Herz legte, und denſelben ein erſchütterndes Bild der Opfer einer vernachläſſigten Erziehung vorhielt, endigte er damit, daß er einen jeden zur Erfüllung der heiligen Pflichten aufforderte, die ihm ſein Stand und ſeine Stellung in der menſchlichen Geſellſchaft auflegt. —

Unſern aufrichtigen Dank ſagen wir Herrn G... für das erſte Beiſpiel, das er hier in unſerm Lande gab, ſo wie denjenigen, die deſſen Beſtrebungen durch ihren Einfluß unterſtützten. —

Mögen die Erleuchteten in ihren edeln Beſtrebungen und in der Anwendung ihrer Kräfte zu ſolch erhabenem Ziele an den Neid und die Mißgunſt vergeſſen, welche viele tauſend nützliche Unternehmungen ſchon vernichteten; mögen ſie dieſen neuen Lichtſtrahl ſorgfältig pflegend, unterhaltend und verbreitend, ſich von den Schwierigkeiten nicht abſchrecken laſſen, die ihnen entgegen ſtehen, und den Lohn dafür in ihrem innern Bewußtſein finden! —“

Unſer Berichterſtatter hat ſich aus einem allerdings ſehr löblichen Eifer für die gute Sache zu einer Aeußerung hinreißen laſſen, die wir der Wahrheit und unſere hieſigen Iſraeliten zur Ehre wiederlegen müſſen. Denn von einem Murren über dieſe ſo zeitgemäße Einrichtung, iſt um ſo weniger die Rede, als die Vorträge vielmehr ſelbſt bei den größten Orthodoxen Anklang finden. Und wenn auch vielleicht beim erſten Vortrage einige flüchtige Bemerkungen hierüber gemacht wurden, ſo galten dieſe nicht der Sache, über deren Wichtigkeit nur eine Stimme herrſchte; ſondern die Neuheit der Erſcheinung war es, die, wie natürlich, in Manchem die Beſorgniß hervorbrachte, es könnte die Tendenz der Vorträge eine dem beſtehendem Judenthume entgegenſtrebend ſein, eine Beſorgniß, die aber bald beſeitigt wurde, nachdem man ſich zu überzeugen Gelegenheit hatte, daß dieſe Vorträge keinen andern Zweck haben, als den Lehren der Religion in anſprechender und dem Bildungsgrade der Zuhörer angemeſſene Form Eingang zu verſchaffen, und — was von den Vorträgen unſers Redners beſonders gilt — zwiſchen denen, die dem Alten huldigend, alles Neue, wenn auch noch ſo Zweckmäßige aus all zu großer Aengſtlichkeit, oder vielleicht aus Bequemlichkeitsliebe verdammen, und denen, die in der Neuzeit gebildet, aus all zu großer Liebe zum Neuen, jedes Alte, noch ſo Würdige und Erhabene lächerlich finden und verwerfen, eine Verſöhnung zu vermitteln.

S. G......ss.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beſchrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

Zu den früheſten Wohnſitzen der Juden im weſtlichen Europa gehören Provence und Languedoc, von wo aus ſie nord- und oſtwärts ſich weiter verbreiteten. Bis die Verfolgungen barbariſcher Jahrhunderte hereinbrachen, und zum

Digitized by Google

Theil noch während derſelben, blüheten die jüdiſchen Gemeinden in den Küſtenſtädten des ſüdlichen Frankreichs, und unter ihnen Wiſſenſchaft und Poeſie, bis zu Ende des 14. Jahrhunderts die allgemeine Vertreibung aus Frankreich, zu Ende des 15. die aus der Provence, dies alles vernichtet hatte, und nur ein chriſtlicher Staat einen geſicherten Aufenthalt den flüchtigen Juden darbot: der päpſtliche. Mitten unter den Ruinen war daher eine Rettungsſtelle. Avignon und die Graſſchaft Venaißin, beide im Beſitz des Papſtes — jenes ſeit 1348, dieſe ſeit 1273 — beläſtigten die dortigen Juden nicht, die Gemeinden blieben, und mit ihnen erhielt ſich eine alte gottesdienſtliche Ordnung der Provenzalen, die, was die Grundlage betrifft, mit der ſpaniſchen (Sefardim) übereinſtimmt, aber in ihrem piutiſchen Beſtandtheile ſchärfer als dieſe den alterthümlichen Charakter bewahrt hat, und dadurch ſich mehr dem germaniſchen Ritus nähert. Was jedoch die Piutim ſelber betrifft, ſo haben ſie — Einzelnes unberückſichtigt — nichts gemein, weder mit den ſpaniſchen noch mit den germaniſchen, weder mit den griechiſchen noch mit den römiſchen, und bieten eine ſolche Fülle des Schönen, zum Theil der berühmteſten jüdiſchen Dichter, dar, daß ſchon um deßwillen dieſer Ritus einer beſondern Aufmerkſamkeit würdig iſt, böte er auch nicht ſonſt noch ſchätzbares Material dar, für unſere ſo lückenhafte Kenntniß des Beſtandes und der Geſchichte des jüdiſchen Gottesdienſtes.

Vier jüdiſche Gemeinden ſind es, die gegenwärtig dieſem Ritus angehören: Avignon an der Rhone, Carpentras am Auzon, l'Isle an der Sorgue, Cavaillon an der Durance, welche Städte ſämmtlich zu dem Departement Vaucluſe gehören. Hievon iſt die bedeutendſte die zu Avignon, die ſchon im 12. Jahrhundert anſehnlich geweſen. Wegen ihres verhältnißmäßig hohen Alterthums, vergleichen dieſe Gemeinden, die ſich ארבע קהלות nennen, ſich gern mit den vier paläſtinenſiſchen: Jeruſalem, Hebron, Safet, Tiberias. Im Einzelnen weichen ſie jedoch auch unter einander ab, wovon weiter unten Einiges anzumerken ſein wird. Zu einer Bekanntſchaft mit ihrem Gottesdienſte wird es aber zweckmäßig ſein, denſelben nach der Ordnung des jüdiſchen Rituals und Kalenders zu beſchreiben.

Wochentage. Der alltägliche Gottesdienſt ſtimmt, zumal in den neueren Ritualien, faſt ganz mit dem ſpaniſchen. Am Morgen hebt er an mit (Pſ. 38, 16 כי לך הוחלתי), dann: Elohai Neſchama, die Segensſprüche u. ſ. w. bis nach der Tefilla (die gleichfalls nach dem Wortlaut die ſpan. iſt), Tachanun, Aſchre, Pſ. 20, ובא לציון, Kadiſch, Barchu, Alenu. Jedoch iſt folgendes Eigenthümliche zu bemerken: In älteren Handſchriften ſind die Segensſprüche (ברכות) beim Beginn der Gebete anders geordnet; ſie enthalten noch das — auch in Sevilla üblich geweſene — מגביה שפלים, und eine neue: סומך נופלים, die entweder der Parallelſtelle aus Niſchmat, oder der alten ברכת הודאה (jeruſ. Berachot (c. 1 f. 7. a.) entlehnt iſt. Dagegen fehlt פוקח עורים. In dem zweiten Jehi Razon fehlt dieſer Satz von ממלשינות bis ממקרים רעים, den auch Abudraham und der germaniſche Ritus nicht haben. Das Stück לעולם יהא אדם bis שבותיכם לעיניכם wird nach dem הודו gebetet. Merkwürdiger Weiſe iſt Baruch ſcheamar der germaniſchen, d. i. der urſprünglichen, Faſſung faſt ganz gleich; jedoch iſt in die neuere Gebetordnung das Wort נהודך (aus Maimonides und Abudraham) übergegangen, und in einer zweiten Columne die ſpaniſche Recenſion mit aufgenommen. Vor dem Aſchre wurde früher auch noch Pſ. 119, 1 geſagt. In der Ahaba finden ſich nach den Worten לא נבוש einige Reihen, mehr von unweſentlichem Inhalt; aber in אמת ויציב vor על אבותינו die Worte: מושך חסד ליודעיו וצדקתו לישרי לב. Wider alle Autoritäten iſt es, daß ſtets שלום רב (ſtatt שים שלום), ſelbſt wenn ein Prieſterſegen Statt hat, die Tefilla ſchließt. — In den abendlichen Gottesdienſt iſt auch das ברוך ה' לעולם nebſt יראו עינינו aufgenommen, welche Stücke dem ſpaniſchen Ritual fehlen. —

(Fortſetzung folgt.)

Literatur.

Kleine Bücherſchau.

(Fortſetzung.)

23) הלכות שחיטות ובדיקות, Kaſuiſtik des traditionellen Geſetzes über das Schächten, Viſitiren und Beſchauen der von Moſes in der H. Schrift für rein erklärten vierfüßigen Thiere und Vögel. Für Iſraelit. Schächter. Herausgegeben von J. Leviſohn. Tübingen, gedruckt bei Eifert. 1837. 8. S. 16.

Eine recht gute, ſyſtematiſche erſte Anleitung, die natürlich die praktiſche Uebung nicht überflüſſig macht und die Kaſuiſtik des Schächtens bei weitem nicht erſchöpfen kann. Mehrere von den hinten angehängten „Räthſel-Fragen" hätten wegbleiben können, wenn nicht alle. S.

24) יסודי הלשון, Hebräiſche Sprachlehre für Schulen. Als zweite Abtheilung der neuen Auflage des hebräiſchen Leſebuchs תולדות אבות *). Von J. Johlſon. Frankfurt a. M. 1838. 8. S. XVI. und 238.

Bei den vielfachen literariſchen Hülfsmitteln, welche insbeſondre für Schulen die neuere Zeit hervorbrachte, läßt ſich eine gute Entwicklung nicht verkennen. Namentlich im grammatikaliſchen Felde. Es iſt nicht zu leugnen, daß, ſeitdem das Bewußtſein der Nothwendigkeit grammatikaliſcher Kenntniß für die He-

*) recenſ. in No. 61. d. J.

Digitized by Google

bräiſchlernenden in unſre Schulmänner gekommen, der wiſſenſchaftlichen Schärfe und Ausführlichkeit eine ſeichte, nichtsnutzige Oberflächlichkeit gegenüberſtand, die den Schülern außer den nächſten Formen kaum ein Dutzend Regeln zuwarf. Das „Nichtzuviel“ brachte ein „Garzuwenig“ herbei. Allerdings kann bei dem zarten Alter, in welchem die Erlernung des Hebräiſchen bei den iſraelitiſchen Knaben meiſt beginnt, nicht gleich an eine Ausführlichkeit der Grammatik gedacht werden. Allein überläßt man die erſte Auswahl dem Lehrer, ſo muß doch immer ein Curſus kommen, wo ein vollſtändiger grammatiſcher Unterricht angemeſſen und nothwendig iſt. An eine tüchtigere Erlernung des Hebräiſchen ohne dieſen kann jetzt, wo das Mechaniſche die Theorie nicht mehr erſetzen kann, nicht mehr gedacht werden. Die vorliegende Schrift iſt demnächſt als Vermittelung ſehr zu würdigen. Viele Lehrer werden ſie ſtudiren, und Vieles daraus lernen, und doch kann auch ein tüchtiger Schüler Nichts daraus entbehren. Was aber dieſe hebräiſche Sprachlehre beſonders auszeichnet, iſt die ſprachliche Entwickelung, die darin herrſcht, iſt der enge Zuſammenhang, in den die Formeln und Regeln zu einander geſtellt ſind, ſo daß die ganze Sprachtheorie, ſoweit ſie im Gebiete dieſes Buches ſtand, ſich ungezwungen aus der Lehre von den Buchſtaben ff. entwickelt, ohne daß an Anderes, als an die reine Natur der Sache dabei zu denken iſt. Daher iſt auch das Syntactiſche bei dem Etymologiſchen geeignet angebracht. Von praktiſchem Gewicht iſt die gute Wahl der Beiſpiele. Ohne uns alſo hier in die Darlegung des Einzelnen einlaſſen zu wollen, können wir uns des Beſitzes dieſer Schulgrammatik freuen, welche eine neuere Bearbeitung des ſchon durch Aben-Eſra, Kimchi, Elias Levita aufgebauten und durch W. Heidenheim geförderten Sprachſchatzes iſt. Indem wir ſie alſo den tüchtigſten Lehrern und Schulen unbedingt empfehlen, haben wir nur noch von dem Verf. die dritte Abtheilung, das Wörterbuch ערך מלים im Laufe dieſes Jahres zu erwarten. Z—r.

(Fortſetzung folgt.)

Anzeiger.

In demſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

So eben hat die Preſſe verlaſſen und iſt in meinem Verlage zu haben:

דת משה ויהודית

oder

Jüdiſch-moſaiſcher Religionsunterricht

für die iſraelitiſche Jugend

Ein für den öffentlichen, Privat- und Selbſtunterricht ſich eignendes Lehrbuch u. ſ. w.

von

S. Pleßner, Religionslehrer.

Wenn nur wahre Theorie und Erfahrung das Bild der Tüchtigkeit auch im Gebiete der Theologie abgeben, wenn es in dieſem Wiſſen alles Wiſſens uns vorzüglich um Wahrheit zu thun iſt, und wenn endlich beſonders unſre Zeit, und das mit Recht, in dieſem heiligſten menſchlicher Intereſſen, welches wir in die Unendlichkeit mit herausnehmen, ſich mit Flachheit und Flüchtigkeit nicht mehr begnügen mag, ſondern überzeugende Gründlichkeit wünſcht: ſo darf die untergezeichnete Buchhandlung obgedachtes Buch, ohne erſt auf die frühere, mit ungetheiltem Beifalle aufgenommenen Schriften des geehrten Verfaſſers ſich zu berufen, dem geehrten Publikum, zu lehr- und ſegenreichſten Benutzung mit großer Zuverläſſigkeit empfehlen. — Es erlaubt ſich die Buchhandlung beſonders auf die gelehrten Anmerkungen des Buches, namentlich aber auf die das Werk bevorwortende, beinahe drei Bogen füllende Einleitung, welche ſofort den reichen religiös-wiſſenſchaftlichen Fond des Buches und die ſeltne Meiſterſchaft des Verfaſſers in dem Gebiete ſeiner Religionswiſſenſchaft und Volksliteratur kund giebt, aufmerkſam zu machen, da ſchon dieſe allein allen Verehrern der heiligen Schrift, als des gemeinſamen Glaubenselements, als lehrreiches Material zur Bibelkunde dreiſt empfohlen werden können. — Möge dieſes Buch, für deſſen anſprechendes Aeußere nicht minder geſorgt werden, ſowol von Seiten der öffentlichen Beurtheilungen, als auch des zeitlichen Intereſſes, das Schickſal derjenigen theilen, die, nach Verdienſt belohnt, das Glück haben ſich jener Doppelwürdigen zu erfreuen! Die 2. und 3. Lieferung womit das Werk geſchloſſen iſt erſcheint im December und iſt der Subſcriptionspreis mit 18 Gr. für das ganze Werk nur noch bis dahin offen, ſpäterer Ladenpreis 1 Thlr.

L. Fernbach jun. in Berlin.

Tübingen. In der Buchhandlung Zu-Guttenberg iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Drei Rufe Gottes

an

Sein Volk Iſrael.

Johannes Tennhardts Schriften aus Gott entnommen, von Ludwig Chandani. Preis, broch. 2 Groſchen oder 9 Kr.

In unſerm Verlag erſchien:

Praktiſches Elementarbuch

zur Erlernung der hebräiſchen Sprache,

von

S. M. Ehrenberg.

7 Bog. 8. 10 gGr.

Dieſes höchſt wohlfeile Elementarbuch, zeichnet ſich durch vorzügliche Zweckmäßigkeit aus. Es iſt ganz nach dem bewährten Muſter der Seidenſtückerſchen Lehrbücher in anderen Sprachen, unter beſonderer Berückſichtigung der von den Eigenthümlichkeiten des Hebräiſchen bedingten Modifikationen gearbeitet.

Gleichzeitig von demſelben Verfaſſer und in der Druckeinrichtung iſt ein Anhang für Lehrer erſchienen, 16 Seiten ſtark, und wird für 3 gGr. beſonders verkauft.

Berlin, September 1838.

Veit & Comp.

Iſraelitiſcher Gaſthof in Aachen.

Meinen ſeit zwei Jahren dahier errichteten Gaſthof, welcher ſich eines großen Beſuchs zu erfreuen hatte, habe ich die Ehre dem reiſenden Publikum und beſonders denen, welche die hieſigen Heilquellen gebrauchen, beſtens zu empfehlen. Die Lage meines Hauſes im Mittelpunkt der Stadt mit Stallung und Remiſe nahe den Bädern laſſen mich ferner geneigten Zuſpruch erwarten.

S. Cohen.

Druck von J. B. Hirſchfeld.

(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 34.)

Digitized by Google

1. Jahrgang. **No. 34.**

Literariſches und homiletiſches Beiblatt.

Leipzig, den 1. December 1838.

Literatur.

Beiträge zur Literatur der jüdiſchen Religionsphiloſophie,

mitgetheilt

von

Dr. J. Goldenthal.

(Fortſetzung.)

Siebzehnhundert Jahre entfernt von dieſem Philoſophen, entfernt an Vaterland, Bildung, Erziehung, Sitten und Redeart, wie der Nord vom Süd, erſteht ein anderer Mann, durchglüht von derſelben Erkenntniß, ergriffen von demſelben unendlichen Geiſte, der nie unterlaſſen hat, ſich würdige Prieſter in Iſrael zu heiligen. Weit über alle dieſe vergänglichen Daſeinsmomente ſendet er ihm ſeinen unſterblichen Prieſtergruß hin, einig mit ihm in der einigen Lehre, erhaben gleich ihm durch die erhabene Miſſion. Moſes Mendelsſohn, der nordiſche Maimuni, ſinnet und forſchet in der heiligen Schrift, koſtet und erkennet ihr tiefes Wort, und lehrt und empfiehlt und erhebt nichts als die heilige Schrift. „Die Erfahrung vieler Jahrhunderte," lauten die goldenen Worte in ſeinem in deutſcher Sprache geſchriebenen More Nebuchim, „Die Erfahrung vieler Jahrhunderte lehret auch, daß dieſes göttliche Geſetzbuch, einem großen Theile des menſchlichen Geſchlechtes Quelle des Erkenntniſſes geworden, aus welcher ſie neue Begriffe ſchöpfen, oder die alten berichtigen. Je mehr ihr in demſelben forſchet, deſto mehr erſtaunet ihr, über die Tiefe der Erkenntniſſe, die darin verborgen liegen. Die Wahrheit bietet ſich zwar in demſelben, in der einfachſten Bekleidung, gleichſam ohne Anſpruch, auf den erſten Anblick dar. Allein je näher ihr hinzudringet, je reiner, unſchuldiger, liebe- und ſehnſuchtsvoller der Blick iſt, mit welchem ihr auf ſie hinſchauet, deſto mehr entfaltet ſie euch von ihrer göttlichen Schönheit, die ſie mit leichtem Flor verhüllt, um nicht von gemeinen unheiligen Augen entweihet zu werden."*).

So und nicht anders ſchreiben und denken alle übrigen jüdiſchen Religionsphiloſophen, deren Worte hier anzuführen ich für überflüſſig halte. Jeder von ihnen iſt ſich ſeines Berufes bewußt, weiß, daß ihm ein gewichtiger Auftrag obliegt, daß er im Dienſte des allgegenwärtigen Geiſtes zu leben und zu wirken hat. Die Profan-Studien hält keiner unter ihnen für mehr als bloßes Anregungsmittel, um dann der Lüge die Wahrheit, dem einſeitigen Hirngeſpinnſte die volle concrete Idee mit Bewußtſein entgegen zu ſetzen. Das ſcheinbar Aufgenommene iſt nicht es ſelbſt, ſondern das Gegentheil. In der jüdiſchen Philoſophie iſt eben ſo wenig ein Gewirr von verſchiedenen Syſtemen anzutreffen, als die Judenheit ſelbſt aus einem zuſammengelaufenen Pöbel von bekehrten Feuer- Waſſer- Stein- und Thieranbetern beſteht. Selbſtändig und originell iſt das jüdiſche Volk, ſelbſtändig und originell iſt auch ſeine Philoſophie. Wollen die Quaſi-Philoſophen es nicht eingeſtehen, ſo mag es Unwiſſenheit oder Tücke ſein; die aber nur etwas aufrichtiger zu Werke gehen, können ſich bei dem ſtärkſten Aburtheilen über jüdiſche Philoſophen und Philoſophie nicht der Nebenbemerkung enthalten: es wäre doch noch etwas an ihr, was nicht Erborgtes, ſondern urſprüngliches Eigenthum ſei. Einige Beiſpiele mögen hier aus dem Buche Dähne's folgen, der ſich entſetzlich abquält, die alexandriniſch-jüdiſche Religionsphiloſophie aus dem zufälligen Bekanntwerden der frommgläubigen Juden mit der griechiſchen Weisheit zu erklären, und nicht ahnt, daß dieſe Annahme es iſt, die ihm von vornherein jede Erklärung erſchwert. Er ſagt: die Lehrſätze der Akademie hätten den alexandriniſchen Juden am meiſten gefallen, daher das Wort des Hieronymus: „Philo platonizat" ſehr richtig ſei; er vergißt aber auch nicht zu bemerken:

„Bei allem Dieſen kann man aber nicht ſagen, daß die alexandriniſchen Juden, oder auch Philo ſelbſt, ſich dem Plato eigentlich als unbedingten Anhänger hingegeben habe, indem er gerade in ſeinen poſitiv-religiöſen Principien der

*) Jeruſalem, S. 263 in der Wiener Geſammt-Ausgabe in Einem Bande als National-Denkmal 1838.

Digitized by Google

„erwähnten, ja aller griechiſchen Philoſophie direct entgegen„ſtand. Außerdem huldigte er auch in mehren Stücken den „Ausſprüchen des Pythagoras und der Stoiker, und über„häufte ſie mit ähnlichen Lobſprüchen, ohne daß er mit ih„nen in Eine Klaſſe geſtellt werden dürfte."*)

„Dieß aber natürlich keineswegs immer in der Weiſe, daß „ſie unabhängig von ihren eignen Speculationen, und be„ſtochen von dem Anſehen und den Gründen der Weis„heitslehrer, zu dieſen Berührungen veranlaßt worden wären. „Vielmehr beriefen ſie ſich ſehr oft auch auf ſolche, die bei „ihnen ſonſt in geringem Kredite ſtanden, ſelbſt auf heid„niſche Mythen, ja, deuteten dieſe letztern ſogar, ſolche Be„rührung zu erwirken, allegoriſch, um durch eine größere „Nähe, in welche hierdurch ihre Anſichten zu den religions„philoſophiſchen heidniſchen wenigſtens ſcheinbar traten, ſich „Schonung und Achtung zu erwerben. Letzterer Grund war „zwar bei den Unſrigen eigentlich der Grund aller derglei„chen Berufungen, indem ſie ſich, wie wir angedeutet ha„ben, ſelbſt in Dem, was ſie offenbar von frühern Philo„ſophen entnommen hatten, nicht von ihrer philoſophiſchen „Abhängigkeit von ihnen überzeugten, ſondern dieſe vielmehr, „wie ſich ſelbſt, durch die Wahrheiten der moſaiſchen Schrif„ten belehrt glaubten: indeß wenn hier dieſer Grund blos in „ihrer Einbildung exiſtirte, galt er dort wirklich. Uebrigens „konnte auch die Bedenklichkeit, die etwa Jemand durch „dergleichen häufigere Anſchließung an heidniſche Lehre bei „ihnen erweckt glauben möchte, keine Statt finden, daß ihre „Selbſtändigkeit von heidniſcher Lehre in Zweifel gezogen „werde; denn eben jene — bald näher zu erörternde — „Anſicht, daß alle dergleichen heidniſch-wahre Meinungen „aus ihren heiligen Schriften von dieſen entnommen ſeien, „ließ ſie im Grundſatze immer unabhängig von heidniſcher „Weisheit erſcheinen**)."

Hier zeigt Herr Dähne, wie ſchwer es iſt, zur einfachen Wahrheit zu gelangen, wie man tauſendmal behaupten und ſich wieder unaufhörlich berichtigen und mit unzähligen Clauſeln verpaliſadiren muß, wenn man nicht von Anfang an den richtigen Weg eingeſchlagen hat. Sein Beſchuldigen und Vertheidigen, ſein Loben und Tadeln, ſeine auf das äußerſte getriebenen Selbſtwiderſprüche, ja ſein mühevolles Herbeiſchleppen thurmhoher Hypotheſengerüſte zur Erklärung der einleuchtendſten Probleme, alles dieß hätte er erſparen können, würde er eingeſehn haben, daß zur Beurtheilung der alexandriniſch-jüdiſchen Religionsphiloſophie, als einer jüdiſchen Religionsphiloſophie, dieſe allein nicht ausreiche. Eine Anſchauung des Ganzen, ein tiefer Blick in die heilige Schrift, als die Grundlage der jüdiſchen Philoſophie, und ein genaues Verfolgen der periodiſchen Weiterwerdung dieſer bis auf die neueſte Zeit, iſt durchaus nöthig, um den einzig möglichen Standpunkt zu gewinnen, von wo aus jüdiſche Philoſophie und Judenthum überhaupt in ihrem wahren Lichte erſchauet werden können. Die Wahrheit iſt einfach, auch der Weg zu ihr iſt einfach, ſind nur die Augen nicht mit Blindheit geſchlagen. Wollen wir den Werth der alexandriniſch-jüdiſchen Religionsphiloſophie ſachgemäß ſchätzen, ſo müſſen wir ſie im Zuſammenhange mit der geſammten jüdiſchen Philoſophie betrachten, und in ihrem nothwendigen Begründetſein im Weſen des Judenthums. Wollen wir eine Geſchichte der jüdiſchen Religionsphiloſophie ſchreiben, ſo müſſen wir mit dem Buche der Bücher anfangen, mit der Bibel, deren unendliche Weisheit zu enthüllen, der heilige Beruf aller kommenden Jahrhunderte war, und müſſen den erſten Philoſophen den nennen, der ſie uns vererbt hat. „*Μωσῆς καὶ φιλοσοφίας ἐπ' αὐτὴν φθάσας ἀκρότητα καὶ χρησμοῖς τὰ πολλὰ καὶ συνεκτικώτατα τῶν τῆς φύσεως ἀναδιδαχθεὶς*"*) ſagt Philo; אדון החכמים wird der Vater aller Propheten von Maimuni**) genannt, und die Rabbinen ſagen, er ſei in den מ"ט שערי בינה, wohin kein Sterblicher vordringen konnte, heimiſch geweſen. Erkenntniß iſt das Prinzip der moſaiſchen Religion, und den tiefſten Glauben athmet die jüdiſche Philoſophie, darum Beide Eins. Erkenntniß iſt hier nicht eigenſinniges Truggewebe, Glaube nicht ein blindes Fürwahrhalten; darum beide von einander nicht verſchieden. Religion und Philoſophie ſchmelzen im Judenthume in Eins zuſammen, und bilden eine Religionsphiloſophie, ſo wie nur eine Religion, ſo auch nur eine Philoſophie. Will man Eines beurtheilen, muß man es auch zugleich als das Andre, und nicht ſtückweiſe, ſondern ganz, umfaſſen. Die in der heiligen Schrift unter dem golddurchwirkten Schleier tiefdeutiger Worte verborgen liegende Wahrheit, wird von den ſpätern Religionsphiloſophen immer mehr zum Bewußtſein gebracht, unter denen Jeder der Epochirenden ſeinen Vorgänger ergänzt, und ſeinem Nachfolger Anknüpfungspunkte darbietet, um am Faden göttlicher Erkenntniß weiter zu ſpinnen, und ſo dem uns verheißenen Ziele immer näher zu führen. „Und das ganze Land wird voll Erkenntniß Gottes ſein" (Jeſaja XI, 9);

---

*) Th. I. S. 32, Anm.
**) Ibid. S. 40, Anm.

*) De mundi opif. p. 2.
**) More Nebuchim I. 54: faſt eine Ueberſetzung der Philoniſchen Stelle ſcheinen die Worte: ואשר השיגו ע"ה לא השיגו אדם לפניו ולא לאחריו — ואל זה הכוונה רמז באומרו בכל ביתי נאמן הוא כלומר שהוא הבין מציאות עולמי כולו הבנה אמתית קיימת.

Digitized by Google

der Weiſe rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, der Held nicht ſeiner Stärke, der Reiche nicht ſeines Reichthums, ſondern deß rühme er ſich, deß mich Wiſſens und mich Erkennens" (Jeremija IX, 22, 23) *).

Ich habe mich beſtrebt dem gütigen Leſer wenigſtens umrißweiſe meine Anſicht über jüdiſche Literatur und Philoſophie hinzuzeichnen, um ihn auf den Standpunkt zu führen, von wo aus ich manche Erzeugniſſe neueſter Zeit betrachten und würdigen will. Ich habe noch zu bemerken, daß in der jüdiſchen Literatur, da ſie die treueſte Manifeſtation des Geiſtes iſt, die zwei genannten abwechſelnden Lebensperioden des Geiſtes, die produktive und reproduktive, nothwendig ſich aufzeigen laſſen müſſen. Sie zerfällt auch in der That in zwei kreisförmig ſich einander ablöſenden Hauptperioden, in eine ſpekulative und in eine hiſtoriſche. Der geneigte Leſer verlangt gewiß von mir nicht, daß ich ihm jetzt die ganze Geſchichte vor Augen führe, und ihm dieſe merkwürdige Bewegung des Geiſtes veranſchauliche, da dieß die Hauptſache hier nicht iſt; im Allgemeinen bedarf es auch keiner ſo detailirten Auseinanderſetzung; jeder Kundige kann ſich das durch eigene Combination zuſammenſtellen, wenn auch nur ſkizzirt. Ich mache nur darauf aufmerkſam, daß unſere jetzige Culturperiode eine hiſtoriſche ſei; überall thut ſich jetzt im Judenthume ein reges Streben kund, die in der vorangegangenen vorſchöpferiſchen Zeit neuproducirten Elemente zu ordnen, zu formiren und dem Ganzen einzuverleiben. Wir beſitzen aus der Gegenwart kein einziges originell ſpekulatives Werk; entweder kündigt es ſich auf dem Titel gleich als Geſchichtliches an, oder iſt dem Inhalte nach nichts anderes als eine Zuſammenſtellung und Verknüpfung früherer zerſtreutliegender Stoffe. Wir werden daher bei Beurtheilung nächſt erſchienener Werke hauptſächlich auf den geſchichtlichen Werth derſelben zu ſehn haben, mögen ſie ſich ſchmeicheln, mehr als einen ſolchen geltend machen zu können. Meine Abſicht iſt: die literariſchen Erſcheinungen, die das Gebiet der jüdiſchen Religionsphiloſophie berühren, hier näher zu beleuchten und zu prüfen, in wie weit auch hierin für die Geſchichte, wenn nicht vorgearbeitet — da dies mit der noch jetzt allgemein herrſchenden Anſicht von der Unſelbſtändigkeit jüdiſcher Philoſophie ſich nicht verträgt: was nicht iſt, hat auch keine Geſchichte — doch wenigſtens ſo zu ſagen vorgebahnt worden. Bei dieſer Gelegenheit werde ich manches oben nur Angedeutete ausführlicher beſprechen, und ſo die Grundlinien zur Conſtruirung einer Geſchichte der jüdiſchen Religionsphiloſophie immer ſchärfer hervorheben. Zuerſt ſcheint mir nun das Werk Reggio's, Tora und Philoſophie betitelt, dazu ſehr geeignet zu ſein, mit welchem ich auch ohne weitere Umſtände ſogleich den Anfang mache.

(Fortſetzung folgt.)

*) Es hat Jemand neulich behauptet, es ſei blos eine Erfindung Mendelsſohns, daß in der heiligen Schrift nicht der Glaube, ſondern das Erkennen empfohlen wird. Man leſe die Schriften des Saadja, Maimuni, Bechajé, Sforno, Abravaneli, del Medigo, und aller jüdiſchen Religionsphiloſophen und überzeuge ſich eines Beſſern.

Literariſche Correſpondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographiſche Notizen über die hebräiſchen Manuſcripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortſetzung.)

220) ס' המזונות von Aben Zohar; handelt vorerſt, welche Speiſen in den verſchiedenen Jahreszeiten zuträglich und geſund ſind, und dann von der Qualität derſelben. Auch einige Bemerkungen über die Anwendung gewiſſer Arzneien. Dieſem beigebunden iſt Abu Eli ebn Sina's Kanon, aus dem arabiſchen ins hebräiſche von Moſes Ebn Tibbon zu Montpeiller 5032 (1272) überſetzt. — Das Manuſcript iſt auf Baumwollenpapier geſchrieben. —

221) לקוטים, Kollectaneen aus einem Werke des R. Joſeph ben Abraham ben Wacar (וקאר), aus dem arabiſchen ins hebräiſche überſetzt von R. Azriel; in dieſem Auszuge iſt der größte Theil des gewöhnlichen Gebetes und einiger Gebete der Feſttage kabbaliſtiſch kommentirt, mit ſtetem Hinblick auf die 10 Sefirot. Häufig citirt werden: Ebn Roſchd, Ariſtoteles, Galenus, Ebn Sina, Temiſtius, Abunazar Alfarabi, Abu Achmed, Abu Amran, Abu Alvalid. 2) לקוטים, Kollectaneen aus einer Metaphyſik in Frag und Antwort über das Daſein und die Unendlichkeit Gottes, das Weſen, die Bedeutung, die Wahrheit und die Begründung der 10 Sefirot aus der Bibel. 3) Eine myſtiſche Abhandlung über Vokale und Accente. 4) Commentar über die talmudiſche Hagada: Thiere gingen in das Paradies ꝛc. 5) שער הכבוד, kabbaliſtiſche Abhandlung über die Einheit Gottes und den Glauben. 6) Commentar des ס' יצירה von R. Saadja hagaon. 7) Collectaneen aus dem ס' הגימטריאות von R. Elieſer ben R. Moſes hadarſchan, einem Werke, das den ganzen Pentateuch, ſeinem Titel entſprechend, abhandelt, jedoch mit Beimiſchung vieler Commentare aus den Midraſchim. —

222) ס' המעשים. Wenn es daſſelbe iſt, das Wolf unter R. Moſes Rafael de Aguilar, einem Spanier anführt, und

der nach ebendemſelben noch eine jüdiſche Grammatik geſchrieben haben ſoll, ſo entſpricht der Inhalt des vorliegenden Manuſcriptes nicht ganz demjenigen, das Wolf als Eigenthum Oppenheimers anführt. Letzteres nämlich ſoll nach ſeiner Angabe alle im jeruſalemſchen und babyloniſchen Talmud vorkommenden geſchichtlichen Erzählungen umfaſſen, allein die hieſige Handſchrift behandelt: 1) Eine rabbiniſche Erklärung des Hallel. — 2) ס' חסידות in dem die rabbiniſche Nachricht bearbeitet iſt, daß R. Joſe ben Meſchullam und R. Simon ben Menasja ein Drittheil des Tages auf das Gebet, das zweite Drittheil auf das Studium des Geſetzes, und das dritte Theil auf den bürgerlichen Verkehr und Erwerb verwendeten. 3) ס' ר' אליעזר, ſeine Regeln zur Auflöſung talmudiſcher Probleme. 4) Beſchreibung der Miſchung des Weihrauchs, der im Tempel geräuchert wurde. 5) Eine Abhandlung von den Ereigniſſen zur Zeit der Ankunft des Meſſias. 6) Die bekannte Anekdote des Königs Salomo mit Asmodai. 7) Eine Abhandlung über die Hymne Moſis nach dem Uebergange über's rothe Meer. 8) Eine kurze Beſchreibung von Salomon's Throne. 9) Abhandlung über den talmudiſchen Spruch: מבצבץ צרצים אמרים. 10) Ueber die Bildung des Kindes nach der Empfängniß. 11) Eine kabbaliſtiſche Erzählung von dem Propheten Elias. 12) Vergleich zwiſchen dem Menſchen und der Welt, daher Mikrokosmus. 13) Chiram König von Tyrus. 14) Erzählungen vom König David und von verſchiedenen Ereigniſſen unter ſeiner Regierung. 15) Abhandlung über den Ausſpruch des R. Joſe: כל המתפלל אחורי בית הכנסת נקרא רשע. 16) Was alles ein gottesfürchtiges, religiös-verdienſtliches Werk heiße. 16) Erklärungen des קדיש. 17) אבות דר' נתן.

223) Commentar in die Proverbien von R. Moſes ben R. Joſeph Zenichi, grammatikaliſchen und exegetiſchen Inhalts. Der Codex gehörte den Brüdern Abraham und Nathan, Söhne R. Jechiels. —

224) ס' חזקוני, ein Commentar in den Pentateuch, geſetzlichen und myſtiſchen Inhalts von Chiskiah ben Menoach. Ein ſchön auf Pergament geſchriebener Codex. —

225) ס' המדידה, Geometrie in 11 Kapiteln, dann Algebra in 3 Kapiteln von Abu Bamelis, mit Citationen aus Mahomar Abuazasmi. 2) Mathematik von Abu Bauzel. 3) Arithmetik von Abu Malmel. —

226) Commentar des Ebn Roschd in die Metaphyſik des Ariſtoteles. Vorn fehlen einige Blätter. —

227) Commentar des Rabenu Chananel auf den Tractat Peſachim. —

228) Die Fortſetzung des obenangeführten Codicis phyſiognomiſchen und chiromantiſchen Inhalts. 1) Eine Abhandlung über den Nutzen der verſchiedenen Amulete gegen Krankheiten und andre Uebel, und über die Erforſchung der menſchlichen Schickſale und der Lebensdauer aus den Linien der Stirne und der Hände, mit gar wunderbar gezeichneten und beſchriebenen Menſchenhänden, Geſichtern und andern Geſtalten. 2) Aſtrologiſche Berechnungen aus dem Gang der Geſtirne, und dem Stand der Planeten und größerer Himmelskörper insbeſondre. — 3) ס' גורלות des Aben Esra, von dem wahrſcheinlich auch die vorhergenannten ſind, in dem die Zukunft durch Ziehung von Looſen angegeben und erkannt werden ſoll, von denen eine Unzahl verſchiedenſten Inhalts angegeben iſt. — 4) כודות הרפואה von Ali ben Rezan. Eine Erklärung des Galenus, mit Beifügung mancher Charlatanerien. 5) פעלת השם von R. Jehuda ben Samuel Halevi, eine myſtiſche Abhandlung über das Tetragramaton, und die verſchiedenen Wirkungen deſſelben in der kabbaliſtiſchen Therapeutik. 6) ס' סגולות, Vorſchriften zur Anwendung verſchiedener Arzneien und Hausmittel und zur Verfertigung mannigfacher Amulete zum Schutz gegen Krankheit und andre Gefahren. 7) ס' הנקודות des Aben Esra. Die Kunſt, durch Punctiren und verſchiedene Richtungen der Punkte die Zukunft erforſchen zu können, voll der wunderlichſten Zeichen und Figuren. 8) פעלת הכוכבים ומזלות aſtrologiſche Bemerkungen und Berechnungen. —

229) Midrach Rabbah auf das Klagelied Jeremias und auf das fünfte Buch Moſis vom Jahre 5055 (1295). —

230) ספר לוחות von R. Joſeph ben Iſaac ben Moſes ben Bacar, ein Calenderbuch, mit Bemerkungen, über die Bewegung der Planeten. —

231) ס' רפואות נקרא אסף יהודי. Eine mediciniſche Schrift, deren Einleitung beſonders intereſſant iſt. Der Urſprung aller Medicin iſt nach derſelben von dem erſten Opfer, das Noah auf dem Gebirge Ararat nach der Sündfluth darbrachte, herzuſchreiben. Bei demſelben erhielt Noah von dem an ſeiner Dankbarkeit ſich ergötzendem Engelchore unter Anführung des Erzengels Raphael das Buch der Heilkunde, welches er ſeinem Sohne Schem überlieferte, in deſſen Schulen es einige Zeit verweilte. Späterhin übernahmen die Gelehrten verſchiedener Völker die verſchiedenen in dieſem Buche vorgezeichneten Funktionen, die zur Medicin gehören. Die Weiſen der Hindu's wurden Botaniker, und verlegten ſich auf's Sammeln der verſchiedenen Kräuter, und legten die ihnen durch dieſes Sammeln gewordene Wiſſenſchaft in der Naturkunde in den aramäiſchen Schriften nieder; die Weiſen Macedoniens übten die Heilkunde als praktiſche Aerzte aus, und die Weiſen Egyptens fingen an ihre geheimen magiſchen Künſte, ihre Chiromantie und Aſtrologie immer mehr zu ergründen und zu vervollkommnen, und ſtudirten den Midraſch der Chaldäer von קנגרבון אור בן כשר. Späterhin vereinigten ſich die Weiſen der drei Nationen, um ihren mediciniſchen Studien die Krone der Vollendung aufzuſetzen. Sie traten zuſammen eine Wanderung ins öſtliche Aſien an, in jene glückliche Gegend, in welcher das Paradies zum Baume der Erkenntniß den Baum des Lebens paarte. Von dieſem wollten ſie pflücken, um dann der Menſchheit für immer und ewig geholfen zu haben. Allein in die Nähe des Baumes gelangt, vertilgte ſie alle, ſammt und ſonders, das ſich umwälzende Feuerſchwerdt, und ſo war die Medicin auf 620 Jahre völlig vernichtet und untergegangen, bis ſie unter dem Könige Artaxerxes mit Galenus, Hippokrates und Discardius einer neuen Blüthenzeit entgegenging. — Das Werk behandelt ausführlich die verſchiedenen körperlichen Krankheiten und ihre Heilung. —

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** **No. 145.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)
Leipzig, den 4. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

Prag, 18. Novbr. (Privatmitth.). Der hier ſehr beliebte Herr Dr. Wolfgang Weſſely, der ſchon ſeit längerer Zeit die iſraelitiſchen Lehramts-Kandidaten, Gymnaſial- und Realſchüler in der Religion unterrichtet, iſt der proviſoriſche Nachfolger des am 8. d. Mts. verſtorbenen Religionslehrers an der iſraelitiſch deutſchen Hauptſchule, Peter Beer, und da ihm zugleich die Religionsprüfung der iſraelitiſchen Brautleute übertragen iſt, ſo bedauert man hier nur, daß ſich dieſer Gelehrte nicht auch um die dritte Predigerſtelle bewirbt, die doch ſo leicht creirt werden könnte, und eigentlich bei einer ſo großen Gemeinde creirt werden ſollte, denn man iſt hier der Meinung, daß der Religionsunterricht nur dann reellen Nutzen bringen könne, wenn er in einer Perſon vereinigt iſt.

Da aber — für den Augenblick wenigſtens — an eine ſolche Creirung nicht zu denken iſt, indem erſt vor Kurzem innerhalb unſerer Gemeinde von einer Seite her, von der man's am wenigſten erwarten ſollte, Einwendungen gegen alle Verbeſſerungen im Cultus erhoben wurden — ſo hofft man doch, daß ihm einſtweilen die Bewerbung um die Stelle eines נאמן (Beglaubigten Notarius), welche durch den bevorſtehen ſollenden Austritt des Herrn G. D. Leippen in Erledigung kommen ſoll, als einem Inländer nicht fehl ſchlagen werde, wozu er übrigens unter den meiſten Bewerbern am geeigneteſten ſein dürfte, da er ſich nicht nur als der Weltweisheit, ſondern auch als der Rechtsgelehrſamkeit Doctor documentiren kann. M. — —

Paris, 10. Novbr. Wenn Demoiſ. Rachel, die Tochter eines iſraelitiſchen Kleinhändlers in ihrer zarten Jugend auch keine beſonders ſorgfältige Erziehung genoß, ſo ließen ihre Angehörigen ſie doch keineswegs, wie einige Feuilletons und Revueartikel berichten, als Bänkelſängerin in den Straßen der Hauptſtadt ihr Brodt verdienen. Die Synagoge kann es bezeugen, daß ſie genau ſo wie die meiſten iſraelitiſchen Kinder der gewerbtreibenden Klaſſe erzogen ward. (L. A. Z.)

London, 15. Novbr. Es hat ſich kürzlich hier ein proviſoriſches Comité gebildet, um einen Central-Verein zur Beförderung religiöſer Gleichheit zu Stande zu bringen. Der zu dieſem Zwecke entworfene Plan wird in den engliſchen Blättern mitgetheilt. Die Haupt-Grundſätze deſſelben ſind, daß Jedermann die Pflicht und das unveräußerliche Recht habe, ſeinen Schöpfer nach ſeinen Anſichten von dem in der heiligen Schrift, als der einzigen Autorität für den Glauben, ausgedrückten göttlichen Willen zu verehren, daß es ungerecht und dem Geiſte des Chriſtenthums widerſprechend ſei, wenn man Jemand zwingen wolle, zur Unterſtützung religiöſer Gebräuche, beizutragen, die er mißbillige, oder zum Unterhalt der Geiſtlichen einer Kirche, zu welcher er nicht gehöre. Den durch dieſen Verein zu erreichenden Zweck macht man zu einer allgemeinen Laien-Angelegenheit, ohne irgend einen kirchlichen Charakter.

(Nach der Preuß. St. Ztg.)

Berlin, 24. Novbr. Das geſtern ausgegebene 34. Stück der Geſetzſammlung enthält unter No. 1945 eine Allerhöchſte Kabinets-Ordre vom 14. v. M. die Zulaſſung von jüdiſchen Handwerks-Geſellen aus Deutſchen Bundes-Staaten, um bei inländiſchen Meiſtern als Geſellen zu arbeiten, betreffend. Wir werden alsbald dieſe für die Gewerbsthätigkeit der deutſchen Iſraeliten ſo wichtige Kabinets-Ordre in ihrem ganzen Umfange mittheilen.

Berlin, 25. Novbr. Folgendes iſt der Text der ſchon erwähnten Allerhöchſten Kabinets-Ordre, die Zulaſſung von jüdiſchen Handwerksgeſellen aus Deutſchen Bundesſtaaten, um bei inländiſchen Meiſtern als Geſellen zu arbeiten, betreffend:

„Aus den in Ihrem Berichte vom 4. v. M. angeführten Gründen, will Ich, nach Ihrem Antrage, beſtimmen: daß in Zukunft den jüdiſchen Handwerks-Geſellen aus den Deutſchen Bundesſtaaten geſtattet ſein ſoll, bei inländiſchen Meiſtern als Geſellen zu arbeiten, ſofern in ihrer Heimath den jüdiſchen Handwerks-Geſellen aus dem Preußiſchen Staate gleiche Befugniſſe zugeſtanden werden. Ueber dieſe Reziprozität haben ſie die Beſcheinigung ihrer heimathlichen Behörde beizubringen. In Beziehung auf ihre Legitimation iſt lediglich nach den wegen der auswärtigen Handwerks-Geſellen beſtehenden allgemeinen Vorſchriften zu verfahren. Damit übrigens mit dieſer Erlaubniß kein Mißbrauch getrieben und dieſelbe nicht heimlicher Weiſe zu einer Niederlaſſung in den dieſſeitigen Staaten, oder zu einem Aufenthalt auf unbeſtimmte Zeit benutzt werde, haben Sie, der Miniſter des Innern, vorzuſorgen, daß die Konzeſſion auf beſtimmte Zeit, etwa auf 2 bis 3 Jahre, ausgeſtellt werde.

Berlin, den 14. Oktbr. 1838.

Friedrich Wilhelm.

An die Staats-Miniſter v. Rochow und Freiherrn v. Werther."

Digitized by Google

Politik.

Zweite Verhandlungen der Provinzialſtände für Nord-Jütland, über die Wählbarkeit der moſaiſchen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Däniſchen der Ständezeitung, im Auszuge.)

(Fortſetzung.)

Den erſten Grund der Majorität will er der Vollſtändigkeit wegen hier nur wiederholen, denn es kommt ihm vor, daß er der Widerlegung bedarf. Das Herz in der Menſchenbruſt wird ſtark an die Stelle gefeſſelt, wo ſeine Wiege ſtand, und der Jude hat gewiß, hier wie anderwärts, in der That gezeigt, daß er das Land liebt, wo er geboren wurde, und wo ſeine Väter Schutz und Menſchenrechte fanden.

Rückſichtlich des vom Proponenten vorher Geäußerten ſtellte er folgendes Amendement:

„Der Moſait, der zum Deputirten gewählt werden dürfte, darf an Discuſſion und Stimmgebung über Sachen nicht Theil nehmen, welche die chriſtliche Religion und Kirche betreffen." —

Etatsrath Brück-Seidelin mußte rückſichtlich der Meinung des Referenten, daß die Juden nie mit den andern Juden verſchmelzen würden, bemerken, wenn man darauf ſieht, wie verſchieden die jetzigen Moſaiten von denen ſind, von denen die Vorfahren erzählt haben, ſo kann man wol erwarten, daß der Reſt von Eigenthümlichkeit, der noch bei ihnen übrig iſt, ganz wegfallen wird, wenn ſie mit den übrigen Unterthanen in bürgerlichen Rechten gleich ſind.

Kammerjunker Mylius: Bei einer chriſtlichen Bevölkerung von 1,210,000 Individuen ſind 121 Ständedeputirte. Die Anzahl der in Dänemark lebenden Juden kann nicht außer Betracht gelaſſen werden, da entſprechende Verhältniſſe ihnen nicht mehr als einen einzelnen Deputirten geſtatten können. Wenn aber die Moſaiten in Verbindung mit den chriſtlichen Einwohnern des Landes gewählt werden ſollten, ſo könnte der Fall eintreffen, daß mehrere Bekenner der moſaiſchen Religion als Deputirte in der Ständeverſammlung aufträten, als Folge der Handelsthätigkeit, vermittelſt welcher ein großer Theil der chriſtlichen Wohlberechtigten von ihnen abhängig iſt. Da aber geachtete und verdiente Männer unter den Moſaiten ſich dadurch gekränkt fühlen, daß ſie zu der Ehre nicht berufen werden können, welche die Wahl zum Ständedeputirten verſchafft, und eine beſondere Ehre darin ſetzen, derſelben theilhaftig werden zu können, ſo glaubte der Redner, daß die Stelle eines einzelnen Deputirten in der Verſammlung ihnen zugeſtanden werden könnte, ohne dem Anſehen oder den Rechten der chriſtlichen Nation zu nahe zu treten, und inſofern Sr. Maj. allergnädigſt darauf Rückſicht nehmen wollte, meinte er, könnte die Wahl von ſämmtlichen jüdiſchen Grundbeſitzern ausgehen, und dieſe dann eine beſondere Wahlklaſſe mit eigenem Stimmrecht bilden; und in Bezug auf das Vorſtehende ſowol, wie auf das, was er vorher in Betreff der Religion geäußert, ſtellte er folgendes Amendement:

„Daß Se. Maj. allerunterthänigſt erſucht werde, allergnädigſt einigen ſprach- und ſachkundigen Männern zu befehlen, daß ſie zur Unterſuchung zuſammentreten, ob von Seiten der Religion ein gegründetes Hinderniß entgegenſtände, daß ein Moſait Sitz in der Ständeverſammlung erhält, und, im Fall ſolches Hinderniß nicht ſtattfindet, daß den Grundbeſitzern unter den moſaiſchen Glaubensgenoſſen allergnädigſt bewilligt werde, eine beſondere Wahlklaſſe zur Wahl eines einzelnen Deputirten aus dieſer Genoſſenſchaft zu bilden."

Der Referent mußte den Vorſchlag des letzten Redners, die Juden als Juden repräſentiren zu laſſen, für durchaus unrathſam anſehen, und es würde, ſeiner Meinung nach, ganz unrichtig ſein, auf dieſe Weiſe dieſer Nation eine eigene Repräſentation zu geſtatten, um ihre Intereſſen im Rathe des däniſchen Volkes wahrzunehmen. Man mußte lieber ihnen das Recht einräumen als Grundbeſitzer wählbar zu ſein; dann würde es von den chriſtlichen Wählern abhängen, ob ſie wünſchten, ſich von einem Iſraeliten repräſentiren zu laſſen.

Kammerjunker Mylius bemerkte ferner, daß allein Juden, welche Grundbeſitzer ſind, berechtigt ſein ſollten, das Wahlrecht auszuüben und Wählbarkeit zu genießen.

Kanzleirath Rummelhoff fand ebenfalls den Vorſchlag des Kammerjunkers Mylius nicht rathſam, denn wenn der Jude als Jude gewählt würde, würde das Schisma, das durch den Vorſchlag gehoben werden ſoll, noch vergrößert. Es wäre übrigens ſo viel und ſo gut für die gute Sache geſprochen, und dieſen Namen verdiene die Sache, welche eine herabwürdigende Ausſchließung einzelner Bürger von einem hochgeſchätzten, den Uebrigen zugeſtandenen Recht, zu haben ſucht, daß ſeine ſchwache Stimme dabei gewiß überflüſſig wäre. Er wolle ſich deshalb bloß die Bemerkung erlauben, daß die Entſcheidung der Frage wichtiger rückſichtlich des Princips, allen Bürgern gleiche Rechte zu geſtatten, ſei, als der Folgen, da es kaum anzunehmen iſt, daß viele Ju-

Digitized by Google

den gewählt werden. Dieſer Schluß, glaubte er, könne mit Gewißheit aus den Reſultaten der kürzlich ſtattgefundenen Wahl zu Bürgerrepräſentanten gezogen werden, wobei man doch eher hätte erwarten können, daß Reichthum und große Handelsverbindungen ihren Einfluß würden geltend machen.

Ole Kirk iſt bei der Aeußerung, daß es unnüz wäre über eine Sache zu debattiren, wenn man im Voraus in die Verſammlung mit dem Entſchluſſe gegangen wäre, ſeine Meinung nicht zu verändern, der Meinung, daß es keine Schande wäre, eine feſte Meinung über eine Sache zu haben, wenn der Fall wie hier vorliegt, daß man Veranlaſſung gehabt hatte, ſich damit bekannt zu machen, ſo daß man ſich deshalb nicht durch eine Rede von der Meinung abbringen läßt. Daher geſteht auch der Redner dieſelbe Meinung jetzt zu haben, wie bei der erſten Behandlung der Sache. Wenn man meint, daß die Juden nach den Ländern wandern würden, wo ſie größere Freiheit haben, ſo wüßte er nicht, inwiefern dem Lande damit gedient wäre, daß ſie wegzögen, das aber wüßte er, daß ſie nicht hereingerufen worden ſind, und wäre ihnen mit den Rechten nicht gedient, die ſie jetzt haben, ſo hätte der Redner nichts dagegen, daß ſie das Land verließen. Der Redner hat übrigens nichts gegen Jemanden ſeines Glaubens wegen; aber er glaubte doch, daß Grund vorhanden wäre, die Moſaiten von der Verſammlung entfernt zu halten.

Examinatus Juris Schytte äußerte, wenn auch den Juden die beſprochenen Eigenthümlichkeiten beigelegt werden können, könnte er doch nicht einſehen, daß man hieraus oder im Ganzen aus ihrem Glauben und ihrer Hoffnung berechtigt ſein könnte, die Schlüſſe oder Zweifel zu ziehen, welche im Bedenken der Majorität hervorgehoben und hier in der Verſammlung mit ſo vielem Gewicht wiederholt worden ſind, wonach es nicht rathſam wäre, ihnen den Zutritt zu den Ständen zu eröffnen. Wer kann in den Herzen forſchen, und wer darf mit Gewißheit behaupten, daß der Jude nicht eben ſo gewiſſenhaft und rechtſchaffen ſeine Pflicht hier erfüllen würde, wie der Chriſt? Würde es nicht ungerecht ſein, hier nach Vermuthungen zu urtheilen, die ſich wol ſogar großentheils auf Vorurtheil gründeten, ja vielleicht aus Furcht vor der Tüchtigkeit der Juden und vor dem Einfluß ihres Vermögens? Der Redner müſſe geſtehen, daß er nie ſolche Furcht oder ſolchen Zweifel gehegt habe, denn er fühlte ſich als Chriſt verpflichtet, in dem Juden einen Bruder zu ſehen, der gleiche Rechte mit ihm haben müßte. Hätte der Redner in dieſer Ueberzeugung erſchüttert werden können, ſo würde er nicht verhehlen, daß es ihn ganz ſchwankend gemacht hätte, wenn er hier erfahren mußte, daß die beiden einzigen Mitglieder aus der Geiſtlichkeit, welche die Verſammlung unter ſich zählt, ſo ganz verſchieden in ihren Meinungen über dieſen Gegenſtand ſein konnten.

Der Präſident mußte auf Anlaß der Bedenklichkeit gegen den Vorſchlag, welchen die Verſammlung und Mehrere darin gefunden haben, daß in der Ständeverſammlung Sachen in Betreff der Religion und des Sulweſens vorkommen, bemerkte, wenn dieſe Bedenklichkeit gegründet ſein ſollte, welches er durchaus nicht annehmen könnte, ſo mußte ſie auch bewirken, daß die Katholiken von der Wählbarkeit ausgeſchloſſen ſein mußten, ja es ſcheint ſogar in Bezug auf dieſe eher ſtattfinden zu müſſen, denen man im Allgemeinen den Hang zur Proſelytenmacherei beizulegen geneigt iſt, die ſich dagegen bei den Juden nicht findet. Die Verordnung vom 15. Mai 1834 hatte aber den Katholiken Wählbarkeit eingeräumt, und dieſes, wie er meinte, mit vollkommenem Fug.

Der königliche Commiſſarius mußte bemerken, wie nicht leicht unter den Verhandlungen der Stände Sachen vorkommen, worin die Abweichung der katholiſchen Kirche vom Lehrbegriff unſerer Kirche oder die Neigung zur Proſelytenmacherei, die jener Kirche beigelegt wird, einen Einfluß erhalten könnte, ſo iſt auch die Zahl der Katholiken in Dänemark ſo beſchränkt, daß in dieſer Hinſicht durchaus nichts zu befürchten ſein kann. Da es nach der deutſchen Bundesakte durchaus nicht anging, die Katholiken von den ſtändiſchen Rechten im Herzogthum Holſtein auszuſchließen, ſo würde es ſchon aus dieſem Grunde unpaſſend geweſen ſein, ihnen dieſe Rechte entweder in Dänemark oder im Herzogthum Schleswig zu verſagen.

Zwiſchen der vorläufigen und endlichen Verhandlung der Sache, welche letztere in einer Plenarſitzung am 3. Auguſt Statt fand, ſtellte der Vergleichscommiſſair Kolbyn folgendes Amendement als Anhang zum Amendement des Kammerjunkers Lüttichau:

„Daß dieſe Anzahl nach der jetzigen Volkszahl nur auf ein Mitglied beſtimmt werde, welches von Sr. Maj. dem König unter der in vorletzten Paſſus der Verordnung vom 15. Mai 1834 91 benannten Anzahl gewählt wird.“

Bei der endlichen Behandlung der Sache äußerte der Referent, daß die in dem Amendement des Kammerjunkers Mylius vorgeſchlagene Unterſuchung kaum zu einem Reſultate führen würde. Was das von dem Proponenten geſtellte Amendement anbetrifft, ſo ſchiene dieſes vorauszuſetzen, daß der einzige Grund gegen die Aufnahme der Iſraeliten in den Rath des Volks der wäre, daß ſie zum Votiren über rein kirchliche Sachen kommen könnten; nach

der Anſicht der Majorität der Commité aber wäre dieſes weder der einzige noch der wichtigſte Grund, und er wollte deshalb nicht wiederholen, was er unter der vorläufigen Behandlung ſchon mehrere Male in dieſer Veranlaſſung geäußert hatte. Das vom Kammerjunker Lüttichau Vorgeſchlagene dünke ihm nach der von Geſetz beſtimmten Art zu wählen nicht ausführbar, und der jetzt zu demſelben vorgeſchlagene Anhang enthielte theils, daß eine Repräſentation für die Iſraeliten gebildet werden ſolle, wogegen er hinreichend ſich unter der vorläufigen Behandlung ausgeſprochen zu haben glaube, theils daß die Ernennung des Deputirten Sr. Majeſtät übertragen werde, welcher auf dieſe Weiſe immer einen Moſaiten wählen ſollte, was ihm ganz unrathſam ſchiene.

(Fortſetzung folgt.)

Literatur.

Kleine Bücherſchau.

(Fortſetzung.)

25) Confirmanden-Unterricht für Iſraeliten, zunächſt für die Schulen des Rabbinatsbezirkes Landau. Von Elias Grünebaum, Bezirksrabbine. Neuſtadt an der Haardt. 1838. 8. S. XII. und 58.

Aus der Unmöglichkeit, daß in allen, kleineren Gemeinden Prediger, die ſtudirt, oder wenigſtens tüchtig gebildete Lehrer, welche Gymnaſien und Seminarien beſucht haben, vorhanden ſeien, entſpringt die Nothwendigkeit, daß auch den minder geübten Lehrern ein Leitfaden zur Vorbereitung der Confirmanden in die Hand gegeben werde. Wir ſetzen voraus, obgleich es in dem Vorwort nicht angedeutet worden, daß dies der Zweck vorliegenden Schriftchens iſt. Denn der Confirmanden-Unterricht kann und darf nicht bloß in dem Memoriren einer langen Reihe von Fragen beſtehen. Daher wäre es angemeſſen geweſen, einige Anweiſungen für den Lehrer, wie er das Vorliegende zu benutzen habe, hinzuzufügen, und kurze Andeutungen zu den einzelnen Paragraphen, worüber er noch mündlich hiebei ſich auszulaſſen habe. Abgeſehen hievon iſt dieſer Confirmanden-Unterricht recht tüchtig und brav durchgearbeitet, und genügend. Der Verf. wird in einigen einzelnen Bemerkungen nur die Aufmerkſamkeit ſehen, mit der wir ſeine Schrift betrachtet. — Der Verf. bemerkt in dem Vorwort, daß er die Offenbarung aus den Glaubensartikeln weggelaſſen, weil man ſich in einem Zirkel bewege; wenn man ſpricht: unſere Religion iſt Offenbarung Gottes, ihre Grundlehren ſind: erſtens dieſe O. iſt wahr! Hierin können wir ihm durchaus nicht beiſtimmen. Grundlehren oder Glaubensartikel ſind die Prinzipien, mit deren Annahme allein man ein wahrhafter Bekenner dieſer poſitiven Religion iſt. Wer nun weiß, wie verſchiedentlich ſich der Glaube innerhalb einer poſitiven Religion geſtaltet, der wird daher die Nothwendigkeit der Aufſtellung dieſer Prinzipien, ohne die alle Einigung aufhört, zugeben. Indem alſo das Weſentliche der Religion in den Glaubensartikeln aufgeſtellt wird, darf nicht an vorläufige Deduktionen, ſondern an die Darſtellung des Geſammtcharakters gedacht werden. Wenn ich daher auch vorher geſagt hätte, die Baſis unſrer Religion iſt die göttliche Offenbarung, ſo darf doch in der Aufſtellung der Grundlehren die Göttlichkeit der Offenbarung nicht mangeln, weil ſie ſonſt mangelhaft iſt. Andrerſeits, und daher rührt eben die ſeichte Auffaſſung der Offenbarung, die in den meiſten Lehrbüchern ſtatt findet, muß die Offenbarung als ein integrirender Theil des göttlichen Weſens hervorgehoben, und das unmittelbare Verhältniß des offenbarenden Gottes zu den Offenbarung Empfangenden beleuchtet werden. Endlich darf in dem Confirmanden-Unterricht nicht überſehen werden, daß der Confirmand auch mit etlichen Einwürfen wider Offenbarungsgläubigkeit und deren Erledigung bekannt gemacht werden muß, um für die Zukunft gerüſtet zu ſein. Alles dies hat ſich der Verf. durch ſeine obige Bemerkung genommen, denn allerdings bedarf es dazu der Aufſtellung des gedachten Glaubensartikels. — Gleicherweiſe hat der Verf. die Zehngebote aus dem Confirmanden-Unterrichte weggelaſſen. Ich gebe ihm zu, daß ſie nicht eine vollſtändige Sittenlehre geben können. Allein die Superiorität, welche ihnen die heilige Schrift giebt, läßt ſie auch nicht beſeitigen. Rec. hat bei ſeinem Confirmanden-Unterricht den Gebrauch, ſie unabhängig von der Sittenlehre am Schluſſe des Ganzen in einem Anhange zu behandeln. Gleiches thut er mit einer kurzen Geſchichte unſres Glaubens. — Indem wir nun des beſchränkten Raumes wegen, anderes Einzelne übergehen, bemerken wir nur noch, daß die Sittenlehre viel zu kurz und zu allgemein abgehandelt worden. Es genügt nur darauf hinzuweiſen, daß z. B. nicht ein Wort über Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit geſprochen worden, über die einzelnen Tugenden, die zu erwerben, Laſter, die zu vermeiden ſind. Im Confirmanden-Unterricht muß man feſt und beſtimmt ſein, der Confirmand muß es nicht vergeſſen können, weil es ihm vom erſten Tage nach der Confirmation an ſchon überall begegnen muß. Es iſt übrigens nicht zu bezweifeln, daß Herr R. Grünebaum dieſe einzelnen Ausſtellungen bei zukünftigen Auflagen vielſeitig verbeſſern, und ſeine Schrift immer tüchtiger und ſegensreicher machen wird.

(Fortſetzung folgt.)

Bemerkungen.

Der unterzeichnete Redakteur muß Freunde, Correſpondenten und Gemeinden, welche in den letzten drei Monaten Schreiben ihm zugefertigt, um gütige Nachſicht, ſo ſie noch keine Antwort erhalten haben, bitten. Eine andauernde Kränklichkeit, die erſt jetzt wieder ganz gehoben iſt, machte ihm eine Zeit lang die Arbeit ſehr ſchwer, ſo daß das dadurch Angehäufte erſt allmählig wieder beſeitigt werden kann.

Von der Einſendung G. in T. kann, da ſie anregen, kein Gebrauch gemacht werden.

Es haben ſich in letzter Zeit die zur Recenſirung eingeſandten Schriften, ſo wie die Kritiken ſehr angeſammelt, die in der nächſten Zeit abgethan werden ſollen.

Der Redakteur.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. 146.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 6. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

Libochowitz,*) 16. Novbr. (Privatmitth.). Unter dem 10. Oktbr. hatte ich Ihnen die neue Kultuseinrichtung der hieſigen Gemeinde zu melden und den Wunſch auszuſprechen, daß dieſelbe durch die Anſtellung eines tüchtigen Lehrers des göttlichen Wortes befeſtigt und recht ſegensreich gemacht werde. Allerdings ſtanden dem ſowol Hinderniſſe pecuniärer Art als auch inſonders die verſchiedenen Wünſche der Gemeinde-Mitglieder entgegen; von denen die eine Parthei einen in Realien tüchtig bewanderten Mann wünſchte, um der Schule ſeine Wirkſamkeit zuwenden zu können, die andere, einen Mann, der von ächt religiöſen Gefühlen beſeelt, dem talmudiſchen und rituellen Fache vollkommen vorzuſtehen vermöge, um dem frivolen Sinne der Zeit die Schranken der Mäßigung entgegen zu ſtellen.

Jetzt kann ich Ihnen mit wahrer Freude anzeigen, daß unſere Wünſche ihrer baldigen Entledigung entgegen gehen. Die Vorſehung führte uns in dem Rabbinats-Kandidaten Hrn. A. Günzburg einen würdigen jungen Mann zu, der eben ſeine philoſophiſchen und theologiſchen Studien vollendet hat, im homiletiſchen Fache ſich raſch practiſch ausbildet, dem rituellen Bedeutung abzugewinnen, ſowie durch religiöſen Sinn die allgemeine Achtung ſich zu ſichern verſteht und beſonders zur Bildung unſerer Jugend zu tüchtigen Weltbürgern und frommen Iſraeliten ſeine größte Kraft verwenden wird. Möge dies Beiſpiel einer für das Gute enthuſiaſtiſchen Gemeinde auf unſere Umgebung recht tiefe Wirkungen haben, und ſowol unſere Glaubensbrüder zur Nacheiferung anſpornen, als auch die Achtung der chriſtlichen Welt unſerer Gemeinde immer mehr zuſichern.

L. L.

Wiedenbrück, 15. Novbr. (Privatmitth.). Sie wiſſen, daß die Königl. Preuß. Regierung ſich mehrere Male gegen Confirmationen iſraelitiſcher Kinder, als eine Neuerung im Judenthume, ausgeſprochen.

Der Name thut Nichts zur Sache; es kommt nur darauf an, unſere bisherige Form der Bar-Mizwa durch Predigt, Religionsprüfung und Ablegung des Glaubensbekenntniſſes eine tiefere Weihe und Wirkung für das Leben zu geben. Daß eine hohe Königl. Regierung eine ſolche Beſtrebung wol würdigt und ſie durchaus begünſtigt, mag folgendes Königl. Regierungs-Reſcript erweiſen, das nur zu dem obgedachten Zwecke hier mitgetheilt wird.

Der Lehrer Liepmannsſohn zu Neukirchen hat in dieſem Jahre ein Heftchen herausgegeben, unter dem Titel: „Den ſogenannten Bar-Mizwatag durch Predigt, Religionsprüfung und Ablegen des Glaubensbekenntniſſes recht geſegnet und erſprießlich zu machen. Ein vollſtändiger Confirmationsact von S. L. Liepmannsſohn.“ Nach Einſendung dieſes Werkchens erhielt er folgende Schreiben:

„Wir haben die, mittelſt Berichts vom 26. Mai, eingereichte Schrift des jüdiſchen Lehrers Liepmannsſohn in Neukirchen über die Bar-Mizwa, als einen Beweis, wie ſehr derſelbe bemüht iſt, geläuterte Religionsbegriffe unter ſeinen Schülern zu verbreiten und ſie in guten Geſinnungen zu befeſtigen, entgegen genommen, und ermächtige Sie, ihm unſere Zufriedenheit in ſeinen bisherigen Leiſtungen im Lehrfache zu erkennen zu geben.

Minden, den 27. Auguſt 1838.

Königl. Regierung, Abtheilung I.

An
den Herrn Landrath
v. Trzebiatowski
Hochwohlgeboren
Wiedenbrück.

Dem Herrn Lehrer Liepmannsſohn zu Neukirchen wird vorſtehendes abſchriftliches Regierungs-Reſcript zu erfreulicher Kenntnißnahme der darin ausgeſprochenen Belobung überantwortet, und indem ich mich derſelben gern anſchließe, benutze ich zugleich dieſe angenehme Veranlaſſung zur Verlautbarung meines verbindlichſten Dankes für die mehrfältigen Mittheilungen der Beweiſe ſehr ſorgſamer Einwirkung zur Befeſtigung religiöſer und patriotiſcher Geſinnungen.

Wiedenbrück, den 3. Septbr. 1838.

Der Landrath
gez. v. Trzebiatowski.

*) So iſt der Name der Stadt auch in No. 128. zu leſen.
Redact.

Digitized by Google

Hiſtoriſche Mittheilungen
über
die Juden in Aſien und Afrika
in dem letzten Jahrzehend.

(Eingeſandt durch Dr. J. Fürſt.)

Wenn es überhaupt dem Weltbürger nicht gleichgültig ſein kann, ſich mit dem gegenwärtigen außereuropäiſchen Zuſtande eines Volkes bekannt zu machen, das, in alle Theile der Erde zerſtreut, durch die mannigfaltigſten Schikkungen, vor Allem aber durch die ſtete Erhaltung ſeines Glaubens merkwürdig war und iſt: ſo iſt es gewiß für den Iſraeliten höchſt intereſſant und ſogar nothwendig, die verſchiedenen Nachrichten, welche in dem letzten Jahrzehend über ſeine in anderen Welttheilen wohnenden Mitbrüder geſammelt wurden, in dieſem Blatte vereinigt zu ſehen, das dem Judenthum als unpartheiiſches Organ gewidmet, keines der Gebrechen zu verſchweigen im Sinne hat, woran etwa noch die jüdiſche Gemeinſchaft leidet, ſofern ſie nur als Gebrechen betrachtet werden können.

Aber nicht blos in patriotiſcher Hinſicht, um ſo zu ſagen, werden dieſe Nachrichten dem Iſraeliten willkommen ſein; es wird ſich auch im Verfolg dieſer Darſtellungen zeigen, daß die Civiliſation der Völker immer Hand in Hand geht mit den intellektuellen Fortſchritten der Juden, und daß dieſe wiederum es iſt, die ihnen Achtung bei den geſitteten Nationen verſchafft. Die Verbeſſerung ihrer materiellen Verfaſſung iſt nie eher geſichert, bis die Völker, nach und nach von Vorurtheilen gereinigt, einſehen lernen, daß ſie ſelbſt durch milde Geſetze die Hand zu einer Verbrüderung reichen müſſen, welche die ganze Verfaſſung des jüd. Glaubens nur empfiehlt, ihr keineswegs im Wege ſteht.

Wenn wir zuerſt in intellektueller Rückſicht einen Blick auf die außereuropäiſchen Iſraeliten richten, ſo finden wir die eben gemachte Bemerkung ſo gerechtfertigt, daß durchaus kein Zweifel mehr darüber ſchweben kann. Die europäiſchen Juden ſtehen im Allgemeinen auf einer Bildungsſtufe, zu der die Vervollkommnung der Iſraeliten in andern Welttheilen bei weitem nicht hinaufreicht. Freilich wird man anmerken, daß die Iſraeliten in Polen hinter ihren Glaubensgenoſſen anderer Länder, Deutſchlands insbeſondere, bedeutend zurückſtehen. Aber eben jenes Zurückbleiben in der Intelligenz wird nur dadurch befördert, weil Vorurtheile den Blick der Regierungen umwölken, und ſie mit Geſetzen und Einrichtungen zögern, die ſonſt überall zum Heil der chriſtlichen wie der jüdiſchen Bevölkerung gewirkt haben. „Unter dem Schutz der Fürſten und Völker Deutſchlands, die den Funken der Aufklärung, welcher im vorigen Jahrhundert plötzlich ſo ſchnell ſich zeigte, klug zu bewahren und anzufachen wußten, ward im Verein mit der politiſchen Verbeſſerung der Iſraeliten auch ihre ſittliche vollbracht. So faßten dieſe neuen Muth, ſo bereicherte ſich ihr Geiſt, verfeinerten ſich ihre Sitten. In ihren Verhältniſſen unter ſich gut und wohlwollend, gaben ſie ſich ſogleich Mühe, es auch gegen Andersgläubige zu ſein. So lange ſie von ehrlichen Gewerben ausgeſchloſſen waren, durfte man den Gewinn, den ein ſchmutziger Handel abwarf, ihnen verargen? Befreit von dem Joch, welches ſie drückte, werden ſie nicht ermangeln, ſich der öffentlichen Achtung fähig zu machen!" So prophezeiete die Quarterly Review im J. 1828. Und iſt dieſe Weiſſagung nicht vollkommen in Erfüllung gegangen? Warlich, nur wo engherzige Geſetze und ſchädliche Vorurtheile ſo tief gewurzelt ſind, daß ſie das Beſſere zu erkennen nicht zulaſſen, nur da geht die moraliſche Verbeſſerung — wenn wir die Beziehung der Iſraeliten zu anderen Völkern ſo nennen wollen — langſam von Statten. Wo ihnen freundlich die Hand zur Vereinigung und Bruderliebe gereicht wird, da wirkt ein ſolcher Entſchluß wie ein elektriſcher Schlag auf ihr wohlwollendes Gemüth und auf ihre Liebe zur Aufklärung.

Ein Beiſpiel dieſer Art mag ſelbſt Rußland geben. Im J. 1824 erließ Kaiſer Alexander einen Ukas, worin er allen Juden den Schacher- und Hauſirhandel, ſo wie die Branntweinbrennerei verbot, und mit Ausnahme der Aerzte und eigentlichen Kaufleute ihnen befahl, ſich in die ſüdlichen Provinzen des Reichs zu begeben, und ſich daſelbſt ausſchließlich dem Ackerbau zu widmen. Allein die Ausführung des Planes unterblieb. Die Maaßregel war zu übereilt getroffen worden, die guten Früchte mußten ausbleiben, da ſie jene alten Verhältniſſe der Juden in Rußland auf eine Weiſe umſtürzte, die weder ihnen noch ihren chriſtlichen Mitbrüdern einen bleibenden Nutzen bringen konnte. Alexander ſchlug daher im folgenden Jahr einen andern Weg ein: er ſetzte in Warſchau eine Commiſſion nieder, mit dem Auftrag, Maaßregeln zur Verbeſſerung der Lage der Juden zu treffen, unter deren Leitung ein iſraelitiſcher Ausſchuß geſtellt wurde, welcher mit Errichtung einer Muſterſchule für Rabbinen und Lehrer, welche auf Koſten des Staats erzogen werden ſollten, ſeine Arbeiten begann. So bildeten ſich auch dort Normalſchulen. Dieſe und ähnliche Einrichtungen, die ſeitdem in Rußland vorgenommen worden ſind, haben bereits Früchte zur Reife gebracht, die Niemand erwartete, der Polen und Rußland vor 20 Jahren beſuchte und die iſraelitiſchen Zuſtände daſelbſt genau ins Auge faßte.

Digitized by Google

Was Wunder alſo, wenn in anderen Welttheilen die intellektuelle Bildung der Iſraeliten noch nicht die ungeheuren Fortſchritte gemacht hat, wie in den gebildeten Reichen Europa's? Oder vielmehr, wer würde ſo thöricht ſein, dieſes zu verlangen? Ja, es muß uns im Gegentheil überraſchen, wenn wir ſehen, wie doch im Allgemeinen, im Verhältniß wenigſtens mit den Völkern, unter denen ſie leben, die Moralität ſich fördert, wie Menſchenliebe und Aufklärung bei ihnen raſch zunimmt, während ihre chriſtlichen Mitbrüder keineswegs einen bedeutenden Anlaß dazugeben, ja oft traurige Rückſchritte geſchehen in den Ländern, wo die Toleranz nicht aus Grundſätzen Wurzel gefaßt zu haben ſcheint, ſondern nur aus Herkommen und Gewohnheit.

Dies iſt um ſo auffallender, je mehr man bemerkt, daß in jenen fernen Ländern ſelten die Intelligenz bei den Andersgläubigen um ſo vieles höher ſteht, als die Bildung der Iſraeliten, als daß Jene Urſache hätten, dieſen nicht mit gehöriger Achtung zu begegnen. Und doch iſt dies ſehr oft der Fall. Man hält gewöhnlich den Zuſtand der Juden in der Türkei für glückſelig, weil allerdings einige materielle Vortheile vor den Chriſten ſie begünſtigen. Aber im Leben zeigt ſich dies öfters ganz anders!

Dieſer Bemerkung dient ſchon der beſondere Umſtand zum Beweis, daß, obgleich der Islam und der Moſaismus einzelne Glaubensſätze gemeinſam haben, und der ſtreng theiſtiſche Charakter beider Völker ſie einander näher bringt, doch ein Jude nicht einmal Mohamedaner werden darf, ohne vorher getauft geweſen zu ſein. (Vgl. Ausland. 205. 1828)*). In der That eine harte Bedingung für einen türkiſchen Juden, der mit dem Chriſten dort in größter Feindſchaft lebt, weil dieſe noch ſo ſtarke Vorurtheile nähren, daß ſie die Iſraeliten der abenteuerlichſten Verbrechen beſchuldigen. Sie behaupten z. B. noch, daß die Juden chriſtliche Kinder ſtehlen, und ſie am Paſſafeſt als Oſterlamm opfern.

Dergleichen und andere Vorurtheile wurden in neuerer Zeit durch die Schrift eines Rabbinen, der Chriſt geworden war, ſehr befördert. Das Werk führt den Titel „Widerlegung der jüdiſchen Religion von Neophytos, einem griechiſchen Mönch, vormaligem Rabbinen. Es war urſprünglich in der moldauiſchen Sprache geſchrieben, und wurde im Jahr 1803 gedruckt. Es erſchien im Jahr 1818 eine neugriechiſche Ueberſetzung davon. Das erſte Kapitel deſſelben führt die Aufſchrift: *μυστήριοι κεκρυμμένοι, νῦν δὲ ἀποκαλυμμένοι*, d. h. verborgene, nun aber offen gemachte Geheimniſſe."

Wenn man nun in materieller Beziehung nach dem Zuſtand der Iſraeliten in Aſien und Afrika fragt, ſo kann keineswegs vollkommen verſichert werden, daß derſelbe im Allgemeinen dort ſo blühend ſei, als Nachrichten von einzelnen Städten oder Ländern es der Meinung aufgebürdet haben. Vielmehr mag nachfolgende Skizze aus dem dritten Theil des Miſſions-Journal des bekannten Convertiten Wolff (of the Rev. Missionary to the Jews, Lond. 29, 8.) zum Beleg dienen, daß manche Scene der bitterſten Armuth und der tiefſten Schmach eine Thräne des Mitleids für unſere Glaubensbrüder dort verdient. Ein Rabbi in Isfahan redete ihn folgendermaßen an: „O was wir in Perſien leiden iſt unbeſchreiblich! Täglich geht der Vater mit Furcht auf den Markt; denn er muß beſorgen, daß, während er Brodt für die Seinigen kauft, der Prinz oder Gouverneur ſeine Tochter für den Harem geraubt hat, oder ſeinen kleinen Sohn, um einen Eunuchen aus ihm zu machen. Vor Kurzem erſt ſind zu Schiras 8 jüdiſche Mädchen auf Befehl des Schah hinweggenommen worden. Zu Isfahan wurden fünf Töchter Iſraels für den Harem des Gouverneurs genommen; ſie ſind für ihre Eltern auf immer verloren, denn wir können nicht gehen und ſagen: Gieb uns unſre Tochter zurück! O daß wir mehr in der Bibel leſen könnten! Wir würden die Ankunft des Meſſias uns näher offenbart finden, als jetzt; aber wir müſſen für unſer täglich Brodt umherlaufen! Wir würden alle gern nach Indien entfliehen; aber ſie laſſen uns nicht hinweg!"

Zu Schiras hat die Entwürdigung der Juden die höchſte Stufe erreicht. Eines Abends, erzählt Wolff, ging ich, um die Straße zu ſehen, welche die Juden in Schiras bewohnen; aber ich glaube nicht, daß ich eine beſſere Beſchreibung von ihrem Zuſtande geben kann, als indem ich wiederhole, was Scheich Ahmed Abu-Kamis, ein perſiſcher Muhammedaner von Schiras, mir ſagte, als ich ihn an den Ufern des Hafar, in dem Gebiete von Tſchaab Scheich ſah, wo ich mit Cap. Taylor, dem brittiſchen Reſidenten zu Buſſorah, war. — Scheich Ahmed beſuchte einmal den Capitän und trank Thee mit uns. Ich befragte ihn um den Zuſtand der Juden zu Schiras. Er ſagte: „Jedes Haus zu Schiras mit einem niedrigen engen Eingange iſt das Haus eines Juden. Jeder Mann mit einem ſchmutzigen wollenen oder kameelhaarnen Turban, iſt ein Jude. Jedes Kleid, das ſehr zerriſſen und auf dem Rücken geflickt iſt, iſt das Kleid eines Juden. Jeder, der ein zerbrochenes altes Glas auflieſt oder ſchmutzige Lumpen ſucht, um alte Schuhe und Sandalen bettelt, iſt ein Jude. Jedes Haus, in welches kein vierfüßiges Thier hineinkommt, außer einer Geis, iſt das eines Juden."

(Fortſetzung folgt.)

*) Dieſem Satze können wir auf die einzige angeführte Autorität hin noch keinen Glauben ſchenken. Red.

Digitized by Google

Ein Literaturbrief.

(Fortſetzung.)

Soll ich Ihnen mit wenigen Worten das Charakteriſtikum der gegenwärtigen Lebensbewegung in der jüdiſchen Literatur bezeichnen, ſo iſt dies: der Kampf des Schaffens an dem Gegebenen, des Werdens mit dem Längſtfertigen. In der verſchiedenen Befriedigung dieſes Kampfes ſind allein die verſchiedenen Tendenzen und Färbungen der Zeit motivirt. Sie müſſen mich recht verſtehen; dieſer Kampf iſt nicht der Kampf der Partheien, die wir erſt faſſen können, wenn wir dieſe ſelbſt begriffen haben: es iſt der Kampf, der in jedem Einzelnen, ſelbſt der konſervativen Parthei, ſtattfindet. — Auf jedem anderen menſchlich-geiſtigen Gebiete kann man einmal das Alte, das Längſtgültige hinter oder von ſich werfen, kann man, mit mehr oder weniger Glück, an die vollſtändige Schöpfung eines Neuen, an den Aufbau eines neuen Gebäudes ſchreiten, ſei es auf der Stätte des alten, deſſen Trümmer man weggeräumt, ſei es auf einem neu aufgefundenen Bauplatze, den man ſich dazu geebnet hat. Ja, wo iſt eine Wiſſenſchaft, in der die neuere Zeit dies nicht verſucht, dies nicht gethan hat? So hat Rouſſeau einen neuen Staat in ſeinem contrat social zu ſchaffen verſucht, indem er einen ganz neuen Grund warf. So hat Kant die Philoſophie umgeſchaffen, indem er durch eine neue Unterſuchung der Geſetze des Denkens, ſie zu fondiren ſich bemühte.

Anders iſt es mit dem Judenthume. Das Judenthum iſt ein Gegebenes. Das Judenthum iſt Offenbarung. Das Judenthum iſt kein Abſtraktum, das man von Neuem ſchaffen kann, es iſt ein Conkretum. Ein neues Judenthum ſchaffen wollen, iſt ein Widerſpruch in ſich. Man kann ſich eine Religion, eine Philoſophie, ein Syſtem ſchaffen, aber ein Judenthum nicht, weil Judenthum ein Längſtgeſchaffenes, ein Längſtvorhandenes iſt.

Aber der Geiſt des Schaffens ruhet nicht im Menſchen. Er iſt ihm eingeboren, er iſt das θερμὸν ἔμφυτον der alten Naturphiloſophen. Er kann in ganzen Geſchlechtern ſchlummern, die ſich höchſtens mit der Ausſchmückung und Beleuchtung des vorhandenen Bauwerks, in dem ſie friedlich wohnen, beſchäftigen und freuen. Aber er erwacht immer wieder, und dann mit erneuerter Kraft, mit verdoppelter, je länger er geſchlafen. Und wenn er erwacht iſt, iſt er nimmer zurück zu halten, nimmer zu feſſeln. Mit der ganzen Schnellkraft des menſchlichen Bewußtſeins tritt er auf. Wehe, wenn man ihn bannen will. Dann wird er zum zerſtörenden Dämon, der die Fackel der Zwietracht und Zerſtörung anzündet, und ſie ſchleudert in das Haus, in den eigenen Mutterſchoß! Und er ſoll nicht verſchlummern. Denn ohne ihn iſt es todt und düſter in der Menſchenwelt, und keine Freude iſt ohne ihn.

Dieſer Geiſt des Schaffens, wenn er erwacht iſt, ſtößt auf das Vorhandene. Kann er ſich deſſen bemächtigen, kann er es gewältigen, iſt ihm die Macht darüber gegeben, ſo wird er es zerlegen, auseinanderbreiten, und aus den Materialien, die er theils daraus, theils ſelbſt gewonnen, ein neues Bauwerk aufführen: wir haben das herrlichſte Schauſpiel deſſen, was Menſchenkraft vermag. Stößt er aber auf das Gegebene, ſtößt er auf ſolches, deſſen Kern, deſſen Innerſtes ein Göttliches, ein Unveränderliches, ſo mag er zwar anfänglich zurückprallen von dem Urfelſen, den er nicht zu zerſtören vermag, aber er wird wiederkehren, und an demſelben zu arbeiten, zu hämmern und zu ſchmieden beginnen. Da ſpinnet ſich dann eine lange Thätigkeit und Anſtrengung, ein langer Kampf aus, deſſen Ende lange nicht abzuſehen iſt. — Warum? Iſt es nicht Frevel, iſt es nicht menſchlicher Uebermuth, der ſich wider das Göttliche aufzulehnen ſucht? Weiß er dies nicht? Wohl kommt auch dieſer Geiſt des Schaffens, wenn auch nicht gleich, zu dieſem Bewußtſein — aber er geht von der Anſicht aus, daß, indem auch das Göttliche vor den Augen der Menſchen der Form bedarf, des Gewandes, gerade darum aber dieſe Form, dieſes Gewand den jeweiligen Bedürfniſſen aller Zeiten angemeſſen ſein muß, ſie nur Zeitliches und Menſchliches am Göttlichen ſind, und wandelbar. Da will nun der Geiſt des Schaffens hineindringen, und auffinden, wie weit ſich das Menſchliche um das Göttliche gelegt, wo die geheime Grenz- und Scheidelinie ſei, um des Erſteren ſich bemächtigen zu können, das Letztere unangetaſtet zu laſſen.

Und weil nun eben dieſe Grenzlinie eine geheime iſt, weil bei der Vermählung des Menſchlichen mit dem Göttlichen kein Protocoll, kein Notariatszeugniß aufgenommen worden, darum wird der Geiſt des Schaffens in den Menſchen uneinig, und jeder Einzelne kämpft den Kampf in ſich. Dies iſt der Kampf des Schaffens mit dem Gegebenen oder an dem Gegebenen, den ich Ihnen als das Charakteriſtikum der gegenwärtigen Lebensbewegung in der jüdiſchen Literatur bezeichnet habe.

Mendelsſohn repräſentirt nicht die neuere Zeit im Judenthume. Mendelsſohn war nicht im Judenthume concentrirt, er hatte zwei von einander geſonderte Gebiete, die er in Unabhängigkeit von einander hielt: Philoſophie und Judenthum. In der erſtern genügte er dem Geiſte des Schaffens, der in ihm wach geworden. Mendelsſohn war aber das Inſtrument, durch welches ſich die neuere Zeit loslöſete. Mendelsſohn brachte das Judenthum wieder zu ſeinem eigenen Bewußtſein, und das war eben das Erwachen des Geiſtes des Schaffens, wenn auch noch nicht ſeine Thätigkeit. Es war alſo ein ganz richtiger Inſtinkt, der jene polniſchen Rabbinen den Mendelsſohn abweiſen ließ, wenn er auch noch ganz unſchuldig im Judenthum war. Sie fühlten, daß er das geburtshülfliche Werkzeug einer neuen Zeit ſei, wenn auch dieſe noch nicht ſelbſt.

Als nun der Geiſt des Schaffens im Judenthum erwacht war, und ſich auf daſſelbe warf, da prallte er von ihm, wie von einem Granitfelſen, zurück, und fand noch keinen Anhalt. Da geſchah es, daß die ungeübten Männer verſuchten, neben dem hochragenden Gottesfelſen eine eigene kleine Hütte aufzuſchlagen, in der ſie wohnen könnten mit Behaglichkeit. Es war jener inhaltsloſe Deismus, der ſich aus den Bauhölzern der Begriffe des gemeinen Menſchenverſtandes, der nackten, ſchwachathmigen Proſa eine Wohnſtätte baute. Was von Offenbarung, von der heiligen Schrift darin geſprochen wurde, damit war es ihnen kein Ernſt, kein Herz, eine ledige Gewohnheit, die ſie nicht ablegen mochten. Tradition und Geſchichte waren ihnen hohle Klänge, in denen ſie kein Verſtändniß fanden. Friedländer und ſeine Anhänger ſind die Heroen dieſer Zeit. Sie ignorirten den Fels, in deſſen Schatten ſie ihr Neſt geklebt. Sie glaubten ihn im Schwinden. Täuſchen wir uns nicht. Eben weil ſie ſich nicht über den Staub der Straße wagten, iſt der Haufe ihrer Nachfolger noch ſehr groß. Ihre Zeit iſt noch zu nahe. Nicht jener hirnloſe Haufe, der nur den Namen des Judenthums trägt, und in materielle Befriedigung verſunken iſt. Wohl aber die große Zahl derer, welche, gehoben von einer gewiſſen Weltbildung, verfeinert durch ſachliche Kenntniſſe, durch einen umfaſſenden Geſchäftsbetrieb, den geringen Hauch des religiöſen Geiſtes, der in ihnen weht, durch die feſten Brocken der gewöhnlichen, allgemeinen Begriffe gefriedigt und aufgefangen halten, und weil das Judenthum dieſe eben auch und ungetrübter in ſich faßt, es genugſam und ganz in ihnen zu haben glauben, und ein Judenthum, das mehr hätte, verachten. Da dieſe aber ſo außerhalb der Wirkſamkeit und Wechſelwirkung der jetzigen Zeit im Judenthume ſtehen, können wir ſie da ſtehen laſſen und hiermit abgethan haben.

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. — Allgemeine Zeitung des Judenthums. — No. 147.

Ein unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 8. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

Amſterdam, 16. Nov. (Privatmitth). Der letzte Aufſatz in der geſchätzten Allgemeinen Zeitung des Judenthums No. 119., über die Verhältniſſe der Juden zu der Freimaurerei, und beſonders über die Verweigerung ihrer Zulaſſung als Beſucher in verſchiedenen Logen Deutſchlands, giebt dem Ref. die Veranlaſſung, einer löblichen Redaktion beſagter Zeitung hiermit einige mit dieſem Gegenſtande in Bezug ſtehende Notizen mitzutheilen, unter Ermächtigung, davon den beliebigen Gebrauch zu machen.

Zu Amſterdam, wo ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vier Freimaurerlogen: Concordia vincit animos, La paix, La bien-aimée und La Charité, beſtanden, war, bis noch vor kaum 28 Jahren, letztbenannte die Einzige, welche keine Juden als wirkliche Mitglieder aufnahm, ihnen aber deshalb nicht nur den Zugang als Beſucher geſtattete, ſondern ſie auch als Brüder oder Mitglieder des Ordens im Namen einer ihrer Schweſter-Logen recipirte, welches der Fall mit Ref. ſelbſt, als er ſich 1809 während des Sommers, wo außer La Charité keine der 3 andern Amſterdammer Logen gehalten zu werden pflegte, als Bruder und Mitglied der Concordia vortragen ließ, und in deren Namen von der Charité in den 3 erſten Graden recipirt wurde. Späterhin zählte jedoch La Charité Juden nicht nur unter ihren eigenen Mitgliedern, ſondern auch manche als Offiziere der Loge. — Nun ereignete es ſich, daß kurz vor oder nach dem Abzug der Franzoſen aus Holland 1814, — nachdem während deren 4jährigen Herrſchaft ſich in Amſterdam eine fünfte Loge gebildet hatte, welche auch noch jetzt, unter dem veränderten Namen Willem-Frederik beſtehet, — ein junger ſehr gebildeter Iſraelit, aus dem Norden Deutſchlands, ſich in Amſterdam bei der Concordia vortragen ließ, und da der damalige Meiſter vom Stuhle dieſer Loge der deutſchen Sprache nicht mächtig war, übertrug er dem Ref. und einem geſchickten jungen iſraelitiſchen Advokaten, ſeine Stelle zu vertreten und dem Neophyten die 3 erſten Grade zu verleihen, welches auch in gehöriger Form geſchah, und dem neuen Bruder das übliche Meiſter-Diplom zugeſtellt wurde. Allein kaum ½ Jahr nachher ſchrieb er an die Loge Concordia, aus Berlin, daß man ihm allda, qua Iſraelit, den Zugang als Beſucher verweigere. Die Loge zog Erkundigungen ein, und nachdem ſie die Klage gegründet befunden, und ihre Vorſtellungen dawider von dem Orient in Berlin unbeachtet blieben, beſchloß nicht nur ſie ſelbſt, ſondern auch mehrere der übrigen Amſterdammer Logen, inſoweit das jus talionis zu üben, daß kein von nun an in einer Berliner Loge aufgenommener Bruder als Beſucher zugelaſſen werden ſolle; wie auch wirklich nicht lange nachher ein ſolcher Fall eintrat, und dem fremden Bruder nur unter dem Beding der Zutritt in eine der Amſterdammer Logen verſtattet wurde, daß er ſich anheiſchig machte, ſich in Berlin für die Zulaſſung jüdiſcher Freimaurer wenigſtens als Beſucher zu verwenden. Dies geſchah ſeinerſeits auch, laut authentiſcher Beläge, aber vergebens. — Als mehrere Jahre ſpäter ein angeſehener iſraelitiſcher Bürger einer großen holländiſchen Stadt Meiſter vom Stuhle der dortigen Loge war, und in dieſer Eigenſchaft bei der jährlichen Zuſammenkunft der Deputirten aller holländiſchen Logen am Pfingſtfeſte in Haag zur Bildung des Groß-Orientes, unter Vorſitz Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrichs der Niederlande, als Deputirter erſchien, trug er auf die Verwendung des Groß-Orients überhaupt und des erlauchten Großmeiſters insbeſondere bei dem Orient in Berlin wegen Zulaſſung der Iſraeliten zuvörderſt als Beſucher und zunächſt als Mitglieder des Ordens an. Nachdem dieſer Vortrag öfters erneuert und von verſchiedenen holländiſchen Logen unterſtützt wurde, beſchloß der Groß-Orient demgemäß zu handeln, und zwar vorläufig nur officieusement, um ſich nicht unnöthigerweiſe einer Weigerung auszuſetzen. Bei dieſem Schritte ſcheint es nun, ohne Erfolg geblieben zu ſein, da bald hierauf der Urheber der Motion mit Tode abging, und die Sache nicht mehr mit dem nämlichen Eifer beim Groß-Orient betrieben worden. Wenigſtens iſt Ref., der ſich damals indirekt für dieſe Sache ſehr intereſſirte, von ſeinen Freunden in Holland nichts in dieſer Hinſicht berichtet worden.

Es mag hier wol an der Stelle ſein zu bemerken, daß wol ſchwerlich ein Land zu finden ſein dürfte, wo eine vollkommenere oder auch nur ähnliche Gleichſtellung der Juden mit den andern Einwohnern, beſonders in Hinſicht auf Zulaſſung als Beſucher und Mitglieder, wie nicht weniger auf Ernennung zu allen Ehrenſtellen und Funktionen in allen Logen, wie in Holland ſtattfände, wozu ganz gewiß das hohe Beiſpiel der außerordentlichen Humanität und vorurtheilfreien Philanthropie des erlauchten nationalen Großmeiſters am kräftigſten eingewirkt haben mag, wo es denn auch nicht zu verwundern iſt, daß die jüdiſchen Freimaurer in Holland zu den Erſten gezählt werden können, welche den beiden neuen rein philoſophiſch-moraliſchen Graden, welche an der Stelle der ſogenannten ſchottiſchen, von 4 bis zu 33 fortſchreitenden, traten, adhaerirten und zwar ſchon

Digitized by Google

zu einer Zeit, wo im größten Theile des damaligen Königreiches der Niederlande, dieſe Steuerung die heftigſte Oppoſition erweckt hatte, und es auch nie zur allgemeinen Aufnahme zu bringen im Stande war. Ref. bedauert zum Schluſſe von ganzem Herzen, daß örtliche Umſtände ihm zu ſeiner Zeit an den Beitritt zu beſagter Steuerung hinderten, und macht als Beſitzer aller 33 ſchottiſchen Grade keine Schwierigkeit zu betheuern, daß er die zwei neueren Grade nicht nur als die Quinteſſenz der ächten Freimaurerei, ſondern auch als die einzige mit dem Zeitgeiſte übereinſtimmende Inſtitution des Ordens betrachtet.

Im Or.·. zu B.·. $\frac{18}{13}$ 5538 δ

Indem der Red. dieſer Zeitung dieſe ihm überſandten Bemerkungen mit großem Vergnügen aufnimmt, muß er geſtehen, daß, da er ſelbſt nicht Freimaurer iſt, ihm auch die Beurtheilung der Sachlage nicht zuſteht. Nur was er ſchon in No. 119 bemerkte, muß er wiederholen, daß es nämlich auf ein großes Zerwürfniß in den Prinzipien der Freimaurerei hindeutet, wenn dieſe nicht einmal einig iſt, ob Anhänger eines andern, und zwar ſeit mehr als zwei Jahrtauſenden in Europa anweſenden, alſo eben ſo europäiſchen Glaubens, wie jeder andere, in ihren Schooß aufzunehmen ſeien oder nicht. Wir müſſen daher die Freimaurerei dahin drängen, ſich ſelbſt über dieſe Weſenheit ihres Charakters klar zu machen, wodurch denn die Streitfrage mit einem Male klar würde. Wir wollen nicht, daß die Juden als **Eindringliche** betrachtet, daß ſie auch da als begehrlich verſchrieen werden. Sondern daß, ſo die Freimaurerei **keine** confeſſionelle Färbung hätte, Juden aufgenommen, ſo ſie in den Gränzen des ſtreng chriſtlichen Glaubens ſich bewege, Juden ein für allemal abgewieſen würden. Was ſoll aber die Aneignung des Titels einer allgemein menſchlichen Inſtitution neben faktiſcher Ausſchließungsſucht? — Wir hatten den Wunſch, daß mehrere Journale in den verſchiedenen europäiſchen Staaten dieſe unſere Erklärung wiedergäben, um die Sache zur Entſcheidung zu bringen. Wir perſönlich könnten uns nie entſchließen, in eine Geſellſchaft zu treten, wo man hier als willkommner Gaſt aufgenommen, dort als unwillkommner zurückgewieſen, wo man hier als zum Bruderbunde gehörig, dort als außerhalb deſſelben erklärt wird. Der **Redacteur**.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beſchrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortſetzung.)

Neumond. Im Elohenu der Muſaf-Tefilla heißt es: ולכלכלה לרוח ולהצלה ולהצלחה למחילת וכו׳. In dem zweiten Elohenu, oder dem Jaalé wejabo, am Schluſſe: והושיענו ורחם עלינו ומלטנו מכל צרה ויגון u. ſ. w. —

Sabbat. An dem **Vorabend** folgt auf das Mincha-Gebet das Bame madlikin (Miſchna Sabbat cap. 2), wie bei den ſpaniſchen Gemeinden, während ſelbiges nach dem Ritus von Sevilla und der deutſchen Juden erſt auf Maarib folgt. Alsdann: א״ר אלעזר א״ר חנינא (ſtatt deſſen in Salonichi ר׳ חנניא בן עקשיא üblich iſt) und der faſt überall aufgenommene Sabbatgeſang Lecha-Dodi, welchem die Pſalmen 92—93. 29 und ganz Kadiſch folgen. Dem Maarib gehen die Verſe Pſ. 100, 4 und 20, 10 voran, aber nicht Wehu rachum, wiewol es ehemals ſelbſt am Sabbat in Spanien üblich geweſen. Nach dem Schluß ובריס (mit dem Zuſatz ועל ירושלים עירך), Weſchamru (Exod. 31,16.17.), das halbe Kadiſch, Tefilla (nebſt dem וישמחו aus Muſaf, wie die Sefardim). Bei der Wiederholung מגן אבות, Jigdal, Alenu und Kidduſch in der Synagoge. — **Morgens** wird mit Jigdal angehoben, und das Frühgebet bis zu dem Kadiſch nach איזהו מקומן fortgeſetzt; dann 5 Bibelverſe (mit יהי כבוד anfangend, und אמן ואמן ſchließend) und die Pſalmen 100 (Mismor letoda), 19 (Haſchamajim), 33 (Ranenu), 34 (Ledawid beſchannoto), 90 (Tefilla lemoſché), 91 (Joſcheb), 98 (Mismor ſchiru), 121 bis 124 (vier Stufenlieder), 135 (Halleiujah hallelu), 136 (Hodu, das große Hallel). Daß letzteres oder auch die Stufenlieder in den Kreis der Sabbat-Pſalmen gezogen werden, bemerkt bereits Maimonides als Gebrauch einzelner Orte; beides vereinigt hat eben ſo der ſpaniſche Ritus. Alsdann folgen כי אשמרה׳ לעולם יהא אדם, Kadiſch, A. ben **Esra's** (vom Vorbeter abgeſungen), das א״ר אלעזר, Kadiſch, Baruch Scheamar, die Pſalmen 92 und 93, und wird wie alltäglich fortgefahren bis ושמו אחד (hinter As jaſchir, Exod. 15): hierauf **Gabirols** כל ברואי מעלה, oder שלשים ושתים נתיבות, das ובתורתך כתוב לאמר, Niſchmat, welches in manchen Leſearten germaniſch, in manchen ſefardiſch lautet. Alles Folgende, Jozer rc. und Tefilla, hat den ſpaniſchen Charakter. Im רְצֵה heißt es: ויתכבדון מהרה בציון ושכן בירושלם בניך; der Aushebung der Geſetzrolle aus der Lade gehen 3 bis 8 Bibelverſe voran, die nach dem Wochenabſchnitt oder der Paraſcha variiren, an welche ſich 2 Chron. 6, 41. 42 (ועתה קומה) und Pſ. 5, 8 (ואני ברוב) anſchließen. Bei der Aushebung folgt auf ויהי בנסוע das ſohariſche Berich ſchemeh. Der Vorbeter vollziehet bei Veſot hatora, nach ſpaniſchem Gebrauch, die Hagbaha, und die Gemeinde ſpricht die Verſe Pſ. 19, 8—15 (Torat Adonai Temima). Hierauf den Vorbeter: גדלו, על הכל (bis בית ישראל), תגלה (bis החוסים בו), mit Ausnahme der Worte ברוך שנתן bis את כבודנו, wofür vor הַכֹּל הָבוּ ein kurzes עמו בשלום,

הרחמן הוא ישיב eingeſchaltet wird. Die Aufrufungs-Formel lautet: .קרב וְכֹהֵן ישמוד פלוני בר פלוני Fällt in der kommenden Woche ein Neumond ein, ſo wird derſelbe verkündet, durch die vier Jehi razon des ſpaniſchen Ritus, in denen urſprünglich ſieben ſind, ſ. Kol bo §. 37 —, das כך גזרו רבותינו (auch bei Kol bo l. l.), und das etwas kürzere יחדשהו. Auch die Verkündigung eintretender Faſttage findet Statt. Das eine Jekum purkan für die babyloniſchen Akademien fällt aus. Nach dem andern folgen: Mi ſcheberach für die Beitragenden, Aſchre, Mi ſcheberach für die Gemeinde und ganz Iſrael, Pſ. 29 (wenn zwei Geſetzrollen ausgehoben werden), Jehalelu, das von noch einigen Verſen begleitet wird, ובנחה, Kadiſch. Die Kaduſcha der wiederholten Tefilla des Muſaf iſt .כתר יתנו לך Alsdann: Adon olam, ganzer Kadiſch, Barchu, Alenu, worin Einige den zweiten Theil (Al Ken neKawé) weglaſſen. Beim Hinausgehen aus dem Bethauſe ſpricht man den Vers Pſ. 5, 9 (ה׳ נחני), was auch anderswo (ſ. Lebuſch Orach chajim 133) vorkommt.— Mincha beginnt mit Pſ. 141, worauf, ganz nach ſpaniſchem Ritus, fortgefahren wird mit Pſ. 84, dem Abſchnitt Numer. 28, 1—8 (את קרבני לחמי), der Beſchreibung des Räucheropfers אתה הוא ה׳ bis zu Ende, Aſchre, Uba lezion mit dem ſefardiſchen Schluß ויבטחו, halbem Kadiſch und .ואני תפלתי Auf die Lektion und die Tefilla folgt צדקתך nach der Ordnung, die R. Amram Gaon vorgeſchrieben, und welche ſchon im 12. Jahrhundert in der Provence und in Frankreich ſtattgefunden, und gegenwärtig bei den Sefardim ſtatt findet. Entgegengeſetzt iſt die Reihenfolge dieſer Verſe im germaniſchen Ritus, mit welchem der altſpaniſche und namentlich der von Toledo übereinſtimmt. Den Beſchluß machen die bekannten Abot.— Am Ausgang des Sabbat gehen dem Maarib und der Tefilla die Pſalmen: 37. 119 bis 134. 16. 75. 144 (Ledawid baruch Adonai). 67 (deſſen 3 letzte Verſe der Vorbeter wiederholt) voran, und es folgen: Wihi noam, Weatta Kadoſch ꝛc., Kadiſch, Habdala, ויתן לך, in einer mehr der ſefardiſchen ähnlichen Compoſition, Pſ. 128, und nach altem provenzaliſchen Gebrauch אין כאלהינו, der Abſchnitt vom Räucheropfer, ferner א״ר אלעזר, Kadiſch Rabanan, Barchu, Alenu. —

Ausgezeichnete Sabbate. Selbige werden in der Regel ſchon am Vorabende durch beſondere Bibelverſe gefeiert, die dem Maarib vorangehen, zuweilen auch durch piutiſche Verſe, die Kidduſch und ſonſtige Funktionen begleiten. Im Morgen-Gottesdienſt ſind Kadiſch, Barchu, die Funktionen der Tora-Vorleſung, der Abgang aus der Synagoge mit kleinen Piutim oder Verſen verziert, die größeren und eigentlichen poetiſchen Sachen ungerechnet. Nicht ſelten iſt auch am Sabbat-Ausgang die Habdala noch piutiſch ausgezeichnet. Ueber die einzelnen hieher gehörigen Sabbate iſt folgendes zu bemerken:

1) Sabbat und Neumond. Das Abendgebet introduciren die drei — auch für die meiſten anderen Fälle gültigen — Verſe Pſ. 26, 8. 104, 33. 27, 4, denen 4 folgen, anfangend השמים מספרים, hierauf der feſtſtehende Schlußvers Pſ. 69, 31 (אהללה שם). Dieſelben 4 Verſe gehen Morgens (wo auch ein kleines poetiſches Niſchmat Statt hat) bei der Aushebung dem ועתה קומה voran. Dann ein Piut שירו לאל נבוני מה רבו כל מעשיך und, worauf ויהי בנסע folgt. Wie es ſcheint, gehört ein Gedicht, womit Gadlu itroducirt wird, anfangend אשירה לה׳ בחיי (Verf. Gad) gleichfalls dieſem Sabbat an. Die Tefilla des Muſaf ſtimmt weſentlich mit der ſefardiſchen: aber eigenthümlich iſt vor עלינו קראת das הגבור והנורא, da die andern Ritus mit Maimonides hier, wie auch der Avignonſche im Feſtgebet, והקדוש haben. Von ובראשי חדשיכם heißt es: זה קרבן שבת ובקרבן ר״ח נאמר, wie in dem ältern ſpaniſchen Ritus. In dem erſten Elohenu iſt ein Zuſatz, wo das Verdienſt der Väter, insbeſondere Abraham's (כמו שנכון זרע אברהם אבינו לפניך) angeſprochen wird.

2) Sabbat Bereſchit. Nach dem ובתורתך אחד...כתוב vor Niſchmat: ein poetiſcher Reſchut תודות אל in 5 Strophen. Die Verſe vor der Aushebung beginnen .ה׳ בחכמה Dem Schluß-Kadiſch geht ein Schalom (Abgangs-Begrüßung) voran, anfangend עד מתי צור (Verf. Abram).

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

Aus Amſterdam.

Angelegenheiten Paläſtina's

(Fortſetzung).

I. Brief der Rabbiner und Vorgeſetzten der Gemeinde Aſkenaſim Peruſim in der heiligen Stadt Jeruſalem, datirt: Tamus 5594. a. m. (Juli 1834).

„Am 16. des Monats Ijar entſtand plötzlich in unſerer heiligen Stadt ein entſetzliches Erdbeben, ſo daß der Erden Grundpfeiler zu brechen ſchienen. Mehrere Häuſer ſtürzten ein, noch mehr wurden beſchädigt, und ihre Bewohner alle ſuchten nur unter freiem Himmel ihre Rettung. — Dank ſei es doch dem himmliſchen Vater, daß hierbei Unſerer nicht Einer umkam, während in Sichem und in Jaffa der Muſelmänner ſo Viele unter dem Schutt ihrer Häuſer ihr Grab gefunden haben! — Nur

Digitized by Google

„eine göttliche Ankündigung war dies gleichſam zu einer andern
„ausgedehntern Schreckensbegebenheit.

„Es war nämlich an gedachtem Tage auch, daß die Landbe-
„wohner hieſigen Umkreiſes, im Geiſte der Empörung gegen un-
„ſern Regenten, den Vicekönig von Egypten, ſich zuſammen rot-
„teten und feindlich gegen unſere Stadt zogen. Königliche Trup-
„pen lagen zwar hier in Garniſon, die dem Feinde Widerſtand
„leiſteten; doch am 23. gedachten Monats wurden ſie ſo bedrängt,
„daß ſie den Rebellen weichen und in die Burg Davids flüchten
„mußten. — Jetzt drangen die Empörer mit Ungeſtüm in die
„wehrloſe Stadt, plünderten und zerſtörten ſo Manches, und er-
„mordeten ſelbſt zwei unſerer beſten Männer, nämlich: den Hoch-
„gelehrten Joſeph aus Lodi und den Gottesfürchtigen amtswal-
„tenden Schächter in unſern Gemeinden. — O welch ein
„Jammerthal; ein Barbarenvolk wüthet in allen Straßen, und
„ſchont ſelbſt des Frommen und Heiligen nicht; Schwerdt und
„Flamme verbreiten Tod und Verwüſtung; unſchuldiges Blut
„wird in den Staub vergeſſen; und ein Herz zerreißendes Ach
„und Weh erhallet von allen Seiten!! —

„In ſolcher Unheilsvollen Lage wurden acht Tage verjam-
„mert, und man konnte nicht einmal an eine Gott geweihete
„Stätte hin, um da ſeine tief betrübte Seele vor dem Herrn
„aller Schickſale zu ergießen; denn die Aufrührer hatten alle
„Wege beſetzt. — Doch Er, der die verborgenen Seufzer der
„nur ſeines Erbarmens harrenden Herzen immer erhört, ſandte
„auch uns bald zur Hilfe von Jaffa her den tapfern Ibrahim
„Paſcha, Sohn des Viceköniges, mit ſeinem gerüſteten Heere,
„und Ruhe und Sicherheit ward nun einſtweilig wieder herge-
„ſtellt. Wir hatten für jetzt, außer jenem herben Verluſt der
„zwei Frommen, noch die Ausplünderung von zehn Höfen der
„Sefardiſchen Gemeinde zu betrauern.

„Der Rebellen Rachewuth ward hiermit aber noch nicht ge-
„ſtillt. Sie ſchloſſen die Stadt jetzt enge ein, ſchnitten alle Zu-
„fuhr ab, und der Mangel an Lebensmitteln, darunter ſelbſt
„Waſſer, weil wir ſolches bei den heurigen trocknen Jahreszeiten
„von Außen erhalten mußten — wurde unter uns wie unter den
„Kriegesleuten Ibrahims ſchon dermaßen drückend, daß dieſer
„Feldherr beinahe gewillet war, eine Kapitulation einzugehen.
„Glücklicherweiſe erſchien eben jetzt der Vicekönig ſelbſt mit einer
„großen Macht an unſerer bedrängten Stadt, zerſtreuete die Be-
„lagerer, machte Sichem wie alle umliegenden Dörfer ſich wieder
„unterwürfig, und zieht nun nach Hebron, um auch dort die
„Widerſpenſtigen zu züchtigen.

„Unſere Brüder in Tebaria haben von den Aufrührern für
„eine bedeutende Summe Geldes ſich Schonung erkauft, welche
„Summe jedoch, nach glücklichem Ablauf dieſes Aufſtandes, laut
„einer Ordonnanz unſeres wohlwollenden Fürſten, ihnen von den
„Aufwieglern wieder erſtattet werden ſoll.

„Noch aber waren unſere Augen über dieſe uns betroffenen
„Unfälle nicht trocken, als wieder von Neuem uns Thränen ent-
„ſtrömen mußten auf Zeitungen, die wir von Zefat her erhiel-
„ten. — Hier ſollen auch die Städter ſich empört, und, ſelbſt
„mit ſtreifendem Raubgeſindel von Arabien vereiniget, über die
„daſigen Gemeinden unſerer Brüder, Askenaſim, und Sefardim,
„ſich hergeſtürzt, alles Ihre geraubt und verderbt, ihre Wohnun-
„gen verödet und auch der heiligen Gotteshäuſer nicht geſchont
„haben.

(Fortſetzung folgt.)

Anzeiger.

In demſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In Preßburg iſt erſchienen, und durch alle Buchhandlungen, in Leipzig durch die Baumgärtner'ſche, zu beziehen:

מודע עלי דרך

Der Reiſegefährte oder Frankel's Wegweiſer. Taſchenbuchformat, Ladenpreis 20 Kr. Conv. M., bei Abnahme von 25, 50 Exr. mit angemeſſenem Rabatt.

Das Nützliche dieſes, beſonders für jüdiſche Handwerker beſtimmten Wegweiſers wird ſich aus der Angabe ſeines Inhalts herausſtellen. Aufmunterungsworte. Regeln. תפלת הדרך וכו׳, Morgen-, Abend- und andere Gebete für Reiſende. Wegweiſer nach allen Städten Europa's. Das Verſtehen und Ausſprechen der auf der Reiſe nöthigen Wörter in vier Sprachen. Reiſeapotheke. Münzſorten ff. Abfahrt der Dampfſchiffe und Flöße. Witterungskunde. Gemüthserhebung. צדה לדרך ff.

Bernhard Frankel in Preßburg.

Bei dem unterzeichneten Bücherantiquar ſind gegen portofreie Vorausſendung des Betrags folgende äußerſt billige meiſtens ganz neue und ungebrauchte, ſämmtlich aber in gutem Stande erhaltene hebräiſchen Bücher zu verkaufen. Für den angegebenen Beſtand derſelben wird garantirt.

1) ששה סדרי משנה, oder משניות, mit deutſcher Ueberſetzung v. Joſt ꝛc. Berlin 1834, in 6 ſchönen Ppbdn. gr. 4. ganz neu. — 10 fl. 2) תנ״ך vollſtändig, נ״ך Karlsruh, תורה Offenbach gr. 8. in 15 Halbfranzbdn, ganz neu. — 30 fl. 3) אורח חיים gr. 8. Lemberg 1825. ganz neu. Halbfranzb. 2 fl. — 4) תלמוד לשון עברי von Ben ſeb gr. 8. gut erhalten — 48 Xr. 5) יורה דעה fol. Fürth, gut erhalten — 4 fl. 12 Xr. 6) מדרש רבה fol. Amſterdam ſehr. gut erhalten — 4 fl. 7) wiſſenſchaftliche Zeitſchrift von Geiger ꝛc. III. Bnd. (3 Hefte.) — 1 fl. 30 Xr. 8) Geſchichte der Juden von D. Ottenſooſer. Fürth 3 Th. in 1 Bnd. — 7 fl. 30 Xr. 9) באר רחובות ע׳ רשי Fürth 4. — 36 Xr. 10) Stunden der Andacht für Iſraeliten 4 Bnd. 8, 1833. ganz neu. — 4 fl. 36 Xr. 11) אליה רבה fol. Fürth. 1 fl. — 12) אספקלריה פירש על הזהר fol. Fürth. — 1 fl. 13) מדרש תנחומא gr. 8. iſt gebraucht und einige fehlende Blätter ſchön eingeſchrieben. — 48 Xr.

Erlangen, den 12. November 1838.

Theodor Bläſing.

Redacteur Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. Allgemeine No. 148.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion)
Leipzig, den 11. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

Magdeburg, 2. Dezember. (Privatmitth.). Mit dem neuen Jahrgange werden in der Allg. Ztg. des Judenthums in innerer Beziehung einige Veränderungen vor ſich gehen. Dieſelbe hat nunmehr durch die voraufgegangenen zwei Jahrgänge ſich eine breite Grundlage gewonnen, auf welcher ſie in immer friſcher Geiſteskraft nunmehr die einzelnen Tendenzen produktiver verfolgen kann. Zuerſt iſt es die Polemik, für welche eine ſichere Baſis gewonnen iſt, indem aller Orten der lebendige Geiſt des Fortwachſens und Fortſchreitens im Judenthume nachgewieſen und angeregt iſt. Es wird daher einerſeits eine Reihe „polemiſcher Bilder" eröffnet werden, deren erſtes „Judenthum und Roſenkranz," zweites „Judenthum und Gfrörer," drittes „Judenthum und Kirchenzeitungen" ſein wird. Andrerſeits wird eine genaue „Journal-Revue" aufmerkſamer als je den Gang der deutſchen und ausländiſchen Zeitblätter in der jüdiſchen Angelegenheit berückſichtigen. Alsdann wird nach innen, nachdem bis jetzt das Gemälde der jetzt vorwaltenden Tendenzen in Iſrael in weſentlichen Umriſſen gegeben worden, die Löſung und Fortbildung derſelben mit Energie und Strenge errungen werden. Das Princip des Judenthums muß aufgeſtellt, deſſen Folgerungen aufrecht erhalten, deſſen Miſſion gerechtfertigt und erſtrebt werden. Das Verhältniß der verſchiedenen Tendenzen zu Dieſem muß ſcharf verſtanden und zum Verſtändniß gebracht werden. Daß um dieſe Aufgaben herum, die bisherigen Arbeiten dieſer Zeitung unermüdet fortgeführt werden, verſteht ſich von ſelbſt. Als da ſind: die neueſten Nachrichten über die politiſchen, gewerblichen, religiöſen und literariſchen Geſchehniſſe in Iſrael zu geben, Schilderungen von der Lebensthätigkeit und dem Geſittungszuſtande der Gemeinden vorzuführen, Geſchichte und Literatur der Juden zu beleuchten, und theils in populärer, theils in ſtrengwiſſenſchaftlicher Form ſie zum Bewußtſein zu bringen, endlich durch die Rubrik „Belletriſtik" den innern Lebensgeiſt zu heben und zu veredeln.

Indem wir dies Leſern und Mitarbeitern vorführen, wird uns die allgemeine Theilnahme auch in der Zukunft nicht abſtehen. Halten wir unſre Flagge aufgehißt, laſſen wir unſre Wimpel wehen in Sturm und Sonnenſchein: an der Hand der Erfahrung und der unerſchütterlichen Zuverſicht zu dem Herrn der Geſchichte, der Wahrheit und des Rechts wird das Steuerruder unſres Schiffes uns an Klippen und Sandbänken ſicher vorüberführen. Schon erkennen die weiſeſten Regierungen unſer ſelbſtſuchtloſes Ziel an, ſchon ſalutiren uns alle wahrhaft großſinnigen Geiſter und Herzen: diejenigen aber, welche keinen Sinn haben und keine Theilnahme für ein nach Rechtfertigung und innerer, geiſtiger Mündigkeit dürſtendes Streben, mögen immerhin Hohngelächter und Stachelreden bereit halten: ſie ſollen wenigſtens erfahren, hören müſſen, daß dieſe ſolche ſind, und nichts weiter.

Mancheſter, 20. Nov. (Privatmitth.). Die in No. 127 angezeigte Subſcription zur Einführung von Predigten iſt vollſtändig gelungen. Unter dem Namen Hebrew Association und חברת דרש טוב hat ſich eine Geſellſchaft conſtituirt, die Verſammlungen und Anreden gehalten, Statuten promulgirt hat ff., denen zufolge jede zweite Woche am Sonnabend und am Sonntage Morgens engliſche religiöſe Vorträge (lectures genannt) in der von dem Gemeindevorſtand dazu bewilligten, neulich renovirten Synagoge gehalten werden. Als Prediger iſt angeſtellt der Herr David Iſaacs, welcher auch in Liverpool auf ähnliche Weiſe alle 14 Tage predigt, und zur Hin- und Rückreiſe jedesmal die Eiſenbahn benutzt. Es haben ſich dieſer Einrichtung faſt die ſämmtlichen Juden in Mancheſter angeſchloſſen, Einheimiſche und Fremde, Stricte und Late. Um Letzterer willen iſt die Sonntagspredigt eingeführt, weil hier der Sonnabend der Haupt-Geſchäftstag iſt, und weil hierlandes am Sonntag durchaus weder Geſchäfte noch öffentliche Vergnügungen ſtatt finden. Das Ganze iſt unter Billigung des Londoner Rabbines geſchehen. Die Predigt am Sonntag — zum erſten Mal am 26. vor. — iſt von einigen Pſalmen ff. in hebräiſcher Sprache umgeben.

Hamburg, 29. Nov. (Privatmitth.). Vom Sabbat Wajere an iſt hier eine neue regelmäßige Kanzel eröffnet, indem der verdienſtvolle Chaſan Herr Jëura Caſſuto (zugleich gerichtlich beeidigter Translateur für 8 Sprachen einſchließlich des Ebräiſchen und Rabbiniſchen) jeden vierten Sabbat in der Portugieſiſchen Synagoge eine deutſche Rede hält.

Unſere Waiſenkinder beiderlei Geſchlechts ſind jetzt in einem eigenen ſtattlichen und verhältnißmäßig ſplendid eingerichteten Hauſe zuſammengebracht, nachdem ſich der zu ihrer Verſorgung beſtehende Verein חלק דיתומים ſich völlig neu organiſirt hat. Die alten nunmehr aufgegebenen Statuten dieſer Geſellſchaft hatten blos die Verſorgung der Knaben zum Zweck und das hauptſächlich zum Behuf des Kaddiſchleſens für verſtorbene Kinderloſe.

Digitized by Google

Bernburg, den 29. Nov. (Privatmitth.) Geſtern feierte hier eine Geſellſchaft von 50 Perſonen das Stiftungsfeſt des Vereins zur Unterſtützung armer israelitiſcher Knaben in Erlernung des Ackerbaues, der Handwerke, der Künſte und Wiſſenſchaften. Für den ſtill beobachtenden Menſchenfreund war es herzerhebend zu ſehen, wie ſich da die achtbarſten hieſigen Chriſten (Bürgermeiſter ꝛc.) der Verſammlung anſchloſſen, und Juden und Chriſten zuſammen die Humanität hoch leben ließen. Nachdem der Stifter und Direktor des Vereins, der Landesrabbine Dr. Herzheimer in einer eindringlichen Rede auf den heilſamen Zweck des Vereins für die Unterſtützten ſelbſt, wie für die israelitiſchen Gemeinden und den Staat, und auf die humane Unterſtützung der Anſtalt von Seite der Landesobrigkeit und der hohen und vielen chriſtlichen Mitglieder des Vereins hingewieſen, wurden einige zur Feier eigens von einer israelitiſchen Theilnehmerin, Fanni Gumpel, verfaßte treffliche Gedichte unter Muſikbegleitung abgeſungen, und neben fröhlichem Mahl und Tanz für die Stadtarmen geſpendet.

Politik.

Zweite Verhandlungen der Provinzialſtände für Nord-Jütland, über die Wählbarkeit der moſaiſchen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Däniſchen der Ständezeitung, im Auszuge.)

Oberſt Brock konnte durchaus nicht die von Mehreren gehegte Furcht äußern, daß die Anzahl der Juden, wenn ſie wählbar würden, auf bedenkliche Weiſe von einiger Bedeutung in der Ständeverſammlung ſein würde. Erſtens iſt die Anzahl derer, welche durch Grundbeſitz wählbar und wahlberechtigt ſind, nur gering, die Anzahl der chriſtlichen Grundbeſitzer dagegen ſo groß, und ihre Meinung von den Juden noch ſo unvortheilhaft, daß wahrſcheinlich Niemand unter dieſen Glaubensgenoſſen ſo bald gewählt wird. Wenn auch die Anzahl der Juden mit der Zeit ſich noch ſo ſehr vermehren, und das Vorurtheil der chriſtlichen Bevölkerung gegen ſie ganz verſchwinden ſollte, würde doch kaum mehr Wahrſcheinlichkeit dafür ſein, daß eine allgemeine Wahl auf ſie fallen ſollte, als zu befürchten ſtünde, daß eine einſeitig allgemeine Wahl fallen ſollte entweder auf lauter Kaufleute, lauter Handwerker oder lauter Detailhändler; in jedem Fall würde eine ſolche Wahl nur von den Städten zu erwarten ſein, und von den Ständedeputirten hat dieſe Verſammlung doch nur höchſtens 14. Wenn ſich aber auch unter dieſen 14 und ſogar unter den Deputirten für das Land mehrere Juden ſich fänden, auf was ſollten ſie dann wohl als Grundbeſitzer antragen blos zum Vortheil für ihre Glaubensgenoſſen und zum Schaden für das Land im Allgemeinen? Der Jude hat nie die geringſte Spur gezeigt, durch Ausbreitung ſeiner Lehre die Anzahl ſeiner Glaubensgenoſſen vermehren zu wollen, worin bekanntlich die Katholiken ihr größtes Verdienſt ſuchen, und wodurch alſo, wenn religiöſe Gegenſtände auf die Bahn gebracht würden, die zur Aufnahme in die Verſammlung berechtigten Katholiken viel gefährlicher ſein würden als die Juden. Ueberhaupt ſieht der Redner keine Möglichkeit, nach den gegebenen Beſtimmungen für die Wählbarkeit, eine Regel für die Beſchränkung der Anzahl Juden aufzuſtellen, die in die Ständeverſammlung auftreten könnten.

Daß Se. Majeſtät einen oder mehrere Juden, wie von beſtimmten Corporationen, ernennen ſollte, würde aus mehreren Urſachen nicht anzurathen ſein, und es müßten auch ihre Kenntniß und das Vertrauen, welches die Juden bei ihren zunächſt um ſie her wohnenden Mitbürgern beſitzen, ihre Wahl begründen. Die Abſicht des Amendements des Proponenten würde, ſeiner Meinung nach, hinlänglich erreicht, wenn blos in den Prämiſſen zur Petition der Verſammlung geäußert würde, daß die Juden an der Stimmgebung über Sachen nicht Theil nehmen könnten, welche die chriſtliche Religion und Kirche betreffen; der Redner könnte aber nicht, da die chriſtliche und jüdiſche Religion aus einer Wurzel entſpringen, einen Schaden darin ſehen, daß auch die bloßen Bekenner des alten Teſtaments an ſolchen Discuſſionen Theil nähmen; die mehrſeitige Anſicht würde vielleicht nicht zur Schande gereichen, und er ſchlug deshalb vor, daß aus dem geſtellten Amendement das Wort „Discuſſion" wegbleibe. Was die im Amendement des Kammerjunker Mylius erwähnte Unterſuchung betreffe, ſo könne er durchaus nicht einſehen, wozu ſie führen ſolle. Alle kennen ſo viel von der jüdiſchen Religion, und wiſſen worin die Chriſten von derſelben abweichen, daß Jeder nach ſeiner Anſchauung eine beſtimmte Meinung darüber haben kann, wie weit die Anweſenheit der Juden bei Discuſſionen über das Wohl des Staates im Allgemeinen ſchädlich oder nützlich ſein könnte.

Der Redner ſchloß ſeinen Vortrag mit der Bemerkung, da der Antrag auf Wählbarkeit der Juden einmal in einer ſo aufgeklärten Zeit und vor einer ſo aufgeklärten Verſammlung vorgebracht wäre, ſo würde die Zurückweiſung deſſelben die Mitglieder nur wenig ehren. Es iſt ein Grundprincip, von dem es ſich handelt: gleiche Rechte bei gleichen Pflichten! Die Gerechtigkeit fordert, die Vernunft billigt und

Digitized by Google

wohlverſtandenes Intereſſe gebietet bei Sr. Majeſtät dem Könige die allerunterthänigſte Petition einzugeben, daß die Ausſchließung der Juden von der Wählbarkeit aufgehoben werden möge.

Der königliche Commiſſarius bemerkte, ſo wie er früher ſich nicht darauf einlaſſen wollte, was vornehmlich die eigentliche Realität der Sache ausmacht, nämlich ob im Glauben oder in der Denkungsart der Juden etwas iſt, welches verhindern könnte, ſie mit vollem Vertrauen der Rathsertheilung theilhaftig werden zu laſſen, die der König den Ständen anvertraut hat, ſo gedenkt er auch jetzt nicht darauf einzugehen. Er will blos in Verbindung mit dem, was er früher als Beweis entwickelt hat, daß es keine grundloſe Zurückſetzung ſei, wenn die Verordnung vom 15. Mai 1834 ihnen jenes Recht nicht beilegte, noch ein Paar Worte auf Anlaß der immer vorkommenden Behauptung äußern, daß ſchon die Gerechtigkeit den Bekennern der moſaiſchen Religion Anſpruch auf das mehrerwähnte Recht gibt. Wenn die Bekenner dieſer Religion ſolchen Beſchränkungen der perſönlichen Freiheit unterworfen wären, oder von Seiten des Oeffentlichen mit ſolcher Geringſchätzung behandelt würden, wie in mehreren andern Ländern, oder wenn ſie nicht vollen und gleichen Schutz mit allen übrigen Bürgern des Staates genöſſen, oder wenn ſie ausgeſchloſſen wären vom Beſitz des Eigenthums oder Betreibung irgend welches geſetzlichen Nahrungsweges, dann wäre ſicherlich Grund über Ungerechtigkeit zu klagen. Sie haben aber hier den vollen Genuß aller Menſchenrechte und aller allgemeinen Bürgerrechte; hier handelt es ſich allein um ein politiſches Recht, das ſeiner Natur nach nicht allen zukommen kann, die ſonſt im Beſitz voller paſſiver Bürgerrechte ſind, ſondern gewiſſe beſondere Garantien vorausſetzt. Dieſe Garantien müſſen nothwendig in gewiſſen äußeren Eigenſchaften geſucht werden, und es wird ſich oft zutragen, daß manches Individuum, das an und für ſich noch ſo würdig wäre, ein ſolches Recht zu genießen, davon ausgeſchloſſen iſt, weil die äußern Eigenſchaften fehlen, woran es geknüpft iſt. Eine ſolche Garantie iſt nach unſern Ständeverordnungen in den Beſitz des Eigenthums geſetzt, und es war der Natur der Sache nach durchaus nothwendig, ſie darin oder doch in andern äußeren Eigenſchaften zu ſuchen, welche den ganz Ungebildeten oder Unvermögenden ausſchlöſſen. Jeder, der kein ſolches Eigenthum beſitzt, wie das Geſetz es fordert, muß ſich in den Verluſt jenes Rechts finden, ſo geſchickt er ſonſt auch zu deſſen Ausübung ſein könnte, und obgleich er wol von Seiten des Vermögens mehr als Mancher dazu qualificirt wäre, der ein ſolches Grundſtück beſitzt. Eine zweite Garantie hat die Anordnung in dem Bekenntniß der chriſtlichen Religion geſucht. Dieſes ſtimmt mit dem überein, was in ſo gut wie allen Staaten, die eine Staatsreligion haben, feſtgeſetzt iſt, in welcher Hinſicht Commiſſarius wiederholen will, daß, was das Grundgeſetz für die Niederlande in dieſem Betreff enthält, ſeinen Urſprung von der frühern Einverleibung mit Frankreich hat, und daß es begreiflich iſt, daß man bei der Abfaſſung jenes Grundgeſetzes den Moſaiten ein Recht nicht gern nehmen wollte, in deſſen Beſitz ſie ſo lange geweſen waren. Es ſcheint auch an ſich ſelbſt natürlich, daß ein chriſtliches Volk in der chriſtlichen Religion einen Bürgen für die rechte ſtaatsbürgerliche Geſinnung erkennt, den es in einem andern Glauben nicht finden kann. Wenn auch dieſer eine mit dem chriſtlichen übereinſtimmende Sittenlehre aufnimmt, ſo kann man doch wol mit Fug annehmen, daß dieſelbe in der chriſtlichen Religion eine tiefere Wurzel hat, als ſie, abgelöſt von dieſer, haben kann. Auch iſt es ſicher, daß das Chriſtenthum einen tief eingreifenden Einfluß auf unſere ganze übrige Geſetzgebung gehabt hat. Um nur ein Beiſpiel zu nennen, ſo iſt der chriſtliche Begriff von der Ehe höchſt verſchieden von dem, welcher bei nichtchriſtlichen Völkern herrſcht, und namentlich gilt dieſes auch rückſichtlich des jüdiſchen Glaubens und der Geſetzgebung, obgleich die moſaiſchen Glaubensbekenner, die in den europäiſchen Ländern mehr oder weniger in dieſer Hinſicht ſich nach den Geſetzen dieſer Länder richten müſſen, wol auch durch die Einwirkungen der chriſtlichen Geſetze und Umgebungen ihren Begriff von der Ehe und dem damit in Verbindung Stehenden abgeändert haben*). Es iſt alſo nicht ohne guten Grund, daß das Bekenntniß der chriſtlichen Religion zur Bedingung für die Wählbarkeit gemacht iſt, und die Bekenner des moſaiſchen Glaubens haben um ſo geringern Fug, ſich dadurch gekränkt zu fühlen, als ſie nicht beſonders ausgeſchloſſen ſind, ſondern es nur ein zufällig faktiſcher Umſtand iſt, daß es hier im Lande nicht leicht andere Individuen giebt, denen auf den Grund jener Forderung Wählbarkeit nicht zugeſtanden werden kann. Auch iſt es weit davon entfernt, daß die Religion nach unſerer Geſetzgebung im Uebrigen ohne Einfluß auf das Rechtsverhalten iſt. Außer daß alle im Staate lebende Individuen zur Erhaltung der Landesreligion beitragen müſſen, z. B. dadurch, daß die Eigenthümer zehntenpflichtiger Ländereien der Kirche und dem Prediger Zehnten geben müſſen ohne Rückſicht darauf, ob ſie ſich zu dieſer Religion bekennen oder nicht, enthalten die Geſetzbeſtim-

*) Es iſt bekannt, und ſchon öfter wurden autenthiſche Berichte von uns darüber angeführt, daß im Morgenlande, in Afrika, wo die Vielweiberei herrſchend iſt, die Juden die Monogamie dennoch nicht oder höchſt ſelten verletzen. Redact.

mungen über Apoſtaſie, gemiſchte Ehen u. ſ. w. eine bedeutende Ungleichheit zwiſchen den Bekennern der Landesreligion und anderer auch chriſtlicher Religionen. Unter den mehreren noch geltenden Geſetzen, die auf ein geringeres Vertrauen zu den moſaiſchen Glaubensbekennern gebaut ſind, will Commiſſarius blos die Verordnung vom 15. September 1747 und namentlich den § 8 nennen, welcher vorſchreibt, daß beſondere Ermahnungen angewendet werden ſollen, um einen Juden, der einen Eid in einer Sache ablegen ſoll, die einen Chriſten betrifft, zur Erkenntniß zu bringen, daß er ein Unrecht begeht, wenn er falſch ſchwört. Es wird gern eingeräumt, daß die jetzigen Verhältniſſe eine ſolche Vorſicht weniger nöthig machen, als ſie zu jener Zeit angeſehen wurde; ſo lange aber Geſetze dieſer Art noch in Kraft ſind, kann es doch immer zweifelhaft ſein, ob man ohne Inconſequenz den Bekennern der moſaiſchen Religion das eminente Bürgerrecht zugeſtehen kann, wovon hier die Rede iſt.

(Fortſetzung folgt.)

Literatur.

Kleine Bücherſchau.

(Fortſetzung.)

28) Gottesdienſtlicher Vortrag, gehalten in der Synagoge zu Breslau, von Dr. A. Geiger.

Eingeſandt von Dr. M. Heß*).

Es liegt hier ein öffentlicher Vortrag vor uns, der ſchon durch die Veranlaſſung, welche ihn hervorrief, unſere Aufmerkſamkeit verdient. Es gewährt nämlich ein freudiges Intereſſe, daß ſelbſt an den Grenzen Deutſchland, ſelbſt in Gemeinden, wo wegen der Nachbarſchaft von Polen das ſtarr rabbiniſche Element vor noch nicht langer Zeit vorherrſchend war, das Bedürfniß nach einem wiſſenſchaftlich gebildeten Volkslehrer jetzt ſo mächtig hervortritt. Eine Folge hievon war die Berufung des würdigen Rabbines Dr. Geiger nach Breslau und die große Auszeichnung welche ihm dort von Seiten aller Denkgläubigen zu Theil ward. Mag nun auch die Gegenpartei den Sieg davon tragen und die Anſtellung des Hrn. Geiger vielleicht wegen Rückſichten, die die obwaltenden politiſchen Grundſätze zu gebieten ſcheinen, ſich nicht verwirklichen; — ſo wird doch die durch ſeine Wahl ſich bekundende fortgeſchrittene Geſinnung einer ſo großen Gemeinde darum nicht minder ein bleibendes und erhebendes Denkmal in der iſraelitiſchen Geſchichte bilden.

Gehen wir nun zu dem fraglichen Vortrage ſelbſt über, der in dreifacher Hinſicht ſich auszeichnet: durch die treffliche Idee, welche ihm zu Grunde liegt; durch die geſchickte Weiſe, mit welcher ſie ausgeführt iſt und durch die Gewandtheit, mit welcher der Verfaſſer ſinnige Stellen aus dem Talmud und Midraſch ſo anſprechend, ſeinem Vortrage einzuverleiben weiß. — Den Grundgedanken deſſelben bildet die aus Predig. 1, 4. abgeleitete Wahrheit, daß überall ſich Wechſel und Veränderung zeige, überall aber auch im Wechſel ein unvertilgbares und ewiges Geſetz ſich kund gebe. Dieſes weiſt der Verf. zuvörderſt im Reiche der Natur nach und geht dann auf das Leben des einzelnen Menſchen, wie das ganzer Völker über. Sehr treffend ſagt er u. a. „Und wie im Leben des einzelnen Menſchen, ſo auch in dem der Menſchheit, in dem großen Gemälde der Geſchichte, welches vor unſeren Augen ſich entrollt. Seitdem, ſo ſprechen unſere Weiſen, nach ihrer ſinnigen „Art, ſich auszudrücken, ſeitdem der Herr der Welt die Schöpfung „beendigt, was unternimmt er?“ מעלה כולמות ומורידן, „Er läßt die Leiter beſteigen und wieder herabgehen.“ Auch hier überall Wechſel, aber auch ein Bleibendes.“

Hieran knüpft der Verfaſſer die ergreifende Mahnung:

„Wenn du nun ſo daſtündeſt, o Menſch, in dieſem ewigen Wechſel „des Vergehens und Werdens, immer umſpület von den Fluthen „der Vergänglichkeit, und du hätteſt keinen Stützpunkt und du „kennteſt nicht die ordnende Kraft, die Alles erhält und du verſpürteſt nicht auch in dir den ewigen einen Geiſt, der die Zeiten „überdauert, dein göttlich Theil, müßteſt du da nicht zagen und „an dir ſelbſt verzweifeln. Gleich Adam, der beim erſten Wechſel „der Tageszeiten ausrief: Wehe um meiner Sünde willen, wird „es düſter um mich, ſo müßteſt auch du, unbündig des leitenden „Geſetzes, in zagender Bangigkeit vergehen.“ Eben ſo ergreifend iſt der Schluß dieſer Betrachtung: „Eine jede That, welche du „zur Verherrlichung des göttlichen Namens, zur Kräftigung im „Glauben und in der Wahrheit vollzieheſt, eine jede Freude, „welche du deinen Brüdern bereiteſt, eine jede Thräne, welche du „trockneſt, ein jeder Troſt, den du ſpendeſt, ein jedes freundliche „Wort, mit dem du die Gedrückten aufrichteſt, das iſt ein Dauerndes, dem du dich zugewandt. Und ſei dein Kreis noch ſo „klein und beſchränkt, du findeſt Gelegenheit genug, dir bleibende „Verdienſte zu erwerben. Wenn du ſorgeſt, Vater, für dein „Haus und deine Kinder zu frommen und treuen Menſchen und „Bürgern erzieheſt, du biſt ein עושה צדקה בכל עת, der „Wohlthat beſtändig übt: die zarte Sorgfalt, mit der du, o Mutter, über das ſchwache Kindlein wacheſt, die Innigkeit, welche du „ſeinem Gedeihen ſpendeſt, da gründeſt du eine Stätte der Liebe, „die nimmer zerſtört wird.“

Tief durchdacht und höchſt überraſchend iſt nun der Uebergang, welchen der Verfaſſer von jener Idee auf die Religion überhaupt und das Iſraelitenthum beſonders macht. Hier iſt jeder Gedanke eine Perle; hier tönt jedes Wort aus dem begeiſterten Innern hervor. Wir möchten gern den ganzen Theil dieſer Rede abſchreiben, wenn es der Raum dieſer Blätter geſtattete. Doch werden auch ſchon einige Stellen die Wahrheit unſerer Behauptung beurkunden.

(Schluß folgt.)

*) Wir müſſen uns wundern, daß obige Rede bis jetzt uns weder durch Buchhandlung, noch anderweitig zugekommen iſt. Obgleich wir nun die Recenſion keiner Schrift aufnehmen können, die uns nicht vorher vorlag, ſo lag doch hier die Ausnahme von der Regel am Tage.
Redact.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. Allgemeine No. 149.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 13. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

Prag, 25. Nov. (Privatmitth.). Daß auch die jüngere Generation allhier gern nach Belehrung über unſre theuerſte Angelegenheit, das Judenthum mit ſeinem Inhalte, ſtrebt, und jede dargebotene Gelegenheit hierzu gern benutzt, möge Ihnen Folgendes erweiſen.

Seit einiger Zeit verſammeln ſich mehrere, bereits dem Geſchäftsleben angehörige junge Leute, zu beſtimmten Abenden der Woche, bei dem, eben ſo ſtreng religiöſen, als vielſeitig gelehrten und talentvollen Redner, Herrmann Hamburger, wo ihnen von demſelben, ihrem eigenen Verlangen gemäß, Miſchna und Chobot halbabot mit gediegener Erläuterung vorgetragen werden. Bei der Wahl der Gegenſtände hat man ſowol das Poſitive als Rationelle im Judenthume berückſichtigt. Was aber die Erreichung dieſes Zweckes insbeſondere begünſtigt, das iſt der kraftvolle Vortrag des Herrn Hamburger, deſſen Zweck es iſt, durch vorangeſchickte Reflexionen auch die dunklen und verſchiedener Auslegung fähigen Stellen den Zuhörern einleuchtend und zweifellos zu machen. R.

Wien, 23. Nov. Der Weſſier in **Bosnien** läßt durch die Muteſellims einen großherrlichen Firman bekannt machen, nach welchem, von nun an, **allen** Religionsſekten der freie und **öffentliche** Gottesdienſt geſtattet ſein ſoll.

München, 22. Nov. Se. Maj. der König haben geruht, auf die Bitte der israelitiſchen Cultus-Gemeinde zu Aſchaffenburg eine Collecte bei ſämmtlichen Israeliten des Königreiches zur baulichen Herſtellung und innern Einrichtung der Synagoge in Aſchaffenburg zu bewilligen. (H. C.)

Paris, 24. Nov. Die Preuß. St. Ztg. vom 30. d. enthält von hier aus Folgendes: „Die Erfolge der Dlle. Rachel gränzen wahrhaft an das Wunderbare. Geſtern, als ſie zum erſtenmale die Rolle der Roxane in Racine's „Bajazet" ſpielte, — eine Vorſtellung, die ſonſt kaum einige Hunderte von Zuſchauern herbeigelockt haben würde, — waren die Thüren des Theaters ſchon von 3 Uhr Nachmittags an dicht umlagert, und als um $6\frac{1}{2}$ Uhr das Haus geöffnet wurde, waren in wenigen Minuten alle Plätze beſetzt, und es ſollen gegen 1000 Perſonen umgekehrt ſein, ohne Billets erhalten zu können. Der Beifall, den Dlle. Rachel auch in dieſer Rolle erhielt, läßt ſich mit nichts, als mit den Aeußerungen des Publikums bei Talma's ſchönſten Darſtellungen vergleichen. Wenn einige Journale behaupten, daß die Jüdin Rachel nur dem Eifer ihrer Glaubensgenoſſen ihre merkwürdigen Erfolge verdanke, ſo muß man nach der geſtrigen Vorſtellung wenigſtens geſtehen, daß die Juden einen großen Einfluß auf das Pariſer Publikum ausüben."

Wer erinnert ſich nicht hierbei an ähnliche Behauptungen, die der Pr. St. Ztg. noch näher liegen? Iſt nicht Aehnliches von Meyerbeer in ſeiner Vaterſtadt geſagt worden, den doch Se. Majeſtät der König von Preußen, gewiß ein unparteiiſcher und unabhängiger Zeuge, ſo huldreich gelohnt und ausgezeichnet? — Es iſt übrigens ganz herrlich, daß dieſe Behauptung auch von Dem. Rachel in **Paris**, ausgeſprochen wird. Denn nun wird jeder Verſtändige wiſſen, was von ähnlichen Behauptungen an anderen Plätzen zu halten iſt. Denn wer wird glauben können, daß die Handvoll Iſraeliten in Paris auf die große Weltſtadt ſo wirken könne, daß die ganze Stadt um ein armes 16jähriges Mädchen auf die Beine kommt, und der König Ludwig Philipp ſeit zwei bis drei Jahren zum erſten Male von ſeinem Schloſſe nach dem Théâtre français ſich wieder bewegt? So heftet ſich denn derſelbe Neid, dieſelbe Gehäſſigkeit an die Solen jeder glänzenden Erſcheinung aus Jeſchurun's Mitte; und das Prädikat „Jude" iſt immer ein nettes Gewicht mehr in der Schale derer, die ein Talent nur durch die Machinationen des Neides beſeitigen zu können wähnen.

Paris, 29. Nov. (Privatmitth). Der 11jährige Cahen hat in dieſem Jahre abermals **den erſten Preis** im Solfeggio davon getragen. —

Am Ende des neunten Bandes von Hrn. Cahen's franzöſiſchem Bibelwerk (Paris 1838), befindet ſich das zweite Kapitel (über die Chronik) aus Dr. Zunz: „die gottesdienſtlichen Vorträge ꝛc.," überſetzt, und mit einem 11 Seiten ſtarken Vorwort verſehen von Hrn. **Munk**, der uns in demſelben Bande mit trefflichen Aufſätzen über Saadja und andere arabiſche und perſiſche Schriften aus der mittelalterlichen jüdiſchen Literatur beſchenkt hat. In dem gedachten Vorwort iſt von den wichtigſten neueren Leiſtungen jüdiſcher Gelehrten, am ausführlichſten von denen des Dr. **Zunz** die Rede; es ſchließt wie folgt: „Gott möge der Beiſtand ſein jener tapferen Paria's, deren beharrlicher Kampf Iſrael die Befreiung und die ihm gebührende Stellung erobern ſoll. Ihnen gebührt unſere Huldigung, unſere Hochachtung. Gäbe es aber unter uns ſehr mächtige Menſchen, ſehr gleichgültige, die nie eine Klage äußern, und in der Erniedrigung der Menge ſich gefallen; gäbe es ſolche, ſo würden die Sprachen aller Völker zu arm ſein, um das auszudrücken, was ſie einflößen müßten. Unſterblich wird Ja-

Digitized by Google

koſon bleiben, und noch lange ein Einziger ohne Nachfolger!"

(Man hört den Hrn. Munk, welcher, wenn wir nicht irren, lange mit der bekannten Finanzfamilie jüdiſchen Glaubens in Verbindung ſtand, gern ſo ſprechen. Man vergleiche die Stelle, welche wir neulichſt aus den Lettres Zarfatiques anführten No. 113. d. Ztg. Uebrigens iſt uns der Aufſatz des Hrn. Munk ſo eben zugekommen, und werden wir nächſtens ausführlich darüber referiren. D. Red.)

Neubidſchow, 29. Nov. (Privatmitth.). In meinem No. 139. d. Z. einverleibten Berichte über den Neubau und die neue Gottesdienſtordnung hieſiger Gemeinde ſind durch einen Schreibefehler meinerſeits einige Worte ausgeblieben, die Sie mir zu ſuppliren erlauben. Nach der Erwähnung unſres Vorſtehers muß es nämlich heißen: „im Einverſtändniſſe mit dem bevollmächtigten Ausſchuſſe der hieſigen Judenſchaft" ff. Anbei folgen die gedruckten Reden der Herren Bürgermeiſter und Criminalgerichtsvorſteher Stranik und k. k. Kreiskommiſſär Kubeſch, aus denen folgende Stellen wol Intereſſe erregen. Der Erſtere ſprach:

„Und ſo ſteht ein äußerſt geſchmackvoller Tempel in ſehr kurzer Zeit erbaut da, der ein dauerndes Denkmahl der geläuterten religiöſen Geſinnungen der hierortigen Iſraeliten auf ewige Zeiten verbleiben, und bei der ſpäteſten Nachwelt dankbare Erinnerung und Erbauung wecken wird.

Möge nun aber auch dieſer Gott geweihte Tempel alle hierortigen Iſraeliten zu deſto größerer Erbauung und zur Ausübung aller jenen moraliſchen Handlungen aneifern, die ihnen ihre Religion und die Verordnungen unſeres gnädigſten Landesfürſten vorſchreiben; mögen dieſelben bei jeder ihrer frommen Verſammlungen insbeſondere das Gebot Gottes: „Du ſollſt Gott über Alles, und den Nächſten wie Dich ſelbſt lieben," beherzigen, und den feſteſten Vorſatz faſſen, alle Menſchen ohne Unterſchied der Religion mit wahrer Bruderliebe zu umfaſſen, und ſonach Alles das zu meiden, was unſerem Nächſten Unannehmlichkeit und Schaden zu verurſachen vermag, und nur das zu thun, was demſelben das Leben verſüßen, und ihm auf was immer für Art nützen kann: dann werden ſie beweiſen, daß der Bau dieſer Synagoge nicht aus kleinlicher Eitelkeit, noch aus anderer materiellen Triebfeder unternommen wurde; dann wird gewiß jede Unduldſamkeit, die noch ſo viele Bekenner anderer Religionen gegen die Iſraeliten an den Tag legen, nach und nach ganz unterdrückt, und allgemein anerkannt werden, daß die altteſtamentariſchen Glaubensgenoſſen auf gleiche Art wie die neuteſtamentariſchen nur ſolche moraliſche Werke zum Zwecke haben, die uns die Liebe Gottes, und die Liebe aller unſerer Nebenmenſchen verſchaffen, die einſt eine wahre Völkerverbrüderung bezwecken, und ſo dieſes irdiſche Leben zum Paradieſe umſtalten müſſen. — „Beten wir daher zu Gott dem Allmächtigen, der Vater aller Menſchen iſt, und das inbrünſtige Gebet eines jeden Sterblichen erhört, damit er uns in ſolchem Vorſatze ſtärke, uns beiſtehe, und uns leite in unſern Handlungen, damit alle Welt es ſehe, daß es hier nicht blos auf Verſchönerung des Formellen und Materiellen abgeſehen ſei, ſondern daß wahre Frömmigkeit und ein veredeltes Gemüth den Grundſtein zur Erbauung dieſes Tempels gelegt haben."

Hieran ſchloß ſich das Gebet für Se. k. k. Majeſtät und für Se. Excellenz den Oberſtburggrafen von Chotek. Der Herr Kreiskommiſſär ſprach:

„Sehr ehrenvoll iſt der mir von unſerem Herrn Gubernialrathe und Kreishauptmanne ertheilte Auftrag, ihn bei ſeiner Verhinderung am heutigen Tage hier zu vertreten, und der Einweihung des hieſigen iſraelitiſchen Gotteshauſes beizuwohnen. — „In Auftrag meines verehrten Kreischefs theile ich den verſammelten iſraelitiſchen Glaubensgenoſſen das Vergnügen mit, welches er empfindet, daß die hieſige Judengemeinde keine Koſten ſparte, um durch gehörige Erweiterung dieſes Bethauſes allen hieſigen Glaubensgenoſſen den Zutritt zu den gottesdienſtlichen Andachtsübungen möglich zu machen, und durch eine zweckmäßige Ausſtattung des Tempels die Gemüther der verſammelten Iſraeliten für die Verehrung des allerhöchſten Weſens empfänglicher zu machen. Höchſt ehrend iſt es für die Neubidſchower Judenſchaft, daß ſie mit dem Zeitgeiſte fortſchreitet, und eine den gegenwärtigen Zeitverhältniſſen mehr angemeſſene Synagogenordnung einzuführen gedenkt. Dadurch wird nicht blos das Beſte der hieſigen Judenſchaft befördert, ſondern auch andern Judengemeinden ein aufmunterndes Beiſpiel zu ähnlichen Vervollkommnungen ertheilt."

Dieſes, ſo wie die vielen Beiſpiele, welche die Allg. Zeitung des Judenthums ſchon herbeigebracht hat, von der großſinnigen Weiſe, mit welcher in den Kaiſerſtaaten die Veredlung des iſraelitiſchen Kultus befördert wird, ohne daß hinwiederum der geringſte Gewiſſenszwang ſtatt findet, ſprechen wol zu ſehr für ſich, als daß ſie die herzlichſte Dankbarkeit und Theilnahme aller iſraelitiſchen Glaubensgenoſſen nicht erwecken ſollten.

Hiſtoriſche Mittheilungen
über
die Juden in Aſien und Afrika
in dem letzten Jahrzehend.

(Eingeſandt durch Dr. J. Fürſt.)

(Fortſetzung.)

Und dieſe Schilderung des Elends meiner Brüder, fährt Wolff fort, iſt keinesweges übertrieben. Als ich das Judenquartier zu Schiras betrat, ſah ich alte und junge Männer, alte und junge Weiber, auf der Straße ſitzen und betteln. Den Kopf zur Erde gebeugt, und die Hände ausſtreckend, riefen ſie mit ſchwacher Stimme mir nach: „Nur einen Pul (Pfennig), nur einen Pul, ich bin ein armer Iſraelite, ich bin ein armer Iſraelite!" Ich vertheilte einige Kleinigkeiten unter ſie, und mehrere ſagten zu mir: „biſt du gekommen? Wir haben gehört, daß du ein Sohn Iſraels biſt!" Ich ſagte ihnen, daß ich ſie in ihren Häuſern beſuchen würde; und, während ich mit ihnen ſprach, hörte ich die armen Juden und Jüdinnen ſchreien: „Ich bin ein

Digitized by Google

armes Kind Iſraels! einen Pul! nur einen Pul!" Und andere ſaßen auf der Straße und aßen Zwiebeln und bettelten Brodt, und riefen: „Nur einen Pul, ich bin ein armes Kind Iſraels!"

Zu Buſſorah und Bagdad, wo die Juden nicht ſo unterdrückt ſind, ſieht man ſchöne und große Männer unter ihnen, und ihre Töchter ſind artig und ſchön; aber hier zu Schiras ſind ſie blaß, gelb und klein von Geſtalt; ſie ſind in der That arme, arme Iſraeliten, und von ihren Töchtern iſt alle Schönheit gewichen. Ich wundre mich nicht, daß die Harfe unter ihnen verſtimmt iſt; ihr einziger Geſang iſt jetzt: „Nur einen Pul; ich bin ein armes Kind Iſraels." Und dennoch findet der Schah Zadeh, der Statthalter von Schiras, Mittel, von dem hohen Prieſter dieſer armen Leute Geld zu erpreſſen. Ein ſchottiſches Sprichwort ſagt: Es ſei ſchwer, einem Hochländer ſeine Hoſen abzunehmen; (weil er keine trägt) aber hier kennt man eine magiſche Operation, die dieſen armen Iſraeliten einige Rupien auspreßt. Wenn der hohe Prieſter aufgefordert wird, eine Summe von 15,000 bis 20,000 Rupien in den Schatz des Prinzen zu zahlen, erhält er eine tüchtige Baſtonade. Dieß kann natürlich zu keinem unmittelbaren Erfolge führen; denn in ganz Schiras beſitzt kein einzelner Mann eine ſolche Geldſumme. Aber es wird dem Prieſter die Erlaubniß ertheilt, ſich deſſelben Mittels bei ſeiner Heerde zu bedienen, und ſo geht die Baſtonade durch die ganze jüdiſche Bevölkerung; und endlich kommen auf irgend eine Weiſe die Rupien zum Vorſchein. — Der Zuſtand der Juden zu Teheran macht allein eine Ausnahme, weil hier der Schah reſidirt, der gegen alle Religionsſekten gleich tolerant iſt. Er verlangt nur Ruhe und Ordnung, und wenn man ihm Geld giebt, mag man ſich zu einer Religion bekennen, zu welcher man will. Se. Majeſtät zählt ſein Geld und ſeine Juwelen und lebt in Frieden mit Jedermann. Er erlaubt den Juden gern, Geld zuſammenzuſcharren, um es dann ihm zu geben, und wenn ſie zuweilen ein Peiſchkih, d. i. ein Geſchenk bringen, ſo iſt er äußerſt zufrieden mit ihnen. Man möge ihm auch nur eine Guinee zum Geſchenk machen, ſo wird er ſie annehmen und dafür danken."

Soviel im Allgemeinen. Die einzelnen Bilder vom Zuſtande der Juden im Orient und in Afrika, welche in dieſen Blättern, ſo gut es nur immer möglich ſein wird, ihren Platz finden werden, mögen einen ſchwachen Beitrag zur neueſten Geſchichte unſeres Volkes bilden, das in China eben ſo wie in Deutſchland unſere ganze Aufmerkſamkeit mit Recht in Anſpruch nehmen ſoll. —

(Fortſetzung folgt.)

Belletriſtik.

Der Stab aus dem Paradieſe.*

Eine Legende

nach den Midraſchim.

I.

Auf Edens letztem Hügel ſtand
Das früh gefallne Menſchenpaar:
Schon zeigt mit tröſtend ſanftem Worte
Der Cherub auf die nahe Pforte,
Doch in der Hand glänzt ihm das Schwert,
Das ihrer Rückkehr ewig wehrt.

Adam hebt das gebeugte Haupt,
Sein glühend Auge ringsum ſchaut
Noch einmal auf die ſel'ge Milde
Der paradieſiſchen Gefilde —
Und jenſeits liegt's ſo wüſt und leer,
So winterkalt, ſo nächtlich ſchwer.

Dort war es, wo des Weltalls Licht
Zum Erſten ſog ſein trunkner Blick,
Hier trat in ſeine Einſamkeiten
Die Gleichgeſchaffne ihm zur Seiten,
Zuerſt dort unter'm Sternendach
„Mein Gott!" die bange Lippe ſprach.

Und über alle Wipfel ſchaut
Da drüben der Erkenntniß Baum —
„Du haſt die Wunde mir geſchlagen!
Doch wollt' ich noch die Schmerzen tragen,
Säh' ich nicht auch zum letzten Mal
Dich, meine Schuld und meine Qual!"

Da ringt ſich aus der Seele Noth
Ein flehender Gedank' empor:
„Der Du ſo reich, ſo allumfaſſend,
Wohl wirſt Du, die Erinnrung laſſend,
Geſtatten eines Baumes Zweig,
Wahrzeichen mir aus Edens Reich!"

Und eh' das Wort iſt noch entfloh'n,
Bringt ihm der Cherub einen Sproß,
Umglänzt von reicher Blüthen Prangen,
Von ſüßem Wohlgeruch umfangen,
Wie er ihn legt in Adams Arm,
Glänzt Lächeln durch des Menſchen Harm.

Digitized by Google

„Nimm das erbetene Geſchenk,
Und wahr' es für Dein ganz Geſchlecht;
Weil Du ſo gutes Wort geſprochen,
Iſt's vom Erkenntnißbaum gebrochen;
Was heut Dir nimmt des Herrn Geſchick,
Giebt dieſer Stab Euch einſt zurück."

Und durch die Pforte mit dem Stab
Geht das gefallne Menſchenpaar:
Auf allen ſeinen Pilgerungen
Begleitet von der ewig jungen,
Der ewig friſchen Blüthenpracht
Des Edenſtabs, ſo Tag, ſo Nacht.

Und als nach der Jahrhundert Neun
Des Todes Näh' dem Adam dreut,
Schläft er auf jener Blüthen Düften
Hinüber zu des Himmels Lüften,
Nachdem er ſterbend ſeinen Stab
Dem frommen Seth zu wahren gab.

* * *

Drum hält das längſt entfloh'ne Glück
Erinnerung Dir ſanft zurück,
Und läßt Dich auch in trüben Tagen
An ſüße Rückkehr nicht verzagen!

II.

Wer flieht dort über's wüſte Feld? — —
Wie er am tiefen Strome hält —
Sieh — bald zurück, und bald nach oben
Verzweiflungsbangen Blick erhoben!
    Die Wellen wollen nimmer weichen,
    Und der Verfolger iſt ſchon nah,
    Dort dreut der Tod in feuchten Reichen,
    Von des Verfolgers Schwerte da!

Wie? ihre Züge ſind ſo gleich,
An hohem Geiſte beide reich,
Der Eine ſanft, der Andre wilder,
Sie ſind unähnlich-gleiche Bilder —
    Weh! vor des Bruders Zornesgluthen
    Iſt's beſſer in des Stroms Gewalt:
    Erbarmen können ſich die Fluthen,
    Doch wer ſetzt jenen einen Halt?

Und in des Flüchtlings Händen glänzt
Ein Stab, von Blüthen reich umkränzt,
Solch' Stabes Blühen ſah ich nimmer,
Umgoſſen wie von Edens Schimmer —
    Er naht — da wirft ſich in die Wellen
    Mit ſeinem Stab der flücht'ge Mann,
    Ob ſie auch droh'n den zu zerſchellen,
    Doch ſtreckt er prüfend ihn voran.

Und ſchau — wie vor des Frühlings Weh'n
Des Eiſes Schichten ſchnell zergeh'n,
So theilen ſich der Wogen Maſſen,
Daß ſie den trocknen Pfad ihm laſſen:
    Und eilends iſt er durchgeflogen,
    Daß er das Ufer ſchnell gewinnt,
    Wie er den Stab herausgezogen,
    Des Stromes Welle wieder rinnt.

Und wie der Feind herangefloh'n,
Steht er am Rettungsufer ſchon,
Indeß der Eine wüthet hüben,
Fällt dieſer betend nieder drüben:
    Der Eine ficht mit ſeinem Schwerte,
    Der Andre ſchwenkt den Blüthenſtab,
    Der jauchzt zum Herrn, der ihn erhörte,
    Und jener flucht zum Strom hinab.

„Der Stab, nicht laſſen will ich ihn,
Wohin mich auch die Flucht wird zieh'n, —
Das, Iſak! Vater! iſt Dein Segen,
Der ſelbſt die Waſſer konnt' bewegen:
    Mit ihm zog Noah aus dem Rachen,
    Und Abraham zum Jordan hin,
    Er wird den Gottesknecht bewachen,
    Wie ſeine Blüthen ewig blüh'n!"

* * *

Der Waffen ſtärkſte iſt Erkenntniß,
    Und ſie beſiegt die Leidenſchaft:
Entflieht den Kämpfenden Verſtändniß
    Bewährt ſie ihre höchſte Kraft.

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. 150.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 15. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

München, 20. Nov. (Privatmitth.). Ich würde Ihnen die im Folgenden enthaltene Nachricht ſchon längſt mitgetheilt haben, wäre es mir nicht darum zu thun geweſen, Ihnen die Sache, durch Urkunden belegt, ſo ausführlich, als nur immer möglich, mittheilen, und ſo die Sachlage in ihrer vollen Bedeutung erkennen zu können. Die Ihnen jüngſt zugekommene Nachricht aus Würzburg, die Forderung von 2400 fl. des Fiskus an die Juden in Unterfranken betreffend, beſtimmte mich überdieß die in vorliegendem, ähnlichen Falle ausgeſprochenen Entſcheidungsgründe des königl. Oberappellationsgerichtes den dort Betheiligten zum allenfalſigen Gebrauche hiemit mitzutheilen und kund zu thun. Ein dritter Grund endlich, der mich vorerſt die Bekanntwerdung mit den treffenden Akten wünſchen ließ, war der, daß ich in Sachen von ſo hohem und wichtigem Belange, durch voreilige Nachrichten nicht gegen eine der treffenden Behörden verſtoßen, ſondern lieber erſt abwarten wollte, bis ich durch genaue Kenntniß des vorliegenden Falles Ihnen unparteiiſch und unbefangen dieſen Gegenſtand würde mittheilen können. Denn das ausgeſprochene Recht fordert gebührende Anerkennung und Erwägung, ſelbſt wenn die Folgen des gefällten Urtheils uns noch ſo herbe und bitter erſcheinen. Und nun zur Sache.

Es war am 28. März 1828, an welchem Tage die Gemeinde Haarburg, im jetzigen Schwaben und Neuburg gelegen, klagend gegen den Fürſten von Wallerſtein auftrat, und die ihm bisher entrichteten Steuern ferner zu bezahlen weigerte. Mit dieſer Steuer hat es nun folgende Bewandtniß, nach Anſicht der Kläger.

Zur Zeit, da dieſer Fürſt noch Souverain war, ſtanden die Juden im Fürſtenthume Wallerſtein in einem Schutzverbande, und die gegenſeitigen Verbindlichkeiten waren in einem ſogenannten Schutzbriefe feſtgeſetzt, den der Fürſt immer auf zehn oder funfzehn Jahren ertheilte, und deſſen Erneuerung immer 3—4000 fl. koſtete. Die Juden genoſſen dafür viele Freiheiten und Privilegien; es war ihnen dafür, z. B. der Güterhandel geſtattet; ſie hatten von ihren beſeſſenen Gütern einen bedeutend geringern Handlohn, als die andern Unterthanen, zu leiſten ꝛc. und aus Rückſicht hiefür übernahmen ſie auch noch folgende Laſten:

Ein jedes Gemeindeglied zahlte nämlich alljährlich 12 fl. Schutzgeld, und die ganze Gemeinde hatte einen gewiſſen Beitrag für Armen-, Klepper- und Gäpſegeld zu entrichten, worüber Näheres aus den beiliegenden Erkenntniſſen zu erſehen iſt.

Als nun der Fürſt mediatiſirt wurde, konnte er die früher genoſſenen Begünſtigungen nicht mehr ſeinen jüdiſchen Unterthanen geſtatten. Nichts deſto weniger hatten dieſelben, wie früher, fortwährend ihre Abgaben an das fürſtliche Wallerſteinſche Haus zu entrichten. Nur mit dem Unterſchiede, daß das Unvermögen einiger Juden den Fürſten nöthigte, ſie von der beſtimmten Abgabe von 12 fl. auf den Schutzgulden herabzuſetzen, dafür aber die Steuer der Bemittelten, von 12 fl. auf 15 fl. zu erhöhen, welche 3 fl. man den Beitrag nannte. So mußte auch außer den obenerwähnten Steuern ein Begräbnißgeld entrichtet werden, welche Abgabe bei dem Tode eines Erwachſenen 1 fl., bei dem Tode eines Kleinern 30 Kr. betrug.

Gegen dieſe Belaſtung requirirte nun die Gemeinde bei dem königl. Appellationsgerichte zu Ansbach, indem ſie dieſe Steuer ſich zu zahlen weigerte, da ſie theils als Remuneration für die genoſſenen Privilegien, theils, wie z. B. das Begräbnißgeld, dieſelbe als eine Art Leibeigenſchaftsgeld, daſſelbe entrichtet zu haben glaubte. De dato 9. Nov. 1831 entſchied nun das königl. Appellationsgericht zu Gunſten der Juden, mit Ausnahme des Begräbnißgeldes, in welcher Hinſicht die Juden mit ihrer Klage angebrachter Maſſen abgewieſen wurden, wie Sie aus beiliegendem Erkenntniſſe erſehen werden. S. die Beilage No. 1.

Gegen dieſes Erkenntniß recurrirte nun das Wallerſteinſche Fürſtenhaus, ſo wie auch die Gemeinde Haarburg eine Berufung in Hinſicht des Begräbnißgeldes bei dem königl. Oberappellationsgerichte einreichte. Allein dieſe höchſte Behörde des Königreichs entſchied zu Gunſten des Fürſtenhauſes, verwarf das Urtheil der frühern Inſtanz, wie Sie aus beiliegendem Erkenntniſſe erſehen. S. die Beilage No. 2.

Der Uebelſtand aber der hieraus entſtand, iſt nicht der, daß nach den neuerdings feſtgeſtellten Rechten nur die Fortzahlung der frühern Steuer angeordnet iſt, ſondern ſehr hart drückt auf den Mittelſtand die Berichtigung der ſeit dem Beginne des Prozeſſes unterlaſſenen Bezahlung der treffenden Abgaben, beſonders da das Fürſtenhaus, gereizt durch die Weigerung ſeiner jüdiſchen Unterthanen, dem h. Rentamte gleich anfangs das Verzeichniß der Reſtanten übergab, mit dem Auftrage, ſtrengſtens verfahren, und denſelben zu eröffnen, daß man ſich jedes Geſuch um Erlaß verbete.

„Dieſem Befehle, berichtet mir ein Freund von dort, wird von Seiten der Behörde ſtrengſtens Folge geleiſtet, und in Folge deſſen ſtellen ſich hier täglich Scenen ein, die er-

Digitized by Google

ſchütternd auf mich wirken. Hier iſt ein alter, ſchwacher Mann, aller Mittel entblößt, und beraubt der Hülfsquellen, die ihm ſonſt ſeinen Unterhalt verſchafften, von ihm verlangt man nun 84 fl. und zukünftig jährlich 12 fl.; wovon ſoll er ſie leiſten, der mit einem ſiechen Körper und nur einem Auge kaum ſich und ſeiner alten Gattin, der Gefährtin ſeiner Leiden, ein kümmerliches Leben zu friſten vermag? Woher ſoll die hülfloſe Wittwe, mit ihren unglücklichen Waiſen, hart genug von des Augenblickes Sorgen gedrängt, es erſchwingen? Und demnach ſind viele andre, ähnliche Unglückliche noch weit beſſer daran, als jene, die in frühern Jahren emſig einen kleinen Sparpfennig für den Winter ihres Lebens zuſammengetragen haben, und denſelben nun hingeben müſſen. Es iſt wahrlich ein großes Elend durch dieſen Umſtand über den Mittelſtand der hieſigen Gemeinde gekommen; er liegt hart darnieder!“ —

— In derſelben Gemeinde hat ſich in neuerer Zeit durch Mitwirkung einiger jungen Leute und die Unterſtützung mehrerer Gemeindemitglieder ein Synagogenchor gebildet, der ein ſehr erfreuliches Reſultat liefert, und die Andacht beim Gottesdienſte um vieles erhöht.

Beilage Nr. 1.

Urtheil.

Im Namen Seiner Majeſtät des Königs von Baiern erkennt das K. Appellationsgericht für den Rezatkreis in Sachen der Judenſchaft zu Harburg und der einzelnen Mitglieder derſelben gegen das Fürſtenthum Oettingen-Wallerſtein, wider rechtliche Gefällenhebung betreffend, anmit zu Recht:

Daß das Fürſtenhaus Oettingen Wallerſtein das Recht nicht habe, die in der Klage de präs. 1. Mai 1828 angeführten Abgaben, mit Ausnahme des Begräbnißgeldes, hinſichtlich welcher Abgabe die Klage angebrachtermaßen abgewieſen wird, fernerhin zu erheben, ſomit der klagende Theil nicht mehr ſchuldig ſei, jene Abgaben an den beklagten Theil zu entrichten, es übrigens auch bei der letzteren Verzichtleiſtung auf das Receptionsgeld von F. 20 jährlich ſein Bewenden habe.

Die Koſten werden compenſirt.

V. R. w.

Entſcheidungs-Gründe.

Es ſind hier nicht Thatſachen unter den Partheien ſtreitig, ſondern der ganze Streit beruht auf rein rechtlichem, namentlich ſtaatsrechtlichem Grunde, ſomit iſt auch, weder der einen noch der andern Parthei dieſer Streitſache ein Beweis aufzulegen, ſondern der Streit nach den vorliegenden Geſetzen ſogleich definitiv zu entſcheiden.

Die quaestio decidenda iſt: Sind die ſtreitigen Abgaben von der Art, daß das Fürſtenhaus Oettingen-Wallerſtein noch ferner zu fordern berechtiget, die Judengemeinde zu Harburg und ihre einzelnen Mitglieder noch ferner zu bezahlen verpflichtet ſind?

Die Entſcheidung derſelben beruht lediglich auf einer richtigen Anwendung der beſtehenden Staatsgrundſätze über die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der ehemals reichsſtändiſchen Fürſten, Grafen und Herren auf den gegenwärtigen Fall, namentlich auf der Grundlage deſſelben, auf den Schutzbrief, den das F. Haus am 28. Juli 1806, alſo noch zur Zeit wenigſtens des factiſchen Beſitzes der Souveränität, den in ſeinem Gebiete ſich befindenden Judengemeinden und namentlich der Judengemeinde zu Harburg und ihren einzelnen Mitgliedern auf 9 Jahre ausgeſtellt hat. Die Geſetze nun, die bei der Entſcheidung des vorliegenden Rechtsſtreites zur Anwendung kommen, ſind:

1) die K. Declaration vom Jahre 1807, enthalten im Regierungsblatt von 1807, Seite 465, und
2) das Edikt, die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der vormals reichsſtändiſchen Fürſten, Grafen und Herrn betreffend, Beilage IV. zur V. U., enthalten im Geſetzblatte von 1808. Seite 189.

Was nun zuerſt die Declaration vom Jahre 1807 betrifft, ſo ſtellt dieſe hinſichtlich der Gefälle und Abgaben, die den unterworfenen Reichsſtänden noch fernerhin verbleiben, und welche in die Staatskaſſa fließen ſollen, folgende Grundſätze auf:

Lit. H. Seite 481 No. 1 und 2.

„Alle aus dem Unterthansverbande zeither entrichteten oder künftig zu entrichtenden Abgaben und Landesſteuern fließen in unſere Staatskaſſa; dergleichen Abgaben ſind als Landesſteuern für den Souverän in Anſpruch zu nehmen:

a) wenn ſie in der Landesſteuerkaſſe zeither geliefert worden
b) wenn ſie nach simplis Maſſen ausgeſchrieben, oder umgelegt bald in höhern bald in niedern Quantis erhoben, verrechnet und zu Landesbedürfniſſen verwendet werden.

Alle Abgaben, wozu die Bewilligung des ehemaligen Reichsſouvrains erforderlich war, oder die nach der vormaligen deutſchen Verfaſſung nur erhoben werden durften zur Beſtreitung der Bedürfniſſe des Landes und der Regierung, gehören dem Souverain.“

„In die Kathegorie ſolcher öffentlichen Abgaben gehören nicht nur die directen, ſondern auch alle perſönlichen und indirecten Steuern, die Stempeltaxen, die Judenſchatzungen, Acciſe, Umgeld u. ſ. w.

„Alle Abgaben, welche, wie grundherrliche Zinſe, in einem beſtändig unveränderlichen Quanto entrichtet werden, verbleiben den mediatiſirten Fürſten und Grafen, ſollen aber künftig unter der Rubrik von grundherrlichen Abgaben, und nicht von Steuern vorgetragen werden. Treffen aber dergleichen Abgaben die oben angezeigten Character wahrer Steuer ein, ſo ſind ſie, wie alle übrigen in unſern Caſſen einzuziehen.“

Die Beilage IV. zur V. Urkunde beſtimmt im § 49 folgendes:

„Dem Standesherren verbleiben alle aus ihrem Eigenthumsrechte herrührenden Einkünfte ꝛc. ferner alle aus der Gutsherrlichkeit entſpringenden Renten und Nutzungen, mit Ausnahme der aus perſönlicher Leibeigenſchaft herrührenden und geſetzlich aufgehobenen Gefälle.“

§. 52 ibidem.

„In Anſehung der ſämmtlichen landesherrlichen Gefälle bleibt es bei den Beſtimmungen der Declaration vom Jahr 1807, nach den bisher beobachteten Entſchädigungsnormen.“

Dieſe geſetzlichen Normen ſind die Baſis der Entſcheidung über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der ſtreitigen Abgaben: Und es fragt ſich jetzt nur, in welche Claſſe von Abgaben dieſe gehören, ob unter diejenigen, welche den Standesherren auch fernerhin verbleiben, oder unter die Klaſſe der Abgaben, welche

Digitized by Google

in die Staats-Kaſſen fließen und demnach dem Standesherren entzogen werden?

Die Beantwortung der Frage ergiebt ſich von ſelbſt, man darf nur den Judenſchutzbrief vom 2. Juli 1806 leſen.

Schon die Eingangsworte in dieſen Schutzbrief klären das Verhältniß auf, in welchem das Fürſtenhaus Wallerſtein zu den in dem Gebiete deſſelben wohnenden Juden ſtand, es war kein anderes, als das Verhältniß des Schutzherrn zu ſeinen Unterthanen, das Verhältniß der Botmäßigkeit und Unterthänigkeit, in welchem die Juden zu dem F. Hauſe Wallerſtein als ihrem Schutzherrn und Gebieter ſich befanden.

Und was iſt nun die Natur der ſtreitigen Abgaben? Sind ſie ein Ausfluß der Grundunterthänigkeit? Nein! ſie ſind nichts anderes, als perſönliche Abgabe, die ſich aus der Unterthänigkeit herleiten, in welcher die Juden, als ſolche, nicht als Grundholden, zum F. Haus Wallerſtein ſtanden, ſie ſind Judenſchatzungen.

Gerade aber dieſe ſind es, welche die oben angeführten Geſetze für ſolche Abgaben erklären, zu deren Erhebung die Standesherren fernerhin kein Recht mehr haben.

Es erſcheint überflüſſig, die einzelnen Abgaben, die in der Klagſchrift vom 2. März 1828 aufgeführt ſind, durchzugehen und die Natur jeder einzelnen zu prüfen, ſie beruhen ſämmtlich nicht auf der Grundunterthänigkeit, was ſich ſowol aus dem Inhalt des Schutzbriefes ergiebt, als auch aus der Geſchichte, indem ſich nirgend findet, daß Juden im Grundherrlichkeitsverbande mit chriſtlichen Gutsherren geſtanden ſeien. Vielmehr fließen ſämmtliche Abgaben aus dem reinen Unterthansverbande, in welchem die Juden in dem Gebiete des Fürſtenhauſes Oettingen Wallerſtein mit demſelben ſtanden; nur bei dem in der Klage angeführten Begräbnißgelde findet eine Ausnahme ſtatt. Denn da der Klägernde Theil in ſeinen Schriften nicht behauptet hat, daß das Begräbnißgeld eine Grundabgabe nicht ſei — es nicht für die Einräumung eines dem Fürſtenhauſe Oettingen Wallerſtein gehörigen Grundſtückes als Begräbnißplatz für die Juden in dem Gebiet des Letztern ſei, ſo bleibt es noch zweifelhaft, welchen Charakter dieſes Begräbnißgeld an ſich trage — den eines grundherrlichen oder den eines perſönlichen, aus dem Unterthansverband fließenden Abgabe, weshalb nun da auch der beklagte Theil im Beſitz dieſer Abgabe ſich befindet, der klagende Theil angebrachtermaſſen damit abgewieſen werden muß.

Die K. Declaration vom Jahre 1807 beſtimmt nun aber Seite 481 im Regierungsblatt von 1807, daß alle aus dem Unterthansverbande zeither entrichteten oder künftig zu entrichtenden Abgaben und Landesſteuern in die Staatskaſſa fließen ſollen, und ſomit kann kein Zweifel mehr obwalten, daß das Fürſtenhaus zur Erhebung der genannten Abgaben nicht mehr berechtigt ſei.

Für den Fall aber, daß das Unterthansverhältniß nicht klar auszumitteln wäre, führt die Declaration noch zwei Momente an, woran man erkennen ſoll, ob beſtrittene Abgaben noch ferner den Standesherrn verbleiben oder — ob ſie in die Staatskaſſa fließen ſollen: Wenn nämlich die Abgaben zeither in die Landesſteuerkaſſa der jetzigen Standesherren geliefert, oder wenn ſie nach Simplis ausgeſchrieben oder zugelegt und zu Landesbedürfniſſen verwendet wurden, ſollten ſie jetzt in die Staatskaſſa fließen und die Standesherren kein Recht zur Erhebung derſelben mehr haben.

Wenn nun das Verhältniß, in welchem die Juden von Harburg zu dem Fürſtenhaus Oettingen Wallerſtein ſtanden und ſomit auch die Natur der ſtreitigen Abgaben nicht ſchon aus dem Inhalte des Schutzbriefes überhaupt erhellt, ſo würden dieſelben doch zu erkennen ſein.

Unzweifelhaft iſt es nämlich, (weil es ausdrücklich in dem Schutzbrief vorkommt) daß die ſtreitigen Abgaben in die Steuerkaſſa des Fürſtenhauſes bisher gefloſſen ſind, und dieſes iſt aber eines von den eben angeführten Momenten, woran man die Natur der ſtreitigen Abgaben erkennen kann.

Da übrigens die Natur der ſtreitigen Abgaben ganz unzweifelhaft aus dem Schutzbrief vom Jahre 1806 hervorgehet, und noch, überdies ein Moment von den oben angegebenen in dem vorliegenden Falle vorhanden iſt, ſo iſt es ganz irrelevant und überflüſſig, auch noch das andere Moment aufzuſuchen. Aber nicht blos die angeführte Stelle der Declaration vom Jahre 1807 beweiſt die Unrechtmäßigkeit der geforderten Abgaben, ſondern dieſe geht auch aus der folgenden Stelle (Nr. 2. l. c.) deutlich hervor:

„in die Kategorie ſolcher (d. h. jetzt in die Staatskaſſa fließenden öffentlichen Abgaben) gehören nicht nur die direkten, ſondern auch alle indirekten und perſönlichen Steuern, die Stempeltaxen, Judenſchatzungen, Acciſe, Umgeld u. ſ. w.:" denn nach dem bisher Geſagten iſt doch ſo viel klar, daß die ſtreitigen Abgaben rein perſönlich, daß ſie nichts als Judenſchatzungen ſind.

Das Edikt, die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der vormals reichsſtändiſchen Fürſten, Grafen und Herren betreffend, bezieht ſich bei der Beſtimmung, welche Gefälle fernerhin den Staatsherren verbleiben, und welche ihnen entzogen werden ſollten, lediglich auf die Declaration vom Jahre 1807 und eben dieſes iſt mit der Bundesakte der Fall, die die angeführte Declaration für die Baſis der ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der Standesherren im ganzen deutſchen Bunde erklärt hat.

Unnöthig erſcheint es, noch tiefer in dieſen Gegenſtand einzugehen, da ſich ſchon aus dem bisherigen die Unrechtmäßigkeit der fraglichen Abgaben, mit Ausnahme der in der Klagſchrift angegebenen Abgabe „Begräbnißgeld genannt" zur Genüge ergiebt, und es iſt daher dahin zu erkennen, daß das Fürſtenhaus Oettingen Wallerſtein das Recht nicht habe, die in der Klage vom 28. März 1828 angeführten Abgaben (wovon daſſelbe auf eine nämliche, auf das Receptionsgeld von jährl. F. 20 bereits freiwillig verzichtet hat) mit Ausnahme des Begräbnißgeldes, hinſichtlich welcher Abgabe der klagende Theil mit der Klage angebrachter Maſſen abgewieſen werden muß, fernerhin zu erheben, und daß ſomit auch die Judengemeinde zu Harburg und deren einzelne in der Klagſchrift genannte Mitglieder nicht mehr ſchuldig ſeien, dieſe Abgaben, mit Ausnahme des Begräbniß-Geldes, an das Fürſtenhaus Oettingen Wallerſtein zu entrichten; endlich ſämmtliche Koſten des Prozeſſes zu compenſiren ſeien.

Ansbach, den 9. Nov. 1831.

Königl. Appellationsgericht für den Rezatkreis

v. Feuerbach, Prſ.

(L. S.) Siebenkees.

(Die zweite Beilage in nächſter Woche.)

Anzeiger.

In demſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bei uns iſt erſchienen und durch alle guten Buchhandlungen zu erhalten:

Klüber, Dr. J. S. (Rath). Hiſtoriſche und ſtaatsrechtliche Löſung der beiden europäiſchen Lebensfragen über die natürlichſten Mittel der Juden-Emancipation, zur bleibenden Zufriedenheit von Chriſten und Juden, dann über die ohne Gewiſſenszwang von ſelbſt erfolgende Abwürdigung des Talmuds. gr. 8. broſchirt. 1 fl. oder 16 gr.

Bis jetzt hat der Name Klüber in der Literatur des europäiſchen Völker- und deutſchen Staatsrechts ſich mit ausgezeichnetem Ruhme ehrenvoll behauptet. Es kann demnach die Erſcheinung obbenannter Schrift nur erfreulich ſein, zumal ſie ſich durch ihre gediegene Bearbeitung der beiden Lebensfragen, ſo wie durch Reichthum der Ideen und Anſichten aufs vortheilhafteſte empfiehlt. Eine Kriſis, welche dermalen bei moſaiſch und talmudiſch geſinnten Juden obſchwebt, läßt für ihre beglückende Beachtung erwarten, daß dieſe Schrift von profunden Gelehrten und Jedem, der ſich für dieſe hochwichtige Sache intereſſirt, gerne gekauft werden wird. Ihr Inhalt iſt unparteiiſch und freimüthig, ſo wie die Tendenz des Ganzen Annäherung zwiſchen Chriſten und Juden bezielt.

Jede Buchhandlung wird auf Verlangen vorſtehende Schrift gerne zur Anſicht mittheilen.

Erlangen, 14. November 1838.

Palm'ſche Verlagsbuchhandlung.

Da die in unſerm Verlage bis jetzt erſchienenen 5 Lieferungen des

Machſor

enthaltend die Gebete an den hohen Feſten

Roſch-haſchana und Jom-Kippur

mit einer neuen hochdeutſchen Ueberſetzung in deutſcher Schrift

herausgegeben

von **Dr. J. Heinemann** in Berlin

erſt kurz vor den genannten Feſten dieſes Jahres im Drucke beendigt und verſandt werden konnten, ſo haben wir uns entſchloſſen die unten angegebenen Pränumerationspreiſe noch für einige Zeit fortbeſtehen zu laſſen.

Wer ſich daher dieſes Werk noch zu dem höchſt wohlfeilen Preiſe anzuſchaffen wünſcht, der beliebe die Beſtellung bei uns oder jeder andern Buchhandlung baldigſt zu bewirken, beſonders aber mögen weit Entfernte nicht verſäumen dies ſchnell zu thun, da ihnen außerdem die gebotenen Vortheile nicht mehr gewahrt werden können.

Pränumerations-Preise
für beide Bände oder 5 Lieferungen

auf weißem Druckp. 3⅓ Thlr. (6 fl. rhn.)
auf ſchönem Schreibvelinp. 4⅓ Thlr. (7 fl. 30 Xr. rhn.)
auf ſtarkem Schweizervelinp. 5⅔ Thlr. (9 fl. 54 Xr. rhn.)

☞ Diejenigen, welche die Ausgabe nach polniſchem Ritus bereits beſitzen, benachrichtigen wir zugleich, daß die letzten Bogen der dritten Lieferung, in welche ſich durch zu blaſſen Druck mehrere Fehler eingeſchlichen haben, jetzt umgedruckt und berichtigt werden und daß die Abſendung und unentgeldliche Einhändigung derſelben an die reſp. Beſitzer beſtimmt noch im Laufe des Monats December a. c. erfolgen wird.

Leipzig, den 1. December 1838.

G. L. Götheſche Buchhandlung.

So eben iſt erſchienen und beim Herausgeber zu haben:

מגלת אסתר das Buch Eſther ſorgfältig maſorethiſch abgedruckt und mit deutſcher Ueberſetzung zum Gebrauche beim Unterricht und für Zuhörerinnen bei öffentlicher Vorleſung am Purim. Herausgegeben von Dr. J. Heinemann. Broſchirt 6 Sgr. — Zu dem von demſelben in der Götheſchen Buchhandlung herausgegebenen Machſor werden, wegen der vom Leipziger Corrector überſehenen Fehler, nächſtens einige Kartons an die reſp. Abonnenten nachgeſandt werden. Die Selichoth zu dieſem Machſor ſind nur von mir, durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Dr. J. Heinemann,
in Berlin.

Die hieſige iſraelitiſche Gemeinde ſucht einen unverheiratheten Elementar-Lehrer, der ſowol im Deutſchen, als auch im Hebräiſchen gründlich unterrichten kann. Zugleich ſind die Functionen eines Vorſängers und Schächters damit verbunden. Die fixe Einnahme iſt 350 Thlr. nebſt freier Wohnung, Accidentien 100 Thlr. und darüber. Die Bewerber haben ihre Geſuche unter Beilegung fidencirter Zeugniſſe innerhalb 5 Wochen portofrei bei dem Unterzeichneten einzuſchicken.

Glückſtadt, den 28. November 1838.

Elias Philipp,
p. t. Vorſteher.

Iſraelitiſcher Gaſthof in Aachen.

Meinen ſeit zwei Jahren dahier errichteten Gaſthof, welcher ſich eines großen Beſuchs zu erfreuen hatte, habe ich die Ehre dem reiſenden Publikum und beſonders denen, welche die hieſigen Heilquellen gebrauchen, beſtens zu empfehlen. Die Lage meines Hauſes im Mittelpunkt der Stadt mit Stallung und Remiſe nahe den Bädern laſſen mich ferner geneigten Zuſpruch erwarten.

S. Cohen.

Redacteur Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

1. Jahrgang. **No. 35.**

Literariſches und homiletiſches Beiblatt.

Leipzig, den 15. December 1838.

Literatur.

Beiträge zur Literatur der jüdiſchen Religionsphiloſophie,

mitgetheilt

von

Dr. J. Goldenthal.

(Fortſetzung.)

I.

התורה והפילוסופיאה, Tora und Philoſophie in ihrer Verſöhnung, eine ſpekulative Unterſuchung von Iſacco Samuele Reggio. Wien, 1827.

Die vorliegende Schrift wurde vom Verfaſſer, nach ſeiner eigenen Ausſage *), der Errichtung des Collegium Rabbinicum zu Padua vorausgeſchickt, um der frömmeren Klaſſe die Verträglichkeit eines ſolchen Inſtituts mit der Religion darzuthun, ſo wie dieſem ſelbſt Verhaltungsregeln und Wirkungskreis genau zu beſtimmen. Sie verfolgt alſo zwei Tendenzen, denen gemäß ſie in zwei Haupttheile zerfällt; zu dem erſten gehören die drei erſten Abſchnitte, zu dem zweiten der vierte und letzte. Das Inſtitut nämlich ſetzt wiſſenſchaftliche Bildung voraus; profane Wiſſenſchaften aber ſcheinen mit der Tora zu collidiren, es entſtand nun die Forderung, einerſeits zu zeigen, daß die Religion die Beſchäftigung mit den weltlichen Wiſſensfächern nicht verbietet, dann andrerſeits dem menſchlichen Wiſſen ſeine Beſchränktheit vorzuhalten, in Folge deren es kein Recht hat das, was über dem Horizont ſeines Begreifens, ganz über den Haufen zu werfen. In der Einleitung erklärt ſich der Verfaſſer über den Zweck dieſer Schrift noch deutlicher, er ſagt, die Juden ſeien urſprünglich nur auf die Tora angewieſen, als das einzige Mittel zur Glückſeligkeit; nachher erſt als ſie mit verſchiedenen Nationen in Berührung kamen, namentlich während der Blüthezeit der Araber, lernten ſie von dieſen Künſte und Wiſſenſchaften zu betreiben. Es fehlte ſeit der Zeit unter den Juden an gebildeten Männern und Philoſophen nicht, jedoch verurſachte die Speculation eine Spaltung in der Nation, die bis jetzt noch nicht gehoben iſt. Die Einen trauen ihrer Vernunft zu viel, die Andern möchten ſie gerne ganz unterdrücken; die Talmudiſten verketzern und verfolgen jeden unſchuldigen Menſchen, will er etwas noch außer dem Talmud wiſſen, die Uebergebildeten hingegen verachten die Frommen und die Frömmigkeit, wegen der damit verbundenen Unwiſſenheit. Eine ſolche Zwietracht gereicht dem Judenthume zu großem Nachtheil, und die Erziehung der Jugend wird am meiſten dabei gefährdet. Hiernach wäre eine Ausgleichung beider Parteien ſehr dringend, und dieſe unternimmt in der That unſer Verfaſſer in obgenannter Schrift, indem er zuerſt die Talmudiſten von ihren Vorurtheilen überzeugt, dann aber auch mit um ſo größerer Energie die einſeitigen Philoſophen bekämpft und ihr zügelloſes Verfahren in gewiſſe Schranken zurückweiſt. Im erſten Haupttheil wird demnach aus dem Talmud und andern rabbiniſchen Schriften weitläufig nachgewieſen, daß das Studium der Wiſſenſchaften nicht antireligiös, ja ſogar oft für die pünktliche Erfüllung mancher Ceremonialgebräuche ſehr erſprießlich iſt; dagegen nimmt der Verfaſſer im zweiten Haupttheile einen höheren Aufflug und ſucht nicht nur die Religion zu vertheidigen, ſondern will überhaupt ein für allemal eine Verſöhnung zwiſchen Religion und Philoſophie zu Stande bringen, welchem letztern Vorhaben erſt eigentlich der Titel dieſes Buches entſpricht. Nur noch Eins iſt zu merken: Herr Reggio verſteht unter Philoſophie im weitern Sinne alle möglichen Wiſſenſchaften, die der menſchlichen Forſchung ihr Daſein verdanken, im Gegenſatze gegen die Tora, welche aus der göttlichen Vernunft herſtammt. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn er David Friedländer, Joelſon, Peter Beer, Myſis, Ahron Chorin und dergl. Philoſophen nennt und in ihnen die neue deutſche Philoſophie anfeindet.

*) Bikkure ha-Ittim vom Jahre 5591, S. 6.

Digitized by Google

Wir können nun jetzt ſchon unſer Urtheil abgeben, oder beſſer, Herr Reggio hat ſich ſelbſt beurtheilt. Durch die Angabe dieſer Tendenzen zeigt er offenbar, daß er noch auf einer niedrigen Stufe in der Erkenntniß des Judenthums ſteht, daß ſeine Schrift keineswegs ſpekulativ, und auf eine Aufnahme in die Reihe religionsphiloſophiſcher Werke niemals hoffen darf. Was die erſte Tendenz betrifft, ſo iſt noch keinem, der das Judenthum in Wahrheit erkannte, eingefallen, es ſtünde der vernünftigen Erkenntniß, der Erkenntniß Gottes und der Welt entgegen; um zu erörtern, ob es die Wiſſenſchaften verdamme oder nicht, muß man vergeſſen oder gänzlich nicht wiſſen, daß es ſelbſt die höchſte Wiſſenſchaft iſt. Maimuni ſchickte ſeinen More Nebuchim in die Welt, ohne früher eine 142 Seiten ſtarke Abhandlung*) zu ſchreiben über das Erlaubtſein der wiſſenſchaftlichen Studien von Seiten der Religion, ſondern fing mit den Worten an: „Ich ſchreibe nicht für's Volk, nicht für „die Anfänger in der Wiſſenſchaft, noch auch für Diejeni„gen, die ſich mit dem Außerweſentlichen der Tora beſchäf„tigen: denn alles was in dieſer meiner Schrift und in den „ihr ähnlichen enthalten iſt, iſt die Wiſſenſchaft der Tora „in der Wahrheit**)." Freilich gab es ſchon vor Herrn Reggio ſolche Arten Verſuche, welche ſogar durch die Umſtände hervorgerufen und nöthig gemacht wurden; ſie hatten aber eben darum keinen abſoluten Werth, und galten nur für die Zeit und den gewiſſen Kreis von Leſern, für welche ſie beſtimmt waren. Das haben noch die ältern Schriftſteller voraus, daß ſie ihre Stellung kannten, und ihre apologetiſchen Werke nicht mit dem pompöſen Namen ſpekulative Unterſuchung betitelten. Sollte dies aber vielleicht nur dem zweiten Hauptheile gelten, wie auch Herr Reggio manchmal zu verſtehen gibt, der vierte Abſchnitt ſei ihm der wichtigere, ſo hat er hierin das Judenthum am meiſten verkannt. Er malt ſich die Tora als ein Convolut unverſtändlicher Satzungen aus, die Philoſophie hält er für den common sens, dem nur das wahrhaft iſt, was er mit den Augen ſieht und mit dem Leibe anfühlt, und läßt ſie ſo mit einander kämpfen lange, lange Zeit, bis endlich Er, Herr Reggio, der Friedensbote erſcheint, ihnen gegenſeitig ſeine ſchönſten Grüße entbietet, dann Jedem von der Unſchuld und Vortrefflichkeit des Andern erzählt und rühmt, worüber ſie gerührt ſich einander in die Arme fallen und allem Haß auf ewig entſagen. Das Einzige vergaß er jedoch, beim Niederſchreiben dieſer Viſion zu bemerken, daß es auch nicht mehr als eine Viſion, als ein erdichtetes Phantaſieſtück ſei. Religion und Philoſophie bedürfen im Judenthume keiner Verſöhnung, haben ſich nie gezankt, bekriegten ſich nie einander. Das Verhältniß, in welchem ſie von jeher ſtanden, habe ich ſchon bezeichnet, es iſt das der Identität. Ohne Scholaſticismus gedieh das Judenthum ſo weit, den kann es auch jetzt entbehren. Philo, Maimuni, Mendelsſohn, befleißigten ſich der Tora, verſtanden die Philoſophie, und erleuchteten die Welt mit ihren unſterblichen Werken, ohne ein „Tora und Philoſophie" zu ſchreiben, ohne das des Herrn Reggio zu leſen.

Man ſieht leicht, das Buch hält von vornherein die Probe nicht, und iſt gleich in der Anlage gegen eine tiefere Erkenntniß des Judenthums, gegen jüdiſche Religionsphiloſophie. Ich füge noch im Voraus hinzu, es findet ſich ſelbſt bei näherem Betracht darin keine Spur von Philoſophie, wiewol der Name Philoſophie und Wiſſenſchaft unzählige Mal vorkömmt. Unbedingt muß es alſo den Anſpruch auf eine höhere Rangordnung aufgeben; es gehört blos in den Kreis gewöhnlicher Literaturwerke. Trotz dem iſt es doch für uns intereſſant, und ich hoffe, bei der Inhaltsangabe wird ſich manches Nützliche auch für unſern Zweck hervorſtellen; überdieß muß man die Art und Weiſe ſehn, wie er die Verſöhnung zwiſchen Tora und Philoſophie erwirkt, vielleicht gibts was Neues, wodurch er uns, ſelber unbewußt, einen Schritt weiter führt. Der geneigte Leſer folgt mir gewiß gern, und ich werde ihn auch mit dem Detail nicht lange aufhalten, da wir hier das populär Literariſche aus dem Augenſchein laſſen, etwa kleine Bemerkungen ausgenommen, die ich hier und da einſchieben werde. Zuvor erlaube man mir über das Leben und Wirken unſers Verfaſſers zu ſprechen; er iſt unbezweifelt eine merkwürdige Perſönlichkeit, werth allgemeiner Beachtung, würdig geehrt und geliebt zu werden von ſeiner Nation.

Herr Iſaak Samuel Reggio iſt der einzige Sohn des frommen humanen Rabbinen Abraham Chaj*) Reggio zu Görz, eines unter den ſieben Weiſen Italiens, welche die Unſchuld Weſſely's vertheidigten und ſich um die beſſere Erziehung unſerer Glaubensbrüder dort große Verdienſte erwarben. Dieſer ehrwürdige faſt hundertjährige Greis erzog ſeinen geliebten Sohn nach einer Methode, die ein ſchönes Herz und einen wahrhaften Iſraeliten bekundet.

*) Die Zahl der drei erſten Abſchnitte des vorliegenden Werkes.

**) More Nebuchim, Einleitung: ואין הכונה במאמר הזה להבינם כולם להמון ולא למתחילים בעיון ולא ללמד מי שלא יעיין רק בחכמת התורה ר"ל תלמודה כי ענין המאמר הזה כלו וכל מה שהוא ממינו הוא חכמת התורה על האמת.

*) Ob er noch jetzt am Leben iſt, iſt mir unbekannt, da ich ſeit meinem Aufenthalt in Leipzig den Connex mit Italien auf einige Zeit verſchoben.

Digitized by Google

Schon in ſeiner früheſten Jugend wurde unſer Reggio in der heiligen Schrift und im Talmud unterrichtet, und zwar in der hebräiſchen Sprache grammatiſch und nach den beſten, dem Wortverſtande folgenden Exegeten, wobei die Schriften Weſſely's freilich auch nicht fehlen durften. Nebſtdem waren die profanen Studien nicht ausgeſchloſſen, und wie befremdend es auch klingen mag, unſer Rabbinenſohn beſuchte das Gymnaſium und Lyceum ſeiner Vaterſtadt; eine Erſcheinung, die zu jener Zeit ſelbſt in Italien von großem Belang war. Solche Erziehungsmethode verſprach große Folgen, die wirklich dann zur Reife kamen, ſeinem greiſen Vater zur Freude und uns zum ſchönſten Ruhme. Frömmigkeit und Freiſinn wurden ihm zugleich anerzogen, deren geiſtigere Durchdringung den innern Gährungsſtoff ſeines höhern Lebensprozeſſes bildet, aus dem er trotz allen Metamorphoſen, welche er erleiden mußte, doch ſtark und unverſehrt hervorging, obwol nicht zu jener ſpirituellen Reinheit verklärt, die er ſo gern erſtreben mochte. Ein Kind ſeiner Zeit, ſpiegelt er ihr inneres Weh, den tiefen Werdeſchmerz ab, aber das Gebären, das Geſtalten, die neue Frucht erblüht nicht im Jetzt, iſt einer ſpätern Zeit aufbewahrt.

Mit einem klaren Verſtande begabt, der zwar nicht tief im Begreifen iſt, aber doch das Begriffene ſich bis in's Minutiöſe auskalkuliren muß, zog ihn natürlich bei ſeinen wiſſenſchaftlichen Studien zuerſt die Mathematik an, worin er ein ſtarkes Talent entwickelte, ſo daß er in ſeinem achtzehnten Jahre in der Neuwider Zeitung eine mathematiſche Aufgabe glücklich löſte und dadurch eine Celebrität in ſeiner Vaterſtadt erlangte. Zu dieſer Zeit führte der Gründer des illyriſchen Königreiches dort eine conſtitutionelle Verfaſſung ein, und unſer jüdiſche Mathematikus bekam eine Profeſſur am Görzer Gymnaſium, welche er drei Jahre bekleidete, dann aber wieder niederlegen mußte, als mit dem Sturze der Dynaſtie auch ihre milden Einrichtungen ſchwanden. Herr Reggio ließ ſich nicht irre machen, und nachdem er ſchon eine kleine Encyklopädie der Wiſſenſchaften in italieniſcher Sprache herausgegeben hatte, widmete er ſich ganz der nationalen Literatur, erkennend, daß nichts fruchtreicheres und heiligeres, als die von Gott verliehenen Geiſteskräfte ſeinem Dienſte zu weihen. Aus dem äußern Getriebe der Welt kehrte er nun in ſich zurück und gewahrte in ſeinem Innern jenen elementariſchen Kampf zwiſchen Verſtand und Gemüth, der in den einſeitigen Geiſtern zu den ſonderbarſten Meteorgeſtaltungen niederzuſchlagen pflegt, und deſſen radikalſte Durchfriedigung nur die jüdiſche Religionsphiloſophie gewährt. Eifrigſt und in ſchneller Haſt griff er nach einem naheliegenden Mittel, um der drohenden Gefahr eiligſt zuvor zu kommen und den beiden bei ihm gleich ſtark ausgebildeten Kräften möglichſt zu genügen. Es war die Kabbala. Dieſe Blüthe des Orients, die in dem heißen Italien ihre vollkommenſte Ausbildung erhalten, hatte dort ſolche feſte Wurzel in dem Geiſte des Volkes gefaßt, daß kein religiöſes Streben, mochte es dann auch auf das heterogenſte kulminiren, ſie in ſeinem Aufwärtsſchreiten überſpringen konnte. Alle jüdiſchen Religionsphiloſophen Italiens mußten ſich durch die Kabbala hindurcharbeiten, mochten ſie nun ihr auf immer befreundet bleiben, oder ſpäter als die Gegner derſelben auftreten. Sie iſt allerdings ein nicht zu überſehendes Moment im Judenthume. Die ewige Idee, noch in dem Helldunkel ſich entäußernder Subjektivität aufgefaßt, erſcheint als die weite vage Unendlichkeit, in welcher das Endliche alles Selbſtſeins, aller Nothwendigkeit ſich zu begeben glaubt, während jene eigentlich nur ein verunendlichtes Endliches, die ſich konſolidirende Subjektivität iſt. Wo Sonnenſchein, muß auch Dämmerung, wo Früchte, müſſen auch Knospen ſein. Das gemüthliche Kind ergötzet ſich an der Knospe, der Mann liebet die Frucht; die Dunkelheit thut wohl dem Blöden, der Sehende verlangt nach dem Lichte.

Der Kabbala alſo ergab ſich dies hoffnungsvolle Talent und ſuchte darin den entſchwundenen Genius ſeiner geiſtigen Unſchuld, jene harmloſe ſüße Ruhe einer unangefochtenen religiöſen Unbefangenheit, und ſuchte und — fand ſie nicht. Unſchuld iſt der Elementarzuſtand, das preliminäre Anſichſein, in das man nicht wieder ſich hineinverſetzen kann, nachdem der heranwachſende Geiſt ſich demſelben entwunden. Als Entzweietes wird er ſich bewußt und lebt in dieſem Bewußtſein, ſo lange er ſich nicht zu einer höheren Einheit, zum Beiſichſein zuſammengefaßt hat. Dieſe höhere Einheit aber iſt die Erkenntniß, in der Erkenntniß nur ſammelt ſich das auseinandergeworfene Bewußtſein zu einem innigeren Beiſichſein, indem die nunmehrige Ruhe nicht in einer dunklen Bewußtloſigkeit, ſondern in der lebendigen ſelbſtthätigen Einſicht wurzelt. Erkenntniß daher ſuchte auch unſer Reggio, aber — die Kabbala gewährt ſie ihm nicht. Er that Alles, las viele Bücher, befragte die Eingeweihten *) und fand ſich ſo unbefriedige wie zuvor. Da fuhr es wie ein Blitz durch ſeine Gedanken, er ſah Maimuni, Mendelsſohn und all das große Gefolge jüdiſcher Religionsphiloſophen vor ſich vorüberziehen, er ſah ſie und ein neues Streben erwachte in ſeiner Seele. Den eigentlichen Nerv ihrer Lebensthätigkeit nicht wahrnehmend, bemerkte er doch die antike Ruhe, die wie eine Glorie ihre heilige Erſcheinung umſtrahlt und

*) Einige kabbaliſtiſche Belehrungen von Ahron Chorin ſiehe im Kerem Chemed.

Digitized by Google

all ihren Ueberzeugungen und Handlungen die Sicherheit des Wahren verleiht. Dunkel ahnend fühlte er nun, daß an dieſe ſich anzuſchließen das Größte ſei, was man in geiſtiger Beziehung erreichen könne, und arbeitete von nun an auf nichts Geringeres hin. Er gab die kabbaliſtiſchen Studien auf, nahm an ihrer Statt die religionsphiloſophiſchen Schriften zur Hand, wodurch eine neue Epoche für ihn anging, die eigentlich literariſche Befruchtung. Zunächſt waren es Mendelsſohn und der Exeget Weſſely, die als die Letzten, jener in der Reihe der Religionsphiloſophen, dieſer unter den vernunftgemäßen Schrifterklärern ihn zur Nachahmung aneiferten. Der Ruf, das Anſehen, das makelloſe Leben dieſer Männer, die Liebe ſeines Vaters zu ihnen, die ihm anerzogene Ehrfurcht gegen ſie, die Kenntniß der deutſchen Sprache und ſein guter Geſchmack in der hebräiſchen, das Bedürfniß ſeines Herzens und ſeiner ganzen geiſtigen Exiſtenz, kurz Alles vereinigte ſich, ihm Dieſelben als das erhabenſte Muſter erſcheinen zu laſſen, welchem nachzukommen die Beſtimmung ſeines Lebens ſein müſſe. In der That iſt ein Fortſchritt nicht eher möglich, als bis die Materialien, die Mendelsſohn und Weſſely herbeigeſchafft haben, völlig verarbeitet ſind, und ſo lange keine neue ſpekulative Periode angeht, wird der geſchichtlich thätige Geiſt immer auf ſie — worunter der Letztere jedoch nur der populäre Reflex des Erſtern — zurückblicken als auf die nächſte Urſache ſeines Seins und Werdens. Glaubt man darüber hinaus zu ſein, ſo iſt das nur eine eitle Selbſttäuſchung und bezeugt höchſtens das Streben, daß man es gerne ſein möchte. Denn ſelbſt die neue ſchaffende Zeit kann nur vermittelſt ſtetiger Anknüpfung an die vorangegangene weiterſchreiten, indem ſie dieſe nicht als eine überlebte und für die Gegenwart unbrauchbare betrachtet, ſondern alle ihre Reſultate für wahr, gültig und unumſtößlich anerkennt. Dies fühlte auch Herr Reggio; er wußte wohl, daß er ohne Mendelsſohn und Weſſely keinen Anhaltpunkt habe und beſchloß kein Haarbreit zu weichen von dem, was durch ſie begründet worden. Sein höchſter Wunſch war nun, **beider** Stellung ſich zu erwerben; er wollte ein Mendelsſohn-Weſſely werden, und **ward** es auch für Italien.

(Fortſetzung folgt.)

Literariſche Correſpondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographiſche Notizen über die hebräiſchen Manuſcripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortſetzung.)

232) Mehrere Abhandlungen verſchiedenen Inhalts, die 59 Blätter anfüllen. a) Erklärung des **Schemona Esreh**. b) R. **Jehuda** der Fromme, über das Beſtreben nach einem frommen und religiöſen Lebenswandel. c) **Rabbenu Jehuda**, der Heilige, eine ſtarke Abhandlung über die verſchiedenen Arten und Grade der Sünden und der Buße. d) ס' היראה von R. **Jonas**, das Trachten nach einem frommen Leben und über die Buße. e) über Moſis Hymne beim Auszug aus Egypten. f) Von dem Paradies und von der Hölle. 2) שערי דורא von R. **Iſaac ben Ruben** aus **Dura**, eine Zugabe zum **Jore Dea**. Der Coder iſt auf Baumwollenpapier geſchrieben. —

233) עמודי גולה oder der ס'מק des R. **Iſaac ben R. Joseph** aus **Corbeille**. —

234) ס' השמים והעולם des Ariſtoteles, commentirt von **Ebn Roſchd**, aus dem arabiſchen ins hebräiſche überſetzt von R. **Salomon ben Joſeph Ebn Job haspharbi** 5091 (1295). 2) התחלות הנמצאות von **Abunazar Alpharabi**, eine philoſophiſche Abhandlung über den Anfang der Exiſtenz. Aus dem arabiſchen ins hebräiſche von **Moſes ben Tibbon**. — 3) Commentar des Timoſthäus über die Naturphiloſophie des Ariſtoteles von **Moſes ben Tibbon** 5015 (1255) überſetzt. —

235) Eine Sammlung von Zeichnungen ehemaliger Kriegsmaſchinen, als aller Arten Katapulten, Widderköpfe, Sturmböcke ꝛc. mit einer jüdiſch-deutſchen Erklärung. Der Coder iſt nicht unähnlich, wenigſtens, was die Zeichnungen anlangt, dem Werke über das Kriegsweſen des **Flavius Vegetius Reinatus** in der Pariſer Ausgabe. 2) Eine Zauberformel zur Auffindung verborgener Schätze, mit Angabe der hiezu günſtigen Zeit und andrer erforderlicher Umſtände. — 3) ס' גורלות von **Alphasri**, Abhandlung wie man die Zukunft durch das Loos errathen und angeben könnte. Vielleicht iſt es daſſelbe, das oben angegeben wurde, und als deſſen Autor **Aben Esra** genannt ward. 4) Ueber denſelben Gegenſtand von **Rabbenu Saadja**. 5) Eine jüdiſch-deutſche Vorſchrift, Schießpulver zu verfertigen, und Anweiſung, Vögel und wilde Thiere damit zu ſchießen. 6) Endlich in altdeutſcher Sprache von der Zauberei, die die verſchiedenen Griechen, als Plato und Ariſtoteles trieben. —

236) Die **Toſephot** zum talmudiſchen Tractat Chulin, geſchrieben im Jahre 5120 (1360).

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. Allgemeine **No. 151.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion)

Leipzig, den 18. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

Aus dem Badiſchen, 2. Dezbr. (Privatmitth.) In den deutſchen Staaten, in denen in Bezug auf die Verhältniſſe der Iſraeliten die Emanzipation als Prinzip ſchon Wurzel gefaßt, in denen mithin der Grundſatz der Gleichſtellung anerkannt iſt, in denen die Iſraeliten ſchon als emancipirt zu betrachten ſind, ſind es nur noch die activen Wahlrechte, die eine partiale Ausſchließung begründen, und die, mit Recht oder mit weniger Recht, wegen der noch ſchachertreibenden Juden entzogen ſind. Es ſind mithin nur bürgerliche Hinderniſſe, die den Iſraeliten auf dem Wege zur vollſtändigen Gleichſtellung mit den übrigen Staatsbürgern hemmen. Aber die iſraelitiſche Kirche iſt als ſolche anerkannt, von dem Staate garantirt, nicht blos als Privat-Inſtitut tolerirt, ſondern als öffentliche religiöſe Anſtalt, wie etwa die katholiſche Kirche in proteſtantiſchen Ländern und umgekehrt, vom Geſetz beſchirmt. Namentlich iſt dies in ſolchen Ländern der Fall, wo kirchliche Oberbehörden, deren Mitglieder vom Staats-Oberhaupt ernannt werden, in voller Wirkſamkeit beſtehen. Wenn nun das Dogma und die Moral der Synagoge als einer öffentlichen vom Staatsgeſetz anerkannten und garantirten Kirche mit dieſem völlig übereinſtimmt, wenn die iſraelitiſche Kirche mithin in allen Verhältniſſen, namentlich auch rückſichtlich des Eides der Kirchendiener auf die Staatsgeſetze, als ſolche behandelt wird, ſo ſollte von Rechtswegen dieſe Kirche als ſolche auch repräſentirt werden, bei dem geſetzgebenden Staatskörper. Mag das jüdiſche Individuum wegen bürgerlicher Verhältniſſe nicht wahlfähig ſein, nicht Vertreter der Landesrechte werden dürfen, die Kirche, die Korporation ſollte eine Rechtsvertretung genießen, die ihre Intereſſen wahrt, und die ſie als moraliſche Perſon vorſtellt.

In Ländern, wie Frankreich, wo die Repräſentation eine allgemeine iſt, genügt es, daß die jüdiſche Kirche im Central-Conſiſtorium die äußere Darſtellung hat: aber da wo die Körperſchaften vertreten werden, als Kirchen, Univerſitäten ꝛc. und die Synagoge auch als Körperſchaft anerkannt iſt, warum wird ſie da doch nicht vertreten? W.

Aus der Neckargegend, 30. Nov. (Privatmitth.) Die in dieſen Blättern angekündigte Rabbinenverſammlung in Baden iſt dem Vernehmen nach durch den Einfluß einiger Weniger wieder hintertrieben worden, was um ſo unangenehmer iſt, als dieſer Einfluß im Finſtern ſchleicht, und von oben herab begünſtigt zu werden ſcheint.

Gegenüber der Staatsbehörde war die Antwort ganz richtig, man ſei nicht competent zu Conceſſionen, da man vielleicht zu viel verlangt haben möchte, und auch, da die ſtändiſche Berathung vor der Thür war, konnte man natürlich nicht die reifliche Ueberlegung erwarten, die dieſe Sache allerdings erfordert. Allein eine Verſammlung, ſozuſagen für ſich anzuſtellen, und ohne von Außen als competent gedrängt zu ſein, wenn ſie die Weisheit und die Erfahrung des Alters und die Energie und Intelligenz unſerer Zeit harmoniſch mit einander verbindet, und gehörige Ueberlegung mitbringt, iſt gewiß nicht weniger befähigt zur Reorganiſation des bisherigen Synagogen-Regimes, als es frühere Rabbinen, oft einzeln ſtehend, geweſen. Es iſt daher dieſe Hintertreibung um ſo mehr zu bedauern, als Baden in mancher Beziehung voranzugehen berufen wäre, nun aber zu ſtagniren verurtheilt iſt. — E.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beſchrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortſetzung.)

3) Sabbat Chanuka. Am Vorabend werden die Lichter nach Mincha und vor Bame madlikin angezündet. Die Einſchaltungsverſe vor Maarib, anfangend נר לרגלי, haben alle auf Licht Bezug. Morgens beginnt nach dem ובתורתך כתוב.....אחד ein Reſchut חבש מחצה (Akroſtichon חזק) nebſt Schlußgedicht: כל הנפשים, letzteres mit dem Refrain: כי נר אלהים נשמת אדם. Beide ſind nur Stücke größerer Gedichte. Hierauf Niſchmat bis zu אנחנו מודים, wo ein poetiſches Niſchmat introducirt wird, anfangend נשמת קרואים סגולה. Die Struktur dieſer Niſchmat ſtimmt ganz mit denen, die im ſpaniſchen Machſor ſich zu den drei Sabbaten vor dem neunten Ab finden, namentlich mit dem zum Sabbat „Dibre,“ welches beginnt נשמת שרודים נדודים,

Digitized by Google

wo der jedesmalige zweite oder mittlere ſtrophiſche Vers die feſtſtehende Form beobachtet von

תשבחך תמללך *) תאדרך תלהגך תשוררך	, ſtimmend mit den Anfängen der Strophen	שדודים מורה אמלים לכודים שסלים

die meiſt — wie in dieſem Falle den Namen Samuel — ein Akroſtichon bilden. Dem Hallel geht voran ein Piut גבים להזכיר in drei Strophen: der Aushebung ein Piut לא אהלך, und die beim Vorabend erwähnten Bibelverſe. Trifft der Ausgang des Sabbat mit Chanuka zuſammen, ſo findet nach dem Kadiſch vor der Habdala folgende Ordnung ſtatt: Ein piutiſcher Vers לאור מחשבה; ſieben Bibelverſe, worin Licht vorkommt, anhebend בית יעקב; ein Gedicht שאלוני בעת; Segensſprüche und Anzündung der Lichter: das Hanerot halalu und der Pſ. 30, den zwei kleine Gedichte einſchließen, ſo wie deren auch der Habdala vorangehen.

4) Sabbat Schekalim. In Toledo herrſchte der Gebrauch, am Verſöhnungstage die hinzugekommenen Piutim erſt nach vollendeter Amidah d. h. nach der wiederholten lauten Tefilla, zu rezitiren (ſ. Zeda laderech 4, 5, 7). Dieſe ſehr zweckmäßige Ordnung iſt durchgehende Regel in dieſem Ritus. Nur der der Keduſchah vorangehende Silluk wird an ſeinem Platze in die Tefilla eingeſchaltet: Was aber ſonſt noch Jozer und Tefilla piutiſch zu ſchmücken beſtimmt iſt, hinter die Tefilla verwieſen. Eine ſolche Verbeſſerung würde auch dem germaniſchen Ritus, als ein erſter Schritt, ſehr zu Statten kommen; ein zweiter würde dann bald in der Nothwendigkeit fühlbar werden, den größten Theil der Piutim wieder aus der Synagoge zu verbannen. An dem genannten Sabbat hebt der, mit der bekannten Wendung ובכן ולך תעלה קדושה eingeführte Silluk mit den Worten an: כי אתה יוצר נגוהים (Verf. Iſaac). Nach der Tefilla ſind folgende Stücke: Magen יונה בצלמון, Pismon ירד צוה, Mechajé ידך כשאת, Pismon יוסיף לקנות, ſämmtlich von Iſaac halevi: hierauf ein Meſchaleſch (משלש) anfangend זיו כבודך und ein Pismon: זבוד יה von Serachja halevi; ein Gedicht anfangend ימי פרישה und ein Pismon: ידך תחיש von Iſaac Geat. Zuletzt יושב תהלות מאין תחלות, eine Introduction (מפתח) des erwähnten Silluk, von Jehuda halevi. Alsdann Kadiſch und Pſ. 49. Der Aushebung voran geht ein kleines Gedicht היית לי סגולה und die eingeſchalteten Bibelverſe, die mit תפוחי זהב beginnen. Die Haftara, die bei Abudraham und dem germaniſchen Ritus 2 Kön. 11, 17 anhebt, fängt erſt mit Cap. 12 an.

5) Sabbat Sachor. Vor Niſchmat ein Reſchut ידידי השכחת (Jehuda), Schlußgedicht יתן לי (Joſeph) und an der oben bezeichneten Stelle in dem Niſchmat das poetiſche Niſchmat, anfangend ידועי חליים, welches, wie alles nun folgende, von Jehuda halevi iſt. Der Silluk hebt an: אמר אויב ארדף כאריה. Die Piutim nach der Tefilla ſind: Meora אימה נאוה, das bekannte Mi Kamocha אדון חסדך, Magen את מלחמות ה׳, Pismon יעץ הצר, Mechajé מכנף הארץ, Pismon יום אגני לחלק und das Meſchaleſch לכד חכמים. Der letzte Pismon יראיו בתום מנחה iſt von Iſaac Geat. Alsdann die im vorhergehenden Sabbat übliche Introduction des Silluk, Kadiſch, Pſ. 7. Den Bibelverſen vor der Aushebung, die mit קומה עזרתה anheben, geht ein mit dieſem Verſe beginnendes und ſchließendes Gedicht von Abraham Salmur voran. Verfaſſer des Schalom am Schluß des Gottesdienſtes האל נתן לי נקם iſt Iſaac Hasniri. Früher war die Strophe צבחר לישן (aus dem יום פוריא für Purim) in Gebrauch.

(Fortſetzung folgt.)

Beilage Nr. 2.

Erkenntniß.

Seine Königliche Majeſtät

erkennen in Sachen der Judenſchaft zu Harburg und der einzelnen Mitglieder derſelben gegen das Fürſtenhaus Oettingen Wallerſtein, widerrechtliche Gefällerhebung betreffend, zu Recht:

A) in Beziehung auf das in der Klage v. 1. Mai 1838 unter Nr. II. 2 in Streit gezogene Schutzgeld, ſei der beklagte Theil von der Klage zu entbinden.

B) hinſichtlich des in der Klagsbitte unter Nr. II., 3 und 4 bezeichneten Begräbniß- und Armengeldes habe die bekl. Standesherrſchaft zu beweiſen, daß ſie dieſe Gefälle oder welche derſelben als guts- oder grundherrliche hergebracht habe,

C) wegen des in der Klagsbitte unter Nr. I. 1 vorkommenden Kleppergeldes habe der bekl. Theil zu beweiſen, daß ſolches eine guts- und grundherrliche Abgabe, und

D) wegen des in der Klagsbitte unter Nr. I. erwähnten Gänſegeldes habe der klagende Theil zu erproben, daß ſolches eine Staatsabgabe ſei.

Zur Antretung der Beweiſe wird jedem Theile eine 30tägige praeclusive Friſt vorgeſetzt.

Die Koſten der II. Inſtanz werden verglichen, über jene der I. Inſtanz, wird das Erkenntniß vorbehalten.

---

*) Fehlerhaft תהללך in Seder Taaniot Amſterd. 1740 in 16 f. 97 b. — Das Richtige iſt in Machſor ed. Bomberg Vened. 1524 in 12 f. 215 a.

Digitized by Google

Entſcheidungsgründe.

Gegen das von dem Appellationsgerichte des vormaligen Rezatkr. vom 9. Nov. 1831 erlaſſene Erkenntniß, haben beide Theile das Rechtsmittel der Berufung ergriffen. Der beklagte Theil findet ſich dadurch beſchwert, daß die Judenſchaft und ihre einzelne Mitglieder von fernerer Entrichtung des Schutz-, Klepper- und Armengeldes befreit, dieſe aber, weil ſie mit ihrer Klage in Beziehung auf das Begräbnißgeld, ſo wie ſie angebracht iſt, abgewieſen wurden. Die beiderſeitigen Beſchwerden ſind gegründet. Die Judenſchaft zu Harburg und ihre einzelnen Mitglieder führten 6 Arten von Abgaben an, zu deren aus dem Schutzbriefe vom 23. Juli 1806 abgeleiteten Abreichungsverbindlichkeit ſie ſich deswegen nicht mehr bekennen wollen:

A) weil die in dem Schutzbriefe paktirte 9jährige Schutzzeit längſt abgelaufen ſei.

B) weil ſie nach der Rheiniſchen Bundesakte, nach der K. Declaration vom 19. März 1807, nach der deutſchen Bundesakte und nach dem II. conſtitutionellen Edikt vom 26. März 1818 Rezeptions-, Schutz-, Klepper- und Gänſe- Armen- und Begräbnißgeld, welche in die Kategorie die dem Souverän ſchuldigen Landesabgaben gehörten, an den mediatiſirten Standesherrn nicht mehr zu zahlen ſchuldig wären.

C) weil dieſe Abgaben Ueberbleibſel der Leibeigenſchaft wären.

Der Klagegrund zu D iſt unhaltbar, weil der Schutzbrief vom 23. Juli 1806 nicht der einzige und der rechte iſt, worin die fraglichen Abgaben feſtgeſetzt wurden, weil derſelbe unter gleichen oder ähnlichen Bedingungen auch ſchon vorher beſtandenen Schutz nur verlängert, weil in dem Schutzbriefe das Schutzverhältniß für ein fortwährendes erklärt iſt, wenn auch im Jahre 1815 der weitere Schutz nicht ſogleich ſollte verliehen werden, und weil das Schutzverhältniß auch wirklich faktiſch bis zur Klageſtellung im Jahre 1828 fortgeſetzt wurde.

Die Lit. B. genannten Geſetze und Staatsverträge, namentlich die K. Deklaration v. J. 1807 wegen alle aus dem Unterthansverbande den Gebieten der Mediatiſirten zeither entrichteten oder künftig zu entrichtenden Abgaben und Landesſteuern der K. Staatskaſſa bisher geliefert, was nach Simplen ausgeſchrieben oder umgelegt, bald in höhern, bald in niedern Quantis erhoben und zu Landesbedürfniſſen verwendet wurde, ferner alles, was nur mit Bewilligung des ehemaligen Reichsoberhauptes, oder nach der ehemaligen deutſchen Verfaſſung erhoben werden durfte, zum Beiſpiele, alle perſönliche und indirekte Steuern, Judenſchatzungen, Acciſe, Umgeld u. ſ. w. Die in einem beſtändig unveränderlichen Quantum entrichteten Abgaben ſollen als grundherrliche den Mediatiſirten verbleiben, wenn bei ihnen nicht die vorbenannten Charaktere mehrerer Steuern eintreffen. Auch ſollen den Mediatiſirten alle Conceſſionsgelder, wo ſie die Conzeſſionen zu ertheilen haben, ferner die Annahme neuer Unterthanen jeder Glaubens-Confeſſion, folglich auch der Juden verbleiben, endlich iſt ihnen im Edikte auch der Bezug aller Einkünfte und Nutzungen des ihnen Kraft des Ediktes zukommenden Antheiles an der Juſtiz und Polizeiverwaltung, ſo wie der aus der Grundherrlichkeit entſpringenden Nutzungen und Zinſen zugeſichert. Da es ſofort bei jedem einzelnen in Streit begriffenen Gefälle mit Ausnahme des Receptionsgeldes, auf welches Verzicht geleiſtet wurde, darauf ankömmt, ob es die Merkmale der in die Staats- oder in die grund- und gutsherrliche Kaſſa fließenden Abgaben in ſich trage, ſo muß jedes derſelben auch einzeln geprüft werden

1) das Schutzgeld iſt deswegen, weil der Schutzbrief vom 23. Juli 1806 von Botmäßigkeit und perſönlicher Unterthänigkeit der Juden ſpricht, noch nicht als ein Souverainitätsgefäll anzuſehen, denn der Schutzbrief ward zu einer Zeit errichtet, wo ſich die Standesherrſchaft noch faktiſch in dem Beſitze der Landeshoheit befand, ſie hat daher auch noch in der Eigenſchaft als Landesherr geſprochen, ohne Rückſicht darauf, ob der Inhalt der von ihr aufgeſetzten Urkunde, landes- oder guts- und grundherrliche Intreſſen betraf.

Es findet ſich dies in allen oder wenigſtens ſehr vielen Urkunden damaliger und früherer Zeit, in welcher damalige Landesherren ſich immer in dieſer Eigenſchaft auszuſprechen pflegten. Ein Beiſpiel hiervon gibt der in Rede ſtehende Schutzbrief ſelbſt, welcher im § 2 eine blos grundherrliche Beſtimmung hinſichtlich der Frohnen enthält. Daß, wie behauptet wird, das Schutzgeld nach dem eignen Inhalte des Schutzbriefes in die Steuerkaſſe geſtoſſen ſei, kann als ausgemacht nicht angenommen werden, denn es wird in der betreffenden Stelle von Schutzgeld und Steuer geſprochen und wegen der Zeit ihrer Erhebung auf die Beſtimmung der **Ober- und Steuerämter** verwieſen, welche Faſſung auch die Andeutung zuläßt, daß, wegen des Schutzgeldes die Zeitbeſtimmung zu deſſen Erlegung von den Oberämtern erfolgen werde. An einer andern Stelle des Schutzbriefes, wo von dem Gänſegeld die Rede iſt, welches die Vermuthung für ſich hat, ein guts- und grundherrliches Gefäll zu ſein, wird blos von Oberämtern geſprochen, was zu glauben berechtiget, daß beide Aemter im Wallerſteinſchen getrennt waren, daß alſo die eben erwähnte Benennung Ober- und Steuerämter zu unterſcheiden und nur an die Oberämter eine Anweiſung bezüglich auf das Schutzgeld anzunehmen ſei. Hierwegen würde es indeſſen nach einer beſſern Erforſchung der Wahrheit im Wege der Beweisführung bedürfen, wenn ſolches nicht aus einem andern noch zu entwickelnden Grunde überflüſſig würde.

Endlich kann der von dem Richter I. Inſt. angeführte Umſtand, daß das Schutzgeld eine Judenſchatzung ſei und als ſolche in die ſtandesherrliche Kaſſa nicht mehr fließen würde, als kein Beweis für ſeine ausgeſprochene Anſicht angenommen werden, weil das Schutzgeld eine paktirte, unwandelbare Abgabe iſt, welche von jedem Juden in dem für allemal beſtimmten Betrage, er ſei reich oder arm, gereicht werden muß. Daß nun das Judenſchutzgeld in den Bezirken der Mediatiſirten nicht als landesherrliches, ſondern als guts- oder grundherrliches Gefäll anzuſehen ſei, dieß geht aus den beſtimmteſten K. B. Geſetzen hervor. Die K. Deklaration hat den Mediatiſirten die Annahme neuer Unterthanen jeder Glaubensconfeſſion belaſſen, daraus läßt ſich auch das conſelative Recht des Fortbezuges der daraus folgenden Emolumente folgern. Das Edikt vom Jahre 1818 beläßt den Mediatiſirten alle Einkünfte und Nutzungen des ihnen zukommenden Antheils an der Juſtiz und Polizeiverwaltung, ferner alle aus der Grundherrlichkeit entſpringenden Nutzungen und Zinſen, welche nicht offenbar aus der Leibeigenſchaft herrühren, es muß aber das Judenſchutzgeld, wenn es auch nicht aus einem getheilten Grundeigenthume abgeleitet werden kann, doch hieher gerechnet werden, weil der Art. 27 der rheiniſchen Konföderationsakte, welche den Mediatiſirten auch perſönliche Abgaben zuläßt, durch die K. Deklaration v. J. 1807 nicht abgeändert, ſondern nur näher beſtimmt

Digitized by Google

und erläutert werden wollte, in derſelben aber nichts Beſtimmtes über Einziehung des Judenſchutzgeldes vorkömmt.

Jeden hierüber noch gedenkbaren Zweifel heben übrigens noch die beiden K. Verordnungen v. 31. Febr. 1806 und 15. Aug. 1813.

In jenen wird der ſubjeviten Reichsritterſchaft der fernere Bezug der Schutzgelder erlaſſen. Zwar läßt ſich von dem der Ritterſchaft eingeräumten Rechte kein bindender Schluß auf die mediatiſirten Fürſten machen, allein es iſt durch jene Verordnung doch geſetzlich erklärt, daß das Judenſchutzgeld kein ausſchließliches landesherrliches Gefäll ſei. Da nun die Geſetze eines Staates bei verwandten Materien in Beſtimmung der Begriffe nicht widerſprechen können, ſo folgt daraus, daß das Schutzgeld als eine gutsherrliche Abgabe angeſehen werden dürfe, und da Giebigkeiten dieſer Art dem mediatiſirten Standesherren nicht entzogen wurden, ſo gebühren Ihnen dieſe Schutzgelder auch jetzt noch, wo ſie dieſelben hergebracht haben. In dieſer (der Verordnung vom 15. Auguſt 1813) iſt den Mediatiſirten die Beziehung des Schutzgeldes unter dem Namen Herbergsgeld ausdrücklich zugeſtanden, wenn nur daſſelbe nicht aus der Leibeigenſchaft herrührt. Daß letzteres der Fall nicht ſei, wird bei Erörterung des 3ten Klagegrundes ſich klar ergeben. Bei dieſer Erwägung mußte der beklagten Standesherrſchaft der fernere Bezug des Schutzgeldes zuerkannt, und ſie von der Klage deshalb entbunden werden.

Das Kleppergeld muß nach den auch hier anwendbaren vorangeführten Grundſätzen dem bekl. Theile zuerkannt werden, wenn es ein guts- oder grundherrliches Gefäll iſt, im entgegengeſetzten Falle ſind die Kläger von deſſen fernerer Bezahluug zu befreien. Die Geſetze enthalten über dieſe Art von Abgaben keine ausdrückliche Verfügung. Die Vermuthung, daß dieſer Abgabe eine Dienſtleiſtung durch Spannfrohnen zu Grunde liege, ſtehen zwei andere Umſtände entgegen, daß nämlich in dem Schutzbriefe von Frohnen in einer andern Stelle des § 2 gehandelt wird, und daß unter dem Worte Klepper auch Reitpferde geringerer Art verſtanden werden können, welche etwa zum Dienſte der Landesregierung für Bothen verwendet worden ſein konnten, um Regierungsbefehle ſchneller an die Behörden bringen zu können; es ergiebt ſich daher keine ſichere Vermuthung dafür, ob das Kleppergeld als Surrogat für Dienſtpferde im Intereſſe des Landes oder Gutsherrn bezahlt werden mußte, was doch auf die Frage, ob die Abgabe eine landesherrliche, dem Souveraine oder eine gutsherrliche, dem Standesherrn gebührende ſei, von entſcheidendem Einfluſſe iſt. Bei dieſer Ungewißheit mußte nach der Natur der angeſtellten negatoriſchen Klage dem beklagten Theile der Beweis, ſo wie geſchehen auferlegt werden, weil die Vermuthung für die natürliche Freiheit größer iſt, als jene für die Belaſtung und weil der Beſitzſtand hier nichts entſcheidet, denn wenn der Beſitz auf Seiten des beklagten Theiles ſich befindet, ſo iſt es eben ungewiß, ob derſelbe ſich als Landes oder Gutsherr im Beſitze befunden habe.

Das Gänſegeld betreffend, würde eben ſo zu erkennen ſein, wenn nicht die Eigenſchaft dieſer Abgabe nach dem Inhalte des Schutzbriefes an Handen gäbe, daß dieſes Geld nur ſtatt gemäſteter in die Küche des Standesherren zu leiſtender Gänſe zu reichen ſei; dem Anſcheine nach hat dieſe Abgabe mit dem Landes-Regierungs-Verhältniſſe nichts gemein, es kann daher dieſerwegen dem bekl. Theile kein Beweis überbürdet werden, und es wurde nun deshalb dem klagenden Theile der Beweis aufgetragen, weil er dieſe Abgabe unter diejenigen geſtellt hat, welche er als dem Souverain gebührende dem Standesherrn fernerhin zu leiſten nicht mehr ſchuldig ſei.

Des Armengeldes wird in dem Schutzbriefe, ſoweit derſelbe der Klage abſchriftlich beigelegt iſt, nicht erwähnt; der klagende Theil führt nur an, es werde auch dieſes Geld durch die Standesherrſchaft von den Juden erpreßt. Die Statthaftigkeit dieſes Geldbezuges ſetzt voraus, daß daſſelbe hergebracht ſei, was die Juden, indem ſie deſſen Erhebung als eine Erpreſſung darſtellen, nicht zugegeben haben, ferner, daß das Gefäll ein grund- oder gutsherrliches ſei. Aus dieſen Gründen mußte dem bekl. Theile der im Urtheilsterte enthaltene Beweis aufgetragen werden.

Die Begräbnißkoſten machen den Gegenſtand der von dem klagenden Theile ergriffenen Berufung aus; die von dem Richter I. Inſtanz ausgeſprochene Abweiſung der Klage in dieſem Punkte, ſowie dieſelbe angebracht wurde, rechtfertigt ſich nicht, weil eine Abweiſung der Klage in angebrachter Art nur dann erfolgen kann, wenn dieſelbe nicht gehörig ſubſtanzirt iſt. Hier haben jedoch die Juden negatoriſch geklagt, zur Begründung dieſer Klage hatten ſie nicht nöthig, mehr zu ſagen, als die fraglichen Koſten wurden ihnen ohne Grund und Rechtstitel abgenommen. Es mußte daher dem in II. Inſtanz geſtellten Antrage, in der Sache difinitiv oder wenigſtens interlokutoriſch zu erkennen ſtattgegeben, das Erkenntniß aber gerade ſo, wie im vorhergehenden Punkte, auf den Beweis des hergebrachthabens und die Eigenſchaft des Begräbnißgeldes als eines guts- oder grundherrlichen Gefälles gerichtet werden.

Der unter Buchſtaben C obenbemerkte dritte Klagegrund, daß die beſtrittenen Gefälle Ueberbleibſel der Leibeigenſchaft ſeien, iſt völlig gehaltlos; der ſchutzloſe Zuſtand, im welchem ſich die Juden in den älteſten Zeiten befanden, hat ſich nicht nur längſt dadurch geändert, daß ihnen die deutſchen Kaiſer Schutz verliehen, auch das Schutzverleihungsrecht deutſchen Ständen oder andern Reichsangehörigen übertrugen; jener Zuſtand hatte mit demjenigen, den das K. b. Edikt vom 31. Auguſt 1808 als die Unterwürfigkeit unter einem Herrn und Reichsbeſchränkung hinſichtlich der Perſon, des Standes, des Vermögens, der Familie, bezeichnet, nichts gemein; eine ſolche Leibeigenſchaft der Juden hat in Deutſchland nie beſtanden, was aus der Geſchichte und dem deutſchen Privatrechte hervorgehet. Daß im Wallerſteinſchen insbeſondere eine ſolche Leibeigenſchaft der Juden beſtanden habe, wird klägerl. Seits nicht behauptet, ſelbſt die obenerwähnte Verordnung v. 15. Auguſt 1813 berechtigt zur Annahme, daß das Judenſchutzgeld als kein aus der Leibeigenſchaft herrührendes Gefäll zu betrachten ſei, weil dieſelbe dieſes Gefäll gleichſam nur ausnahmsweiſe für unſtatthaft erklärt, wenn es offenbar aus der Leibeigenſchaft herrührte, ein ſolches ſpecielles Merkmal wurde hier aber nirgend angeführt. Dieſer Klagegrund vermag daher nicht, eine Anwendung in dem Erkenntniſſe, wie ſich ſolches nach dem zweiten Klagegrunde geſtaltet hat, hervorzubringen.

Daß jedem Theile in den zum Beweiſe ausgeſetzten Punkten der bezügliche Gegenbeweis in geſetzlicher Friſt vorbehalten bleibe, verſteht ſich von ſelbſt.

Es war demnach durchaus, ſo wie geſchehen, und zwar unter Vergleichung der Koſten der II. Inſtanz zu erkennen, weil die Beſchwerden der beiden Theile als gegründet befunden wurden.

München, den 6. April 1838.

Oberappellationsgericht des Königreichs Baiern.

(L. S.) Gr. v. Rechberg, Prſt.

Sen. Frank.

Redacteur Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. 152.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 20. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

Prag, 30. Novbr. (Privatmitt.). Zum Beweiſe, wie viel hier ge- und beſprochen wird, und wie wenig geſchieht, und wie Ihr Correſpondent N. Unrecht hat, mir Nachläſſigkeit im Berichterſtatten über hieſige Ereigniſſe vorzuwerfen, mag der Gegenſtand ſelbſt dienen, über den ſich dieſer etwas verblümt ausgeſprochen hat. — Es handelte ſich nämlich darum, einen Mann an die Spitze der religiöſen Angelegenheiten zu ſtellen, deſſen Geiſtesgaben, Bildung und Charakter dem ihm anzuvertrauenden Amte am meiſten entſprechen. Alle Erkundigungen die man eingezogen, widerlegen nicht nur Alles, was niedrige Bosheit gegen den Mann auf's unverſchämteſte hervorgebracht, ſondern tragen nur dazu bei, den Wunſch bei allen Gutgeſinnten zu erhöhen, Rappoport aus Tarnopol möge als Oberrabbine für unſere Gemeinde gewonnen werden. Wie richtig nun auch N. die Stimmen, die ſich für und gegen ausgeſprochen, bezeichnet, hat er ſich doch in der Vorausſetzung verrechnet, der Plan werde immer mehr und mehr an Anhängern gewinnen. Denn ſo viele ihm auch ſeitdem beigetreten ſein mögen, werden denn doch die Schwierigkeiten immer größer, da es ſich jetzt darum handelt, die nöthigen Fonds herbeizuſchaffen, um einem ſolchen Manne eine ſeiner perſönlichen und der Würde ſeines Amtes entſprechende unabhängige Exiſtenz zuſichern zu können. Der Gemeinde will man nicht eine neue Steuer auflegen, — obwol die Oeconomie beſſer bei andern Dingen, an ihrem Platze wäre — und von den Wohlhabenderen ließe ſich bei ihrer bekannten Bereitwilligkeit, da wo es einen gemeinnützigen Zweck zu fördern giebt, großmüthig ihre Hand zu bieten, ſchon etwas erwarten, wenn ſich nicht hie und da ein Einfluß geltend machte, der bei uns nie das Beſſere aufkommen laſſen wird. —

Wir brauchen nur in der Geſchichte unſerer Gemeinde um einige Jahre zurückzugehen, um dieſen Einfluß näher zu bezeichnen. Man hat nämlich ſeiner Zeit die Anhänger des geregelten Gottesdienſtes als Leute, die Spaltungen in der Gemeinde herbeiführen wollen, zu verdächtigen gewußt, und, ſiehe da, der neue Tempel kann an Feſttagen die Zahl der Andächtigen nicht faſſen. Dies wollte man nun gerne anfangs der Neugierde zuſchreiben, aber in anderthalb Jahren konnte ſich doch ſchon die Neugierde in etwas mäßigen, doch der Zudrang wird täglich größer. Und wer ſtemmt ſich noch immer gegen den geregelten Gottesdienſt? wer giebt an, der geregelte Gottesdienſt werde von Niemanden gewünſcht? Gerade diejenigen, welche ſich gegen die ordentliche Anſtellung eines tauglichen Rabbinen ſtemmen; alſo nur die „Abtrünnigen" die den Eingebungen eines „ehrgeizigen Intriguanten" folgen, eifern für den Rabbinen! Aber ein ſonderbarer Ehrgeiz iſt es, der dahin ſtrebt, ſeine Anſichten der Controle eines Andern — freilich muß dieſer Andere der rechte Mann ſein — zu unterwerfen, und eine ganz neue Art von Abtrünnigen, die eine Inſtitution ins Leben gerufen ſehen will, die ſeit 50 Jahren vernachläſſiget wird. — Doch die Idee der Einführung einer — dem Namen nach — alten Inſtitution hat wieder andere Gegner aufgeſcheucht, nämlich diejenigen, denen alles Alte gräulich in den Ohren klingt, und ſich beim Worte „Rabbine" die Ohren zuſtopfen, ſo ſehr ſind ſie mit der Zeit fortgeſchritten! — „Wir ſollten froh ſein, keinen mehr zu haben, ſagen ſie, wir waren klug genug das vor 50 Jahren gebrochene Joch nicht neuerdings auf uns zu laden; wir brauchen keinen Rabbinen, wir können uns ſchon nach wie vor leidlich forthelfen." Wie ſchwach ſind aber die Grundſätze, die ſich in einer ſo aufgeklärten Zeit im Ernſte vor einem geiſtigen Joche fürchten und wie einſeitig ſolche Menſchen, die weil ſie ſelbſt etwas entbehren zu können ſich einbilden, es auch den anderen verſagt wiſſen wollen! Genügt etwa die Halbheit, an der unſer Religionsunterricht kränkelt, um unſere Jugend von dem wahrhaften Geiſte des Judenthums durchdrungen zu machen? Leuchtet nicht die Nothwendigkeit, einen tüchtigen Religionsvorſteher und Lehrer für Stand und Land zu bilden? Und iſt der Wunſch derjenigen unter uns ſo gar nicht zu berückſichtigen, die für ihre Forſchungen im Bereiche hebräiſcher Gelehrſamkeit einen geiſtigen Mittelpunkt ſuchen? Und vollends die große Anzahl derer, die ſo gut, wie Ihr, den Fortſchritt wünſchen, ſich ihm mit aller Kraft anſchließen, und ſich nach einem tüchtigen Führer umſehen, der ſie durch ſeinen tiefen Geiſt gegen die Ausartungen moderner Flachheit ſchirme? Sonderbar, daß beide Extreme darin übereinkommen, den Schatten des alten Triumviralgerichtes der Oberjuriſten, deſſen eigentliche Wirkſamkeit eine weiſe Geſetzgebung ſchon lange aufgehoben hat, zu verfechten; die Einen kennen wohl die Nichtigkeit des Schattens, aber das Männchen im Schattenſpiele ſieht ſich recht poſſirlich an, und man kann recht vornehm dazu lächeln, wenn es die andern neckt; die Andern wollen nur den Schatten, komme er woher er wolle, denn der Kern ſelbſt könnte ihr ſchwaches ſelbſtgeſchaffenes Gewebe leicht durchreißen.

So verworren nun dieſe Darſtellung iſt, ſo verworren

Digitized by Google

iſt auch die Angelegenheit ſelbſt, und ſo geht es hier mit Allem. Syſtematiſche Oppoſition, der kein Mittel zu ſchlecht iſt, einerſeits, Superklugheit andererſeits. Wir wollen einen gewiſſenhaften Lehrer für unſere Normalſchule, eine Reorganiſirung des Waiſen-Lehr-Inſtitutes, eine Ausdehnung des geregelten Gottesdienſtes auf alle Synagogen, und nichts wird als leeres Stroh gedroſchen; Alles bleibt beim Projecte. Und darüber ſoll man berichten? 6

München, 5. Dec. (Privatmitth.). In dem unten mitgetheilten Königl. Reſcripte ſieht man, wie ernſt es unſerer Regierung um die Organiſation der kirchlichen Verhältniſſe unſerer Glaubensgenoſſen ſei, da es bei der nunmehr vor ſich gehenden Beſetzung der neu errichteten oder erledigten Rabbinate von höchſter Wichtigkeit iſt. —

Jüngſt war ein Gelehrte, Namens Fränkel aus Breslau, hier, der Subſcribenten zu einer Herausgabe des More Nebuchim ſammelt, wozu er unter den hebräiſchen Handſchriften der pariſer Bibliothek die fehlenden Stücke des Commentars von Narboni gefunden, die er dieſer Ausgabe nun beidrucken laſſen will.

Von Dr. Klüber in Erlangen erſchien eine neue Schrift über die jüdiſchen Angelegenheiten, unter dem Titel: Hiſtoriſche und ſtaatsrechtliche Löſung der beiden europäiſchen Lebensfragen über die natürlichſten Mittel der Judenemancipation, zur bleibenden Zufriedenheit von Chriſten und Juden; dann über die ohne Gewiſſenszwang erfolgende Abwürdigung des Talmuds. Sie wiſſen ſchon, was von den Büchern mit ſo langen Titeln zu halten iſt; dieſer Rath weiß weder ſich, noch uns zu rathen.

Dem Ihnen über Harburg übermachten Bericht bitte ich, am Schluſſe folgendes noch beizufügen:

Die Orte Pflaunloch und Oberndorf im Königreiche Würtemberg gehörten früher ebenfalls dem Fürſten Wallerſtein. Dieſelben ſind dieſer Steuer enthoben.

Tages-Controle.

Kein Wort mehr von der Asver-Sage*).

(Eingeſandt).

Sie iſt, wie der Herr Dr. K. Gutzkow mit Recht behauptet, eine rein chriſtliche, und findet keinen Platz in einer Zeitung für das Judenthum**). Sie iſt ihrem Urſprung, wie ihrem Charakter nach, ſo ſehr chriſtlich, und als Partei-Aeußerung ſo antijüdiſch, daß es mir unbegreiflich iſt, wie ſie dieſſeits nur irgend eine Anwendung auf die Emancipationsfrage zulaſſen, und die mindeſte Hoffnung bieten konnte, durch Wendung und Deutung das Gegentheil ihrer Selbſt zu werden, nämlich den Makel eines Gottmordes in eine Kraft und ein Recht umzukehren. Dieſſeits halten wir uns an einen andern Ahasver, dunkeln Namens ebenfalls, allein weniger ſagenhaft, d. i., weniger der Ausdruck eines Volksgefühls zur Thatſache kryſtalliſirt. Dieſer Ahasver hat bekanntlich viel auf's Bewirthen gehalten, und ſelbſt damals ſchon, ſogar in ſeinem Oriente, den kühnen Gedanken gefaßt, das Weib, ſeine Waſti, zu emancipiren, und ſie gegen das Ende der Schmauſereien, als Schaugericht, ſeinen fröhlichen Gäſten vorzuſetzen. Dieſe platoniſche St. Simoniſtiſche Idee mußte zwar dazumal an den Begriffen jener Zeit zu Grunde gehen; doch möchte ſie nicht ohne allen Einfluß auf den neuern Verſuch, das freie Weib im Oriente zu ſuchen, geblieben ſein. Unſere Ahasverſage endigt aber fein bürgerlich-vettermichelich mit einer Emancipation der Männer; und das war, wenn auch kein ideelles, doch ein ſehr wohlthätiges Ende der jüdiſchen Ahasverusſage, man frage welchen Mann man wolle, natürlich keinen Unverheiratheten.

Eine zweite Sache aber iſt das Urtheil über die Miſſion des Judenthums. Dieſe Sache iſt denn ganz und gar zur Debatte in dieſen Blättern geeignet. Nicht alſo zwar, als ob mit ihr die Emanzipationsfrage in irgend einem beſtimmtern Zuſammenhange ſtände; ſolche Fragen müſſen ſorgfältig auseinander gehalten werden, wenn ſie ſich nicht gegenſeitig beeinträchtigen, und, was das Schlimme iſt, aus einer theoretiſchen Abſtraction zu einem Wunder-ſchlagenden Concretum werden ſollen.

Nachdem wir nun unſere Frage „hat das Judenthum eine Miſſion?“ von der angrenzenden — im Telegraphen — „hat Asver (nicht Ahasver) eine Zukunft?“ und eben ſowol von der mit Beiden in Verbindung gebrachten Emancipationsfrage getrennt haben, wollten wir gerne ihr allein einige Betrachtungen zuwenden. Ein wenig Anlauf nehmen, die Sache mit einiger Gründlichkeit zu behandeln, wird gewiß unſerer Emanzipationsſache keinen Eintrag thun. Im Gegentheil denken wir unſere Qualification nicht beſſer bethätigen zu können, als durch ein bischen Tiefe und einen ab ovo-Anfang, und rechnen gewiß, wo nicht auf Unterſtützung unſerer Sachen, doch mindeſtens auf Enthaltung von jeder Feindſeligkeit.

Es iſt uns nämlich vor allem jenes prophetiſche Wort eingefallen, das der „alte Hexenmeiſter“ auf der Höhe Pis-

*) Dieſen von ſehr verehrter Hand eingeſandten Artikel geben wir hier mit Vergnügen, ohne daß natürlich unſer individuelles Verhältniß zu dem „Telegraphen für Deutſchland“ dadurch im Geringſten verrückt würde, indem daſſelbe noch immer ſo bleibt, wie es ſich im letzten Artikel No. 129. herausgeſtellt hat.
D. Red.

**) Hat es auch noch nie. In dem Unjüdiſchen jener Sage ſtimmten wir immer mit G. überein, aber wir behaupteten auch das Unchriſtliche derſelben. Red.

Digitized by Google

ga's von der Miſſion des Geſchlechtes, von dem wir in gerader Linie abſtammen, ausgeſprochen hat. Nun! es iſt der Sohn Beor's, nachdem ihm der Geiſt des Lebendigen begegnet war. Er, der vor dieſem Ereigniſſe in ſeinem wüſten Brüten, Geſichten entgegen ging, und ſich auf ein eminentes Fluchen einrichtete, ſprach, nachdem ihn der Geiſt klüger, als ſein laſtbares Thier es war, gemacht hatte, von einer Miſſion jenes Volkes in den Wüſten, und noch dazu von einer nicht geringen Miſſion. — Nun ließe ſich zwar behaupten, und Viele, die ich kenne, werden nicht ſäumen, dies zu thun — daß zwar Bileam, oder vielmehr der Geiſt, der aus ihm ſprach, Recht gehabt; daß aber dieſe Miſſion längſt vollbracht ſei, und daß der Träger derſelben längſt dimittirt und abgelohnt worden ſei. — Ob der Herr Dr. K. Gutzkow ſo ſprechen würde, weiß ich nicht, möchte es aber bezweifeln. Spräche er in dieſer Art, ſo würde er doch daran erinnert werden müſſen, daß auch das Urtheil dieſer Gläubigen an eine Miſſion und ihre Erfüllung, nicht ſo weit gehe, von jenem Datum der Erfüllung an, dem Judenthum jede fernere Miſſion abzuſprechen; ſondern vielmehr weiter; indem ſie ihm eine negative beimeſſen, eine Knechtſchaft des Zorns, und in dieſer Art iſt wol jenes mehrfach beregte „Wunder aller Wunder" des Magus im Norden aufzufaſſen.

Der Einſender dieſes iſt nun gar nicht abgeneigt, hätte er die Wahl zwiſchen dem abſoluten Nichts, oder beſſer, Garnichts, der Bedeutungsloſigkeit und der ihm angeſonnenen negativen Miſſion die negative Größe der Null noch vorzuziehen. Jedoch auch in dieſer Verlegenheit der Wahl befindet er ſich noch lange nicht. Denn es würde dem gläubigen Doctor doch immer ein Ende des Endes, eine Verherrlichung zur Zeit der „Rückkehr in den Wolken" als vollgläubigen Chiliaſten entgegen gehalten werden können.

Soviel für die Seite der Rechtgläubigkeit. Ein wenig beſſer, — denk' ich — ſteht es mit der andern für die Hypotheſis der Miſſion. Es iſt nämlich Bileam und ſein Thier ein Poſtſcript und pius anachronismus, wie man neuerdings ſtark behaupten will; doch in dieſem Falle bezöge ſich gewiß die Bejahung der Miſſion auf ihren oſtenſiblen Gegenſtand, dem der Herr Dr. ſie abſpricht, und dann wäre es noch ſehr die Frage, ob irgend Jemand dann noch mit einiger geringen Wahrſcheinlichkeit zu behaupten im Stande wäre, daß es mit jener Miſſion ganz und gar vorbei, daß ſie erloſchen ſei.

Ueberhaupt muß es wol einem Jeden, der von dem Weſen eines exceptionellen Geſchlechtes eine geringe Ahnung hat, befremdlich vorkommen, daß ihm irgend eine Miſſion, und namentlich eine Miſſion in der Richtung und der Beſtimmung abgeſprochen werde, in welcher eben jenes Exceptionelle liegt. Der Herr Profeſſor Leo z. B. von dem man eben nicht ſagen kann, daß er ſich unſer liebevoll angenommen hätte, geſteht uns doch eine Art Miſſion zu, wenigſtens unſeren Vorfahren, und zwar eine Miſſion, die dem Gotte, dem er dieſe als Intention zumißt, zur beſondern Ehre gereichen würde. Lehrt der Herr Leo doch ausdrücklich, daß der Sionitiſche Geſetzgeber gerade ein Beiſpiel zum Abſchrecken in ſeinen Inſtitutionen und an uns ſelbſt vom Anfang an habe ſtatuiren wollen. — Damals, als er noch ſelber Hegeling war und hegelingiſch ſeine Gedankenproceſſion vollzog, gab er dem Judenthume, ſich ſelbſt und ſeinen Cabinets-Legitimiſten gegenüber, ſein volles Recht. Wer könnte das mehr anerkennen, als der Schreiber Dieſes. Der Leoniſche Gott inſtallirte in höchſter Perſon den Helotismus, mit allem Zubehör, als Vogelſcheuche für Cananitiſche Molochsdiener, Babyloniſche Aſtarten und Belus-Knechte, und Sidoniſche Fiſchgottanbeter, und, damit das närriſche Völkchen ſeine Narrenkappe mit Anſtand, zum Ergötzen der Vorfahren und Nachkommen Leos, tragen möge, ſchmeichelte er ihm mit dem Titel des „auserwählten." Leo hat, wenn auch keine große Meinung, doch irgend Eine, wenigſtens nicht: gar keine, von einer Miſſion des Judenthums; und wir möchten doch nicht, daß Herr Dr. Gutzkow von ihm in dieſer Hinſicht überflügelt werde.

Es iſt doch fürwahr eine unerhörte Unhöflichkeit, auch nur von irgend Einem zu behaupten, er wäre ein „Garnichts" geſchweige denn von einem Religionsverbande, der viele Millionen Individuen umfaßt. So was behaupten, iſt nicht ſowol ein Läſtern; nein! es iſt mehr: es iſt ein „Vorbeiſchießen!" eine Einfältigkeit, eine Wagner-Unſchuld, die in dem Pudel nichts entdeckt, als des „Studioſen freundlichen Compan!" Ein wenig beſſer machen es die witternden feinnaſigen Fauſte, die den reiſenden Scholaſtikus durch das Zottelfell hindurch erkennen, und was Dämoniſches ahnen, wo die leichtfertige Proſa nichts gewahr wird, und wäre es was Diaboliſches. Ja, das möchte noch hingehen, wenn man nicht anderwärts das Wittern ſo gut verſtände, und, wie ein Naturmenſch aus den Wäldern Canadas, die Fußtapfen des Weißen heraus zu ſchnopern verſtünde! — Ein Gar-nichts, gar keine Miſſion! — nein, dagegen ſtreite ich pyx kai lox, und wenn man dies auch nur von mir allein behauptete: ſo aber, von meinem ganzen Volke; von einem ganzen großen, alten Stamme — das iſt zu wenig! das iſt zu viel!

Nun gut! ich will das Aergſte verſchmerzen, nachdem ich mich feierlich dagegen verwahrt habe. Allein das kann

Digitized by Google

ich nicht unterlaſſen, den Leſern des Telegraphen und dieſer Zeitung des Judenthums bemerklich zu machen, daß ich nicht dieſe Art des Annullirens zu retorquiren vorhabe — was ja ein Leichtes wäre! Gewiß iſt es mir, daß der Telegraph „ſeine Miſſion" habe, und haben werde, eine große und folgenreiche Miſſion, nämlich die man jedem Gelehrten und wahrhaften Kritiker zuzumuthen hat „gerecht zu ſein, und zu leben und leben zu laſſen." Und ſo zweifeln wir kaum daran, daß er dennoch einmal einen etwas größeren Begriff von der Miſſion des Judenthums gewinnen werde, als jenen „gar keine!" und vielleicht iſt es dem Einſender beſchieden, zu dieſer Meinungsumwandlung ein Geringes beizutragen, wenigſtens will er einen Verſuch wagen, unbekümmert, wie er aufgenommen werde.'

Er muß aber wieder mit jenem Leo anfangen — jenem, der noch in ſeiner garſtigen Raupengeſtalt eines Hegelingen die heiligen Palmblätter von Sinai beknupſert hat; nicht dieſem, dem heutigen deh- und wehmüthigen Frommen, den ſelbſt der Gevatter ſeiner Lanze werth hielt. — Jener alſo hat mit ſeiner Miſſion des jüdiſchen Volkes ein Urtheil gefällt, das er heute contrarié abzuleugnen genöthigt iſt, und in der That abgeleugnet hat. Wie, wenn nun der Kritiker im Telegraphen ſeine Fernſchreiberei einſtweilen in eine Fernſeherei verwandelte, und, was damals Leo nicht konnte, nämlich ſich in ſeiner Jetzgeſtalt zu ſchauen, zu leiſten ſich bemühete? So ſchwer, als Leo hätte er es denn doch nicht. Die Härte der Oppoſition gegen ſich ſelbſt, des Widerſpruchs, fiele weg, und er hätte, ſtatt ſeines „Nichts," ein einfältiges „Etwas" vorläufig zu ſetzen. Das mag immerhin ſchwer fallen aus einem Nichts ein Etwas zu machen; allein in der ethiſchen Welt gehört doch nur ein bischen Selbſtüberwindung nach erlangter Ueberzeugung dazu, und dieſe ſetzt man vom Ehrenmanne voraus. —

Setzen wir ſohin mit Herrn Dr. K. Gutzkow in Spe, daß das Judenthum irgend eine Miſſion habe. Nun wohl! Was hätten wir denn zu nächſt zu ermitteln! — Natürlich nach ihrer Specialität hätten wir zu fragen. Weß Art iſt alſo dieſe Miſſion? — Gut — Nun fragen wir weiter — und hoffentlich wird uns das Fragespiel zu irgend einem gedeihlichen Punkte führen, an welchem das verſteckte Pfund verborgen liegt — wir fragen alſo weiter: aus welchen Prämiſſen kann ich mir den Werth dieſer Miſſion ableiten? — Am begreiflichſten, aus dem Thatſächlichen. —

Wohlan denn! was iſt die Beſtimmung eines Volkes wie das unſere. Doch wol nicht die, des Strapazierknechts, oder jenes unſaubern Amtes, unter welchem ſie urſprünglich in der freien Reichsſtadt Hamburg einen Ruhepunkt fanden, als ſie müde gejagt und blutig gehetzt um ein Aſyl baten. Nein! ärger wie Leo und Fries will es der gerechte Kritiker gewiß nicht treiben. Nun aber iſt es doch wahrlich ſo ſchwer nicht, einem Volke ſeine Miſſion anzuweiſen, dem man entweder die entehrendſte — verſteht ſich für den Anweiſenden — zutheilen muß, oder einen löblichern. Etwa die der Geſetzgebung und Ordnung des Beſitzes; nein, das war das Amt der Weltſtürmerin Rom. Oder vielleicht der bildenden und redenden Künſte und Wiſſenſchaften; nein, dieſem Berufe folgten ja die Griechen. Vielleicht des völkerverknüpfenden Handels? — Tyrus und Sidon waren ſeine Meiſter; das alte und das neue Carthago, war und iſt es. Schachern iſt kein Handel; der Nothhandel keine Volksbeſtimmung.

Was bleibt denn noch übrig für den betagten „Knecht Gottes" nachdem ihm alles, was das Erdenleben lieb und freundlich macht, dahin geſchwunden iſt? Nichts anders als — die Miſſion, mit dem Blick nach oben, der hier unten ſo lange vergebens ſuchte, wo er die Ruheſtätte für ſeinen müden, wundgeritzten Fuß fände. Die Miſſion — ſage ich — in der ihm aufgezwungenen Armſündergeſtalt den höchſten Gedanken zu tragen und deß ſichtbarer Ausdruck zu bleiben, bis ihn alles gefaßt und begriffen hat, was ihn zu erfaſſen beſtimmt iſt. Dieſe zerlumpte Geſtalt iſt nicht die Vogelſcheuche in dem Saatfelde umher; es iſt vielmehr jenes unſcheinbare Bild, an dem ſich wie es auch anderswo lautet, eine höhere Kraft offenbart, und das beſtimmt zu ſein ſcheint, wie es den Glanz der ſchimmernden Geſtalten neben ſich durch eine einzige Idee aus einer andern Welt überbietet, als verachteter Schulmeiſter angemurrt und verhöhnt von der überklugen Jugend, noch lange das Ziel ihrer grünen Witze und ihres bösartigen Muthwillens zu bleiben.

Denn das mythusbildende Geſchlecht wird den Asver noch lange fort mythiſch ausbilden, und ſich immer noch eine Sage aneignen, die ihm von keiner Seite ſtreitig gemacht wird, als vielleicht hie und dort von einem „der da der Unſeren müde, zu den Euren geflüchtet iſt." Der Ahasver aber, der unſere, der iſt lange todt, und ruht neben ſeiner Waſti und Eſther ꝛc. Hamann und ſeine zehn Söhne verfallen nicht mehr der veralteten aſiatiſchen Polizei — das iſt alles längſt und lange vorbei; aber der Asver-Mythus ſoll — ſcheint es, noch lange lange ausgeſponnen werden.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** **No. 153.**

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.

(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)

Leipzig, den 22. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

Kopenhagen, 20. Nov. (Privatmitth.). Zu gleicher Zeit, da bei den Seeländiſchen Ständen die für uns wichtigſte Debatte unſrer Zeit gehalten wurde, nämlich die Wählbarkeit der Iſraeliten in die Ständeverſammlungen, was nun doch durchgefochten iſt, wenn auch mit einer kleinen Majorität — iſt in unſrer Gemeinde bei den Repräſentanten eine nicht minder heftige Debatte vorgefallen über einen Gegenſtand, der an und für ſich von ſehr geringer Bedeutſamkeit, jetzt, wo überall ſich eine Principienfrage entwickelt, dennoch nicht zu überſehen iſt, nämlich die Vergebung des Amtes eines ſogenannten Bet-hamidraſch-Mannes oder Klauſener's. Wie überall, ſo war es bis jetzt auch hier Sitte, ſolche Stellen an alte Männer, die gute talmudiſche Kenntniſſe beſitzen, zu vergeben. Daß dieſer Schlendrian, der bei den geringen jüdiſchen Mitteln die beſten Kräfte nutzlos conſumirte, eine Art Reform erleiden mußte, ſah man natürlich ein, und ſetzte insbeſondere eine kräftige Erklarung unſeres Dr. **Wolff** an die Repräſentanten auseinander, worin er erwies, daß es in unſern Tagen nicht bloß eines Lamden bedarf, ſondern eines zugleich wiſſenſchaftlich gebildeten Mannes. Die Wahl traf denn auch auf einen jungen Mann, der Alles für ſich hatte, außer daß er ein Fremder iſt, den H. **Rubin**. Dieſem jungen Manne, aus dem Großherzogthum Poſen gebürtig, der ſeit ſechs Jahren hier anſaſſig iſt, iſt es gelungen ſich die Achtung aller Beſſeren ſo zu gewinnen, daß die Wahl einſtimmig auf ihn fiel. Rubin vereinigt klaſſiſche Studien mit talmudiſchem Wiſſen, iſt tüchtiger Kenner der neuern Theologie, hat auch die in dieſer Zeitung ſchon erwähnte Leſegeſellſchaft zur Belebung der wahren Kenntniß des Judenthums geſtiftet. Aber daß derſelbe auch das Herz auf dem rechten Flecke hat, erſieht man daraus, daß er dem Sohne des Legators ſeiner Stelle, der ſehr verarmt iſt, freiwillig einen Theil ſeines Gehaltes abgetreten. Herrn Rubin liegt es aber nun ob, dem Vertrauen, das man in ihn geſetzt, zu entſprechen, von ſeinen Handlungen alles Unentſchloſſene zu verbannen, und einen feſten Charakter anzunehmen und zu bethätigen. Bei der Muße, welche dieſe Stelle bietet, wird man ihn einſt wohl fragen müſſen, **wie** er ſie angewendet. H. N.

München, 5. Dec. Unterm 23. Oktober iſt folgender Erlaß aus dem Miniſterium des Innern ergangen. „Mit Beziehung auf §. 26. und folgende des Ediktes vom 10. Juni 1813, die Verhältniſſe der iſraelitiſchen Glaubensgenoſſen betreffend, dann mit Bezug auf das Miniſterial-Ausſchreiben vom 19. Februar dieſes Jahres, die Anzeige des Rabbiners Dr. Aub zu Baireuth bezüglich der religiöſen Verhältniſſe der Iſraeliten betreffend, und unter Vorbehalt der Anordnungen, welche über die kirchlichen Verhältniſſe der Iſraeliten überhaupt und die Vorbildung, Prüfung und Beſtätigung der Rabbiner insbeſondere künftig etwa werden getroffen werden, wird der Königlichen Regierung, Kammer des Innern, hierdurch eröffnet, daß Se. Majeſtät der König für die zu beſetzenden Rabbinate nur gründlich gebildete und zugleich den echten moſaiſchen Glaubenslehren und Ceremonial-Satzungen treu anhängende, nicht verderblicher Neologie huldigende Kandidaten fortan beſtellt und reſp. beſtätigt wiſſen wollen. Für den genauen Vollzug dieſer Allerhöchſten Willens-Meinung wird die Königliche Regierung, Kammer des Innern, ſowol eine allgemeine als in jedem ſpeziellen Falle die geeignete Sorge tragen und dieſen Gegenſtand fortwährend mit entſprechendem Eifer überwachen.“

Man vergleiche dieſen Artikel wol mit dem, was über die Prüfungen jüdiſcher Rabbinatskandidaten in dieſer Zeitung No. 117. 120. 124. 126. berichtet worden, man bedenke, welche Anſtalten wol getroffen ſind, tüchtige Rabbinatskandidaten zu bilden, noch dazu, da in Baiern vom Beginne an die Collekte für die jüdiſch-theologiſche Fakultät verboten wurde, und man muß geſtehen, daß jedenfalls dieſes Allerhöchſte Reſcript die ſo ſchon verworrenen Angelegenheiten der Iſraeliten in Baiern nur noch verwirrter macht, und ſo ohne beſtimmte Folgen ſein muß. Von der einen Seite „gründlich gebildete,“ von der andern Seite „den Ceremonial-Satzungen treu anhängende“ Männer, das iſt ja ſchon Ziel, Löſung, und das einzige Mittel, das zu dieſer Löſung führen könnte, die jüdiſch-theologiſche Fakultät — hat man verſchmäht und verworfen!

Aus der Schweiz, 23. Nov. Man meldet aus Zürich vom heutigen: Dem großen Rath liegt gegenwärtig ein Geſetzesvorſchlag, betreffend die Niederlaſſung und den Verkehr der Juden, vor, und bereits haben ſich vorläufig mehrere Mitglieder darüber in ſehr abweichendem Sinne vernehmen laſſen, indem einige derſelben unbedingte Niederlaſſung, andere nicht oder nur unter ſehr erſchwerenden Bedingungen geſtatten wollen.

Hamburg, 6. Dec. (Privatmitth.). Die Erklärung, welche in No. 143. Herr Dr. **Creizenach** in Bezug auf Herrn Rabb. **Hirſch** abgegeben, iſt hier **nicht ohne** volle Aufmerkſamkeit zu erregen, vorübergegangen. Nicht um Herrn Rabbinen Hirſch vorzugreifen, wohl aber — und dies

Digitized by Google

wird auch er uns Dank wiſſen — um die öffentliche Meinung auszuſprechen, mögen folgende Worte hier eine Stelle finden. Die Zeit iſt Gott ſei Dank! vorüber, oder ſoll vorüber ſein, wo es im Judenthume nur darauf ankam, ſich eine Partei zu machen, und dann, ohne Verhältniß mit den anderen, ohne Bezug- und Kenntnißnahme der anderen, nur auf dieſe ſeine Partei zu wirken, ſie zu erhalten, zu vergrößern, geſtrebt ward. Sondern es hat ſich im Judenthume eine ſchöne allgemeine Partei gebildet, welche wol die Mehrzahl umfaßt, die, ohne den Extremen zu huldigen, die Reſultate eines mit großen Kräften geführten Kampfes erwartet. Unparteiiſch erwägend, bleibt bei ihr Ironie, Schmähung ff. der einen wie der andern Partei ganz wirkungslos, ſondern ſie verlangt nur Evidenz des Beweiſes. Wohl weiß ſie, daß die reformatoriſche Partei des Judenthums lang genug auf die konſervative mit Schmähung losgefahren iſt, daß ſie nicht auch dieſer Aehnliches einmal nachſehen ſollte. Aber Zeit iſt es, daß beide dieſe ungeziemenden, und aller Religioſität, namentlich dem jüdiſchen Chaßid verhaßten Waffen bei Seite lägen. Sehr gut wäre es, wenn daher Herr Rabbine Hirſch uns ſeinen wahrhaft frommen Eifer dadurch bewieſe, daß er die Form ſeiner quäſtionnirten Kritik freiwillig aufgäbe, ſich von ihr losſagte, unter dem Vorbehalte, daß er in die gedachte ruhige Diskuſſion, für dieſes Opfer gern, kommen wolle. Dadurch würde er ſich erſt unſre Achtung ſichern, und zeigen, daß es ihm nicht auf's Poltern, ſondern auf's Lehren und Wirken ankommt. Er würde dadurch aufhören, ein bloßes Meteor zu ſein, und ſich zu einem feſten, geſtalteten Körper bilden.

Politik.

Zweite Verhandlungen der Provinzialſtände für Nord-Jütland, über die Wählbarkeit der moſaiſchen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Däniſchen der Ständezeitung, im Auszuge.)

(Fortſetzung.)

Biſchof Ollgard hielt es für Pflicht, ſich etwas näher über dieſe Sache auszuſprechen. Toleranz iſt gewiß eine ſo ächt chriſtliche Tugend wie eine; was iſt aber Toleranz? Der Redner will es einem Manne nach angeben, den Niemand, der ihn gekannt, in Verdacht der Intoleranz haben wird, dem letztverſtorbenen Biſchof von Seeland, der in ſeinem 1808 herausgegebenen Moralſyſtem ſagt, Toleranz iſt „die Geſinnung, der zufolge man ſich hütet, die Bürgerrechte wie den Menſchenwerth vermeintlich Irrender zu verkennen." Iſt dem alſo, wird denn der Menſchenwerth der Juden verkannt, wenn ihnen „Achtungswürdigkeit, Rechtſchaffenheit und Tüchtigkeit" eingeräumt wird? Verkennt man ihre Bürgerrechte, wenn man ſich darüber freut, daß „alle allgemeinen ſtaatsbürgerlichen Rechte zugeſtanden ſind?" Iſt es Verkennung, ihnen nicht ein Bürgerrecht einräumen zu wollen, welches ſie doch in jedem Fall nur zum Theil und unter wichtigen Beſchränkungen würden ausüben können? Judenthum und Chriſtenthum ſind ja doch nicht eins und daſſelbe, und ſo gewiß wie wir glauben, daß Chriſtenthum Wahrheit iſt, ſo gewiß müſſen wir auch das Judenthum, wie es jetzt iſt, und inſofern es in Glauben und Lehre mit dem Chriſtenthum nicht übereinſtimmt, ſondern davon abweicht, als Irrthum betrachten; iſt es denn Verkennung, wenn wir behaupten, daß wir den von uns in Glauben und Lehre Abweichenden das bürgerliche Recht nicht einräumen können, einräumen dürfen, mit uns zu Rath und Urtheil in Angelegenheiten zu ſitzen, welche in genaueſter Verbindung mit unſerm Chriſtenglauben und den mit demſelben zuſammenhängenden Grundſätzen und Lehren ſtehen? Es kann in dieſer Hinſicht nicht genug ſein, daß die Juden von Rath und Stimmgebung in eigentlichen Religions- und Kirchenangelegenheiten ausgeſchloſſen werden, denn, wie der königliche Commiſſarius vorher geſagt und kürzlich näher entwickelt hat, und Jeder, der die weit ausgreifenden Wirkungen des Chriſtlichen in der Geſellſchaft bedenkt, zugeſtehen muß, die Religion hat einen in alle, alſo nicht blos in die eigentlich kirchlichen und religiöſen, aber zugleich in ſo viele andere bürgerliche Verhältniſſe eingreifenden Einfluß. Wenn ſelbſt daher die Erlöſung, die der Jude als ſolcher und ſo weit er wirklich den Glauben ſeiner Väter hat, erwartet, nicht eine irdiſche wäre, ſelbſt wenn wir dem beiſtimmen könnten, was als der letzte Zweck des jetzigen Judenthums für Kirche und Staat und letzte Hoffnung für die Beſtimmung des Einzelnen und der Menſchheit aufgeſtellt wird, würde doch damit die Scheidung nicht gehoben ſein, denn zur Erreichung müßte doch einerſeits auf den Weg hingewieſen werden, welchen das Chriſtenthum zeigt, und andrerſeits auf den, welchen das Judenthum zeigt, und zwiſchen dieſen beiden kann keine Vereinigung Statt finden, ohne daß das letztere das aufgibt, was eigentlich ſein Weſen ausmacht. Der Redner kann deshalb noch immer nicht in die Aufnahme der Juden in den auch in die höhere Staatsführung eingreifenden Volksrath ſeines chriſtlichen Volkes ſtimmen, und er denkt, daß jeder aufrichtige Jude auch ihn, als Chriſt, nicht in ſeines Volkes Rath aufgenommen wünſchen möchte, worin

Digitized by Google

er doch nicht in allen Angelegenheiten mit in einem und allem zuſammenſtimmenden Intereſſe ſeines ganzen Herzens ſeine Stimme abgeben könnte. Es gibt, man nenne es nun Gleichgültigkeit, Indifferentismus oder wie man wolle, es gibt eine Stimmung, ein Hang, der ſich jetzt ſtark und oft zu erkennen zu geben ſcheint, und darauf ausgeht, alle Religionen, wie es heißt, für gleich gut anſehen zu wollen. Der Redner braucht nicht vor dieſer aufgeklärten Verſammlung den verderblichen Einfluß einer ſolchen Stimmung, eines ſolchen Hanges zu entwickeln und zu beweiſen; aber eben ſo gewiß, wie er glaubt, daß Intoleranz weder dadurch geweckt noch genährt wird, daß er dem Moſaiten ein Bürgerrecht beſtreitet, von welchem er doch auch, wenn er aufrichtig iſt, geſtehen muß, daß er es ihm, (dem Redner) nicht zugeſtehen könnte, eben ſo gewiß muß er ſehr und ernſthaft befürchten, daß jene verderbliche Stimmung aus der Aufnahme der Juden in den Volksrath Nahrung ziehen würde, und daß manche Chriſten zweifelhaft werden würden, wie eine ſolche Aufnahme erklärt werden könnte. Er muß deshalb auch von dieſer Seite gegen die Aufnahme ſtimmen, und wenn er nun zugleich darauf ſieht, daß die Moſaiten doch von vielen und den wichtigſten Verhandlungen entfernt bleiben müßten, daß die Nothwendigkeit davon in Hinſicht auf gewiſſe Sachen zugeſtanden iſt, und gewiß bei näherer Prüfung für noch mehrere eingeräumt werden muß; wenn er bedenkt, wie ſchwierig es werden würde, hier die Gränze zu ziehen und zu beſtimmen, wo der Moſait bleiben könnte, und wo er weggehen müßte, wie auch dieſe Beſtimmung über Bleiben und Weggehen genommen werden ſollte, wie ſie zu erkennen gegeben werden ſollte, u. ſ. w., ſo dünkt es ihn, daß die Aufnahme für den Moſaiten auch kein wünſchenswerthes Gut ſein könnte. Endlich kann er die Juden nicht für eigentliche Dänen anſehen. Däne wird man nicht einzig und allein durch die Geburt auf däniſchem Boden; das Volksthümliche entſteht auf andere Weiſe und durch Zuſammenwirken vieler Urſachen. Der däniſche Volksſtamm iſt durch eine lange Reihe von Jahrhunderten, unter mannichfachen Einwirkungen, unter volksthümlichen Einrichtungen, und endlich unter dem mächtigen Wirken des Chriſtenthums zu dem entwickelt worden, was wir jetzt ſind; eine hiſtoriſche Vorzeit, die unſer iſt, hat auf uns eingewirkt und wirkt noch auf uns in den Gefühlen, welche ihre Helden und ihre Ehre, ihre Kämpfe und ihre Drangſale in uns erwecken. Alles dieſes hat der Jude nicht, kann er mit uns nicht gemein haben, und er kann nicht unſere Gefühle dieſer Art theilen; in höheren vaterländiſchen Angelegenheiten kann er alſo keine Stimme mit den Gefühlen abgeben wie wir, und der Tag kann kommen, daß der König ſeines Volkes Rath verlangen kann, wo es Aufopferungen gilt, wozu nur der, welcher Däne iſt und däniſch fühlt, im Stande ſein kann, und wo alſo nur der eigentlich ächt däniſche Sinn im Rathe mit ſein kann und ſoll. Man wird freilich ſagen, dieſes gilt auch von jedem Ausländer, der ſich hier im Lande niederſetzt; der Redner antwortet aber: wenn auch der einwandernde chriſtliche Ausländer ſelten Däne wird, ſo würden doch ſeine Kinder es werden, indem ſie mit und unter den unſrigen aufwachſen, auf alle Weiſe wie wir gebildet werden, das Streben, die Ausſichten und die Hoffnung unſerer Jugend theilen, und ſich weder von ihr noch von uns durch den innerſten Glauben und Erwartungen des Herzens unterſcheiden. Er kann deshalb nicht für die Aufnahme der Juden in den Volksrath ſeines des däniſchen Volkes ſtimmen.

(Fortſetzung folgt.)

Correſpondenzen, Auszüge, Repliken.

München, December.

Eine Beſchneidung in Athen.

Da wir vor Kurzem ein Genrebild aus Negroponte über einen Feſtabend der griechiſchen Juden laſen: ſo iſt es Ihnen wol nicht ungelegen, ein ſolches über die Beſchneidung des erſten griechiſchen Iſraeliten von baierſchen Eltern, vor ſich zu haben, wäre es auch nur, eine bekannte Scene in fremder Staffage zu erblicken.

Athen, 12. Dec. 1837.

Nachdem alſo unſer neuer Weltbürger das Licht der Welt erblickte, ſchrieben wir durch die Poſt mittelſt eines Recepiſſes nach Negroponte, den Rabbinen von dort zur Beſchneidung einzuladen, und ſelber kam auch zu unſer aller Freude am achten Tage Morgens drei Uhr an. Die Operation wurde auf 11 Uhr Vormittags feſtgeſetzt. Die ſchöne Sonne ſandte vom griechiſch blauen Himmel ihre milden Decemberſtrahlen in das Prunkzimmer des Otho, allwo eine mit gebackenem Confekt, Liquers und andern guten Dingen reich beſetzte Tafel der Gäſte harrte, und in welchem Zimmer auch die Beſchneidung ſtatt fand. Die Kindbetterin hingegen lag in ihrem Zimmer aufgeputzt, wie nochmal eine Kindbetterin. Es naht die eilfte Stunde, und folgende Gäſte finden ſich zum Feſte ein. Der Leibarzt Dr. Wibmer, der Regimentsarzt Dr. Liedermaier, mehrere bairiſche jüdiſche Familien, und mehrere türkiſche Juden aus Conſtantinopel und Lariſſa, die ſich bei der Operation eine Miezwa daraus machten, dem Muhel zu aſſiſtiren.

Es ſchlug eilf Uhr. „Baruch habba,“ riefen alle, und der Gevatter Leopold brachte das Kindchen, welches in ſchöne, weiße Kiſſen gehüllt war, und um das ein großes, weißes Atlasband hing, woran viele neue goldene und ſilberne Münzen befeſtigt waren. Und der alte, ehrwürdige Rabbine Menaſcheh, mit großem weißem Barte ſtand da mit dem Becher Wein in der Hand, und ſang die üblichen Gebete, und die ganze Gruppe war feierlich und ſchön anzuſehen. Nach der ſchnell und glücklich vorübergegangenen Operation tauchte Menaſcheh ſeinen Finger in Wein, und gab ſolchen dem Säugling zum Schmullen, und das Knäbchen ſog mit Gier das Majim Chajim, das ihm Kräfte des Lebens verleihen möge bis 100 Jahre. Leopold brachte nun der

Digitized by Google

verzagenden Kindbetterin ihren in den Bund des jüdiſchen Glaubens neu aufgenommenen Sohn, und überreichte ihr als Gevattergeſchenk einen ſilbern-vergoldeten Vorleglöffel. Die Gäſte ſetzten ſich zu Tiſche, allwo Kaffee und Chokolade ſervirt wurde, und man brachte ein fröhliches Stündchen dabei zu. Am Schluſſe benſchte der Rabbi, da man Berches und Koſcherwein hatte, נברך אלהינו. Um 1 Uhr war das ganze Feſt zu Ende, wir machten unſere Laden auf, und ſind froh, daß alles ſo ſchön und ſo froh vor ſich gegangen iſt. Dem Rabbi Menaſcheh Murtſchuk habe ich 50 Drachmen (à 25 Thlr.) gegeben, nebſt vielem andern, als Chokolade, Mehl, Thee ꝛc. Dieſen Samſtag bekomme Frau und Kind und ich einen מי שברך in der Schule zu Negroponte, wofür ich ein Pfund Oel geloben (ſchnudern) mußte; auch habe ich ihm etwas mitgegeben, um es an der Jahreszeit der lieben, ſeligen Mutter an die dortigen Armen zu vertheilen, dafür zu lernen und Kadiſch zu ſagen. J. F.

Anzeiger.

In demſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Dankſagung der hieſigen Judengemeinde an den erſten Vorſteher Herrn Moritz Turteltaub durch den Unterzeichneten.

Es ſind bereits 22 Jahre verfloſſen, ſeit dem Sie, geehrteſter Herr Turteltaub, unſere Gemeinde als erſter Vorſteher leiten, was Sie in dieſer Zeit Gutes geſtiftet, läßt ſich hier nicht beſchreiben, — denn abgerechnet, daß Sie dieſes Amt mit der größten Präciſion und raſtloſer Thätigkeit leiten, — abgerechnet, daß Sie durch Ihren regen Eifer ſoviel Gutes in unſerer Mitte befördert und manches Ungemach beſeitigt haben, abgerechnet, daß Sie jedem ohne Unterſchied des Standes und der Religion mit Rath und That beiſtehen, und durch Ihre Billigkeit und Einſicht ſo viele ſtreitende Parteien aus unſerer als auch fremden Gemeinden ausgleichen und ſo verſöhnen, daß jeder zufrieden und Sie ſegnend die Schwelle Ihres Hauſes verlaſſen; abgerechnet endlich, daß Sie bei jeder Gelegenheit Ihre milde Freigebigkeit und echte Humanität an den Tag legen; — haben Sie, was noch jetzt erwähnt zu werden verdient, ſchon im Jahre 1820, — nur durch Ihre Kraft und wirkungsvolle Vorſtellung an die hohe und allerhöchſte und gnädigſte Regierung, uns in finanzieller Hinſicht ſo große Dienſte geleiſtet. — Doch jene Wohlthat, die Sie uns erſt kürzlich bei der vorletzten Rekrutirungszeit ſowol durch Ihre einflußreiche mündliche als energiſch abgefaßte ſchriftliche Verwendung bei den hohen Aemtern erwieſen haben, verdient wahrlich unſern öffentlichen und herzlichſten Dank. — Nehmen Sie daher geehrteſter Herr Turteltaub! unſere herzliche Verſicherung, daß wir nie, nie aufhören werden, uns gegen Sie dankbar zu bezeigen, nie werden wir vergeſſen, daß Sie mit Aufopferung Ihrer eigenen Ruhe ſich blos dem Wohle unſerer Gemeinde weihen, und wir werden auch nie unterlaſſen unſere dankbaren Gefühle gegen Sie an den Tag zu legen. Möge Sie der Spender alles Lichtes noch lange glücklich und geſund in unſerm Kreiſe erhalten, und Ihnen Kraft verleihen damit Sie ſich auch fernerhin um unſere Gemeinde verdient machen, was wir gewiß alle herzlich und inniglich wünſchen. — Möge dieſe öffentliche Dankſagung jeden rechtlichen und gutgeſinnten Gemeindevorſteher zur Thätigkeit aufmuntern und zur Beförderung des Guten und Beſſern ein mächtiger Sporn ſein!

Rzeſſow, den 1. November 1838.

Simon Dachtelberg, P. L.,
im Namen der ganzen Gemeinde *).

---

*) Herr D. hat uns durch Vorlegung vieler Unterſchriften, worunter die des Herrn Kreisrabbiners und der anderen Herren Gemeindevorſteher erwieſen, daß dieſe Dankſagung im Namen der ganzen löblichen Gemeinde abgefaßt iſt, was wir hiermit beſcheinigen. D. Red.

Bei v. Mösle's Wwe. und Braumüller in Wien iſt erſchienen:

Das beſondere

Eherecht der Juden

in Oeſterreich

nach dem

allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuche

von

Ignaz Graßl,

Doctor der Rechte, k. k. öſterr. Profeſſor und Syndicus der Univerſität zu Lemberg.

1838. gr. 8. broſchirt 2 Thlr.

Die hieſige iſraelitiſche Gemeinde ſucht einen unverheiratheten Elementar-Lehrer, der ſowol im Deutſchen, als auch im Hebräiſchen gründlich unterrichten kann. Zugleich ſind die Functionen eines Vorſängers und Schächters damit verbunden. Die fixe Einnahme iſt 350 Thlr. nebſt freier Wohnung, Accidentien 100 Thlr. und darüber. Die Bewerber haben ihre Geſuche unter Beilegung fidencirter Zeugniſſe innerhalb 5 Wochen portofrei bei dem Unterzeichneten einzuſchicken.

Glückſtadt, den 28. November 1838.

Elias Philipp,
p. t. Vorſteher.

Geſuch.

Ein geprüfter Lehrer, praktiſch geübt, der zugleich in der engliſchen und franzöſiſchen Sprache gründlich unterrichten kann, ſucht eine Stelle als Privat- oder Gemeindelehrer. Als letzterer kann derſelbe auch als Cantor und Prediger fungiren. Frankirte Briefe unter D, J. Z. befördert die Verlagshandlung dieſer Zeitung. —

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **Allgemeine** No. **154.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion)
Leipzig, den 25. December 1838.

Bemerkung: So eben, am Schluſſe dieſer Woche, laufen Berichte des ſchon mehrfach beſprochenen Reiſenden, Herrn Loewe, bei uns ein, worin zuerſt ſeine Reiſe von Alexandrien nach Jeruſalem zur See beſchrieben wird, und datirt ſind aus Alexandrien, Zidon, vom Libanon, wo er einige Tage bei der Lady Stanhope zugebracht, von Zafed, Nablous (שכם), wo er höchſt Merkwürdiges über die Samaritaner mittheilt. Wir werden dieſe Berichte in den nächſten Wochen mittheilen, und ſind ſie vom höchſten Intereſſe.

Die Redaktion.

Zeitungsnachrichten.

Aus dem Großherzogthum Baden, 16. Dezbr. (Privatmitth.). In Baden wird von den Iſraeliten eine beſondere Abgabe unter dem Namen „Oberrathsgelder" erhoben, welche zur Verbreitung der Handwerke, zur Unterſtützung von Studirenden und angehenden Lehrern verwendet wird. Die Vertheilung geſchieht jährlich durch die Kreisregierungen. Aus einer neulichen Zuſammenſtellung der Regierung des Unterrheinkreiſes hat ſich folgendes Reſultat ergeben.

Die Zahl der Unterſtützten beträgt: 172; davon treiben das erlernte Fach gegenwärtig 86; auf der Wanderſchaft befinden ſich als Geſellen 39; geſtorben ſind 7; Handelsleute wurden 11; Soldaten 2; Knechte 5; verſchiedenen andern Erwerbszweigen haben ſich zugewendet 22. Unter den erſten bemerkt man: 11 Lehrer, gegenwärtig angeſtellt, 5 Theologen, 1 Arzt, in Mannheim prakticirend, 11 Schneider, als Meiſter etablirt, 21 Schuſter, 2 Seiler, 3 Buchbinder, 4 Glaſer, 2 Kleber, 5 Bäcker, 2 Seifenſieder, 4 Schreiner, 1 Kammacher, 3 Metzger, 1 Gold- und Silberarbeiter, 1 Schmidt, 1 Landwirth, 8 in verſchiedenen Handwerken etablirt, die nicht angegeben ſind. Auf der Wanderſchaft befinden ſich als Geſellen: 12 Schneider, 6 Schuſter, 1 Seiler, 1 Glaſer, 2 Bäcker, 1 Schloſſer, 2 Schreiner, 1 Kammmacher, 1 Juwelier, 1 Tuchmacher, 1 Sattler, 1 Büttner, 9 in verſchiedenen Handwerken.

In den andern Kreiſen des Großherzogthums ſind verhältnißmäßig eben ſo viel Handwerker, Lehrer und Studirende unterſtützt worden, worüber jedoch dem Einſender dieſes officielle Nachweiſungen fehlen. Neben dieſer vom Staat ausgehenden Maßregel zur Verbreitung der Künſte, Wiſſenſchaften und Handwerke unter unſern Glaubensgenoſſen exiſtiren noch Privat-Vereine zu gleichem Zweck in Carlsruhe, Mannheim und Heidelberg. Dieſen vereinten Bemühungen, vorzüglich dem unter den Iſraeliten ſelbſt erwachten Streben, den ihnen ſo vielſeitig gemachten Vorwürfen, als beſchäftigten ſie ſich allein mit dem Handel, für die Zukunft zu entgehen, iſt es auch gelungen, recht erfreuliche Reſultate in dieſer Beziehung zu erhalten. Nach einer im Jahr 1826 vorgenommenen genauen Zählung betrug die jüdiſche Bevölkerung Badens 17,270 Individuen, oder die Familie zu 6 Individuen angeſchlagen, 2878 Familien. Unter dieſen gab es damals ſchon 93 Bauern und 403 Handwerker, zuſammen alſo 496 Familienhäupter, welche ſich von Handwerken und Ackerbau ernährten. Vergleicht man dieſe Zahl mit der Geſammtzahl der Familien — da bei gewerblichen Verhältniſſen nicht die Zahl der Individuen, ſondern nur der Familienhäupter in Betracht kommen kann, — ſo ergiebt ſich das gewiß beachtenswerthe Reſultat, daß mehr als ein Sechstheil der Iſraeliten Badens ſich ſchon im Jahr 1826 von Handwerken und dem Ackerbau ernährte. Zu dieſem Reſultate mag auch die dankenswerthe Bemühung des Badiſchen Oberraths, der oberſten iſraelitiſchen Kirchen-Behörde, überall wo es die Mittel der Gemeinden geſtatten, iſraelitiſche Volksſchulen zu gründen, nicht wenig beigetragen haben. Schon im Jahr 1826 gab es 32 iſrael. Volks-Schulen mit 44 Lehrern, welche einen Gehalt von 8797 fl. von den Gemeinden bezogen. Die Anzahl der Schulen hat ſich ſeitdem noch bedeutend vermehrt. Doch iſt Einſender nicht im Stande, das jetzige Zahlen-Verhältniß anzugeben. Welche unglaubliche Reſultate durch ſolche Schulen erzielt werden, ſieht man z. B. recht augenſcheinlich in Mannheim, wo die iſrael. Volksſchule in dem Jahr 1817 unter der Leitung des würdigen Oberlehrers, Herrn Dr. Wolff begründet wurde. Die gewerblichen Verhältniſſe der Iſraeliten ſind ſeit jener Zeit, freilich begünſtigt durch die Gewerbfreiheit, welche den badiſchen Juden ſchon ſeit 1809 zugeſtanden wurde, völlig umgeändert worden.

Geregelte kaufmänniſche Geſchäfte ſind an die Stelle des frühern unordentlichen Handels getreten. Blühender Wohlſtand iſt allenthalben ſichtbar. Es giebt 32 Meiſter verſchiedener Handwerke, unter andern ein Küfer und Bierbrauer, 18 Geſellen auf der Wanderſchaft, und 6 Lehrlinge. In Carlsruhe giebt es 37 Meiſter, 11 Geſellen und 9 Lehrlinge; außerdem zwei Advokaten, vier Aerzte, drei ange-

Digitized by Google

ſtellte Lehrer, einen Profeſſor, einen Bergwerker, zwei Rechtspraktikanten, welche jüngſt ebenfalls zu Advokaten befördert wurden. Auch dort beſteht eine erſt ſpäter begründete Volksſchule unter der Leitung des Oberlehrers Nelſon, eines Schülers des Herrn Dr. Wolff. Neben dieſen beiden verdient die mit geringern Mitteln dotirte, aber durch die unermüdliche Thätigkeit des Oberlehrers Rehfuß gleichen Reſultaten entgegenſtrebende Volksſchule in Heidelberg rühmliche Erwähnung. Herr Rehfuß hat ſich auch durch mehrere Schul-Schriften einen Ruf in der literariſchen Welt erworben.

In Einem Punkte jedoch ſind unſere Bemühungen bisher geſcheitert, nämlich in dem Verſuch, den Ackerbau unter unſern Glaubensgenoſſen zu verbreiten. Wir haben zu dieſem Zweck Vereine ſtiften wollen; aber wir fanden nicht Mittel und Wege, zu unſerm Zweck zu gelangen. Es war in Vorſchlag, Preiſe auszuſetzen — aber es war vorauszuſehen, daß dieſes Mittel nur geringen Erfolg haben werde. Man hat auch vorgeſchlagen, junge Leute in die Lehre zu thun, damit ſie wie bei Handwerken ſo auch den Ackerbau erlernen. Aber man hat gefunden, daß den Juden auf dem Land nicht die Kenntniß, wol aber häufig der Wille, gewöhnlich aber die Mittel zur Betreibung des Ackerbaues abgehen. Man dachte nun daran, die Mittel durch vereinigte Kräfte herbeizuſchaffen. Man ging mit dem Plane um, ein Kapital aufzubringen, um an verſchiedenen Orten Grundſtücke anzukaufen, und dieſe nachher unentgeldlich oder gegen einen geringen Pacht an Perſonen, die den Ackerbau treiben wollen, unter der Bedingung zu überlaſſen, daß ſie ſich nur ausſchließlich damit befaſſen dürfen. Auch dieſer Plan ſcheiterte, weil man das hiezu nöthige Kapital nicht aufzubringen vermochte. Seitdem iſt kein weiterer Verſuch der Art gemacht worden. Es verdient aber gerade dieſer Gegenſtand die Aufmerkſamkeit Aller, denen das materielle wie das politiſche Wohl unſerer Glaubensgenoſſen am Herzen liegt. Ja er dürfte die wahre Lebensfrage in Bezug auf das Wohl der Maſſen genannt werden! Denkende und erfahrne Männer werden daher aufgefordert, ihre Anſichten darüber in dieſen Blättern niederzulegen. Vielleicht iſt die Aufgabe irgendwo ſchon gelöſt, und wir könnten durch dieſe Blätter die Löſung erfahren.

Tages-Controle.

Anzeige eines neuen Werkes.

Erſter Artikel.

In dieſem Augenblicke beginnt der Druck eines Werkes, das nicht allein eine große Lücke in unſerer Literatur auszufüllen, ſondern auch ein von Tag zu Tage immer fühlbareres Bedürfniß zu befriedigen beſtimmt iſt, und ſo die volle Aufmerkſamkeit und Theilnahme des Publikums, insſonders des iſraelitiſchen, in Anſpruch nehmen wird.

In den Wirren des jetzigen Lebens, in dem bunten Gemiſch der religiöſen Anſichten, da dem Einzelnen bei dem Drängen menſchlicher Autoritäten der Boden immer ſchwankender, der Faden, der zu ſicherm Ziele führe, immer dünner wird: jetzt wird der Ruf „zur heiligen Schrift!“ immer lauter, immer durchdringender, immer überwältigender. Auf dieſe berufen ſich ja Alle, dieſe nehmen Alle als ihr Fundament in Anſpruch, von dieſer verſprechen Alle nicht abweichen zu wollen, dieſe ſollen und wollen Alle heilig halten, und durch das Leben tragen. In ſicheren Zeiten wird die Fahne, das Panier wohl verwahrt aufgehoben, aber in Ruhe gelaſſen. So aber der Krieg über die Erde ſchreitet, und der Kampf zwiſchen gerüſteten Männern entbrennt, dann wird ſie entrollt, und vorgetragen, Aller Blicke ſind auf ſie gerichtet, ſie ſoll zum Siege führen.

Wahr iſt es, Verſchiedenheit der Meinungen hat ſich in Iſrael noch nie ſo offen und ſtark ausgeprägt, wie jetzt. Wahr iſt es, daß zu keiner Zeit die Religion Iſraels ſich ihre göttliche Selbſtſtändigkeit bei den Geiſtern aller Völker mit ſolcher Kraft erringen wollte, wie jetzt, und daß ſie eben darum zu keiner Zeit mit ſolcher Heftigkeit angegriffen wurde, wie jetzt. Darum muß die göttliche Oriflamme der heiligen Schrift mehr als je in unſeren Reihen erhoben werden, daß ſie nach innen und außen mit ihrer alten Siegeskraft, der Wahrheit den Sieg bereite, dem Rechte die Obmacht und der Erkenntniß den Pfad.

Unantaſtbar iſt die heilige Schrift in ihrer unerreichbaren Urſprache, und wie ſchon von allen Völkern ſie in dieſer geleſen, unter allen Nationen ihre Kenntniß in dieſer Urſprache gefordert wird, wie könnte ſie je anders den Iſraeliten zueigen bleiben, deren ganzes, geiſtiges wie materielles, Daſein von ihr begründet und gehalten wird? So dir die heilige Schrift als ſolche in die Hände gegeben werden ſoll, muß dir ihr göttlicher Geiſt aus den Charakteren der Urſprache entgegenleuchten können.

Aber unſere Mutterſprache iſt ſie nicht mehr, die Sprache, in der wir, groß und klein, gelehrt und ungelehrt, denken und empfinden nicht mehr; ſelbſt in den Augenblicken, wo wir uns am meiſten in die Tiefe ihrer Ausſprüche verſenken, übertragen wir ihre Laute unwillkührlich in die Sprache, der wir durch Raum, Zeit und Geburt angehören, die ſeit dem Lallen unſerer Kindheit die unſrige geworden. Die Uebertragung in dieſe Sprache iſt die Brücke, auf der ſchneller die Gedanken und Gefühle, welche die Schrift erwecken will, in unſer Inneres, in unſer Seelenleben hinüberbringen.

Aber die heilige Schrift ſtehet durch einen großen Zeit- und Raumabſtand uns entfernt; ihre Geſchichten gehen vor

Digitized by Google

in einem Lande, das wir nicht durch eigene Anſchauung kennen, in einer Zeit, welche in Verhältniſſen ſich bewegte, die himmelweit von der unſerigen verſchieden ſind, ihre Ausdrücke ſind nicht ſolche, die uns gang und gäbe ſind, ihre Gedanken liegen oft in der Tiefe, die das Auge nur nach langem Forſchen durchblickt, ihr Inhalt iſt ſo umfaſſend, daß alle Reiche des Wiſſens, Natur und Geſchichte, berührt ſind und ausgebeutet werden müſſen zu ſeinem Verſtändniß. Selbſt dem Gelehrten lieget dies oft zu weit auseinander, ſelbſt dieſer muß von fernen Seiten es ſich zuſammenholen: wie ſoll der, welcher aus der Regſamkeit des wirklichen Lebens auf Stunden höchſtens an ſie herantritt, wie ſoll dieſer im Stande ſein, ſie recht zu faſſen und aufzunehmen und auf ſich wirkſam zu machen? Das jüdiſche Alterthum hat bekanntlich für dieſen Zweck viel gethan, die Bändezahl iſt nicht zu berechnen, die es ihm gewidmet hat. Aber wie viele verſtehen ſie nicht mehr, wie viele haben im Drange des jetzigen Lebens keine Zeit für ſie. Und dann, der Geiſt ſchreitet fort, das Wiſſen mehrt ſich, die Summe des Strebens bringt eine immer größere Summe des Erfolgs; große Schätze ſind in neuerer Zeit zum Verſtändniß der Schrift aufgeſpeichert worden, die in das jüdiſche Leben noch nicht verarbeitet ſind. Und dann, die Bedürfniſſe haben ſich auch geändert, vieles, was ſonſt als bekannt vorausgeſetzt ward, liegt dem Geſichtskreiſe der Jetzigen ferner, vieles, was ſonſt gläubig angenommen wurde, muß jetzt dem Zweifel begründet werden, vor Allem aber iſt die Zeit ſyſtematiſcher geworden, ſie verlangt die Lehren klar und nackt, in beſtimmter Form, und der Anfang ſoll dem Ende anpaſſen — die Forderung der Zeit iſt gerichtet auf genaues Wiſſen im Einzelnen und auf klares Erfaſſen im Allgemeinen.

Der Herausgeber und die Verlagshandlung dieſer Zeitung haben ſich ſeit langer Zeit vereinigt, ein Bibelwerk für Iſraeliten erſcheinen zu laſſen, das den hebräiſchen Urtext in correkteſter Weiſe, die deutſche Ueberſetzung, einen ausführlichen dogmatiſchen, exegetiſchen, hiſtoriſchen, geographiſchen und naturhiſtoriſchen Commentar in deutſcher Sprache und die **feinſten** engliſchen Holzſchnitte zur Veranſchaulichung der antiquariſchen, landſchaftlichen und naturhiſtoriſchen Gegenſtände, umfaſſen wird.

Bei den großen Opfern, die wir zum Gedeihen dieſes bedeutſamſten Unternehmens, das in der Neuzeit für Iſraeliten begonnen ward, zu bringen uns entſchloſſen haben, ſoll dieſes Werk doch eben ſo für das Volk, wie für die höher Gebildeten und Gelehrten, geeignet ſein. Der Preis wird ſo billig als möglich geſtellt, um die Anſchaffung auch dem Aermern leicht zu machen, wozu die Herausgabe in monatlichen Lieferungen das Ihrige beitragen wird. Der Name der Verlagshandlung bürgt dafür, daß das Unternehmen auf die ſolideſte Weiſe vollendet wird, und ſchon liegen über 500 engliſche Holzſchnitte bereit, dem Werke einverleibt zu werden. Das Werk erſcheint in 4., der Text und die Uebertragung in größerer, der Commentar in kleiner, möglichſt Raum erſparender Schrift. In Letzterm wird die Blüthe der Tradition mit den Forſchungen aller neueren Gelehrten ſich vereinigen, weniger aber wird er den ſprachlichen, als den dogmatiſchen und realen Schatz der Schrift zu heben ſuchen. Um dieſes Werk mit dem ganzen Bewußtſein der jetzigen Zeit einzuleiten, werden einige folgende Artikel ſich über die Grundſätze und den Geiſt dieſer Bearbeitung auslaſſen und einige Beiſpiele geben.

Literatur.

Selma, die jüdiſche Seherin. Traumleben und Hellſehen einer durch animaliſchen Magnetismus wieder hergeſtellten Kranken. Von Dr. (phil.) M. Wiener. Berlin, bei L. Fernbach jun. 1838. XVIII. und 208 S.

Zweite Kritik.

(Fortſetzung u. Schluß.)

In dieſer Beziehung iſt dieſe „jüdiſche Seherin" von Wichtigkeit, denn ſie beweiſet, daß die moraliſch-religiöſe Stimmung der Somnambulen nicht jedesmal dem chriſtlichen Prinzip zugekehrt ſei (Eſchenmayer Myſterien S. 31) und daß das Gebäude einer alleinſeligmachenden Kirche, welches jene Myſtiker zum Theil auf den Offenbarungen der Somnambulen gründen wollten, doch an ihnen eine ſehr wandelbare Grundlage habe

Aber nicht nur für das Heilige, auch für das Schöne herrſcht eine lebhaftere Empfänglichkeit im ſomnambulen Zuſtande, nur ſpricht ſich auch hier die individuelle Bildung und der Einfluß der Umgebungen aus. Kerners Kranken haben Geſchmack an geiſtlichen und myſtiſchen Gedichten, Selma deklamirt Gedichte Schiller's, Mahlmann's, Chamiſſo's und — ihres Bruders (deſſen poetiſche Erzeugniſſe wirklich ſchön zu nennen ſind). Unſtreitig findet auch in dieſer Beziehung ein Rapport zwiſchen der Somnambulen und ihren Umgebungen ſtatt; ſo wie dieſe von dem außerordentlichen Zuſtande der geliebten Kranken, aufgeregt und geſtimmt werden, eben ſo wirkt dieſe Aufregung auch wieder auf die Kranken zurück und ſo miſcht ſich ſelbſt während der Kriſe manch fremder Einfluß in den Somnambulismus, beſonders bei der Fähigkeit der Kranken in das pſychiſche Leben ihrer Umgebungen geiſtig zu dringen und jeden Gedanken von ihnen aufzuleſen. Aus der ganzen Geſchichte kann der mit dieſem Zuſtand vertraute Arzt leicht erſehen, daß zwiſchen der Kranken und ihrem Bruder ein magnetiſcher Rapport vorhanden war, ſo z. B. hörte am 17. October der Krampf auf, als ihr W. die Hand auf die Stirn legte (S. 31) und wenn ſie ihn genau betrachtete, ſo kam es ihr vor, als habe er einen hellen weißen Lichtſtreif um den Kopf, alsdann verſchwanden alle übrigen Gegenſtände und ſie ſah nur ihn allein (S. 52). Dr. W. irrt daher, wenn er meint, daß es kein anderer Rapport als der des verwandtſchaftli-

Digitized by Google

chen Blutes und der innigſten Freundſchaft geweſen wäre; gerade dies ſind Momente, die oft zum magnetiſchen Rapport disponiren. Es thut dies indeß im mindeſten Wundern des Magnetismus keinen Eintrag. Auf eine unerklärbare Weiſe (was iſt uns aber in der Erklärung der menſchlichen Natur deutlich, und können wir auch nur das gewöhnliche Sinnenleben erklären!) tritt bei der Clairvoyance die Pſyche aus ihrer gewöhnlichen Sphäre und von ihrem gewöhnlichen körperlichen Subſtrat, dem Gehirne, hervor und verbreitet ſich über das übrige (ſympathetiſche) Nervenſyſtem, jeder Nerv wird Sinnesnerv und ohne organiſchen Apparat, ohne Auge, Ohr ſieht er, hört er, es bildet ſich ſomit eine ganz neue Sinnenwelt im Kranken, die durchdringender und univerſeller iſt, das gewöhnliche Gemeingefühl wird zur Intelligenz geſteigert und bekommt eine vollere Ahndung von einer höhern geiſtigen Welt; das intellectuelle (Gehirn-) Leben wird zwar ganz abhängig von dieſem Gefühlsleben, wie es im geſunden Zuſtande umgekehrt der Fall iſt, es ſteht aber immer noch mit ihm in Verbindung und influirt auf das geweckte und geſteigerte Gefühl. Man denke ſich einen ganz geſunden Menſchen, der auf einmal ohne ſeine Sinne in Thätigkeit zu ſetzen, Notiz von dem bekommt, was um ihn vorgeht, von ſeiner Kammer aus hört, was man meilenweit von ihm ſpricht, was auf entlegener Straße vorgeht, das Vermögen erhält, in ſeinen Körper zu ſchauen, alles Facta, die gewiß dem Magnetismus nicht mehr abgeleugnet werden können — welchen Einfluß würde ſchon dies erhöhete Sinnenleben auf ſeine Intelligenz haben, würde dieſe wohl in ihrer Norm ſich lange erhalten können und würde am Ende nicht auch die Phantaſie ihm Truggeſtalten vorführen, welche die camera obscura ſeines bedrängten Gehirnes dem, was er durch ſeinen neu erweckten Sinn wahrnimmt, unterſchiebet. Nun iſt zwar bei den Kranken, welche Empfänglichkeit für das magnetiſche Fluidum haben, der Kreis mehr abgeſchloſſen, Schlaf- und Traumleben bilden erſt die natürlichen Uebergänge zum clairvoyanten Zuſtande und führen ihn auch wieder zum Wachen zurück, in welches er keine Notiz hinübernimmt, aber dennoch welche Veränderung entſteht in ſeinem ganzen phyſiſchen Leben durch die Erweiterung, durch den Umtauſch der Sinnesſphäre und muß nicht durch die Ausgleichung ſeiner erhöhten Kenntnißnahme mit ſeinem bisherigen Wiſſen ein verſchiedenes Reſultat bei verſchiedenen Kranken entſtehen! Dies nur für diejenigen, welche die Ausſagen der Magnetiſirten für unumſtößliche Wahrheiten und Offenbarungen annehmen. Wohl laſſen ſich aus dieſem Zuſtande herrliche Reſultate für die Pſychologie erwarten, wol zeigt er durch die Unabhängigkeit, welche in ihm das pſychiſche Leben von den gewöhnlichen und materiellen Sinnen erhält, auf eine Fortdauer nach dem Tode hin, wol daß der wahre Werth unſers geiſtigen Lebens nicht in dem *Lernen* und *Erlernten* beſtehe und daß die künftige Seligkeit ſicherlich nicht nach dem Maßſtabe der Intelligenz abgemeſſen werde, ſo daß der, welcher mehr Mathematik, Geographie, Philoſophie, Sprachen und dergl. erlernt hat, ſeliger als wol ſein unwiſſender Nebenmenſch werde, daß die wahre Seligkeit nicht in der Confeſſion und dem Begriffe von Gott ſondern nur in der Vereinigung mit Gott, alſo im moraliſch-religiöſen Leben zu ſuchen ſei, wol kann uns dieſes wunderbare Phänomen rückwärts auf eine Zeit hindeuten, wo das Ebenbild Gottes im Menſchen, noch reiner und ungetrübter, mit dem Ebenbild Gottes in der Natur in inniger und heiliger Verbindung ſtand und ſich ihm Natur und Gottheit mehr durch erhöhtes Gefühl als jetzt durch die Philoſophie des Verſtandes offenbarte, aber der menſchliche Geiſt muß erſt wiſſenſchaftlich forſchend an jene Zuſtände herantreten, um zu Reſultaten zu gelangen, *die Offenbarungen der Magnetiſirten an ſich enthalten noch keine objektiven Wahrheiten und ſie zu Orakeln der Weisheit zu machen*, iſt vergeblich und — ſündlich. So glauben alle Kranken dieſer Art das, was ihnen ihre freiere Pſyche eingiebt, von einem außer ihnen ſich befindenden Schutzgeiſt zu vernehmen, dem ſie bald die Geſtalt geliebter Verſtorbenen leihen, bald phantaſtiſche Prädikate beilegen (bei Selma iſt es ein alter *Bramine*, den die Geiſter *Symbolarium* nennen!), eben weil das veränderte pſychiſche Leben den Menſchen ſelbſt ſo überraſcht, daß er ſich gar nicht vorſtellen kann, daß es aus ihm ſelbſt hervorgehe, und wie ſehr die Clairvoyante hier getäuſcht wird, geht ſchon daraus hervor, daß ſie den Schutzgeiſt zu hören wähnt, wo ſie ſelbſt im veränderten Tone ſpricht.*)

So ſtellen ſich die im Kampfe zwiſchen altem und neuem Leben ſich befindenden Kranken vieles als äußeres Symbol dar, die Krankheit als ſchwarzen Hund, oder im Momente der Kriſe als ſchwarzen Geiſt (ein ſehr conſtantes Phänomen), der mit dem Schutzgeiſt im Kampfe iſt und nur durch Gebet, Amulete, Glauben, Willen vertrieben wird, ſo ſtellen ſich frühere Vorgänge, von denen ſie in dieſem Zuſtande einer Ahnung fähig ſein können, mit allen Perſönlichkeiten dar, und ſie *glauben* **Geiſter** zu ſehen. Man erinnert ſich der vielen Geiſter in der Seherin von Prevorſt, und auch in dieſem Buche werden Geiſtererſcheinungen und Geiſterſpuk aufgeführt. Im Betreff dieſes Geiſterſehens und Geiſterſpukes werden ſich die Gläubigen ſchwerlich mit „Illuſion" zurückweiſen laſſen, ſchwerlich damit, daß in einer Zeit, wo die Familie Winer durch die Ereigniſſe ſo ſehr angegriffen war, nun noch der Dr. W. die „Seherin von Prevorſt" in's Haus bringt, ein Buch, welches auf die Phantaſie einen ſtarken Eindruck macht, — wir ſtehen hier an den Grenzſtein der Sinnenwelt und ob wir auch annehmen können, daß eine höhere Geiſterwelt mit uns ſchon in dieſem Leben in Verbindung ſteht, ſo wenig reichen die bisher von den Sehern angeführten Thatſachen hin, uns etwas Beſtimmtes von dieſem Verhältniß annehmen zu laſſen, und wir laufen Gefahr in ein Labyrinth zu gerathen, in welchem Ariadne's hülfreicher Faden vergeblich geſucht werden dürfte. „Wir wollen uns gern beſcheiden," ſagt Fichte, „wenn die Thatſachen wahr ſind." Will man aber wahrnehmbare Erſcheinungen aus der Geiſterwelt geltend machen, *ſo kehrt man gerade hierdurch wieder zum Materiellen zurück*. Von dieſer materiellen Welt ſcheinen denn auch dieſe Geſpenſter ſehr modificirt zu werden, denn ſie ſind wahrlich ſehr verſchieden bei den Sehern, und benehmen ſich oft alberner, als es von Geiſtern zu erwarten wäre. Indeſſen ſagt ſelbſt der große Denker Kant: „Die Philoſophie, deren Eigendünkel macht, daß ſie ſich ſelbſt allen eiteln Fragen blos ſtellt, ſieht ſich oft bei dem Anlaſſe gewiſſer Erzählungen in ſchlimmer Verlegenheit, wenn ſie entweder an einigem in denſelben ungeſtraft nicht zweifeln oder manches davon unausgelacht nicht glauben darf. Beide Beſchwerlichkeiten finden ſich in gewiſſem Maße bei den *Geiſtergeſchichten*." Er unterſteht ſich nicht, gänzlich alle Wahrheit an den mancherlei Geiſtererzählungen abzuläugnen, doch mit dem gewöhnlichen, obgleich *wunderlichen* Vorbehalt, eine jede einzelne derſelben in Zweifel zu ziehen, allen zuſammengenommen aber einigen Glauben beizumeſſen**).

Mit Recht kann daher dieſes Buch jedem Denker empfohlen werden, und iſt dem Verf. für dieſe Mittheilung aus ſeinem Familienleben nur Dank abzuſtatten. Möchte die ſchöne Prognoſe ſich bewähren, die ſeinem Schickſal die hellſehende Schweſter geſtellt hat.

Dr. med. **Philippſon**,
prakt. Arzt.

*) S. 121;

„Mein Beſchützer ſagt, daß ich nun gar nicht mehr magnetiſirt werden darf!

„„Es iſt genug! Du biſt geſund!""

„Dieſe mit Anführungszeichen verſehene Stelle und eine ſpäter folgende, wurde von einer tiefen und wohltönenden Stimme, *die zwar von der Kranken ausging*, aber weit unter ihrer Skala — wenn ich mich ſo ausdrücken darf — lag, geſprochen. Sie war uns durchaus fremd und klang wie Glockentöne."

Selma war aber noch nicht geſund und der Schutzgeiſt mußte wieder kommen.

**) Kant vermiſchte Schriften 2. B. S. 311.

Redacteur Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

II. Jahrgang. **No. 155.**

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiiſches Organ für alles jüdiſche Intereſſe.
(Mit Königl. Sächſiſcher allergnädigſter Conceſſion.)
Leipzig, den 27. December 1838.

Zeitungsnachrichten.

Petersburg, 30. Nov. Die Preuß. Staatszeitung meldet von hier aus: Se. Majeſtät der Kaiſer haben am 11. Oktober, auf Vorſtellung des Miniſters des Innern und gemäß dem Beſchluſſe des Miniſter-Comité's, Allerhöchſt zu befehlen geruht, den Hebräern, welche von unſeren Akademieen und Univerſitäten Diplome über den Grad von Doktoren der Medizin oder von Chirurgen beſitzen, zu geſtatten, daß ſie in allen Neu-Ruſſiſchen Gouvernements und in der Provinz Beſſarabien, wo es ihnen nur erlaubt iſt, einen beſtändigen Wohnſitz zu haben, im Medizinalfache in den Staatsdienſt treten können, mit den im Allerhöchſt beſtätigten Reglement über die Hebräer vom 13. April 1835 angegebenen Rechten.

Von der Ruſſiſchen Gränze, 29. Nov. (Privatmitth.). Das großartige und großherzige Streben und Wirken Sr. Majeſtät des Kaiſers, das ſich auch inſonders den jüdiſchen Unterthanen zugewendet, iſt hinlänglich bekannt. Daß aber in einem ſo unermeßlichen Reiche dennoch gegen dieſe ſo Mancher ſeinem Haſſe Genüge thut, und ſeine Gewaltthat dann noch öffentlich beſchönigt, geht aus Folgendem hervor. In einem Schreiben aus Petersburg N. 319 der Augsb. Allgem. Zeit. lieſt man: „Aus den Städten Nikolajef und Sebaſtopol ſind neuerlichſt aus **adminiſtrativen** Rückſichten alle Juden entfernt worden.“ Wer wird nun nicht begierig ſein, die **adminiſtrativen** Rückſichten, die im neunzehnten Jahrhundert ein Exil der Juden nothwendig gemacht, näher kennen zu lernen? Hier ſind ſie. Die obgenannten Städte ſind bekanntlich Schiffswerften. Der Oberaufſeher der Schiffsbauten in Nikolajef war vor einigen Jahren ein edler, humaner Admiral, Lord G..., der aus Liebe eine getaufte Jüdin geheirathet. Dieſe Frau blieb, was nicht immer zu geſchehen pflegt, auch nach ihrer Bekehrung ihren früheren Glaubensgenoſſen mit Liebe zugethan, und unterſtützte dieſelbe, hauptſächlich ihre Anverwandte, auf jede erlaubte Weiſe. Durch ihre Verwendung wurden Einigen Schiffsbau-Material-Lieferungen übergeben, wodurch ſie in den Stand geſetzt wurden, ihren Unterhalt in Ehren zu erwerben. Da erwachte der Neid einiger Uebelgeſinnten, und dieſe benutzten die Anweſenheit eines in der ruſſiſch-türkiſchen Schlacht ſchwerverwundeten Admirals, der im Hauſe des Lord G... Pflege und Wartung fand, die armen Juden zu verdächtigen, vorgebend, daß ſie die Lieferungen zu ſpottniedrigen Preiſen erſchleichen. Der wiederhergeſtellte Admiral berichtete, aus Erkenntlichkeit gegen ſeine Wohlthäter, an einen höhern Ort, alle Fraubaſereien und Klätſchereien als evidente Thatſachen, welches die Abberufung des Lord G..., und den Befehl, daß kein Jude ein Schiffsbau-Material-Lieferant ſein dürfe, zur Folge hatte. Der dem Lord G... folgende Oberaufſeher fand, trotz aller Mühe und Vergünſtigung, keinen Chriſten zu dieſem beſchwerlichen Unternehmen bereit, welches er auch ohne Weiteres der Regierung kund that, hinzufügend: „Das Ausſchließen der Juden wird die Koſten um ſo mehr vergrößern, indem Chriſten nur ihren Namen gegen billiges Honorar leihen, und Hebräer nach wie vor die eigentlichen Lieferanten bleiben werden.“ Was war das Reſultat? Die Entfernung der Juden aus adminiſtrativen Rückſichten! — Nach dem Bishergeſagten iſt die im gedachten Schreiben in der Allg. Augsb. Zeit. erwähnte, den chriſtlichen Handwerkern und Fabrikanten geleiſtete Zuſichrung 10jähriger großer Begünſtigungen einleuchtend genug.

Warſchau, 12. Nov. Dem Journal de Francfort wird von hier aus geſchrieben:

„Seit einigen Jahren hatte die Verwaltung der hieſigen Iſraelitiſchen Gemeinde von der Regierung die Erlaubniß erhalten, ein Theater zu errichten, auf dem Vorſtellungen in einem aus Hebräiſcher und Deutſcher Sprache gemiſchten Idiom, das mit Hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben und von den meiſten Deutſchen und Polniſchen Iſraeliten geſprochen wird, ſtattfinden ſollten. Dies Theater, deſſen definitiver Organiſirung unzählige Hinderniſſe entgegenſtanden, wurde endlich am vorigen Montag mit einem fünfaktigen Drama, „Moſes,“ eröffnet, das theils in Verſen, theils in Proſa geſchrieben und der erſte dramatiſche Verſuch eines jungen Schauſpielers und ausgezeichneten Schriftſtellers, des Herrn Schertſpierer aus Wien, iſt, der ſelbſt die Hauptrolle darin ſpielte und dem die Leitung des Theaters proviſoriſch übertragen worden. Das Stück, in welchem man einſtimmig gut gezeichnete Charaktere, mehrere im höchſten Grade dramatiſche Situationen und eine Sprache findet, die zuweilen an die erhabene Einfachheit der Bibel erinnert, iſt mit großem Beifalle aufgenommen worden. Der junge Verfaſſer wurde dreimal gerufen und mit einſtimmigem Beifall empfangen. Auf dem Iſraelitiſchen Theater haben ſchon drei Vorſtellungen ſtattgefunden. Das Publikum beſteht natürlich im Allgemeinen aus Juden, doch hat man auch viele fremde Chriſten und eine ziemlich große Anzahl ruſſiſcher Offiziere, und unter dieſen den General Berg, General-Quartiermeiſter der Armee, bemerkt, der einer der vorzüglichſten Beſchützer dieſes Theaters ſein ſoll, deſſen Errichtung bereits mehrere Familien aus Brody, Lemberg, Berditſcheff und Krakau bewogen hat, den Winter in Warſchau zuzubringen. Herr Gerſten-

Digitized by Google

ſchwiller, Sohn des Ober-Rabbinen in Pfalzburg, hat der Direction des Iſraelitiſchen Theaters aus Paris eine Tragödie, „Eſther," in reinem Hebräiſch überſandt; ſie iſt jedoch noch nicht angenommen worden, weil man es nicht für angemeſſen hält, Stücke aufzuführen, die in einer dem größeren Theile des Publikums unverſtändlichen Sprache abgefaßt ſind.

Kopenhagen, 4. Dezember. In der 47ſten Sitzung (am 23. Nov.) der Ständeverſammlung zu Roeskilde, wurde der Vorſchlag des Abgeordneten Drewſen, den Juden Wählbarkeit zur Ständeverſammlung zu verleihen, ſchließlich behandelt, und dahin entſchieden, daß eine Petition für dieſe Emancipation einzugeben ſei, (ſo lautete nämlich der Vorſchlag. ſ. No. 130.).

Leipzig, 8. Dezemb. Die hieſige Allg. Zeit. enthält über das Baierſche Miniſterialreſcript, die Anſtellung der Rabbinen betreffend, folgende Correſpondenz:

„**Vom Main**, 4. Dezemb. Der kirchlichen Richtung unſerer Zeit, oder richtiger, den Bemühungen, welche man macht, der Zeit eine beſtimmte kirchliche Richtung zu geben, in dieſem Bezug Alles und Jedes unter jedem Verhältniß auf einen und denſelben Standpunkt zu bringen, mit Einem Worte, das Jetzt mit einem Sonſt auf jede Gefahr hin zu vertauſchen, haben in Baiern auch die Iſraeliten nicht länger entgehen können. ‚Durch eine univerſellere Bildung unter den vermögenden Juden überhaupt, durch verbeſſerten Unterricht der geſammten Jugend derſelben, vor Allem durch die Erziehung vieler Einzelnen auf Gymnaſien und Univerſitäten war ſelbſt unter die Maſſe der iſraelitiſchen Bevölkerung eine Intelligenz gedrungen, welche es nach und nach den Theologen altteſtamentlichen Glaubens unmöglich machte, auf der lange Jahrhunderte hindurch unausgeſetzt behaupteten Bildungsſtufe ferner ſtehen zu bleiben. Daher war es gekommen, daß die Lehrer wie die Theologen in den Judengemeinden theils eine edlere Wirkſamkeit erhielten, theils an äußerer Achtung gewannen, vorzugsweiſe in Franken, wie überhaupt in Baiern dieſſeit des Rheins. Die Städte Baireuth, Fürth, Forchheim, Baiersdorf und viele andere, große Dörfer, wie Bruck bei Erlangen, Kriegshaber bei Augsburg, nicht minder der Umſtand, daß die reichſten Judenfamilien in München, Augsburg, Fürth und Baireuth ihren Kindern ſorgfältige Erzieher in eignen Glaubensgenoſſen geben konnten, mögen zuſammen füglich als Beweiſe gelten, daß die jüdiſche Kirche und Schule in den drei letzten Jahrzehnten außerordentliche Fortſchritte zum Beſſern gemacht, in einzelnen Lehrern und Theologen ſich ſelbſt nicht ſelten der chriſtlichen ehrenvoll an die Seite zu ſtellen vermochte. Wie in jeder andern Confeſſion, ſo war aber auch in der jüdiſchen Baierns mit dem Auftauchen des Lichtes den Freunden der Finſterniß das Signal zum Lärm und Toben gegeben. Faſt nirgend wurde der Kampf ſo heftig wie bei uns, kaum irgendwo hat ſich die Kluft zwiſchen den Anhängern des Veralteten und den Verehrern des Zeitgemäßen, oder zwiſchen den Alten und Jungen, zwiſchen den orthodoxen Vätern und den liberal erzogenen und geiſtig gebildetern Söhnen, ſchroffer gezeigt als wieder bei uns; aber nirgend ſchien der Sieg bei fernerer Unterſtützung durch die Regierung der Sache wahrer Humanität ſicherer zu ſein als abermals bei uns in Baiern. Solcher Hoffnung ſcheint man ſich nicht mehr hingeben zu dürfen, ſeit ein Miniſterialerlaß (No. 336) nur alt-orthodoxe Rabbiner anzuſtellen befiehlt. Der Eindruck, welchen dieſer Erlaß gemacht hat, mußte nothwendig ein doppelter ſein, je nachdem er den Alten das Gelangen zu dem längſterſtrebten Ziele, den Jungen die Vernichtung jeder Hoffnung für Begründung dauernder Geſittung unter den Glaubensgenoſſen brachte. Die Sache iſt natürlich zu neu, um in ihren Folgen ſchon kenntlich zu ſein;' daß dieſe aber nicht ausbleiben können, vermag nur zu bezweifeln, wer durchaus keine Einſicht in die betreffenden Verhältniſſe hat. Eins wird das Frühjahr ſchon lehren: die ohnehin ſchon zahlreichen iſraelitiſchen Auswanderer nach Amerika aus Franken und ganz Baiern werden ſich zweifelsohne außerordentlich mehren."

München, 9. Dezemb. (Privatmitth.). Obwol ich Ihnen nun ſchon mehrere allerhöchſte Regierungsverfügungen mitgetheilt habe, die es darthun, daß in dem Miniſterium an einer Organiſation unſerer kirchlichen Verhältniſſe mit allem Ernſte gearbeitet wird, ſo ſehen wir in Betreff der politiſchen Lage unſerer iſraelitiſchen Glaubensgenoſſen noch ſtets vergebens einer verbeſſernden Aenderung entgegen. Denn in dem Abſchied an den Landrath von Pfalz und Regensburg iſt die allerhöchſte Willensmeinung ausgeſprochen, daß man in Betreff der Juden ſich ſtrenge an den beſchränkenden Geſetzen des Ediktes vom 10. Juni 1813 zu halten habe, ſo wie auch alle weiter erfolgten Beſchränkungsgeſetze zu befolgen ſind.

Würzburg, 10. Dezember. (Privatmitth.). Einen Beitrag zur Beurtheilung unſerer Verhältniſſe liefert folgende beklagenswerthe Thatſache. Ein Iſraelit unſres Kreiſes hat unlängſt die Erlaubniß zur Anſäſſigmachung auf den Betrieb des Lumpenſammelns und der Lohnarbeit (Taglöhner) erlangt. Vor Kurzem iſt ihm nun durch das Rentamt ſeines Gerichtsbezirks einhundert und zwanzig Gulden Receptions- nebſt zehn Gulden jährliches **Schutz**geld zu entrichten abgefordert worden! Derſelbe iſt, wie ſich leicht entnehmen läßt, ein unbemittelter Mann und ſieht ſich der Gefahr ausgeſetzt, daß ihm ſein Wohnhäuschen, ſein einziges Realgrundſtück, verkauft wird, um von deſſen Erlös das Receptionsgeld zu bezahlen.

Hiſtoriſche Mittheilungen
über
die Juden in Aſien und Afrika
in dem letzten Jahrzehend.

(Eingeſandt durch Dr. J. Fürſt.)

(Fortſetzung.)

1) Der Miſſionär Pater Gozani war im Anfange des vorigen Jahrhunderts der erſte, der uns genauere Nachricht über die Juden in China ertheilt, während die früheren Miſſionäre, die dahin geſandt worden waren, nur unbe-

Digitized by Google

ſtimmte Kunde von denſelben hatten (ſ. Trigaut de exped. Sinica, B. 1. C. 3, Semedo Relatione della China Part. 1 Cap. 30, pag. 130). Zu Cai-fong-fou, der Hauptſtadt der Provinz Honan, wohin er ſich auf Verlangen eines ſeiner Freunde begeben hatte, empfingen ihn die jüdiſchen Landesbewohner ſehr zuvorkommend, unterrichteten ihn über ihre religiöſen Gebräuche, und zeigten ihm ihr Gotteshaus nebſt den daſelbſt ſorgfältig aufbewahrten heiligen Büchern. Seine von ihnen und dieſen heiligen Büchern gemachten Erfahrungen theilt er einem ſeiner Ordensbrüder in einem höchſt intereſſanten Schreiben mit, welches ſich unter ſeinen Lettres edifiantes, Tome 7. p. 4—40 befindet (die beigefügten Erläuterungen ſind von Ludwig Wihl im Ausland, 1830, No. 90.)

Das Schreiben iſt von Cai-fong-fou den 5. Nov. 1704 datirt, und lautet ungefähr folgendermaßen:

Es ſind bereits zwei Jahre, daß ich mich zu denjenigen, welche man Tiao-kin-kia nennt, ſie für Juden haltend, zur Unterſuchung des alten Teſtaments begeben wollte. Doch hielten mich von dieſem Vorhaben ſowol meine Unkenntniß der hebräiſchen Sprache, als auch ſonſt mehrere, ſich darbietende Schwierigkeiten ab. Seitdem ich aber durch Ihre, mir erwieſene, Güte, angefangen habe, mich genauer über dieſelben zu unterrichten, war ich ſtets bemüht, trotz jener Hinderniſſe mit aller möglichen Sorgfalt und Genauigkeit Ihren Wunſch zu erfüllen.

Während ich mir die Freundſchaft dieſer Leute zu erwerben ſuchte, kamen ſie mir nicht allein ſehr freundſchaftlich entgegen, ſondern hatten auch die Artigkeit mich zu beſuchen. Ich ging in ihre Synagoge (Lipai-fou), wo ich ſie Alle verſammelt fand, und unterhielt mich lange mit ihnen. Von den Inſchriften, die ich daſelbſt bemerkte, waren einige chineſiſch, andere in ihrer eigenen Sprache abgefaßt. Nachdem ſie mir ihre heiligen Bücher gezeigt hatten (Kings), ließen ſie mich in das Allerheiligſte gehen, obgleich ihnen ſelbſt der Eintritt dahin nicht geſtattet, vielmehr dieſer Theil des Gotteshauſes für den Vorſteher der Synagoge (Cham-Kiao) beſtimmt iſt, der ſich nicht anders als mit der tiefſten Ehrfurcht demſelben nähert.

Hier befanden ſich auf Tiſchen dreizehn Bundesladen, ſo möchte ich ſie ihrer Form nach nennen, — mit kleinen Vorhängen umgeben. In jeder derſelben war der Pentateuch, das ſogenannte heilige King von Moſes, eingeſchloſſen. Zwölf ſtellten die zwölf Stämme Iſraels, das dreizehnte Moſes vor. Dieſe Pentateuche waren auf Pergament geſchrieben und um eine Rolle gewickelt. Sie ſtanden keinen Augenblick an, meinen an den Synagogenvorſteher gerichteten Wunſch, den Vorhang von einem dieſer Tabernackel abziehen und eine dieſer Pergamentrollen abwickeln zu laſſen, zu erfüllen.

Die Schrift ſchien, ſo kam es mir wenigſtens vor, ſchön und genau. Sie erzählten mir, daß Eine dieſer Rollen aus der großen Ueberſchwemmung des Fluſſes Hoango, welcher in die Hauptſtadt der Provinz Cai-fong-fou übertrat, gerettet worden wäre; daß ſie ſich aber, weil die Buchſtaben faſt zur Hälfte verwiſcht waren, es ſich angelegen hätten ſein laſſen, zwölf Abſchriften von dem einen Exemplare zu nehmen.

An zwei andern Seiten der Synagoge befanden ſich zwei alte Kaſten, welche eine große Anzahl Bücher, in welche ſie den Pentateuch eingetheilt haben — die Theile werden von ihnen Takim genannt — wie auch die übrigen Schriften des alten Teſtaments enthalten. Dieſe dienen ihnen zu Gebetbüchern (?). Von denen, welche ſie mir zeigten, ſchienen einige hebräiſch geſchrieben zu ſein. Sie waren theilweiſe neu oder alt und halb zerriſſen. Wie Kleinodien heben ſie dieſe Bücher auf, ſorgfältiger als ob ſie aus Silber oder Gold verfertigt wären.

Eine höchſt prachtvolle, ſehr hohe und mit einem ſchönen, geſtickten Polſter verſehene Kanzel erhebt ſich in der Mitte des Gotteshauſes. Von dieſem Stuhle Moſes (ſo nennen ſie dieſe Anhöhe wird jeden Sonnabend und alle Feiertage der Pentateuch vorgeleſen. Auf einem auf demſelben bemerkbaren Schilde ſteht der Name des chineſiſchen Kaiſers geſchrieben. Doch ſieht man außerdem weder Bildſäulen noch Gemälde. Die Synagoge liegt oſtwärts; doch wenden ſie ſich, wenn ſie beten, von dieſer Seite ab; Gott beten ſie unter dem Namen Tien, Cham-Tien, Cham-ti, Teao-van-voe-tche an, das heißt aller Dinge Schöpfer, und endlich unter dem Namen Van-voe-chu-tiai, d. h. Schöpfer der Welt. Sie bemerkten mir zugleich, daß ſie dieſe Namen aus den chineſiſchen Schriften genommen hätten, um damit das höchſte Weſen, die erſte Urſache aller Dinge, zu bezeichnen.

In einem großen Saal, der am Ausgange der Synagoge liegt, bietet ſich dem Auge nichts als eine Menge Rauchpfannen dar, mit welchen ſie ihren Chim-gins, das heißt, den großen Männern des Geſetzes, ihre Hochachtung erweiſen. In der Mitte des Saals gerade ſah ich die größte dieſer Rauchpfannen, welche, wie ſie mir ſagten, dem Urheber ihres Geſetzes, dem Patriarchen Abraham, angehört. Darauf folgten die von Iſak und Jakob und ſeinen 12 Söhnen, die ſie die zwölf Stämme Iſraels, Chel-cum-paiſe, nennen. Zunächſt kommen die von Moſes, Ahron, Joſua, Eſra und vielen andern berühmten Menſchen, ſeien es nun Männer oder Frauen.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Anzeiger.

Zu denſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In der Hurterſchen Buchhandlung in Schaffhauſen iſt erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

מנורה טהורה

Menorah tehorah

oder

das reine Judenthum

als

Gegenſtück

des von **Dr. M. Creizenach**, unter dem Titel **Thariag** herausgegebenen erſten Theils ſeines Schulchan Aruch.

In

zwei Abtheilungen

von

J. Löwenſtein.

Bezirksrabbiner in Gailingen, Großherzogthums Baden.
14 Bogen. Velinpapier. Preis 45 Kr. oder 10 gGr.

Die hieſige iſraelitiſche Gemeinde ſucht einen unverheiratheten Elementar-Lehrer, der ſowol im Deutſchen, als auch im Hebräiſchen gründlich unterrichten kann. Zugleich ſind die Functionen eines Vorſängers und Schächters damit verbunden. Die fixe Einnahme iſt 350 Thlr. nebſt freier Wohnung, Accidentien 100 Thlr. und darüber. Die Bewerber haben ihre Geſuche unter Beilegung ſidencirter Zeugniſſe innerhalb 5 Wochen portofrei bei dem Unterzeichneten einzuſchicken.

Glückſtadt, den 28. November 1838.

Elias Philipp,
p. t. Vorſteher.

Bei v. Mösle's Wwe. und Braumüller in Wien iſt erſchienen:

Syntaxis
der
Engliſchen Sprache,

in dreißig Lectionen eingetheilt,
durch Beiſpiele erläutert, von einer ſtufenweiſen Reihe von Uebungen, mit genauer Betonung der vorkommenden Engliſchen Wörter begleitet, vorzüglich für den Selbſtunterricht bearbeitet

von

Carl Caulis Clairmont,

befugten Lehrer der Engliſchen Sprache in Wien.

gr. 8. Wien 1838, in Umſchlag broſchirt 2 fl. C. M.

Schlüſſel

zu den

Uebungen in Clairmonts Syntaxis

der

Engliſchen Sprache,

wodurch jeder Schüler ſeine Fehler ohne Hülfe eines Lehrers ausbeſſern kann.

Vom Verfaſſer der Syntaxis bearbeitet.

Wien 1838, in Umſchlag broſchirt 40 kr. C. M.

So haben wir denn endlich eine neue Grammatik aus der man Engliſch lernen kann, ſo beginnt der ſachkundige Recenſent in der Theaterzeitung, und Jeder, der obige Syntaxis benutzt, wird dieſes Urtheil mit Vergnügen unterſchreiben. Wir ſagen mit Vergnügen, weil es dem Leſer jetzt möglich iſt, die Engliſche Sprache ſpielend mit der größten Gründlichkeit zu lernen. Die zahlreichen Beiſpiele oder Uebungen ſind aus dem Leben genommen, wir finden darin alles was uns umgiebt, was wir zum Sprechen und Verſtehen jeden Augenblick gebrauchen, nicht aber langweilige Abhandlungen oder Sprüche und Sentenzen.

Der Titel des Schlüſſels ſpricht ſchon ſeinen Zweck deutlich aus: er ſoll dazu dienen, den ohne mündlichen Unterricht Lernenden, den Lehrer zu erſetzen.

Der Herr Verfaſſer hat ſich daher um die Engliſche Sprache durch Herausgabe dieſer Syntaxis, die Frucht zwanzigjähriger praktiſcher Erfahrung, ein bleibendes Denkmal erwerben, und das Studium derſelben ſo erleichtert, wie es ohne der Gründlichkeit zu Nahe zu treten, nur immer möglich ſein kann.

Bemerkungen.

Der Herr ⊥ (O. S.) wird an die Herren Gebrüder Friedeberg addreſſiren.

Unter den Bemerkungen in No. 145 ſollte es heißen: „G. in T., da ſie anonym."

Es ſind über das „Jüdiſch-deutſche Schreiben" drei Entgegnungen eingelaufen, wovon die eine vollſtändig, die anderen auszüglich gegeben werden ſollen, dies zur Beantwortung der Anfrage des Herrn N. in L.

Die Einſendung des Herrn A. in H . . . . . g in der Angelegenheit der Herren Creuznach und Hirſch kann nicht aufgenommen werden, weil dieſen Herren nicht vorgegriffen werden ſoll.

Die Einſendung des H. „Ehrlich Wahrlieb" kann nicht aufgenommen werden, die des H. Schw. ſpäter.

Die Correſpondenzen aus Kaſſel, Peſth, Tilſit, Altona, Mittelfranken, Glogau kommen in nächſter Zeit zur Erledigung.

Die Redaktion.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 38.)

Digitized by Google

1. Jahrgang. **Literariſches** und **homiletiſches Beiblatt.** No. 36.

Leipzig, den 27. December 1838.

Literatur.

Beiträge zur Literatur der jüdiſchen Religionsphiloſophie,

mitgetheilt

von

Dr. J. Goldenthal.

(Fortſetzung.)

Das Charakteriſtiſche eines reproduktiven Zeitabſchnittes iſt, daß bei der größten Gewalt, die man anwendet, um originell zu ſein, man doch auf dem alten Standpunkt verharrt und im glücklichſten Falle, dem gewonnenen Gute der Erkenntniſſe eine ausgebreitetere Wirkſamkeit gibt. Ja das Letztere findet nur da Statt, wo das Ringen nach Originalität ſich kundthut, d. h. nach Fortſchritt vermittelſt Anerkennung des Erworbenen. Der Geiſt entwickelt ſich, iſt ſtetig, hat Uebergänge. Jede ſeiner Lebensperioden iſt ein für ſich geſchloſſenes Ganze, in dem Anfang, Ende und vermittelnde Mitte. Nach der Empfängniß kommt das Weh, nicht Weh auf welches Geburt folgt, ſondern das Weh der Verarbeitung, der mühevollen Beſchäftigung mit fremdem Stoffe. Um das Empfangene zu fördern, muß ein Trieb vorhanden ſein, der Verarbeitungstrieb, der nichts anderes iſt, als die Sehnſucht nach ſelbſteigener Produktion. So oft der Geiſt nach der anſtrengſamen Thätigkeit des Gebärens, das zugleich Empfängniß wird, auszuruhen ſcheint, erwacht dieſer Trieb, der ihn ſtachelt und quält und zur Bewegſamkeit anregt, indem er ihm die ſchöne Ausſicht auf neuen Gewinn eröffnet, aber nur die Conſumtion, und zwar die für jetzt nothwendige Conſumtion erfolgt. Das iſt der ungeheure Schmerz einer ſolchen Zeit, der ewige unerbittliche Schmerz des Eklektizismus. Aber auch dieſes Weh hat ſein Gutes, bleibt nicht ganz ohne Folgen, kann auch gewiſſermaßen Fortſchritt genannt werden, weil es den Fortſchritt beſchleunigt. Hat einmal die Zeit in dieſer Mitte kulminirt, geſchieht die Deklination von nun an in um ſo raſcheren Schritten vorwärts, und der Befreier aus der qualvollen Pein des wiederkäuenden Eklektizismus, der ſpekulative Geiſt, iſt nicht mehr fern. Eine ſolche Mitte hat nun unſere Zeit erreicht, und zwar in unſerm würdigen Herrn Reggio. Auf die originelle ſpekulative Thätigkeit Mendelsſohns und Weſſely's, folgte eine traurige widerwärtige Abſpannung, in Deutſchland fiel man von ihnen ab, in Italien kannte man ſie nicht; da kam Herr Reggio und führte auf ſie zurück, er wollte weiter gehen, ſie ergänzen, fortentwickeln, und dafür ward ihm auch Großes zu Theil — er ward ihr Herold, ihr Anhänger und Vertheidiger. Die äußere Seite zunächſt auffaſſend und abſpiegelnd, fing er mit der Ueberſetzung des Pentateuchs in ein präciſes, bibelangemeſſenes Italieniſch und mit der wortſinngemäßen Commentirung deſſelben an, zu welcher ſich ſpäter die anmuthig verſificirte italieniſche Paraphraſe des Jeſaja und der Pſalmen, welche Letztere noch nicht erſchienen iſt, geſellte. Schon hierin hat er ſeine Stellung unwillkürlich bezeichnet, er förderte nämlich durch dieſe Arbeiten die Exegeſe und Sprachkunde an ſich, nicht um ein Haar weiter, ſondern kompilirte buchſtäblich die Werke Weſſely's, und hatte Mendelsſohn zum Muſter. Es lag hierin aber auch ein Verdienſt; die unheimlichen Geſpenſter einer wilddurchtoſten Nacht, welche damals über Italien ihre lichthindernden Schwingen ausgebreitet hatte, ſchwanden erſchreckt und zuſammenzitternd, als er die zwei großen Fackeln angezündet und die heilverkündenden Namen Mendelsſohn und Weſſely in dieſe leere öde Finſterniß hineingerufen hatte. Alles, was Leben, Kraft und heilige Geſinnung athmete, ſtellte ſich unter ſeine hohe Fahne, deren Flagge das wahre Judenthum verſinnbildete, und auf der in goldgeſtickten Buchſtaben die Namen Mendelsſohn und Weſſely prangten. Ein neuer Frühling überhauchte das vertrocknete Erdreich, und die ſchönſten Blumen wanden ſich empor unter der eiſigen Decke, und die duftigſten Würze erfüllten die Atmoſphäre. Dieſelbe Morgenröthe, nämlich die jenes literariſchen Cyklus brach ihnen an, der den Hof um jene Sonnen bildete und mit nicht geringem Nutzen in Deutſchland ſeinen Lauf vollendete. Es iſt die Biuriſtenperiode, welche jetzt Italien durchzumachen hat, während Deutſchland, in unſerer Zeit der Focus des Judenthums, ſchon

Digitized by Google

um eine Stufe weiter gediehen. An der Spitze der dort heraufkeimenden Biuriſten ſteht der wackere Samuel David Luzzatto, Profeſſor am Collegium Rabbinicum zu Padua, unter deſſen Leitung der ſchöne biuriſtiſche hebräiſche Styl, wie die rationaliſtiſche Schrifterklärungsmethode immer größere Allgemeinheit gewinnt. Auch dieſer bildete ſich unmittelbar durch das Beiſpiel unſers Herrn Reggio, und ich beſaß die Briefe, worin er als Jüngling die ehrenvolle Bekanntſchaft des Herrn Reggio anſuchte, indem er ihm eine Frage über eine ſchwierige Stelle im Commentar Raſchi's zum Pentateuch zur Beantwortung vorlegte, dieſer aber ihm das gewährte und mit ihm den noch jetzt beſtehenden Freundſchaftsbund ſchloß. War nun aber dadurch ſchon der Einfluß Reggio's für Italien wichtig, repräſentirte er durch das Hervorrufen der biuriſtiſchen Literaturperiode den Mendelsſohn-Weſſely in Italien, ſo wollte er noch in höherer Beziehung an Mendelsſohn ſich anſchließen, er wollte Religionsphiloſoph werden, und ward auch hierin nur Vertheidiger Mendelsſohns, ein Umſtand, der für Italien nichtsdeſtoweniger die erfreulichſten Reſultate brachte.

Nach Verſöhnung ſeines innern Zwieſpaltes lechzend, glaubte er, Vernunft und Tradition, Glauben und Wiſſen ſeien auch außer ihm entgegengeſetzt, er wußte daher für ſich kein beſſeres Heilmittel, als wenn er dieſe zuerſt in Einklang brächte. Er vernahm zwar die ſeligſüße Harmonie, die aus den Werken jüdiſcher Religionsphiloſophen dem ernſten Forſcher entgegentönt, erkannte aber den tieferliegenden Zuſammenhang und die Nothwendigkeit nicht, ſondern hielt dieſe Werke für ſeparate zufällige Erſcheinungen, nicht ohne den Wunſch ſelbſt eine ſolche zu ſein. Der Name Religionsphiloſophie blieb ihm gänzlich unbekannt, er wollte dafür eine religiöſe Philoſophie, oder beſſer, religiöſe Philoſophen haben. Sein geſammtes Steuern auf dieſem Literaturmeere hatte daher zum Ziele, eine Mittelſtraße ausfindig zu machen, auf der man ſowol der Tora als den profanen Wiſſenſchaften nachhängen könne, ohne daß das Eine dem Andern Abbruch thue. Dadurch ſollte ſeine eigene Unruhe geſtillt und ſeine Erziehung gerechtfertigt werden, und was noch mehr iſt, jedem Nachfolgenden endlich die Mühe und die Gefahr erſpart werden, einen Kampf von Neuem anzufangen, deſſen glücklicher Ausgang ſehr zufällig wäre. Mit dieſen Gedanken trug er ſich lange um, als plötzlich das Dekret der öſterreichiſchen Regierung erſchien, dem zufolge kein Rabbine mehr angeſtellt werden durfte, der nicht die humaniſtiſchen und philoſophiſchen Studien auf öffentlichen Schulen abſolvirt hatte. Herr Reggio ergriff die Gelegenheit, um ſeinem Beſtreben in der Ideenwelt auch eine reale Richtung zu geben, er dachte, haben wir früher Rabbinen ohne weltliche Bildung gehabt, ſo könnte es jetzt geſchehen, daß die neuen Rabbinen durch das ausſchließliche Beſuchen öffentlicher Bildungsanſtalten, gar keine Kenntniß der jüdiſchen Theologie beſäßen. Er faßte den Entſchluß und ſchrieb einen Aufruf in italieniſcher Sprache an die dortigen Juden, und forderte ſie auf zur Errichtung einer Rabbinenſchule, allwo der Kandidat nach vollendeten Profanſtudien den Unterricht in den rabbiniſchen Wiſſenſchaften erhalten ſollte. Sein Aufruf zündete, man ging zu Rathe und am 14. Cheſchvan 5590 ſtand das Collegium rabbinicum da, ſchön, herrlich, wie ein Tempel Gottes*). Zum

*) Bikkure ha-Ittim, 5591 Seite 5, 6, 7, 8. Der Leſer bemerkt, daß wir nothwendig auf die Angelegenheit der jüdiſch-theologiſchen Fakultät in Deutſchland geführt werden; ich will mich daher nicht zurückhalten, hierüber zu ſprechen. Wir müſſen uns in der That ſehr ſchämen, wenn wir Deutſchland mit Italien in dieſer Rückſicht vergleichen. Man denke nur, fünf Gemeinden Italiens, Venedig, Mantua, Padua, Verona, Rovigo, vermochten, obwohl ſie alle zuſammen genommen vielleicht nur eine große Gemeinde Deutſchlands ausmachen und unter den Mitgliedern viele Unzufriedene enthielten, einen prächtigen Pallaſt (magnifico palazzo, wie mir Profeſſor Luzzatto geſchrieben) herzuſtellen, worin die alunni geſpeiſt und mit allem möglichen Bedarf verſehen werden, mit Kleidung, Arzt und Apotheke, und die zwei Profeſſoren, Herr Lelio de la Torre und Herr Samuel David Luzzatto jeder 2000 fl. jährlichen Gehalt bekommen, bei jenen vielen reichdotirten Wohlthätigkeitsanſtalten, die in Deutſchland ihr Gleichen nicht finden. Man könnte den Einwand machen, daß die Zöglinge dafür jährlich 300 fl. zu bezahlen haben, man berechne aber erſtens, daß die Zahl der Zöglinge äußerſt gering iſt, ferner daß die Unbemittelten gratis aufgenommen werden, und doch habe ich es durch meine Unterhandlungen mit meinem hochzuverehrenden Freunde Herrn Profeſſor Luzzatto und mittelbar mit Herrn Director Gabriel Trieſte erlangt, daß die früher ſtatutenmäßig von den außerlombardiſch-venetianiſchen Zöglingen zu entrichtende Summe von 450 fl. (S. die angeführten Bikkure ha-Ittim, Seite 7) auf 300 (Vergl No. 73 d. J.) herabgeſtimmt wurde, wofür ich dieſen hochherzigen Männern jetzt im Angeſichte aller Edelgeſinnten meinen herzlichſten Dank abſtatte. Hatte man aber in Italien durch dieſe Anſtalt den Befürchtungen Herrn Reggio's nur vorzubauen, ſo iſt ſie in Deutſchland um ſo eher Bedürfniß geworden, da ſich ſeine Befürchtungen hierſelbſt in der traurigſten Wirklichkeit erfüllten. In Stuttgart (S. No. 51 d. J.) werden die Juden von Profeſſoren der katholiſchen und proteſtantiſchen Theologie zu Rabbinen geſtempelt, auf allen deutſchen Univerſitäten giebt es jüdiſche Stud. theol., alſo der chriſtlichen Theologie, und eine ſich jüdiſch-theologiſch nennende Zeitſchrift (die Geigerſche), hat es gleich in der Ankündigung ausgeſprochen, ſie wolle das Judenthum, gleich dem Chriſtenthum, vom Katholicismus zu einem Proteſtantismus umformen. Wie das auch Lachen erregt, ſo muß man doch weinen, weinen über dieſen bittern Ernſt. Ihr habt's ja empfunden, Gemeinden Iſraels, ihr empfindet's täglich wie hirtenlos ihr ſeid, wie ſchmerzlich die Wunden, die euch die Anarchie geſchlagen. Schaffet Rath und ſeht euch vor! Eine jüdiſch-theologiſche Fakultät thut euch Noth, liebt ihr eure Religion, liebet ihr euren Gott. Ja, ſagt ihr, die Reichen wollen uns nicht beiſtehen, wir Armen vermögen nicht viel. Aber das iſt auch nicht nöthig, ihr könnt mit den geringen Mitteln denſelben Zweck erreichen. Will man auf die 100,000 Thaler warten, ſo kommt nie etwas zu Stande; will man ſich mit 20,000 begnugen, kann es bald geſchehen. Die Umkoſten, welche in Italien auf das Collegium rabbinicum verwendet worden, ſind hier erſparet, die Profeſſoren doziren in den gewöhnlichen Auditorien, und die Schüler ſorgen für ihre Klei-

Digitized by Google

Beweiſe, daß es eine der religionsgemäßeſten Anſtalten ſei, ſchickte Reggio ſogleich ſeinen Sohn Abraham in dieſelbe, und Andere folgten dem Beiſpiele nach, und das künftige Geſchlecht wird ſeinem Wohlthäter Dank wiſſen. Das Verdienſt, das er ſich dadurch um Italien erworben, erhebt ihn mit Recht zum hohen Adel eines Jüngers Mendelsſohns, der des erhabenen Meiſters würdig. Herr Reggio beabſichtigte freilich mehr, ſtatt ein Jünger wollte er Nachfolger Mendelsſohns werden, er ſchrieb ſein „Tora und Philoſophie" und ward erſt eben recht das Erſtere. In dieſer Schrift, die er zur nähern Motivirung des genannten Projektes vor deſſen Verwirklichung veröffentlichte, und an die ſeine ſpätere Arbeiten, wie der Commentar zu Bechinat ha-Dat von del Medigo und andre dergleichen ſich reihen, nimmt er auch auf manche Erſcheinungen in Deutſchland Rückſicht, und ſtellt ſich hiemit auf den allgemeinen Standpunkt des Judenthums in dem er einen Fortſchritt bewirken möchte, aber unwillkürlich ſich im Kreiſe herumdrehet ohne von der Stelle zu können. Spekulation iſt ihm nicht zu Theil worden, und die Verſöhnung zwiſchen Tora und Philoſophie, die natürlich nur als eine Ausgleichung ſeines ſubjektiven Zerwürfniſſes zu betrachten iſt, bleibt bloße Beſchwichtigung. Sie bietet uns das erhabene Schauſpiel eines ſtarken muthigen Geiſtes dar, der im Kampfe mit den höheren Mächten unverletzt davonkömmt, den aber die heilige Weihe eines jüdiſchen Religionsphiloſophen noch nicht zur Ruhe eingefriedigt hat. Mendelsſohn iſt ſein Glückſtern, den er beim Ausgehen zur Begleitung mitnimmt, zu eben demſelben führt ihn auch ſein Weg unbewußt zurück. Er begriff ſeinen Meiſter nicht, aber zeigte auf ihn hin; wie ein wahrer Jünger hielt er des Meiſters Wort für Wahrheit, wiewol unverſtanden und unbegriffen *). Zu dieſem Zwecke war aber ſein Streben nach Originalität nöthig **), und unſere hiſtoriſche Periode, in der bei der eingetretenen Ermüdung des Geiſtes, die ſchale Subjektivität mit ihrer eingebildeten Freiheit, die nichts anderes als zü-

---

dung und ihren Unterhalt ſelber, wie gewöhnlich. Das Einzige, um das es ſich im Augenblick handelt, iſt der Unterhalt der Profeſſoren, und deren können für jetzt nur zwei angeſtellt werden. Man beliebt immer bei dieſer Gelegenheit von einer Unzahl Disciplinen zu ſprechen, welche man gern öffentlich vorgetragen ſehn möchte, aber man vergißt, daß all dieſe Disciplinen nur ideell exiſtiren, d. h. der Stoff zu ſolchen wol in der Literatur zerſtreut vorhanden, nicht aber zu einem Ganzen, zu einer Disciplin verarbeitet worden iſt. So z. B. haben wir noch nicht einmal eine wiſſenſchaftliche Geſchichte der Juden; wir beſitzen zwar Verzeichniſſe mancher Thatſachen, welche in der Judenheit ſich ereignet, ſo daß ſie auf einem Orte zu Tauſenden den Scheiterhaufen betraten, während ſie auf dem andern zu Hoffaktoren und General-Pächtern erhoben wurden; aber der Gedanke, der das wahre Motiv aller Erſcheinungen im Judenthume, fehlt hier ganz. Selbſt die Homiletik, von der man jetzt ſo viel Weſens macht, iſt noch gar nicht vorhanden, nämlich die jüdiſche. Man hat ſchon mehrmals die Judenfeinde klagen hören, daß unſere jetzigen Predigten mit Hinzufügung des Namens ihres Religionsſtifters, in den chriſtlichen Kirchen gehalten werden könnten, und, man muß es geſtehen, ſie haben vollkommen Recht. Unſere jüdiſcheren Prediger fangen auch wirklich an, dagegen zu reagiren. Man ſieht nun hieraus, daß die einzelnen Wiſſenſchaften erſt geſchaffen werden müſſen, man alſo keine Profeſſoren für jede einzelne anſtellen kann. Von Fächern läßt ſich's wol ſprechen, dieſe ſind aber auf zwei zu reduciren, das exegetiſche und das theologiſche, für welche es im paduaner Collegium auch nur zwei Profeſſoren giebt. Sollten noch einige minder wichtige Gegenſtände übrig bleiben, ſo werden, wie üblich, Privatdocenten dieſe vortragen, um ſo eher, da ihnen dadurch die Ausſicht ſich darbietet, entweder bei Vergrößerung der Anſtalt daſelbſt eine Anſtellung zu bekommen, oder überhaupt in einer Gemeinde. Auf dieſe Weiſe nur kann die wichtige Idee einer jüdiſch-theologiſchen Fakultät in Realität übergeben, ſonſt auf keine. Der reflektirende Norddeutſche kennt einmal keine Sprünge, er fängt immer bei Kleinem an und endigt mit Großem; das beſtätigt die Geſchichte aller norddeutſchen Inſtitute. Laſſet erſt eine Fakultät da ſein, die Reichen mit ihren beträchtlichen Dotationen und wohlthätigen Stiftungen für arme Studirende kommen bald hintennach. Bis zu der Summe von 20,000 Thaler wird wol wenig mehr fehlen, denn es liegen bei der Redaktion wahrſcheinlich noch manche unveröffentlichte Subſcriptionsliſten, welche in Kurzem ſich ergänzen ließen, ſo daß zur Einforderung der Beiträge bald geſchritten werden könnte. Alle, denen es nicht um Neuerung zu thun iſt, ſondern die es mit Gott und Religion wahrhaft meinen, mögen den Vorſchlag berückſichtigen und die Schuld von ſich abwälzen, daß ſie von jungen Füchſen den Garten Gottes verheeren ſehen und dazu thatlos ſchweigen.

*) Daß Herr Reggio nur unter allen Schülern Mendelsſohns den Namen Jünger verdient, bezeugt die Verehrung, die kein Einziger in ſo hohem Maaße auszudrücken wußte, wie er. Wie unübertrefflich ſind die tiefergreifenden Worte, mit welchen er im Jahre 5589, als das hundertſte Jahr ſeit der Geburt Mendelsſohns, deſſen Andenken feiert. Hier ſind ſie: בינו נא זאת, שוחרי הטוב! זה האיש המעולה כמו"הר"ר משה בן־מנחם מדעסויא זצ"ל אשר עורר בתוכנו ניצוצי המדע נהיו אחרי מותו לאש בוערה שלהבת יה, זה האיש הנכבד אשר הורה לנו דרך זו נלך להחיות נפשותינו כהיום הזה, זה האיש — נולד בשנת ה' אלפים תפ"ט ליצירה, לכן השנה הזאת שאנו נכנסים בה כהעת, שנת ה'תקפ"ט, שנת מלאות לנו מאה שנה מעת הולדת הנשר הגדול זצ"ל, שנת קודש היא לנו, שנת חג לכל הנוסעים אחרי דגלו, שנת שבתון לחפצים לראות בטובת עמנו; אתם, יודעי ספר! מטיבי שפה! אשר הוספתם יקר ותפארת אל החיבור הזה בילידי בינתכם, ראשית פרי מחשבותיכם בשנה הזאת תהיינה מעותדות להביא קרבן תודה לכבוד רבנו נר ישראל. הבו עצה למען יוסיפו יום יום חקירותיו הטהורות לעשות חיל ביהודה ולקרוא שם בישראל! ואתה, הקורא! הנגש היום להגות! בספר הזה, עלה יעלה לרצון לפניך זכרון מורנו זצ"ל, אשר שלח לנו האלהים זה מאה שנה להגיה חשכת סכלותנו, להדריכנו על במותי החכמה ולטוב לנו כל הימים. Bikkure ha-Ittim vom Jahr 5589, S. 3.

**) Wie ſehr Herr Reggio an die Religionsphiloſophen ſich anzuſchließen wünſchte, ſehn wir ſelbſt aus ſeiner Namensunterſchrift und dem Titel ſeines „Tora und Philoſophie." Er ſchreibt ſich gleich ישר מקנדיא in derſelben Abbreviatur ישר מגוריציא, und nennt ſein Buch מחקר עיוני, das aber weder מחקר noch עיוני iſt. Er hätte beſſer gethan, wenn er die Qualitätsbeſtimmung ſeines Buches einem Andern überlaſſen hätte.

Digitized by Google

gelloſe Geſetzwidrigkeit, ſich breit zu machen anfing, erhielt einen neuen Impuls durch Herrn Reggio, und erreichte in ihm ihre Mitte. Hebt mit ihm kein neuer ſpekulativer Zeitabſchnitt an, ſo half er ihn doch beſchleunigen, und ward er nicht ſelber Religionsphiloſoph, ſo hat er auf einen ſolchen vorbereitet. Er zeigte, daß wir jetzt keinen andern Haltpunkt als Mendelsſohn haben, und das war genug.

(Fortſetzung folgt.)

Literatur.

כתר מלכות מר׳ שלמה בן גבירול. Metriſch überſetzt von Dr. Leopold Stein. Frankf. a. M. bei Schmerber.

Zu den früh angeregten*) und anregenden Geiſtern gehört unſtreitig Salomon ben Gabirol (deſſen Leben und literariſches Wirken wir bereits beſprochen haben**). Als Begründer der neuhebr. Literatur gebührt ihm große Aufmerkſamkeit, beſonders von Seiten des Styls, deſſen Schöpfer er iſt, und zwar jenes Styls, der ſo reich an Kunſt als Geiſt ſein kann, den die Idee oft ſo eng begränzt, daß eine andere Sprache ſie in einem ſolchen Raum nicht aufnehmen kann, und welches Hinderniß zu überwinden eben die Kunſt des Uebeeſetzers iſt. Es giebt Ideen, die Kosmopoliten ſind, ſie wandern von Sprache zu Sprache, bekommen in jeder das Bürgerrecht, und man merkt ihnen nicht das Geringſte von ihrer fremden Abkunft ab. Andere wieder, ſind wie Leibeigene des Worts, nur in ihrem Gehäuſe iſt ihnen wohl, und das Auswandern tödtet ſie, wenigſtens ihee urſprüngliche Geſtalt. Solche Ideen ſind gewöhnlich jene, welche in einem Woetſpiele wohnen, oder in einer beſondeen Form des Ausdrucks, welche der Genius einer Sprache in genialer Schöpfung ſich zu eigen machte. Wirft man einen ſolchen Gedanken aus ſeinem Wortgehäuſe, ſo bleibt auch ein Stück des Gedankens in der Schale. Solche Ausdrucksweiſen, die nur auf ihrem Boden gedeihen, hat jede Sprache; beſondees aber die neuhebr. Literatur, die noch Kompoſitionen machte von Bibelſtellen***), die man analyſiren, aber nicht ſynthetiſch wieder darſtellen kann. Ben Gabirel war der erſte, der dieſe Kompoſition verſuchte und ſehr glücklich zwar, alle andern Dichter rangen mit ihm um die Palme — und ſind ihm manche auch gleich gekommen, ſo ermangeln ſie des Veedienſtes der erſten Erfindung. Das Weer aber welches er ſelbſt am höchſten hielt, und mit Recht bleibt der כתר מלכות. Wenn wir behauptet haben, daß er zur Schwärmerei geneigt war, ſo müſſen wir, um nicht mißverſtanden zu werden, dies näher bezeichnen. Er war zum beſchaulichen Leben ſehr geneigt und liebte das ſich Veeſenken in Gott und in die ewigen Ideen, aber nicht wie der Bramine am Ganges, deſſen Thun nur Laſſen iſt, der ſich zwar in ſich verſenkt, aber gar nicht mehr erſcheint, ſeine Perſönlichkeit ganz aufgebend. Gabirols kräftiger Geiſt verſenkt ſich wol auch in das Unendliche, aber er ſinkt nicht unter. Er beugt ſich im Staube vor der Allmacht, aber er zerſtört die Perſönlichkeit nicht. Er iſt wie ein geſchickter Taucher, der ſich zwar in die Fluthen ſtürzt, aber um Perlen zu holen. Auch er holt Perlen der Reflexion aus den Tiefen ſeines Gemüths, und legt ſie aneinander gereihet an die köſtliche Schnur der Poeſie, auf den Altar ſeines Schöpfers nieder. Eine ſolche Perlenſchnur iſt כתר מלכות. Wenn alles Verſenken zur Myſtik führt, d. h. zu einem Punkte wo das Wort den Dienſt verſagt, weil die Seele keine klare Anſchauung hat, ſondern durch das gefärbte Glas der wilden entzügelten Phantaſie ſieht, ſo iſt nicht zu läugnen, daß ein gewiſſer Grad — wo nämlich grübelnder Verſtand und glühendes Gemüth, die Grundlage aller Myſtik, ſich noch die Wage halten — auch Gabirol eigen iſt. Das macht Dſchelaledin Rumi*) merkwürdig, dies macht auch Ben Gabirol**) hervorragend. Dieſe glückliche Miſchung iſt es eben, die dem beſprochenen Werke den Werth giebt. Von Seiten der Idee wäee wol dem Werke leicht beizukommen, nicht ſo leicht iſt es aber von Seiten des Ausdrucks.

Herr Dr. Stein — deſſen „Stufengeſänge“ gewiß vielen Leſern Vergnügen verſchaffen, hat ſich unterzogen, dieſes geiſtvolle Werk den deutſchen Leſern zur Lectüre zu reichen, und wir geſtehen gern, daß Ben Gabirols Werk in ſehr glückliche Hände fiel, wir wünſchen daß der Ueberſetzer des כתר מלכות mehrern Werken der neuhebr. Literatur ſeine Aufmerkſamkeit ſchenken möchte, welches gewiß die Lauheit, welche dieſe Literatur zu ertragen hat, zu beſeitigen vermögend wäre, und von den Autoren wenigſtens den Grund des Nichtgeleſenwerdens abnehmen würde.

Daß der Ueberſetzer mit Liebe ſein Werk ſtudirte und ſich hineinlas, ſieht der verſtändige Leſer auf jeder Seite. Die Schwierigkeiten der Sprache ſind ſoviel als möglich überwunden — daß es nicht ganz möglich war, beſondees das Ende der Verſe in ihrer Schärfe zu geben, wo die epigramatiſchen Spitzen wie Adler aus den Lüften überraſchend — geſteht der Ueberſetzer (Einleitung Seite 37) ſelbſt offenherzig ein, wo (ebenſ. S. 38) dieſe Ueberſetzung als ein, „zwiſchen der pünktlich wörtlichen und der ganz freien“ die Mitte haltend, ausgegeben wird, welche aber zur Lectüre die beſte Gattung der Ueberſetzungen iſt***).

Die oben angeführte Einleitung — eben ſo klar gedacht als ſchön geſchrieben — enthält das Nöthigſte über den Verfaſſer, ſeinen Stil und ſonſtiges noch. Die Theile des Weeles werden den Leſern auseinandergelegt und vor ſeinen Augen wieder zuſammengeſetzt. Die Anmeekungen zu Ende des Werkes, erfüllen ihre Aufgabe, einzelne Stellen zu erklären, auf's vollkommenſte. Auszüge daraus haben wir nicht gegeben, weil wir wünſchen und dringend empfehlen, daß ſich jeder Leſer ſelbſt ſolche mache nach Herzensluſt, beſonders da die äußere Ausſtattung — Druck und Papier — ſehr elegant iſt. —

Hamburg.

Leopold Dukes.

*) In ſeinem 16. Jahre fühlte er ſich ſchon ſtark genug etwas zu leiſten, und ſeine Worte והנני ושש עשרה שנותי ולבי בן כלב בן השמנים (עומר השכחה דף כ״ד ע״א) ſind wahrſcheinlich einleitend blos eine literariſche Unternehmung.

**) In den Ehrenſäulen ff. 1837. Seit dieſer Zeit ſind wir um vieles bereichert an Documenten von ſeinem literariſchen Streben, und wenn dieſe Biographie abermals erſcheinen ſollte, ſo können wir des Leſers Urtheil um ein Bedeutendes erweitern, durch das erweiterte Terrain.

***) Ueber welche Art ſich auszudrücken (Muſivſtyl) wir außer in den erwähnten Ehrenſäulen S. 15 auch in dem bald zu erſcheinenden Tarſchiſch kurze Andeutungen gaben, deren genetiſche Entwickelung und Verfall wir aber unſerer Einleitung zur Geſchichte der neuhebr. Poeſie, vorbehalten.

*) Vergl. Blüthenſammlung aus der orientaliſchen Myſtik vom Dr. Tholuk. Berlin 1825.

**) Die talmudiſche Myſtik — die unſer Autor benutzte — hat ihre Wurzel in der Stelle ד׳ נכנסו לפרדס. Vergl. Ehrenſäulen S. 17. Anmerkung 2. welche Stelle durch ihre beſtimmte Nuancirung der Stufe aller Speculation, die auf ein gänzliches Negiren der Gottheit ausarten kann, zu den ſehr merkwürdigen gehört. Wir hoffen bald Gelegenheit zu haben, dieſelbe näher zu betrachten.

***) Zufällig iſt von dieſem Werke auch eine proſaiſche Ueberſetzung vorhanden — vom Schreiber dieſes — in den Ehrenſäulen, welche Stoff zu Vergleichungen geben kann.

Redacteur: Dr. L. Philippſon. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirſchfeld.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Dig [illegible] oogle